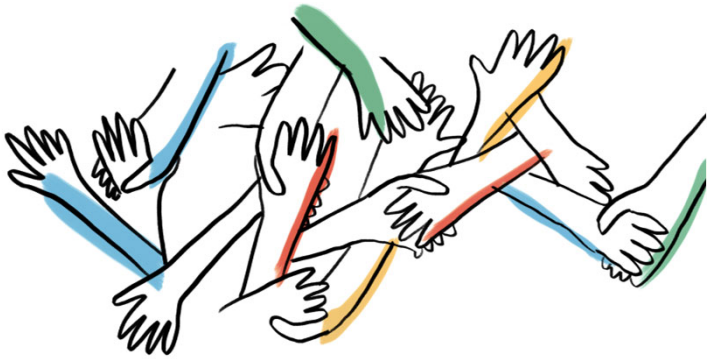
Wer sprengt hier wen? Sogenannte Systemsprenger als kooperative Herausforderung

Online-Vortrag –
Fachtag «Loslassen und (Aus-) Halten»

Chemnitz, 26. November 2020



Marc Schmid
Klinik für Kinder und Jugendliche
UPK Basel

Universität Basel

UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

Was erwartet Sie heute?
Gliederung

1. Einleitung - Wer sprengt wen, warum?

2. Wie und warum werden die Kinder vom System gesprengt?
   - Akkumulation von psychosozialen Risikofaktoren
   - Hohe psychische Belastung von fremdplatzierten Kindern/Jugendlichen
   - Geschlossene Unterbringung

3. Gründe für Abbrüche und Diskontinuität in der Hilfeplanung
   - Unzureichende Beachtung der Loyalitätsbindungen
   - Grenzverletzungen gegenüber sozialpädagogischen Fachkräften

4. Aufgaben der Heimerziehung: Entwicklungs- und Resilienzförderung aus traumapädagogischer Perspektive
   - Beziehung - Selbstwirksamkeit - Kooperativität - Identität - Transition

5. Zusammenfassung und Diskussion

Wo liegen die Grenzen?
Wieso gibt es so viele Abbrüche?

› Ein Sechstel der motivierten Teilnehmer einer Längsschnitts-untersuchung beendete die Jugendhilfemaßnahme während des einjährigen Untersuchungszeitraum vorzeitig!

› Ein Fünftel der stationären Jugendhilfemaßnahme in Deutschland enden im Abbruch! Oft Bereits im ersten Jahr! (Bundesamt für Statistik 2010).

› Über 8% der der fremdplatzierten Jugendlichen durchlaufen mehr als 4 Fremdplatzierungen!

Auswertungen von EQUALS

Fast ein Drittel der Maßnahmen wird irregulär beendet!

246 (64.4%)

sind regulär ausgetreten

www.Integras.de

136 (35.6%)

der Unterbringungen wurden abgebrochen

26.4%

Abbrüche mit guter Prognose

70.8%

Reguläre Austritte mit guter Prognose

Häufigste Gründe für die Abbrüche:

Kinder (n=23)	Jugendliche (n=71)	DS/BEO (n=39)
fehlende Kooperation der Familie (34.8%)	(massive) Regelverstösse (35.2%)	(massive) Regelverstösse (25.6%)
anderes Setting erforderlich (26.1%)	permanente Abwesenheit (26.8%)	permanente Abwesenheit (23.1%)
Suchtmittelkonsum (13.0%)	Fremdgefährdung (11.3%)	Fehlende Kooperation der Familie (20.5%)

Wohin nach Abbruch? Häufigste Anschlusslösungen:

Kinder (n=23)	Jugendliche (n=71)	DS/BEO (n=39)
zurück in die Familie (52.2%)	zurück in die Familie (54.9%)	zurück in die Familie (61.5%)
weiterführendes pädagogisches Setting (47.8%)	Psychiatrie (22.5%)	Psychiatrie (12.8%)
	Straffvollzug (9.9%)	Straffvollzug (7.7%)

Einleitung
Systemsprenger

«Es gibt mehr Leute, die kapitulieren, als solche, die scheitern.»

Henry Ford

https://www.usa-info.net/usa-wiki/wer-war-henry-ford/

Systemsprenger oder Verschiebebahnhöfe

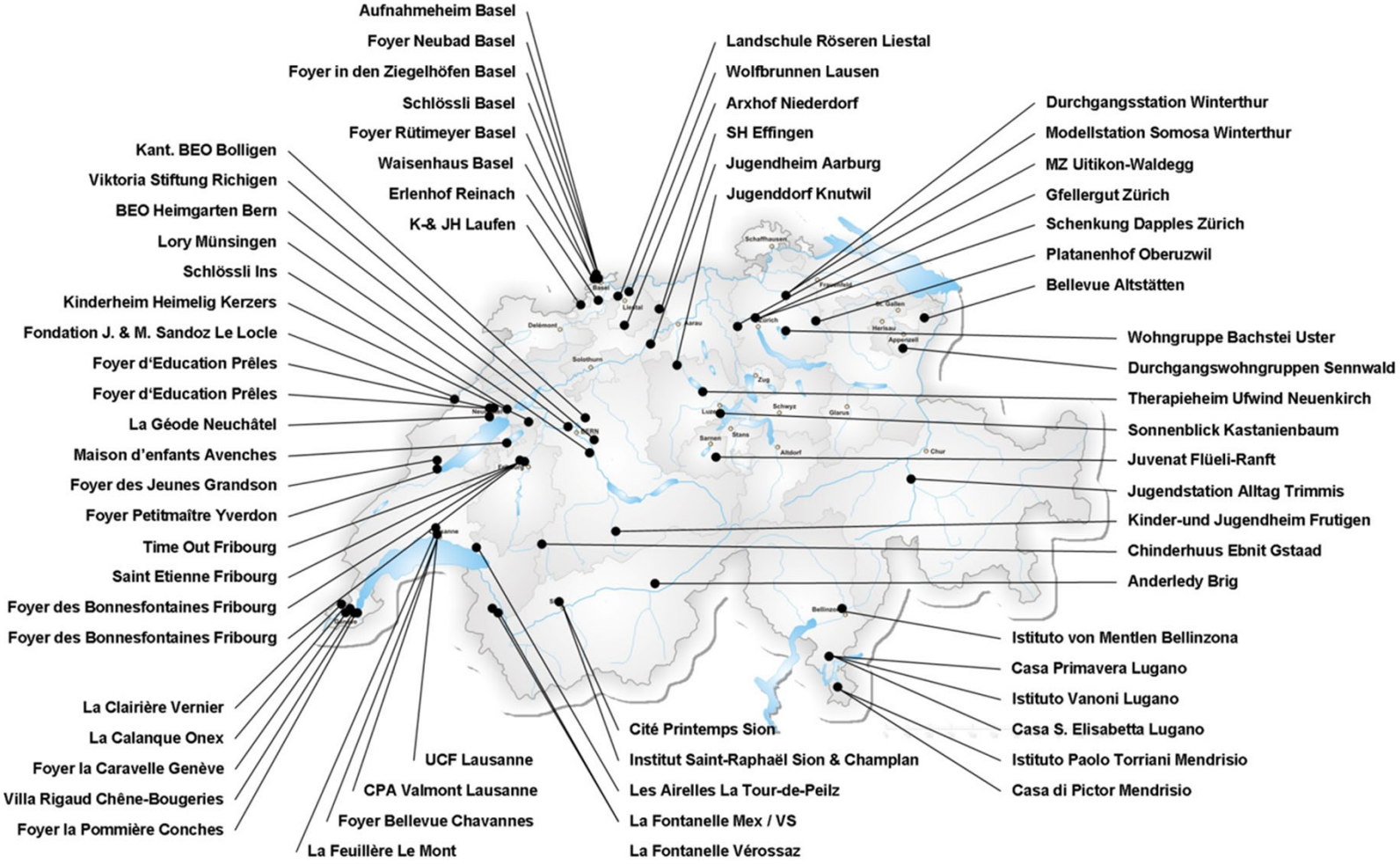
Wer sprengt hier wen?

- Der Begriff «Systemsprenger» suggeriert, dass es Kinder und Jugendliche gibt, die mehr oder weniger bewusst die jeweiligen Hilfesysteme sprengen bzw. überfordern.
- Liegt es in der Verantwortung der Kinder und Jugendlichen, sich an das System anzupassen?
- Müssten sich nicht die Hilfssysteme an die individuellen Bedarfe der Kinder und Jugendlichen anpassen?
- Verschiebebahnhöfe entstehen bei Fällen, in denen sich alle Systeme alleine selbstunwirksam fühlen und deshalb die Verantwortung für diese Jugendliche möglichst «loswerden» wollen.
- Werden die Jugendlichen nicht auch durch das wiederholte Scheitern im System immer schwerer von diesem erreichbar? Sprengt das System die …… Jugendlichen?

MAZ.

Modellversuch zur Abklärung und Zielerreichung in stationären Maßnahmen

MAZ.
Teilnehmende Institutionen

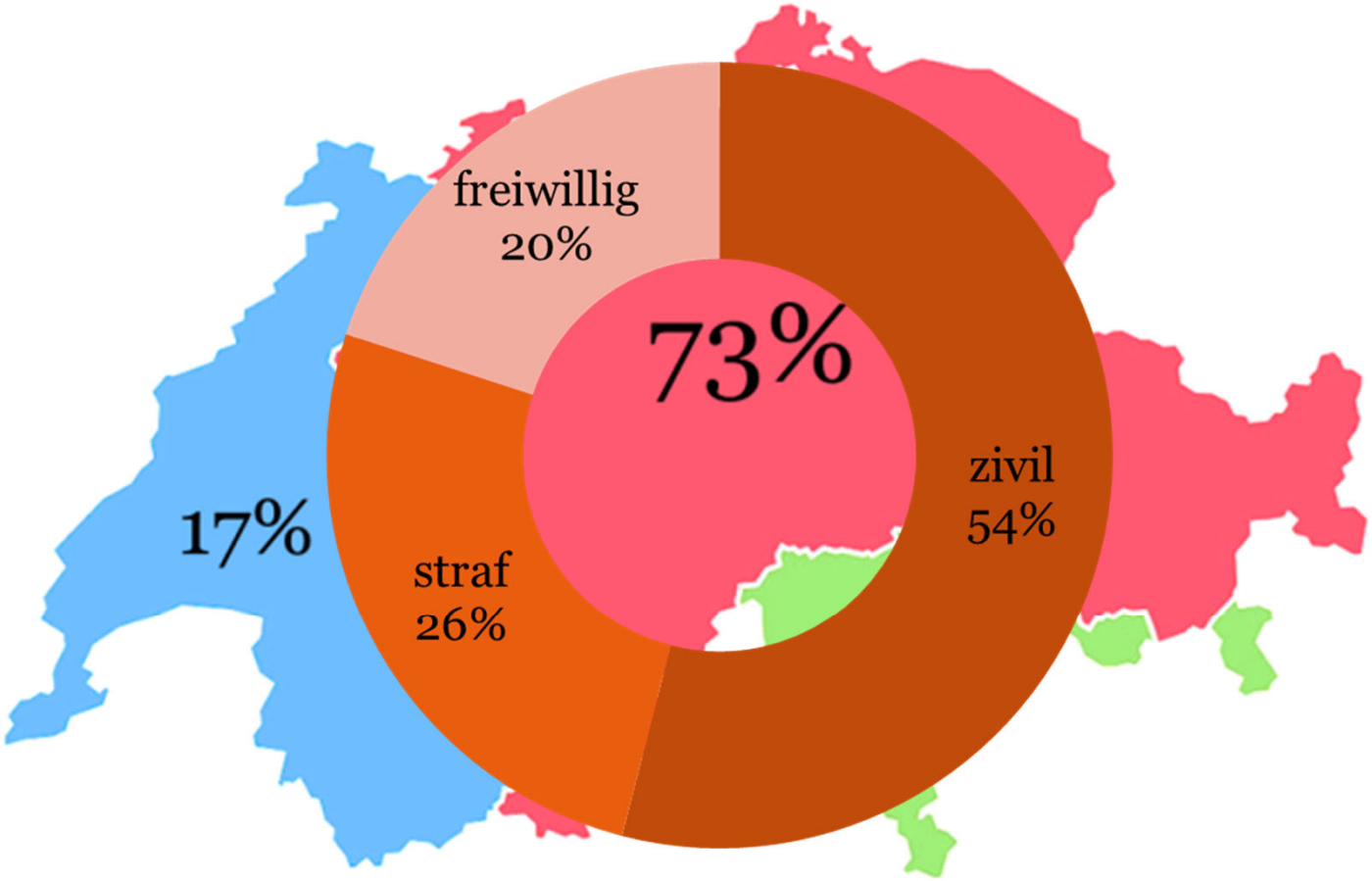


Universität Basel

UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

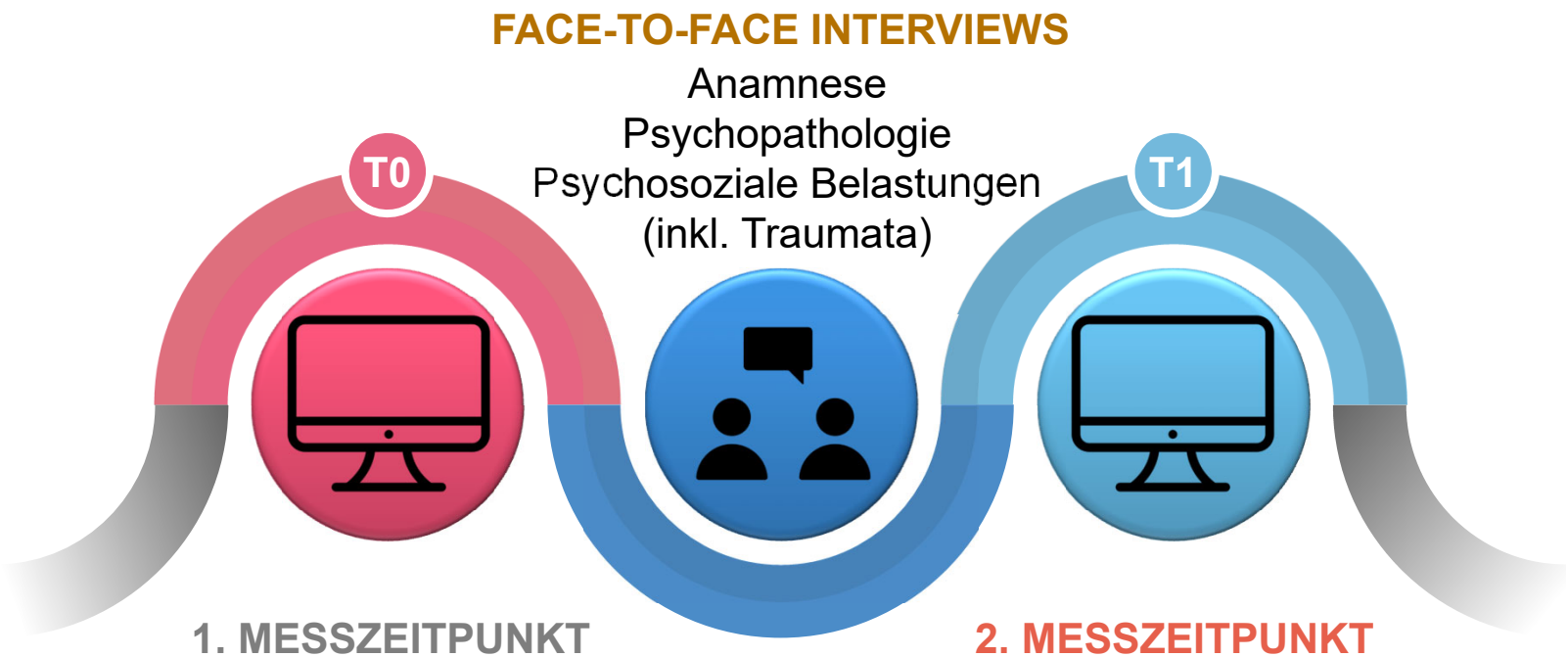
MAZ. - Stichprobenbeschreibung

Demografische Eigenschaften (N=592)



MAZ.

Studiendesign: Epidemiologie und Verlauf



1. MESSZEITPUNKT

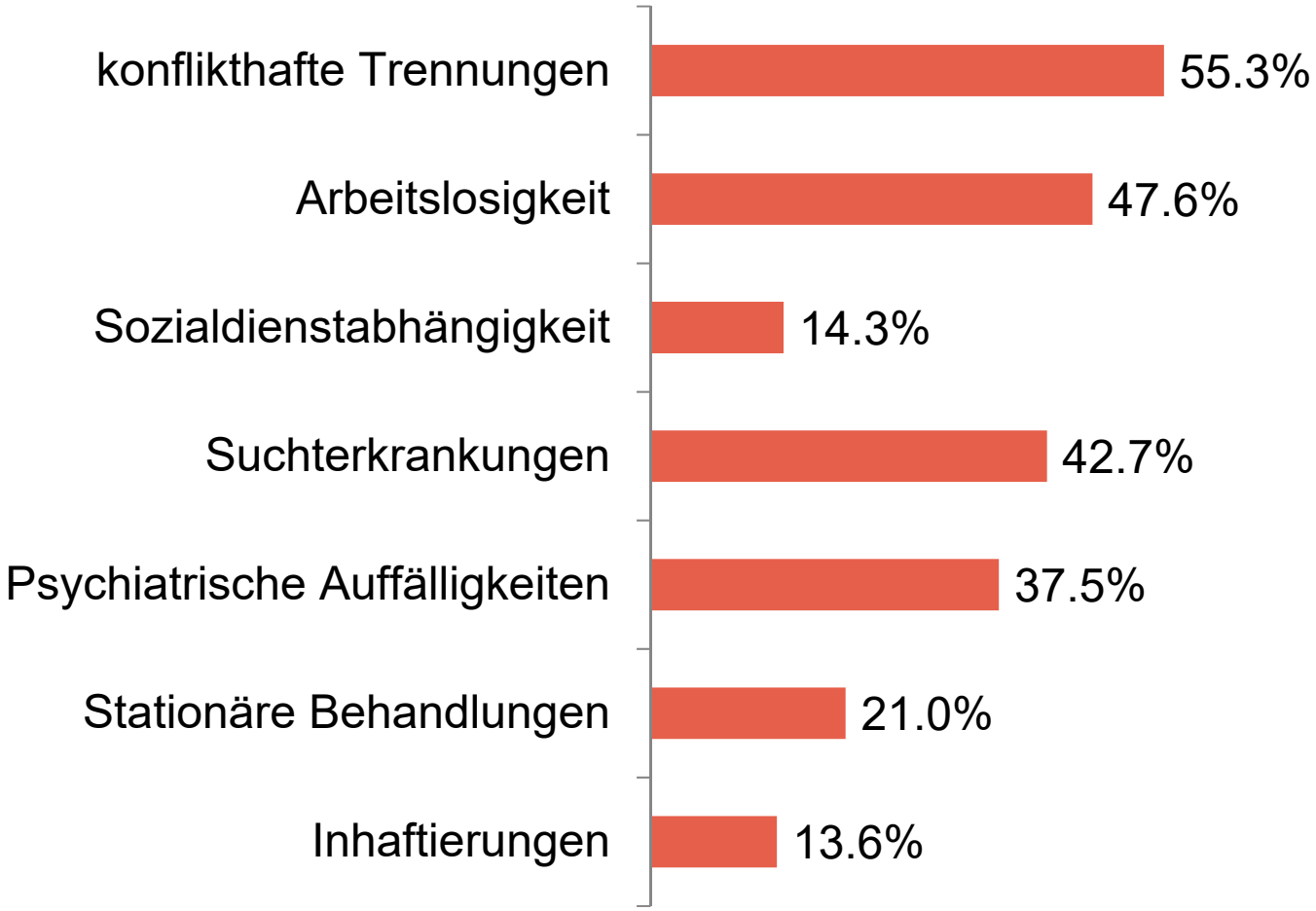
Einschätzung allg. Kompetenzen
Individuelle Zieldefinitionen
Psychometrische Testverfahren

2. MESSZEITPUNKT

Einschätzung allg. Kompetenzen
Überprüfung der individuelle Ziele
Psychometrische Testverfahren

MAZ.

Belastungen der Herkunftsfamilien/Eltern (N=405)



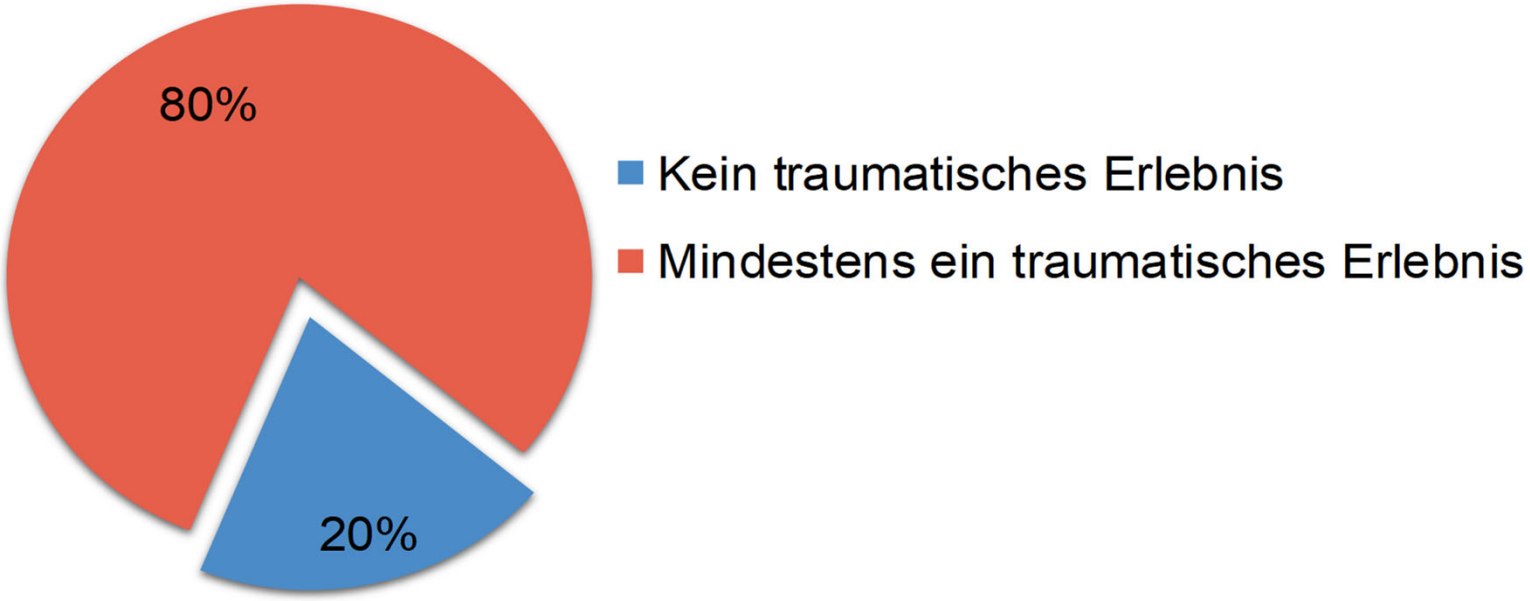
Universität Basel

UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

Psychosoziale Belastung der Heranwachsenden

Traumatische Erlebnisse

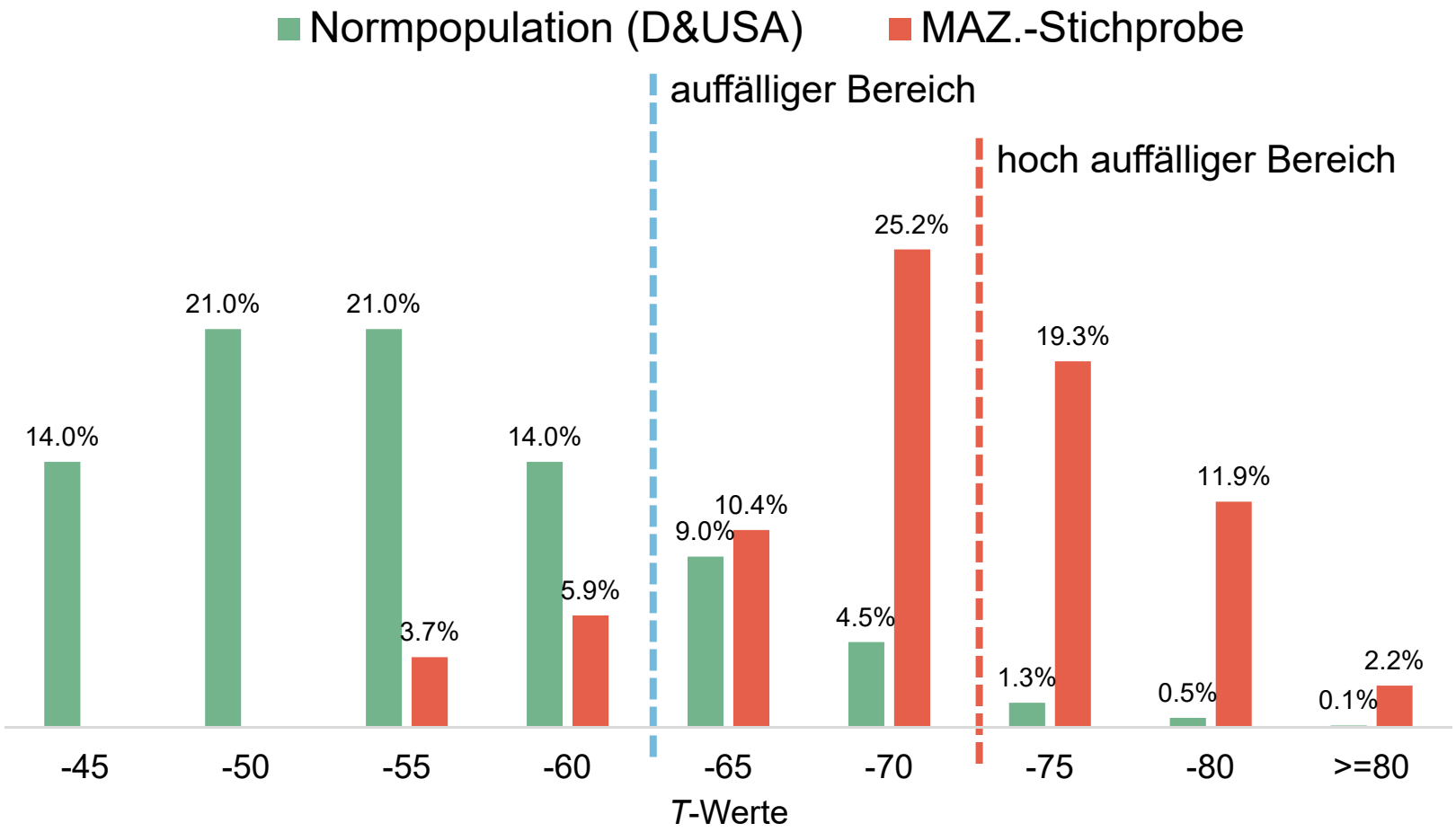
- **80%** berichten traumatische Erlebnisse im ETI
  - **49%** geben 3 oder mehr traumatische Erlebnisse an



N=420

MAZ.

Psychische Belastung: Gesamtwert CBCL (N=421)

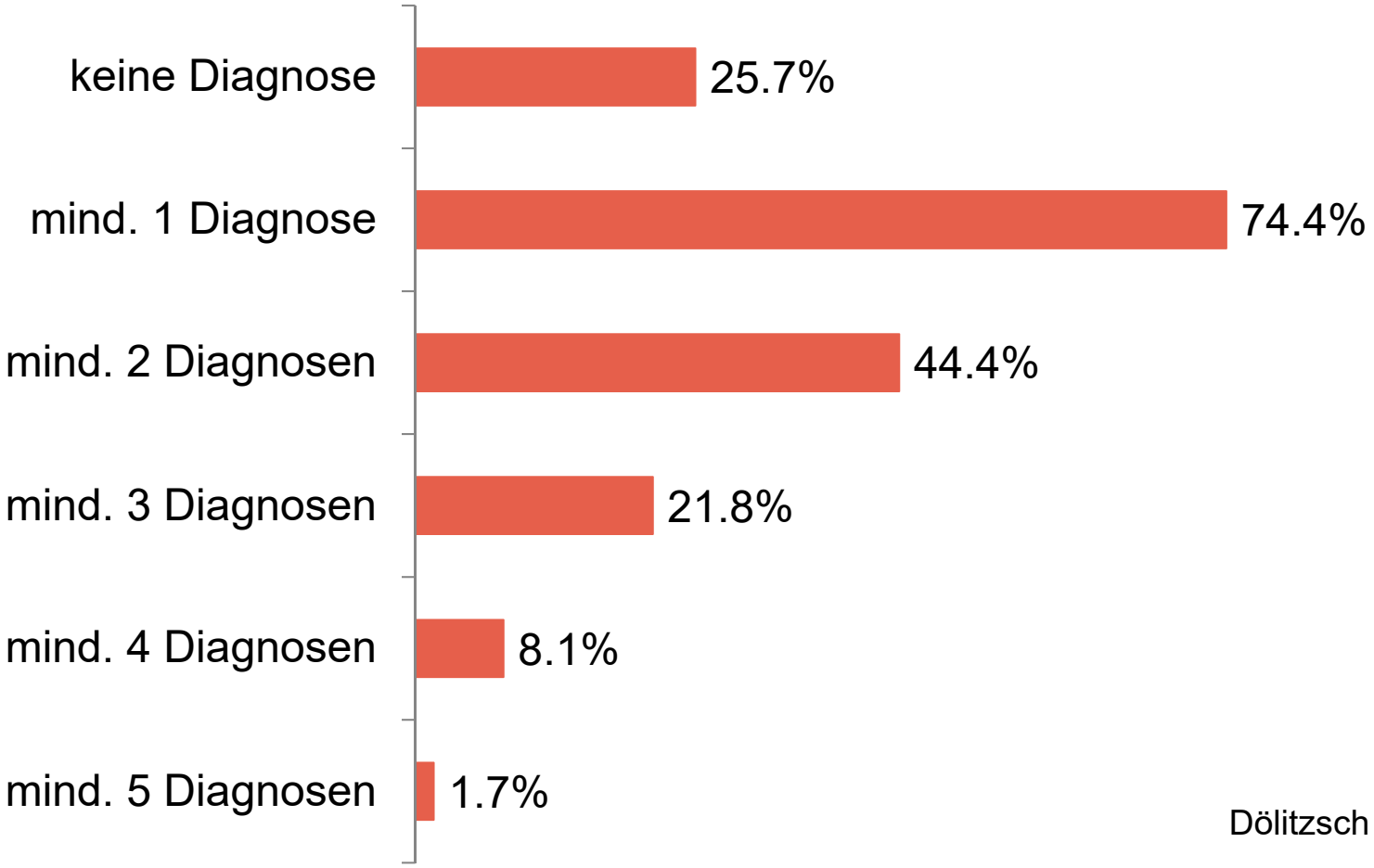


Universität Basel

UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

MAZ.

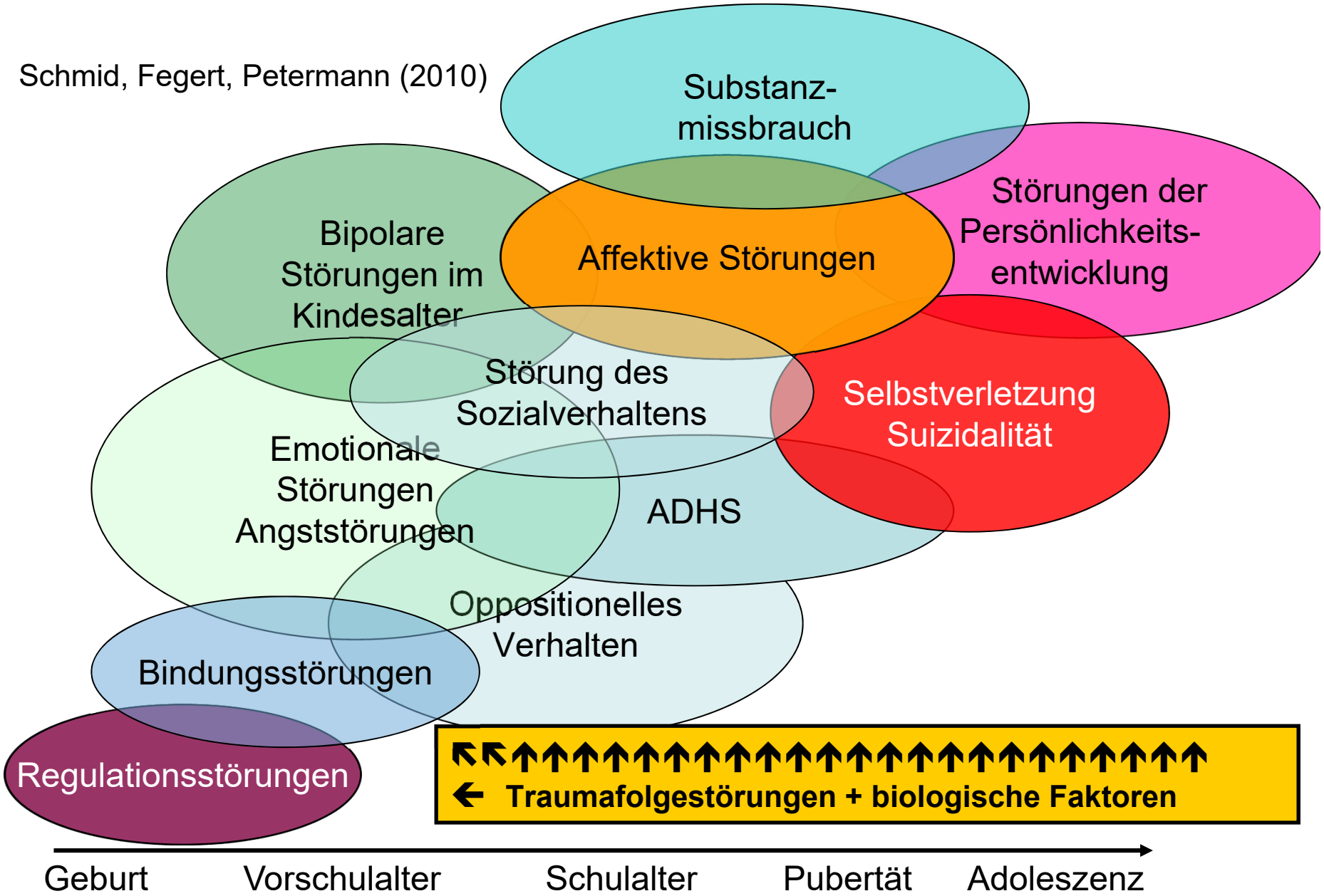
Prävalenzen psychischer Störungen (N=463)



Dölitzsch et al. 2014

Trauma-Entwicklungsheteropie

Schmid, Fegert, Petermann (2010)



Nochmal genauer nachlesen?

Kindheit und Entwicklung, 19 (1), 47 – 63 © Hogrefe Verlag, Göttingen 2010

Aktuelle Kontroverse

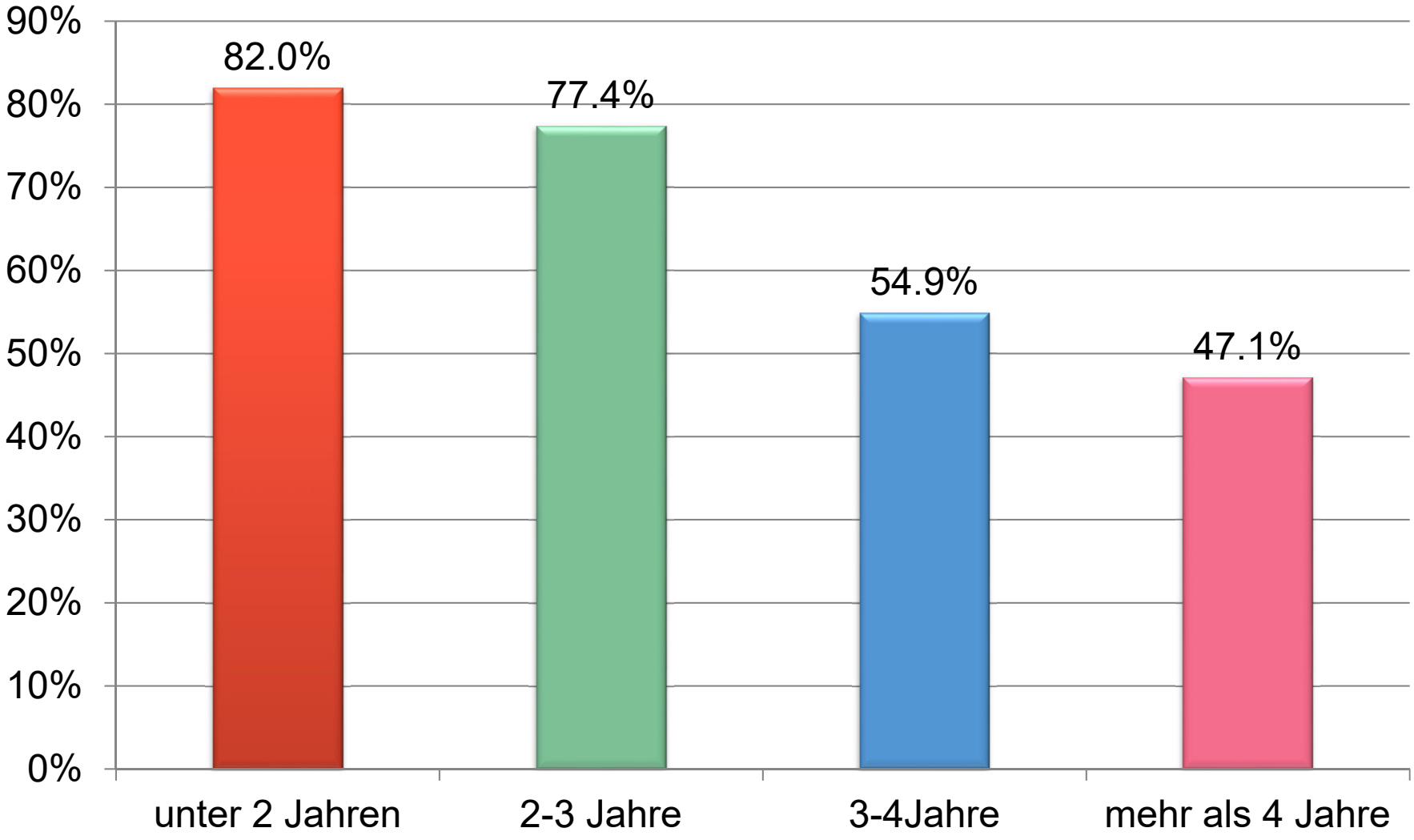
Traumaentwicklungsstörung: Pro und Contra*

Marc Schmid[1], Jörg M. Fegert[2] und Franz Petermann[3]

[1] Kinder-und Jugendpsychiatrische Klinik der Universitären Psychiatrischen Kliniken Basel
[2] Kinder- und Jugendpsychiatrie der Universität Ulm
[3] Zentrum für Klinische Psychologie und Rehabilitation der Universität Bremen

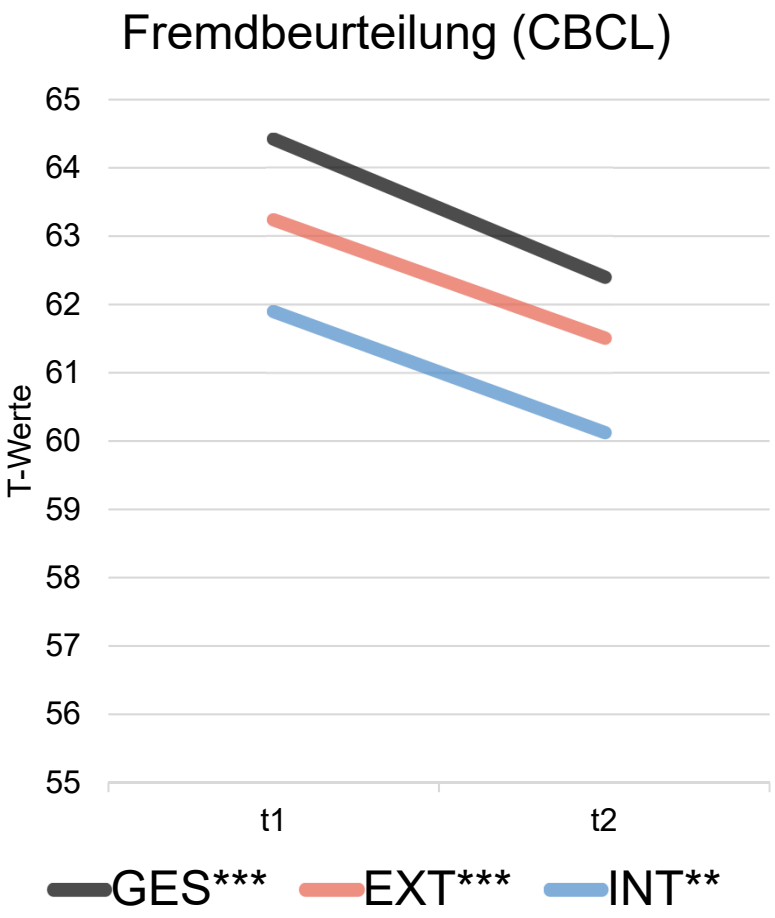
Zusammenfassung. Es wird die aktuelle Diskussion um die Aufnahme der Diagnose einer Traumaentwicklungsstörung in das DSM-V aufgegriffen und die Pro- und Contraargumente einer solchen Diagnose gegenübergestellt. Befürworter der Traumaentwicklungsstörung argumentieren, dass viele gut erforschte Traumafolgen mit der Diagnose einer Posttraumatischen Belastungsstörung nur unzureichend beschrieben werden. Gerade Opfer von schweren und sequentiellen Kindheitstraumata entwickeln häufig eine Breitbandsymptomatik mit vielen komorbiden psychischen Störungen. Die klinische Evidenz zeigt, dass diese sehr schwer zu behandelnde Patientengruppe von einem spezifischen traumatherapeutischen Zugang profitiert. Gegen diese Diagnose spricht, dass mit der Einführung einer solchen

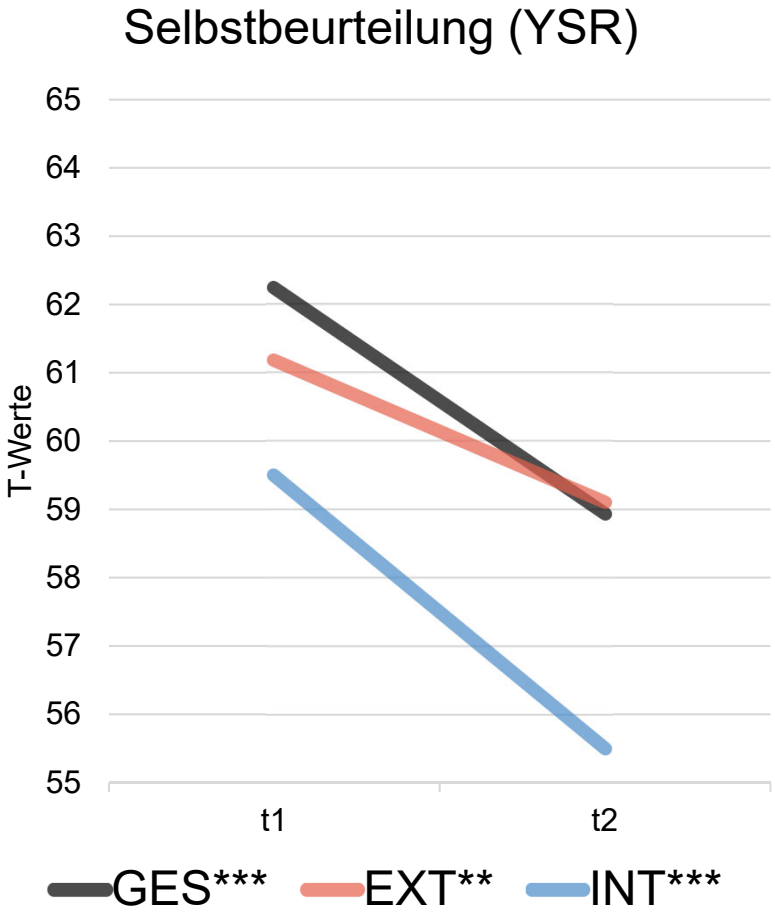
Prävalenz x Dauer Maßnahme (N=483)



MAZ. Psychische Belastung reduziert sich signifikant

Verlauf der psychischen Belastung (N=285/228)





Universität Basel

UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

Viele Beziehungsabbrüche I

- Je mehr Beziehungsabbrüche und gescheiterte Hilfen in der Vorgeschichte, desto schlechter die Wirksamkeit der aktuellen Jugendhilfemaßnahme und desto höher das Risiko für weitere Abbrüche (EVAS 2004, Schmidt et al. 2002).

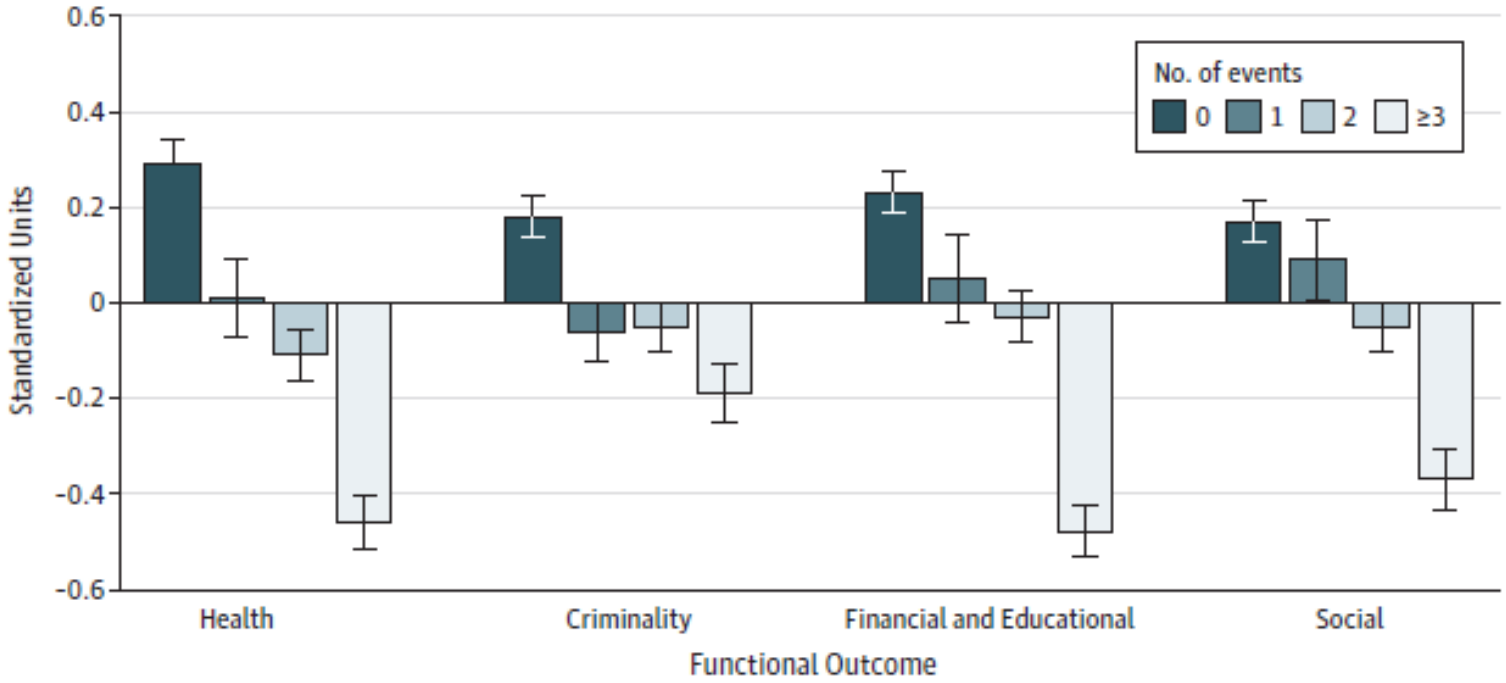
- Je mehr Beziehungsabbrüche desto schlechter die Bindungsqualität und desto wahrscheinlicher sind Bindungsstörungen (Schleiffer 2002, Pérez et al. 2011, Schröder et al. 2017).

- Wesentlich höhere Folgenkosten im medizinischen (Rubin et al. 2004) und im gesamten psychosozialen Bereich.

- Die Zahl der Beziehungsabbrüche geht mit einer höheren und schweren Delinquenz (Ryan & Testa 2004) sowie einer stärkeren Teilhabebeeinträchtigung (Aarons et al. 2010) auf dem weiteren Lebensweg einher

Auswirkungen von Kindheitstraumata bei Erwachsenen

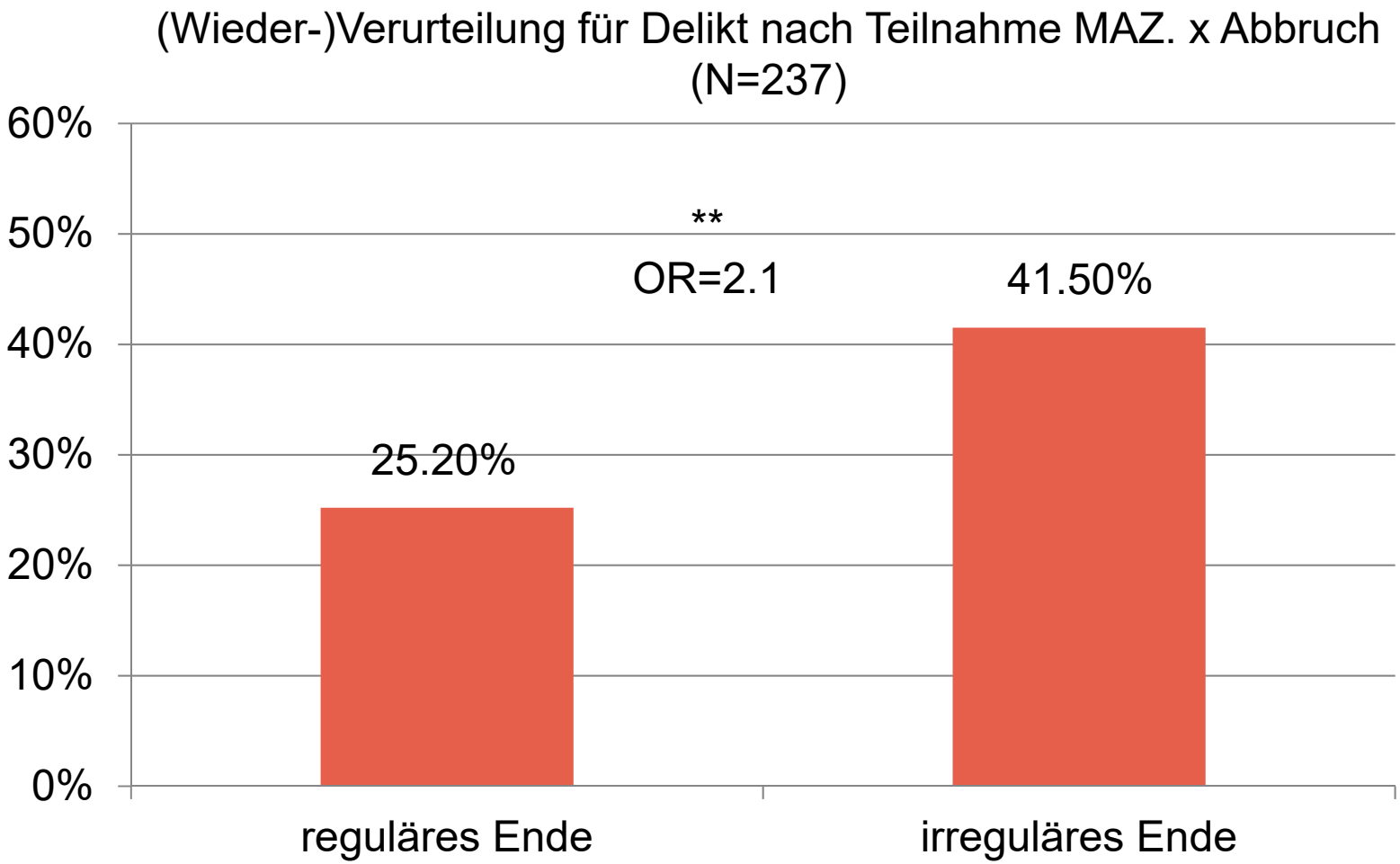
Traumatische Erfahrungen reduzieren soziale Teilhabe



Copeland, W. E. et al. (2018). Association of Childhood Trauma Exposure With Adult Psychiatric Disorders and Functional Outcomes. JAMA network open,1(7), e184493

ACE's wirken sich schon früh massiv auf die somatische Gesundheit (Oh et al. 2018, systematisches Review) sowie die soziale Teilhabe aus. Deshalb wird eine Kombination von lebensweltorientierter (Trauma-)Pädagogik) und evidenzbasierten psychotherapeutischen Hilfen (Trauma-)Therapie benötigt.

Irreguläres Ende der Massnahme



Viele Beziehungsabbrüche II

› Aus familientherapeutischer Perspektive/Replikationshypothese können viele Beziehungsabbrüche auch als unbewusste Wiederholung von innerfamiliären Beziehungserfahrungen betrachtet werden.

› Erfahrung mit Beziehungsabbrüchen sowie maladaptiven Erziehungsmethoden werden transgenerational von den Eltern an die Kinder weitergegeben (z.B. Thomberry & Henry 2013, Widom & Wilson 2015).

› Beziehungsabbrüche belasten nicht nur die Heranwachsenden sondern auch die beteiligten Fachkräfte auf den Wohngruppen und die Pflegeltern, da diese ebenfalls eine emotionale Beziehung zu den Heranwachsenden aufgebaut haben.

Stolpersteine der Heimerziehung

Häufige Ursachen für Abbrüche und schlechte Verläufe

› Psychopathologie

› Substanzkonsum

› Grenzverletzungen gegenüber Mitarbeiter

› Loyalitätsbindung zu den Eltern

Nochmal genauer nachlesen?

Persönliches Autorenexemplar (e-Sonderdruck)
Kindheit und Entwicklung, 23 (3), 161 – 173 © Hogrefe Verlag, Göttingen 2014

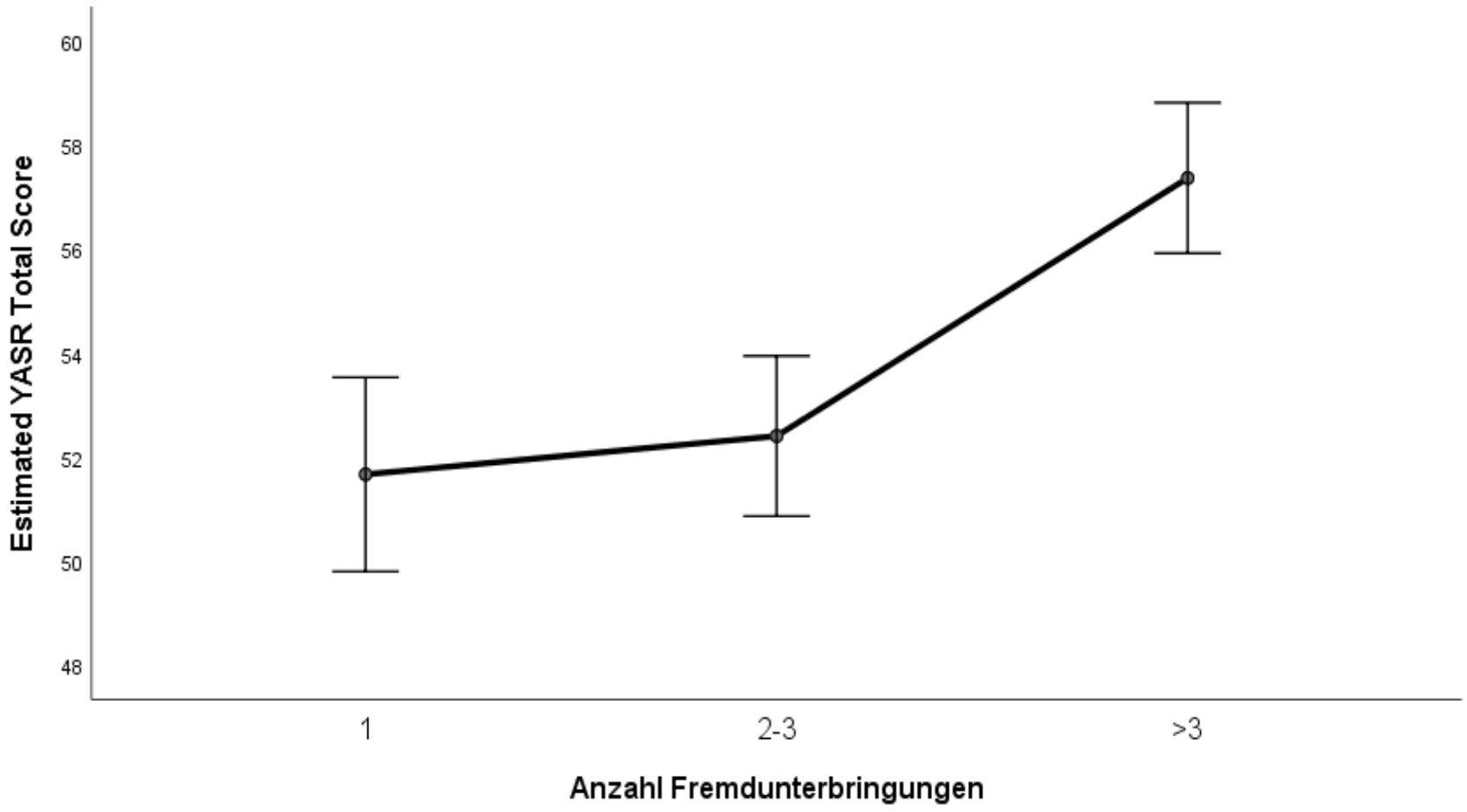
Welche Faktoren beeinflussen Abbrüche in der Heimerziehung – welche Bedeutung haben limitierte prosoziale Fertigkeiten?

Marc Schmid[1], Claudia Dölitzsch[2], Tania Pérez[1], Nils Jenkel[1], Klaus Schmeck[1], Michael Kölch[2] und Jörg M. Fegert[2]

[1]Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel, Kinder- und Jugendpsychiatrische Klinik
[2]Universitätsklinikum Ulm, Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie

Abbrüche und psychische Gesundheit

10 Jahre später noch deutlich höhere psychische Belastung

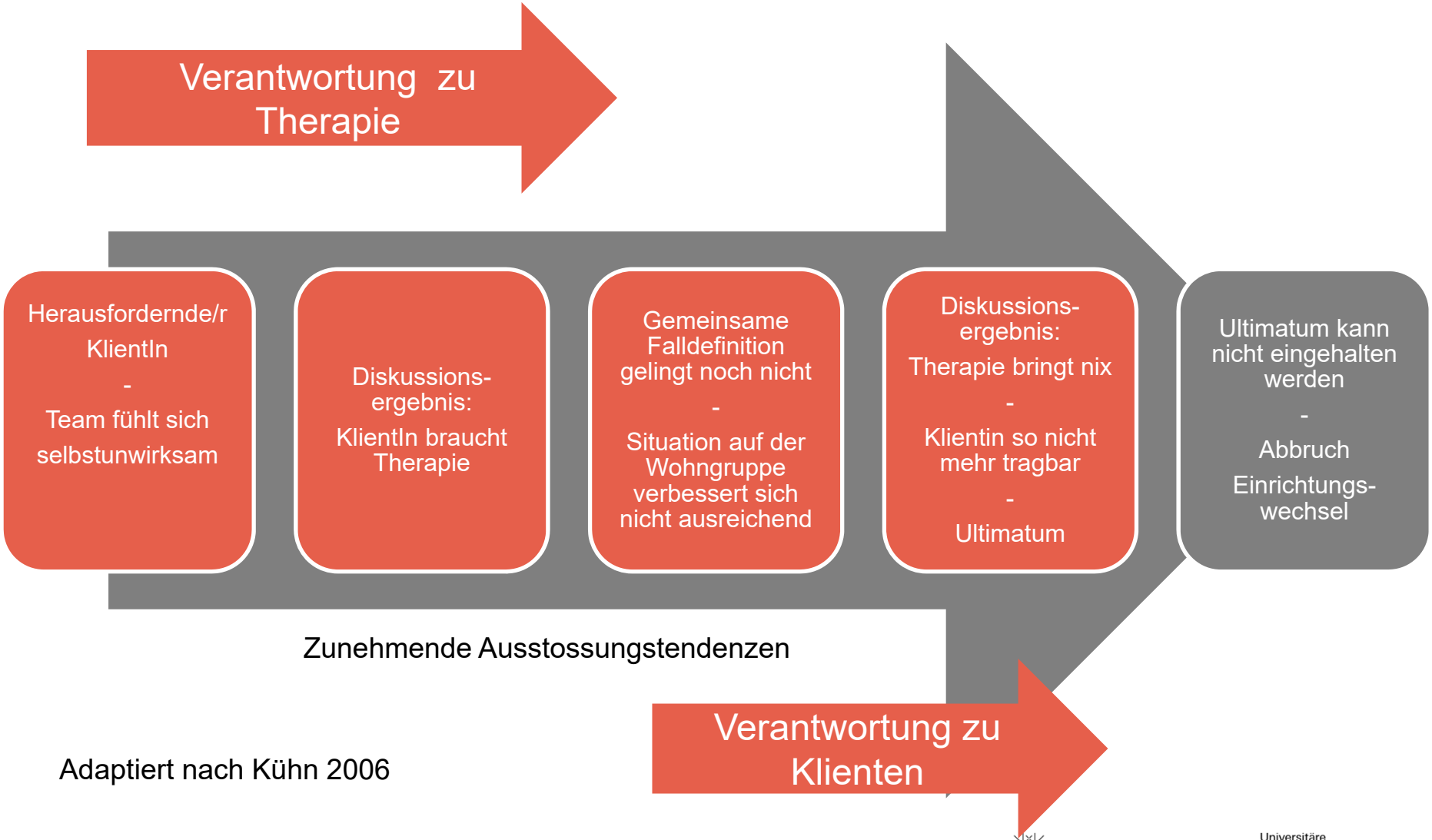


Universität Basel

UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

Reaktionskette eines Abbruchs

Delegationsketten und Verschiebebahnhöfe



Adaptiert nach Kühn 2006

Universität Basel
UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

Reaktionskette eines Abbruchs

Delegationsketten und Verschiebebahnhöfe

Verantwortung zu

Herausfordernde
KlientIn
-
Team fühlt sich
selbstunwirksam

Ultimatum kann
nicht eingehalten
werden
-
Abbruch
Einrichtungs-
wechsel

Abbrüche untergraben die Selbstwirksamkeit von Teams und belasten diese und insbesondere auch Pflegefamilien ganz erheblich.

-

Bei näherer Betrachtung ähneln sich die Dynamiken von Abbrüchen - im Sinne der Replikationshypothese lösen die Klienten bei Fachkräften oft ähnliche Prozesse / Gegenübertragungsgefühle wie in ihren Herkunftssystemen aus.

-

Selbstwirksamkeit der Fachkräfte in der Interaktion mit traumatisierten Klienten ist entscheidend für Beziehungskontinuität.

Adaptiert na

Substanzkonsum
Herausforderung für die Jugendhilfe

- 25% der Jugendlichen in der Jugendhilfe zeigen einen Risikokonsum von Cannabis und Alkohol (Schmid et al. 2013)!
- Heimkinder akkumulieren viele biologische und soziale Risikofaktoren für Substanzabhängigkeit/-missbrauch.
- Fortschreitender Substanzkonsum ist eine Herausforderung für alle pädagogischen Konzepte, weil die Tagesstrukturen nicht mehr greifen und der Substanzkonsum pädagogische Beziehungen untergräbt und stresst.
- Eine ungute Peerdynamik untergräbt die Einflussmöglichkeiten und verursacht oft einen immensen Handlungsdruck bei den Fachkräften.
- Gefahr ist, dass die sozialpädagogischen Teams sich zu verantwortlich dafür fühlen, dass ein Süchtiger konsumiert oder es «versuchen» zu übersehen (Spiel mit Urinprobe, ob man jemanden erwischt – therapeutisch sind negative Proben viel wertvoller!!).

Einführung GU

«Niemand ist frei, der über sich selbst nicht Herr ist.»

Matthias Claudius (1740 -1815), deutscher Dichter

http://www.fotocommunity.de/pc/pc/display/27409312&docid=kZx4T6kCpYLkUM&imgurl=http://img.fotocommunity.com/images/Emotionen/Verzweiflung/Freiheit-a27409312.jpg&w=1000&h=773&ei=tsXOUdS9O8nvswaY7oHwBw&zoom=1&iact=rc&dur=461&page=2&tbnh=138&tbnw=185&start=24&ndsp=36&ved=1t:429,r:59,s:0,i:272&tx=61&ty=49&biw=1280&bih=822

Indikation für geschlossene Unterbringung
[„Ich bin hier, weil…“]

… ich Scheisse gebaut habe, habe viele Sachen geklaut, habe Drogen verkauft, Körperverletzung, Schule verweigert, — wuelu, ♂, 12

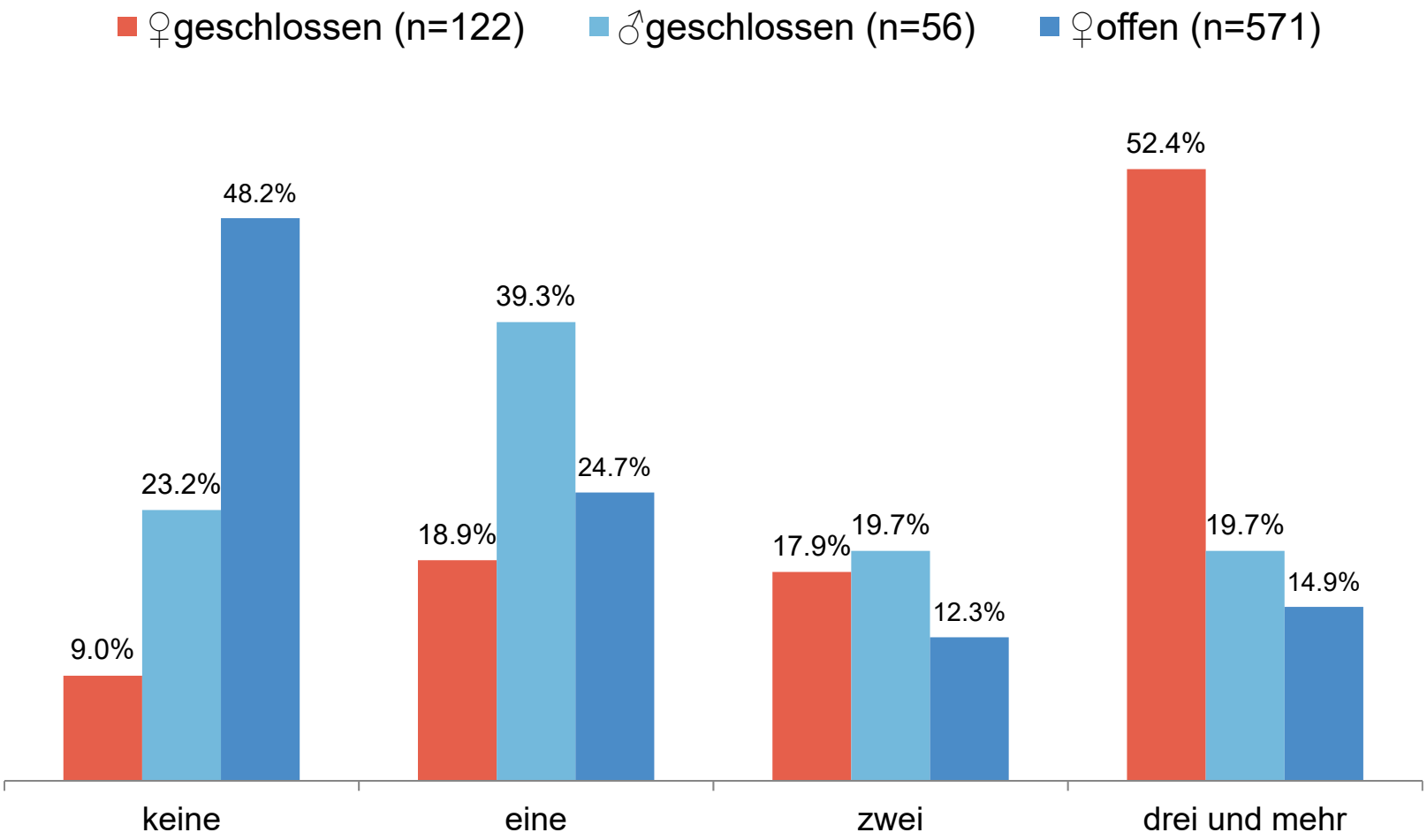
… ich immer aus andreren Einrichtungen abgehauen bin und auf die Straße gegangen bin, Drogen und Alcohol — Juglans regia, ♀, 14

… ich immer weg laufe und zuizitgefährdet bin und nicht in die schule gehe gonumiere drogen alkohol — Lupine, ♀, 16

Weil ich eine schwere Kindheit hatte. — keiner!

GU: Frühere stationäre Unterbringung

♀ vs. ♂

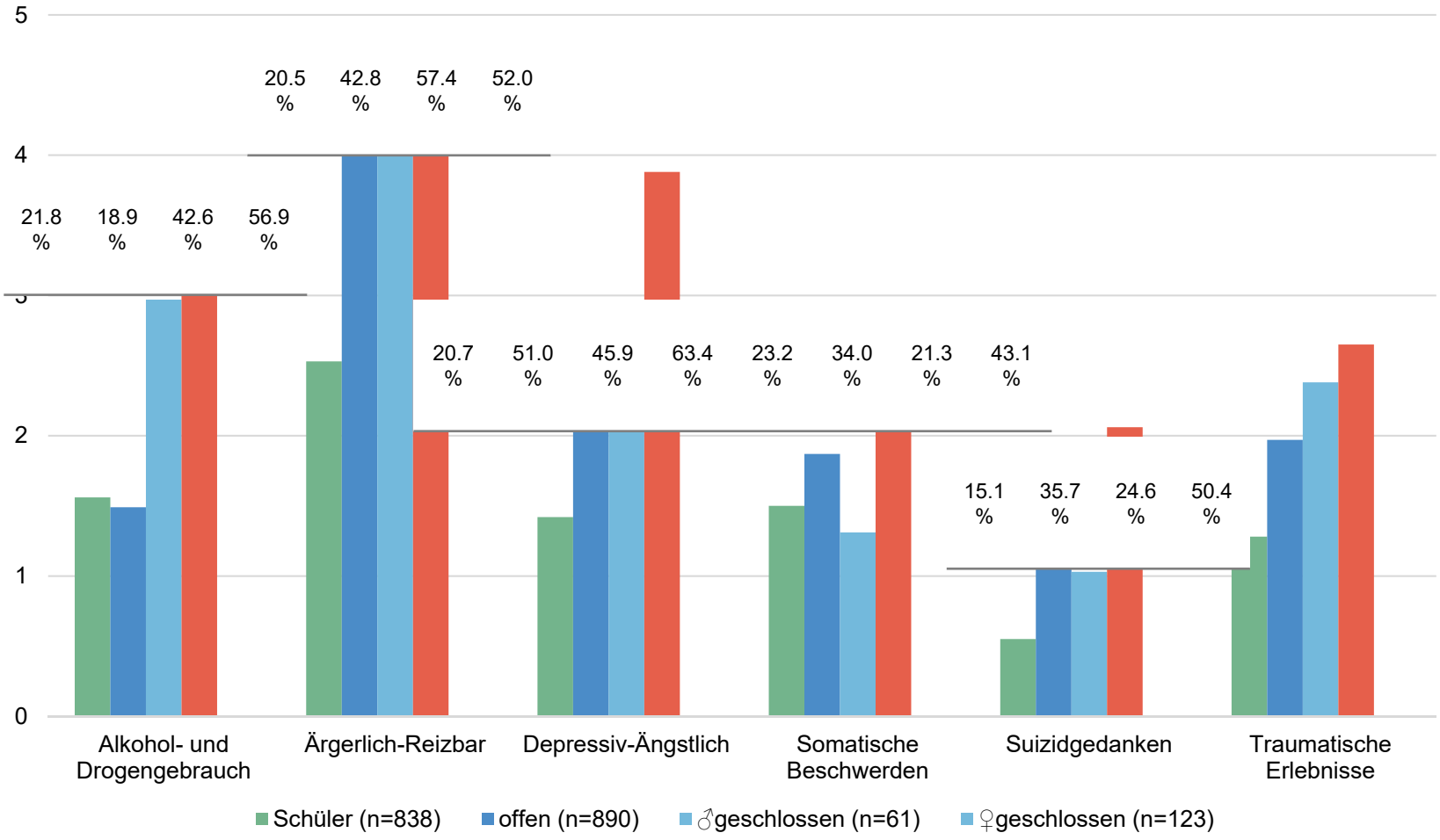


Universität Basel

UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

GU: Psychische Belastungen im Selbsturteil

MAYSI-2, Substanzmissbrauch ist Hauptindikation

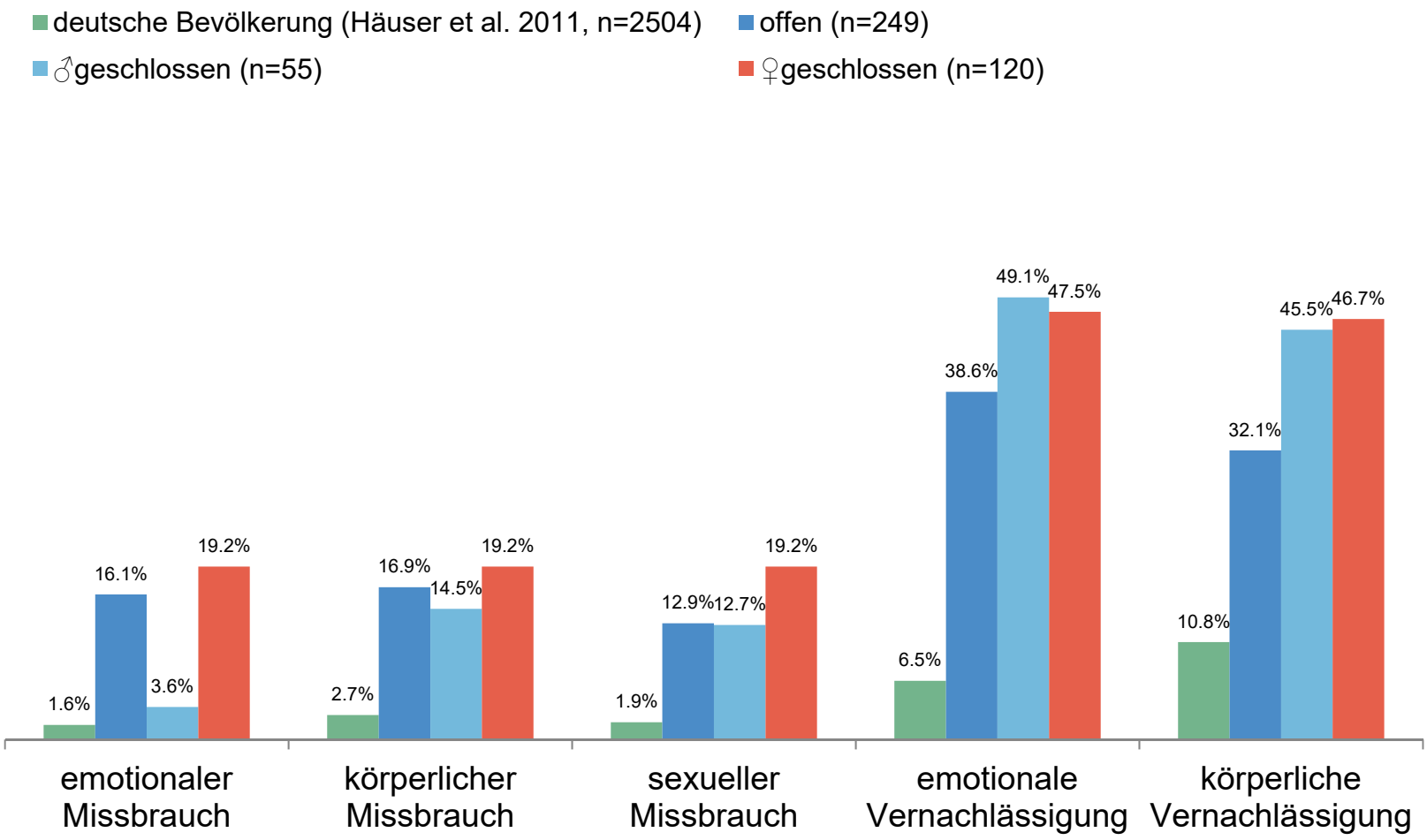


Universität Basel

UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

GU: Erfahrungen von Missbrauch und Vernachlässigung

CTQ



Universität Basel

UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

Einführung: Gründe für Abbrüche Loyalitätsbindungen

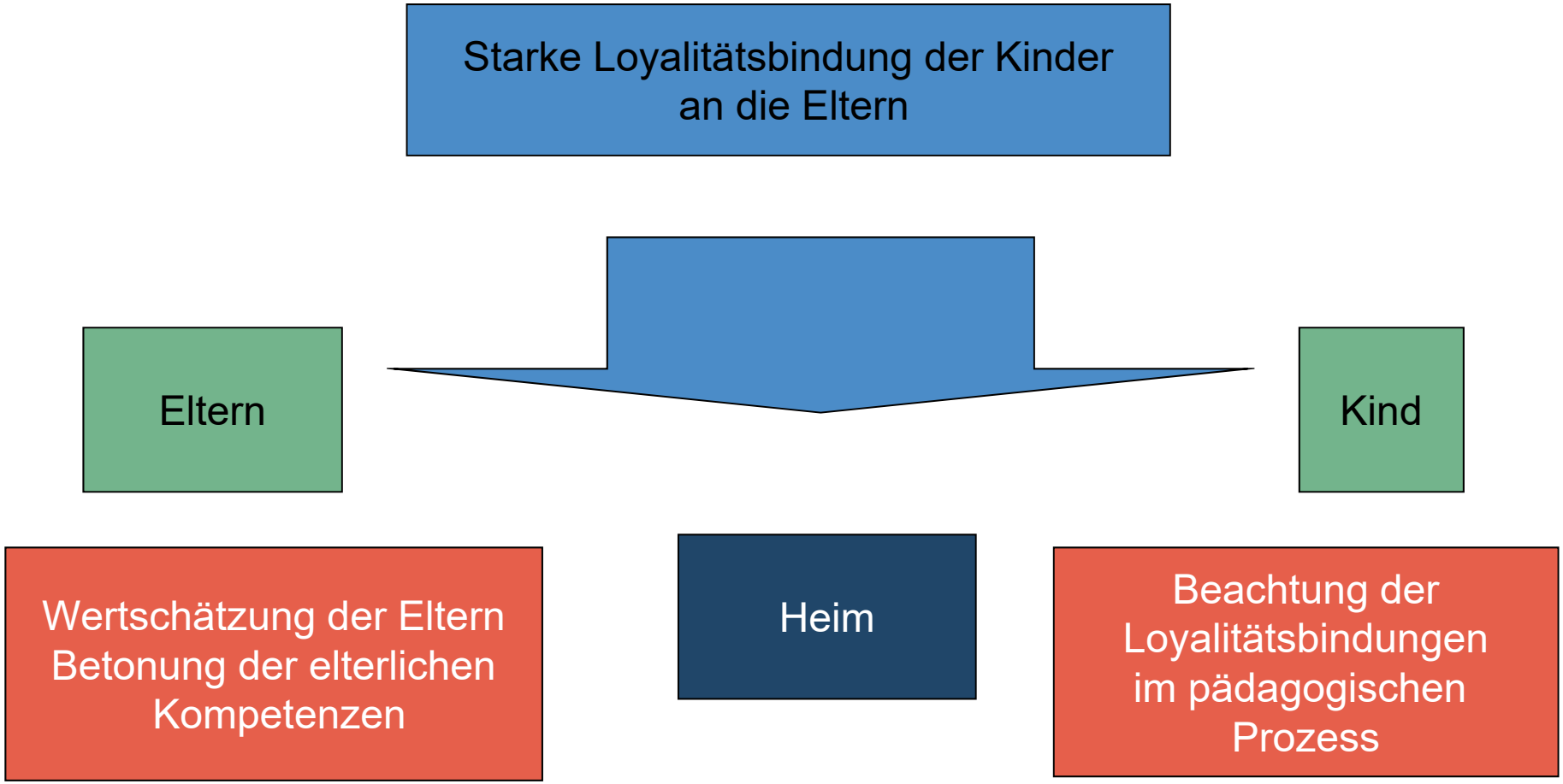
Fehlende Narrative bei der Einleitung von Fremdplatzierungen

«Wir können Kinder aus Familien nehmen, aber die Familien nicht aus den Kindern.»

Ried Portengen

Beachtung der Loyalitätsbindung eines Kindes im Rahmen der Fremdplatzierung

Conen 2007

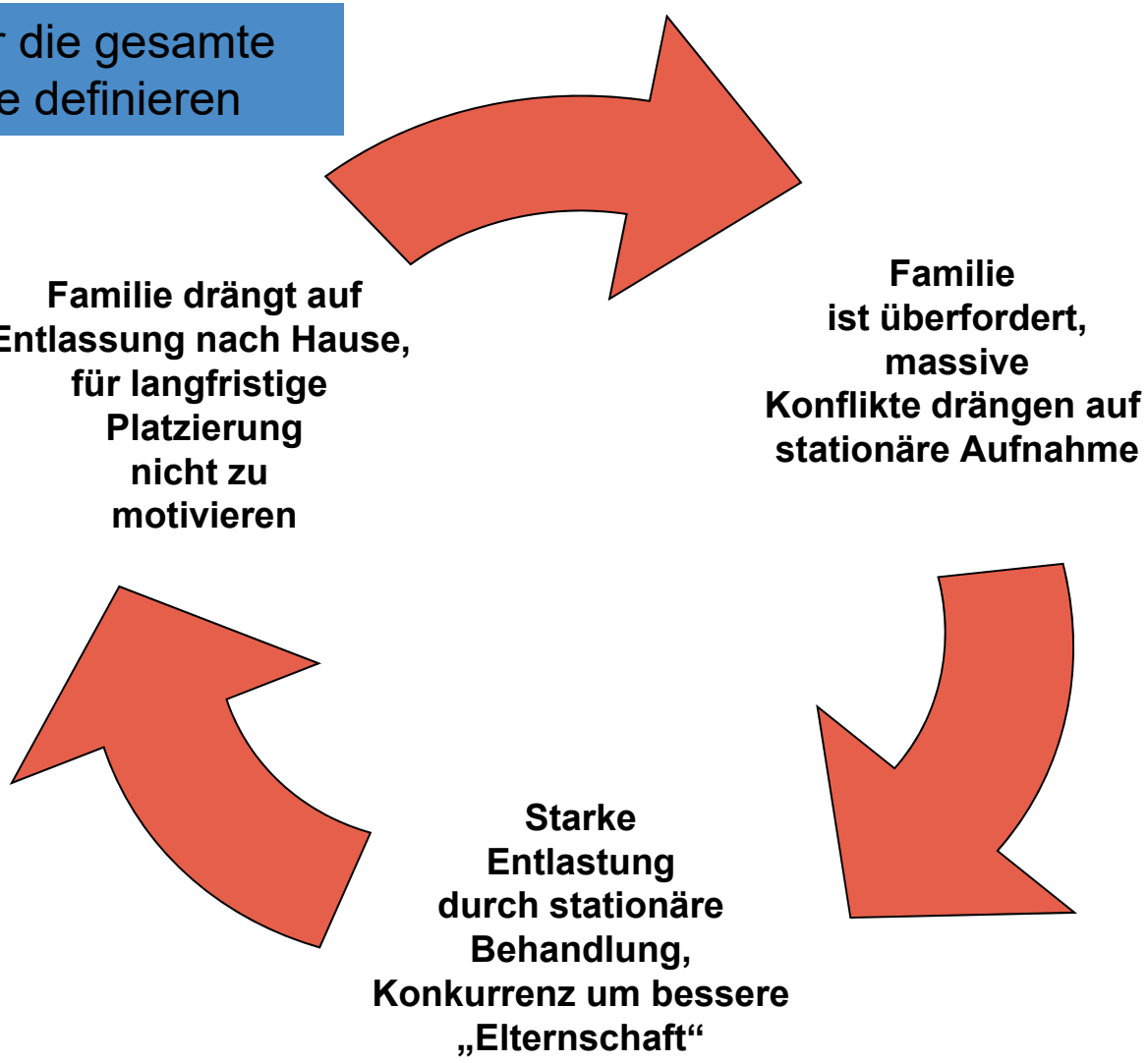


Fremdunterbringung führt nicht selten zu Loyalitätskonflikten

- Kinder und Jugendliche in Fremdunterbringung müssen ihre Loyalität und ihre Zuneigung zwischen ihren Herkunftsfamilien und Betreuungspersonen aufteilen (Atwool 2013).
- Loyalitätskonflikte sind mit erhöhter Ängstlichkeit, stärkerem Misstrauen und Wut bei Kindern assoziiert (Leathers 2003, Baker et al. 2013).
- Kinder und Jugendliche versuchen, ein positives Bild ihrer Eltern aufrechtzuerhalten, auch wenn dies negative Konsequenzen für ihr Selbstbild impliziert (Baker et al. 2016).
- Insgesamt geben sich über 90% der Betroffenen selbst die Schuld an der Fremdunterbringung oder verharmlosen das negative Verhalten der Misshandler (Review von Baker et al. 2016).
- Die Entwicklung von heftigen Schuld- und Schamgefühlen hat oft die Funktion, trotz der erfahrenen Misshandlung im Herkunftssystem verbleiben und eine Bindung aufrechterhalten zu können (Schmid 2019).

Teufelskreis aus Bindung und Ausstossung
(Stierlin 1980, Schweitzer 2002)

Ziele für die gesamte Familie definieren

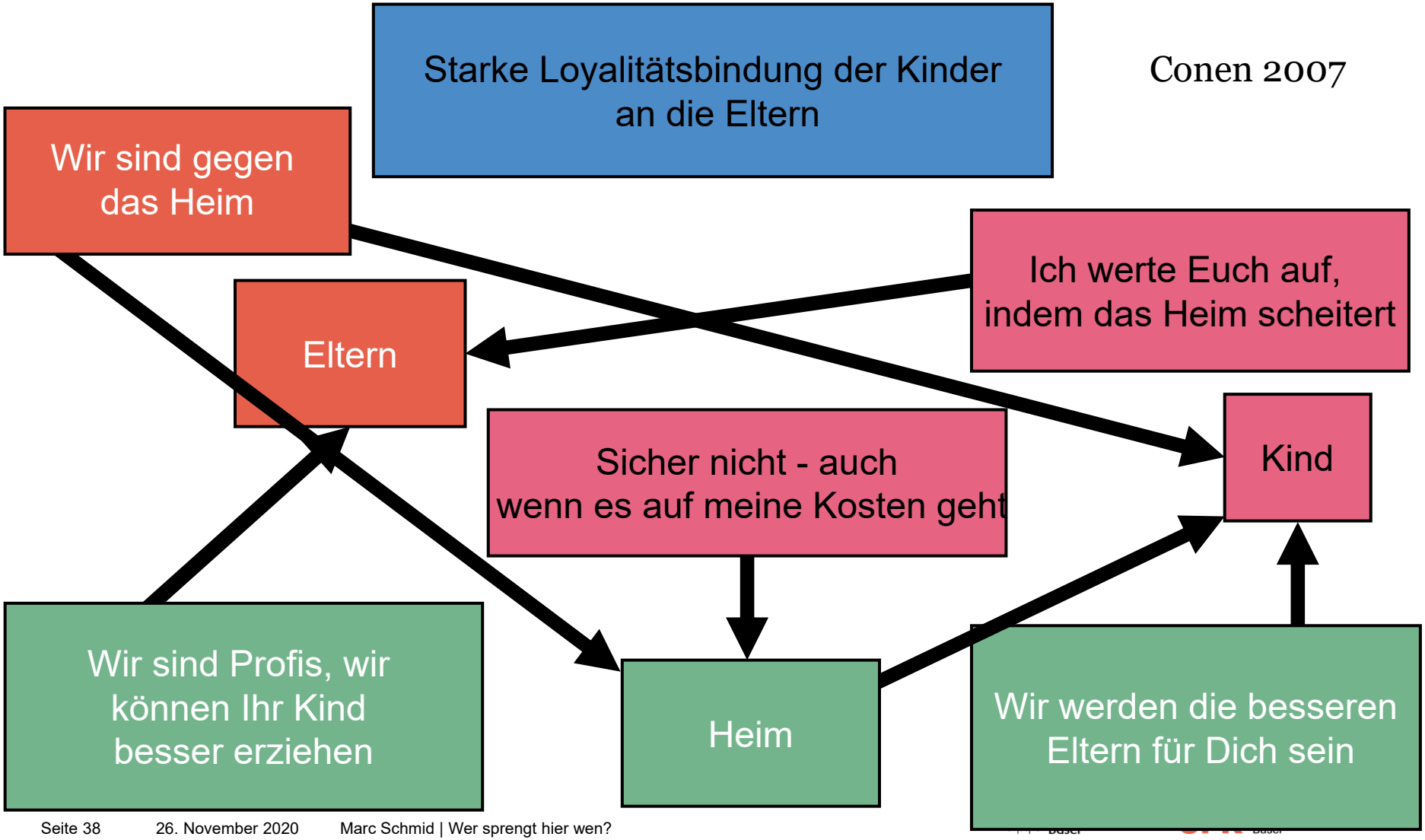


Stationäre Behandlung als Übergang definieren

Eltern müssen in der Verantwortung gehalten werden

Beachtung der Loyalitätsbindung eines Kindes im Rahmen der Fremdplatzierung

Conen 2007



Coverstory
Was können Kinder erzählen?

Meine Eltern haben sich scheiden lassen, was alle in der Familie sehr traurig gemacht hat. Ich habe danach viel Ärger in der Schule mit meiner Lehrerein und anderen Kindern gehabt. Meine Mutter konnte sich dann nicht mehr so um mich kümmern, wie sie es selbst gerne wollte – wir haben auch viel gestritten.

Weil mich meine Mutter sehr lieb hat und möchte, dass es mir gut geht, lebe ich jetzt im Kinderdorf. Dort kümmert man sich um mich, hilft mir in der Schule und ich lerne, besser mit anderen Kindern auszukommen und bin nicht mehr so traurig, auch wenn mir meine Mutter manchmal fehlt. Meine Mutter kommt mich im Kinderdorf oft besuchen. Sie sucht nun eine Arbeit.

Coverstory
Was können Eltern erzählen

Marcel ist ein Kind, das viel Struktur, klare Grenzen und viel Förderung in der Schule braucht. Wir haben uns schon immer viel um Alltagsdinge und die Schule gestritten.

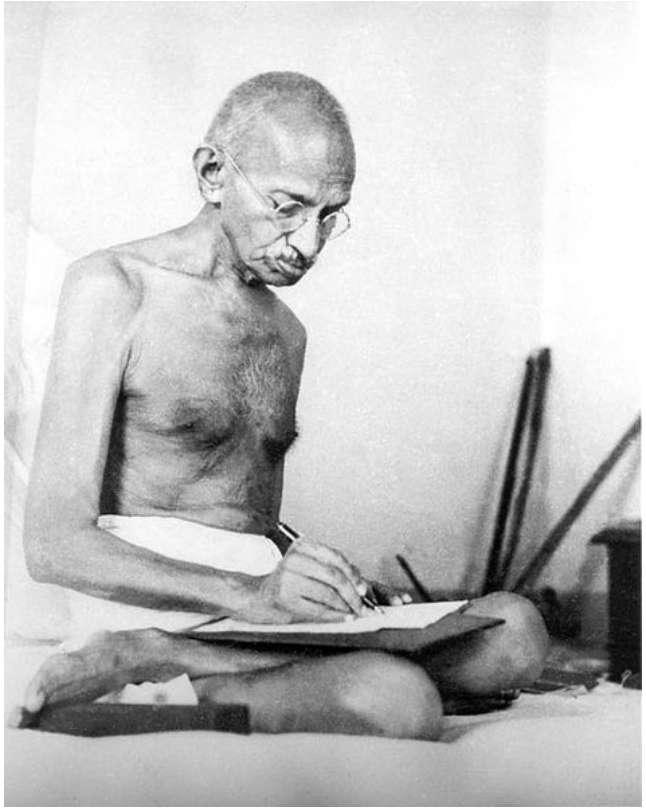
Nach der Scheidung habe ich gemerkt, dass mir alles zu viel wird. Ich konnte mich nicht mehr so um Marcel kümmern, wie er es für seine gute Entwicklung braucht, ich war selbst nur noch völlig erschöpft. Unsere Beziehung wäre kaputtgegangen, wir haben nur noch gestritten. Seit er im Kinderdorf ist bin ich von mich überfordernden Erziehungsaufgaben entlastet, unsere Beziehung hat sich gebessert und ich kann versuchen, eine gute Arbeit zu finden. Wenn wir uns sehen, können wir was unternehmen was uns beiden Spass macht.

Einführung Grenzverletzungen

Grenzverletzung gegenüber sozialpädagogischen Fachkräften

«Du und ich wir sind eins, ich kann Dir nicht weh tun,
ohne mich auch zu verletzen.»

Mahatma Gandhi



Welchen Belastungen sind pädagogische Mitarbeitende ausgesetzt?

› 80% haben **in den letzten drei Monaten** Beschimpfungen/Beleidigungen erlebt

› 25% wurden tätlich angegriffen

› 9% wurden mit einer Waffe oder einem anderen gefährlichen Gegenstand bedroht

› 41% haben selbstverletzendes Verhalten beobachtet

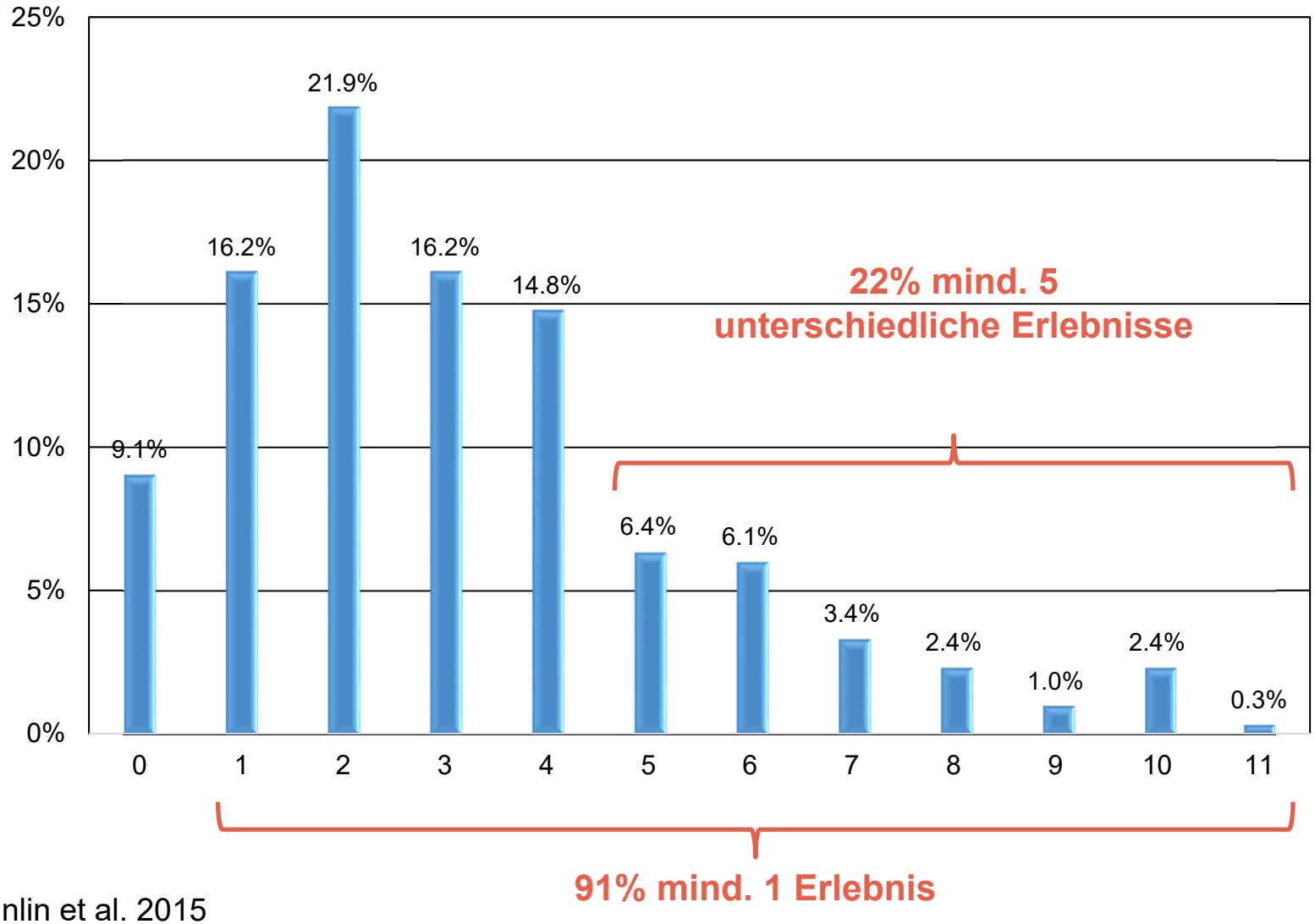
› 29% haben Gewalt zwischen Kindern/Jugendlichen beobachtet

› 10% haben sexuelle Übergriffe zwischen Kindern/Jugendlichen beobachtet

› 9% haben einen Suizidversuch miterlebt

› 1% hat einen vollendeten Suizid miterlebt (n=4)

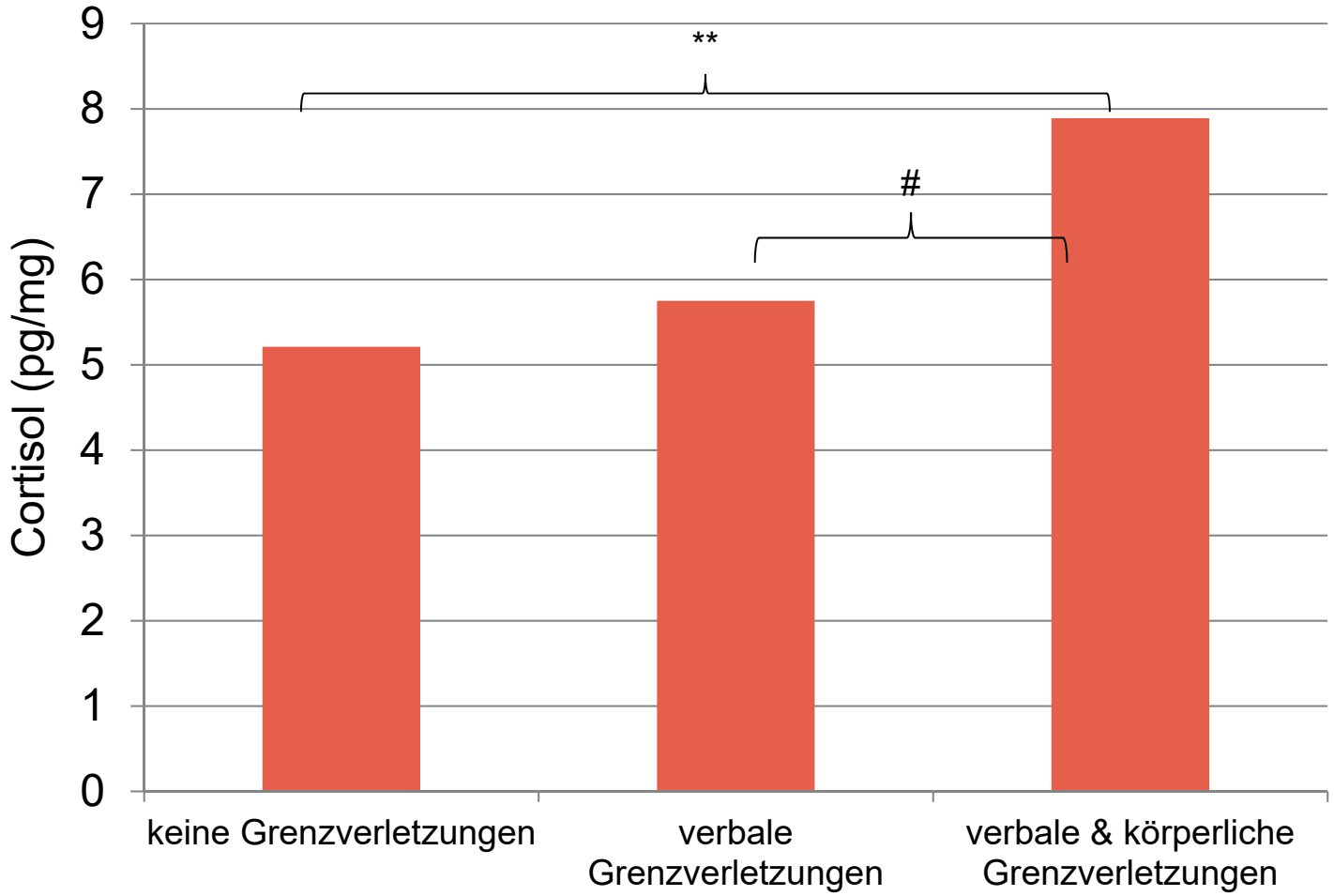
Anzahl Grenzverletzungen pro Person



Steinlin et al. 2015

Additiver Effekt von verbalen & körperlichen Grenzverletzungen auf Cortisol

Kind et al. 2018
Schmid & Kind 2018



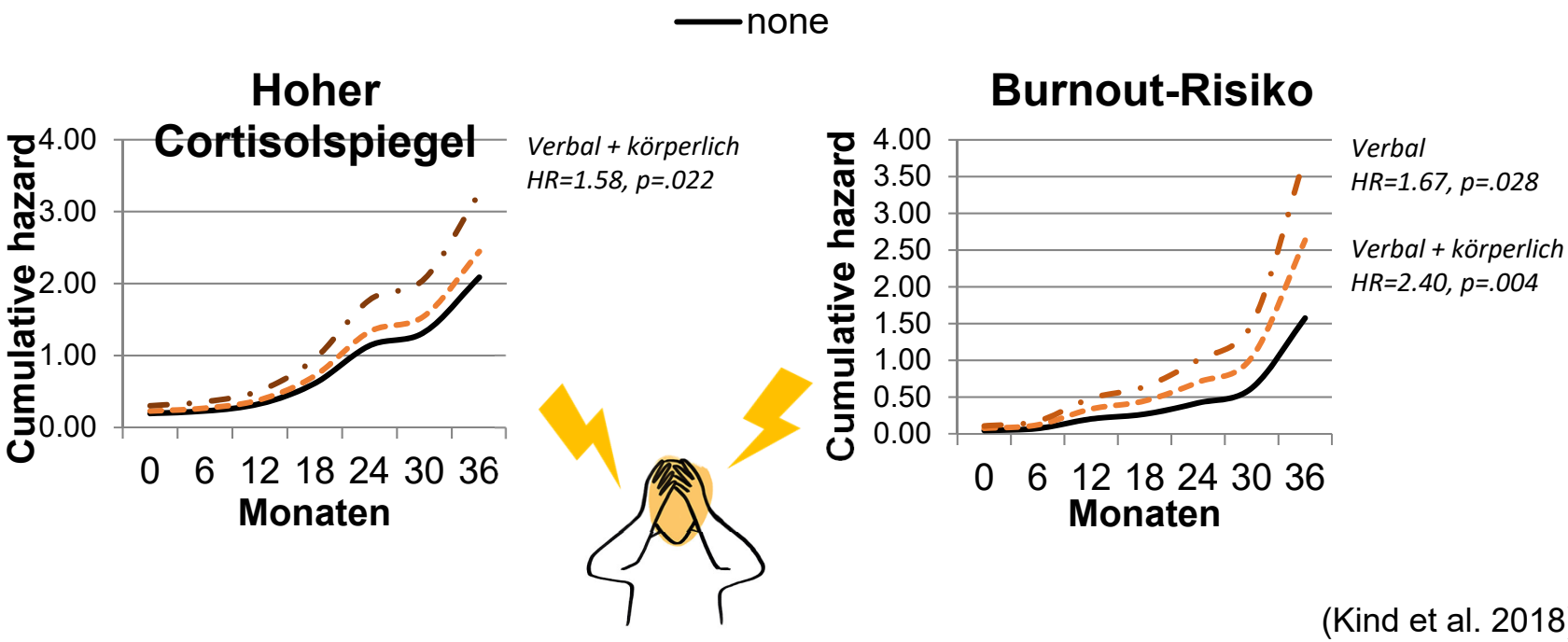
ANOVA
F(2)=4.74,
p=.010
bootstrapped

Universität Basel
UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

Belastung und Mitarbeiter

Grenzverletzungen und Stress

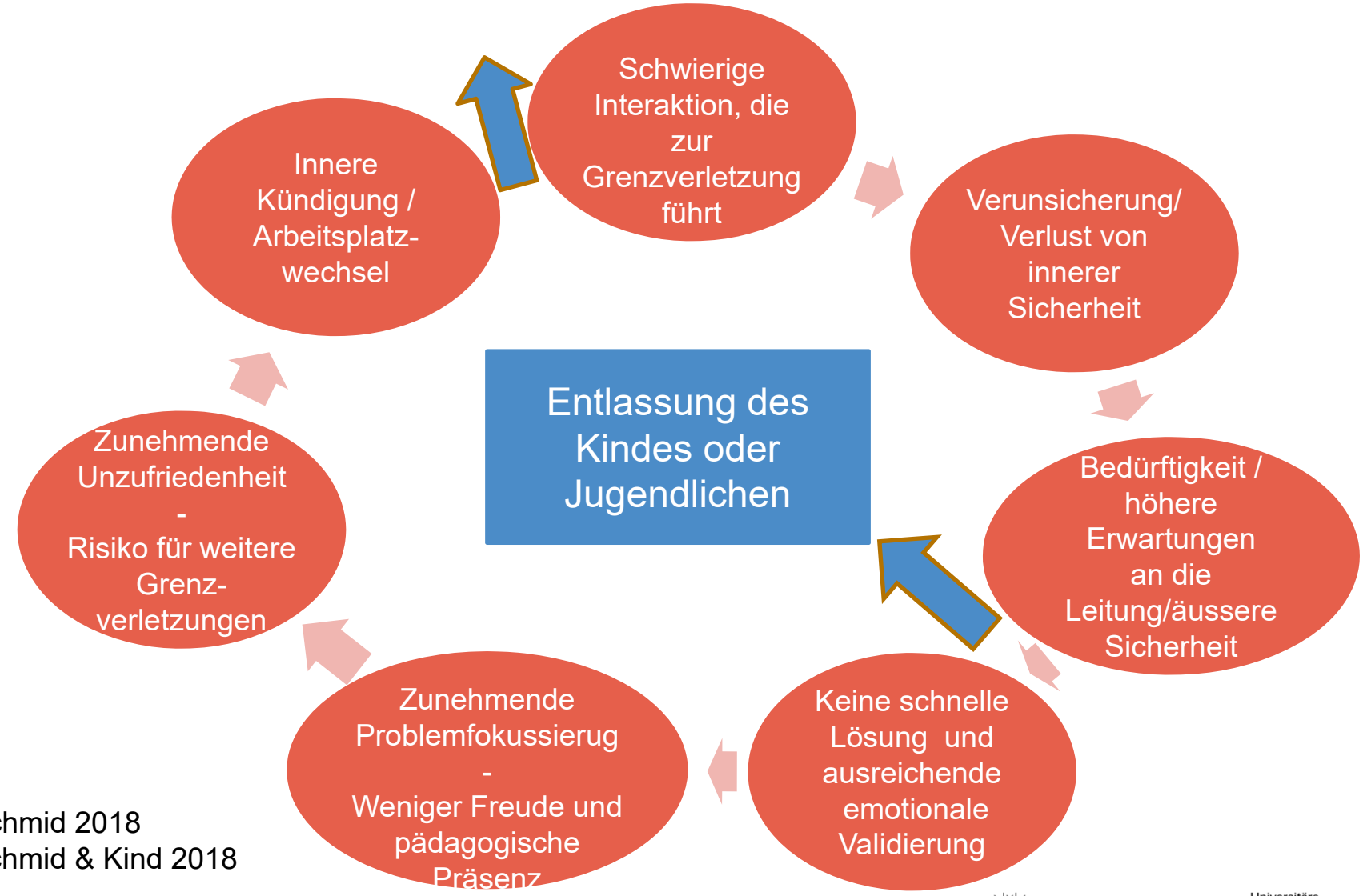
SozialpädagogInnen
N=121
23-61 Jahre alt,
M=35.0
62% weiblich



(Kind et al. 2018)

Grenzverletzung Abbruch und «innere Kündigung»

Grenzverletzung – Herausforderung für Leitung und KJPP

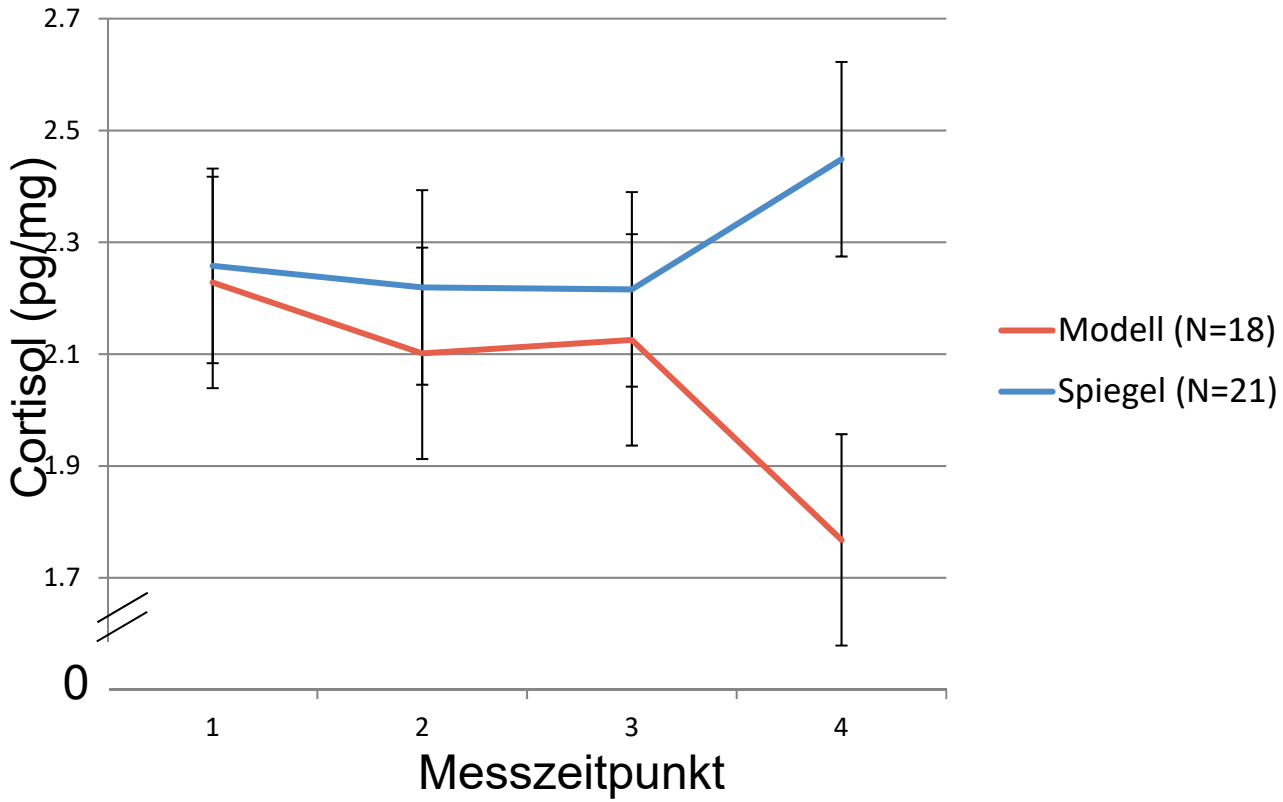


Schmid 2018
Schmid & Kind 2018

Traumapädagogik reduziert Stressniveau

Effekte lassen sich sogar neurobiologisch belegen

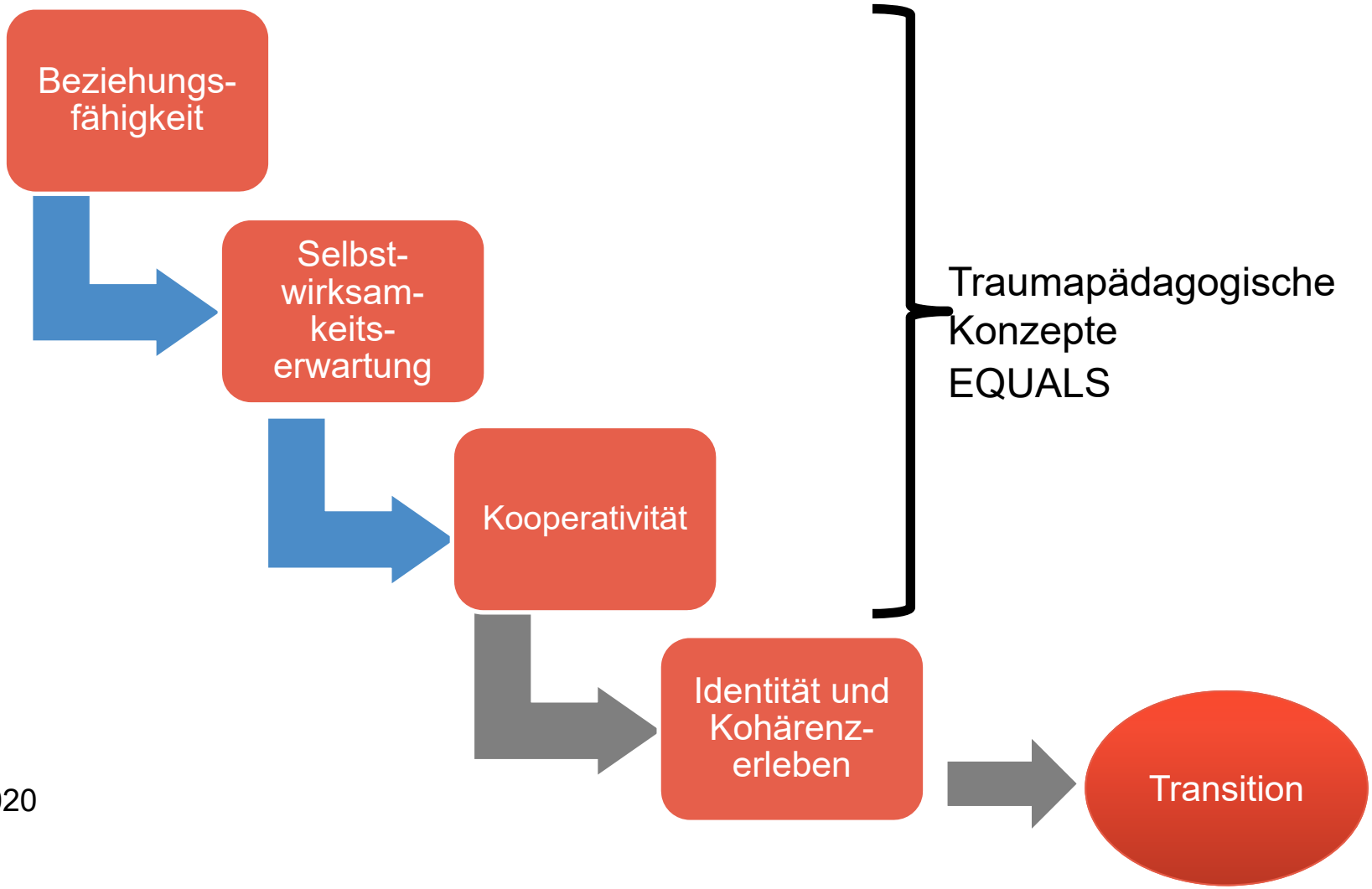
Durchschnittliche Cortisolkonzentration im Haar der Fachkräfte



Schmid et al. 2020, Journal of Public Health

Erfolgreiche Heimerziehung adressiert…

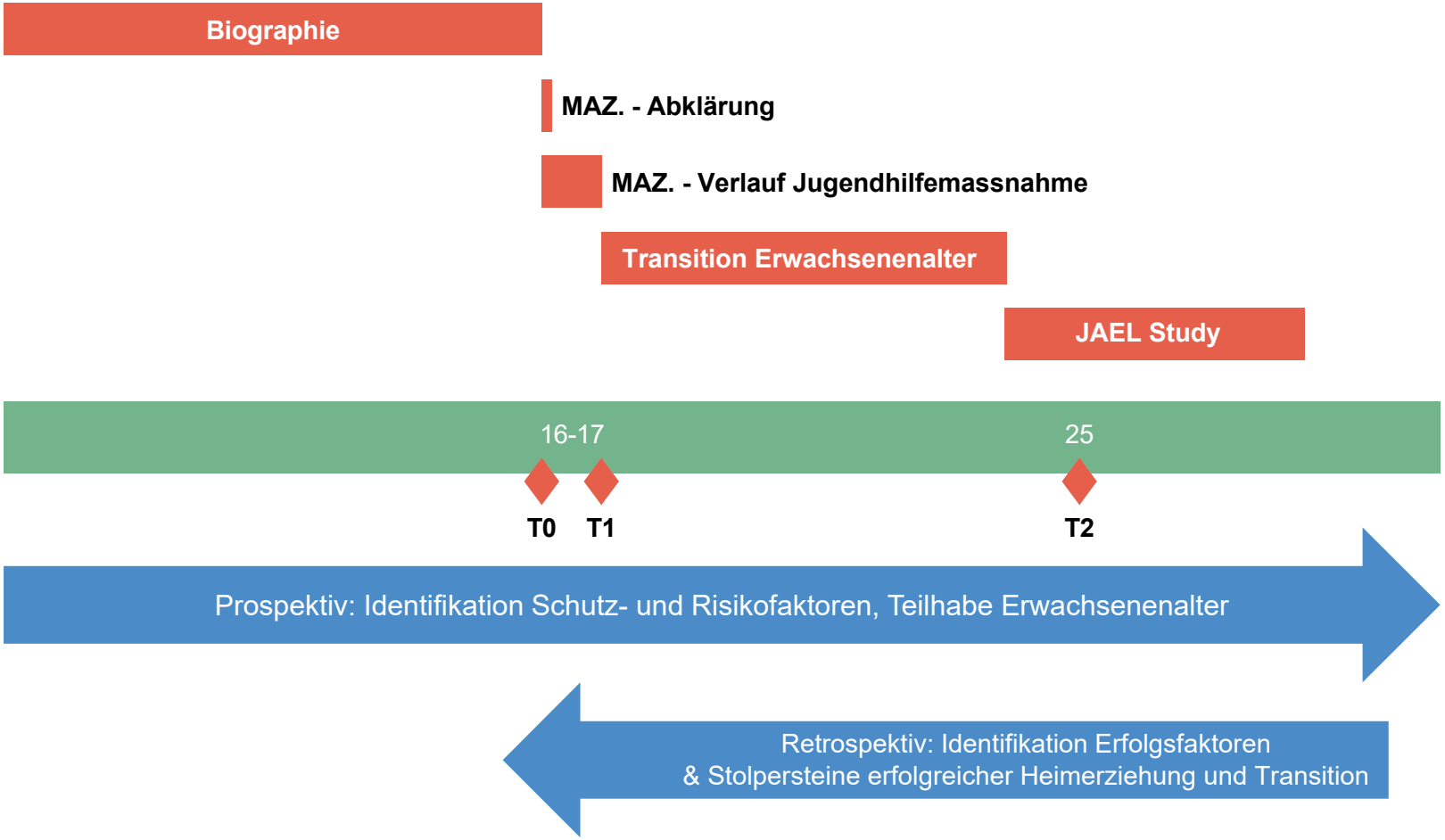
Gezielte Förderung der folgenden Resilienzfaktoren…



Schmid 2020

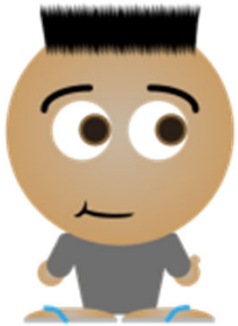
JAEL
Jugendhilfeverläufe: Aus Erfahrung lernen

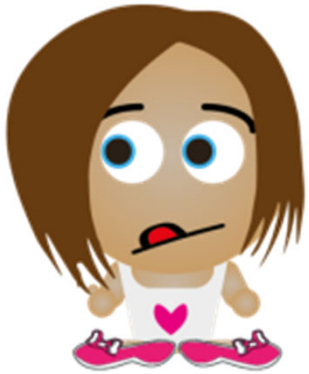
MAZ. / JAEL
Lebenslauf Teilnehmer

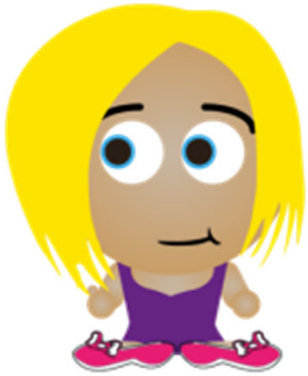


JAEL: Gelingensfaktoren und Stolpersteine

Zitate

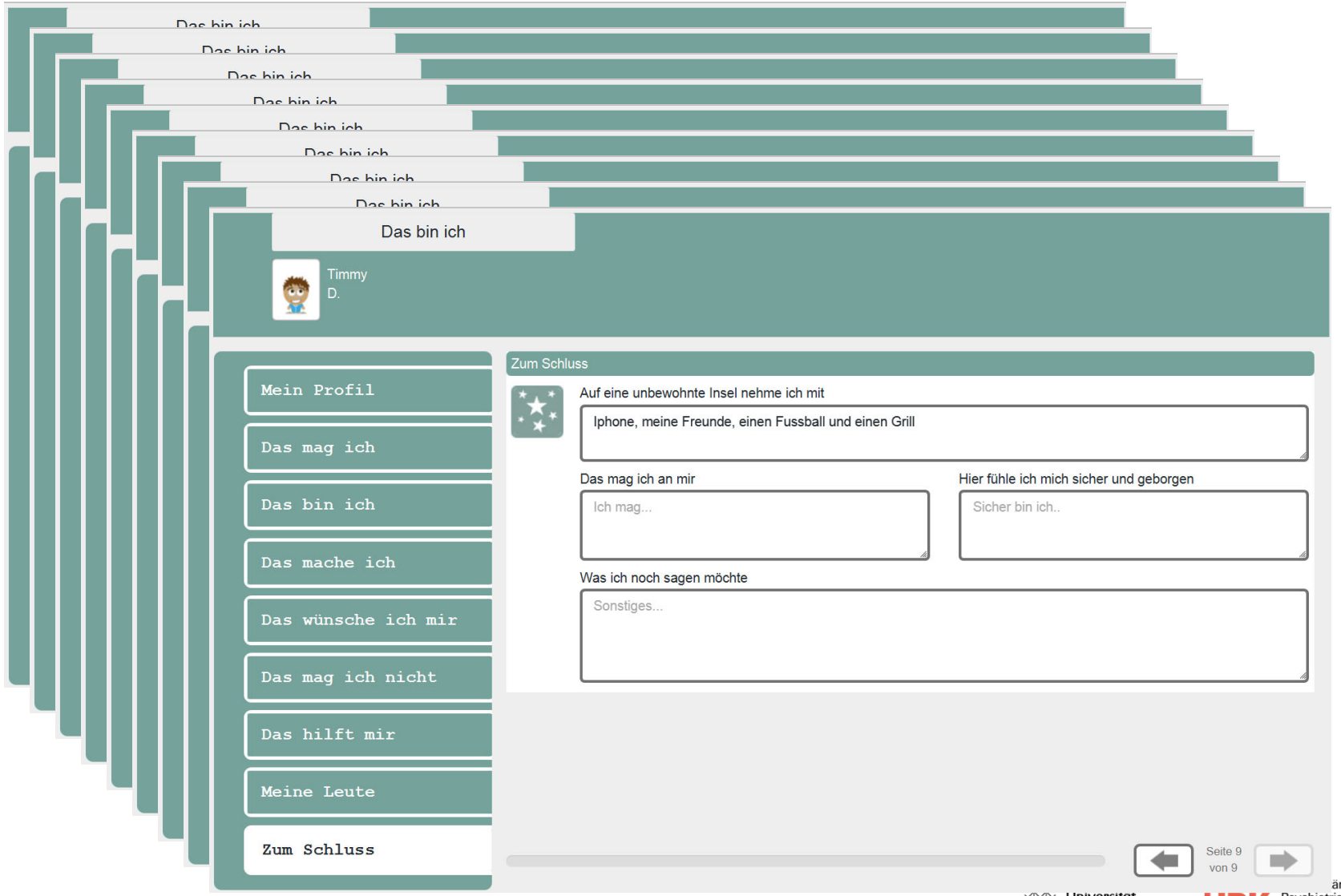






Identitätsförderung

Ein Ressourcenprofil als spielerische, qualitative Möglichkeit



Universität Basel

UPK Psychiatrische Kliniken Basel

Eine Traumapädagogik braucht es, weil…

Ein pädagogisches Dilemma

Gehen kaum Beziehungen ein

+

Brauchen Unterstützung bei der Selbstregulation

→

Dilemma:

Klienten brauchen Beziehung, um Selbstregulation erlernen zu können – können aber noch keine normalen Beziehungen eingehen

Bindung und Selbstregulation bei traumatisierten Kindern

Ein Lösungsversuch

Gehen kaum Beziehungen ein

+

Brauchen Unterstützung bei der Selbstregulation

→

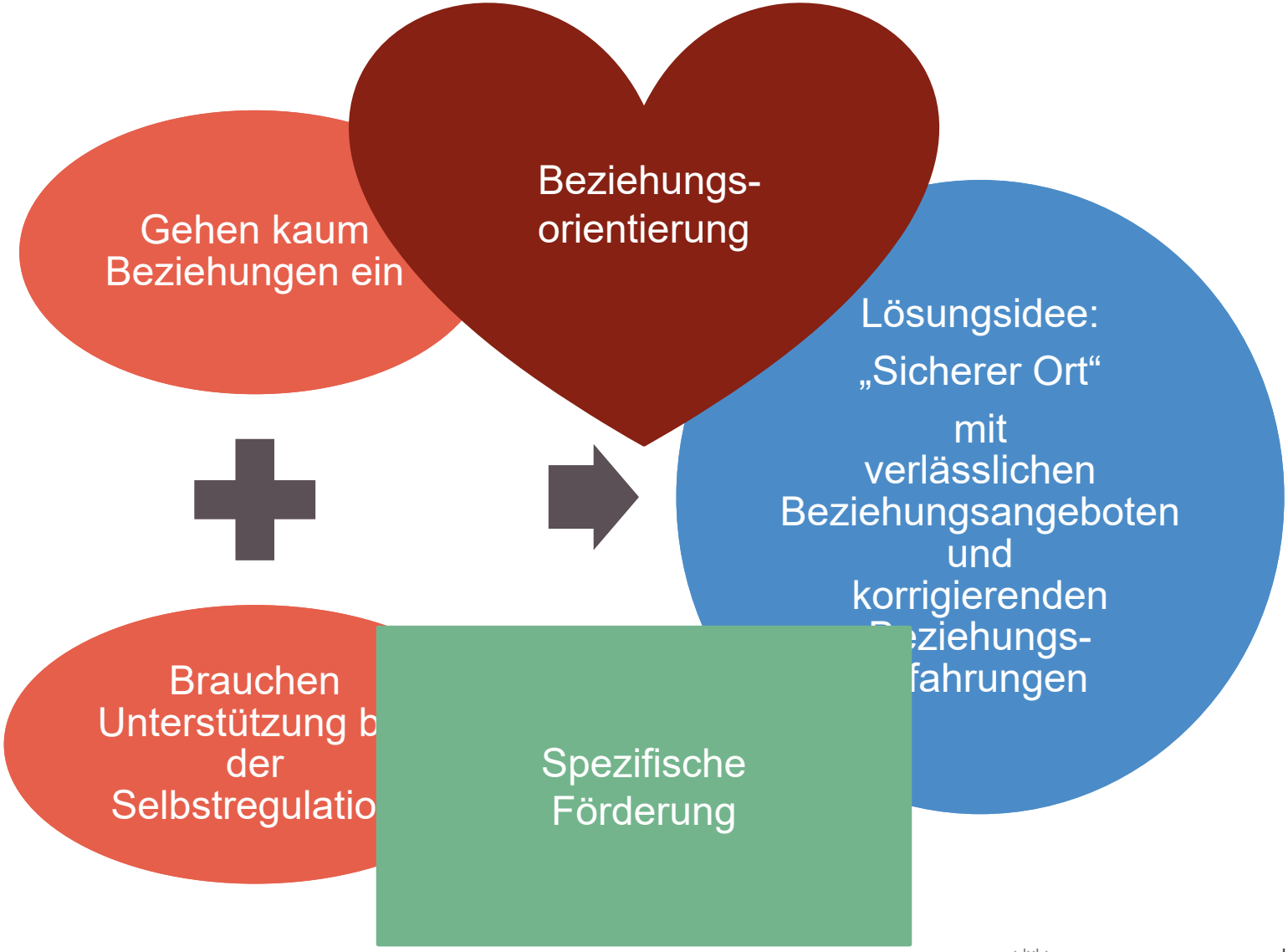
Lösungsidee:

„Sicherer Ort“

mit verlässlichen Beziehungsangeboten und korrigierenden Beziehungs-erfahrungen

Bindung und Selbstregulation bei traumatisierten Kindern

Ein Lösungsversuch: Traumasensible Konzepte



Universität Basel

UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

Korrigierende Beziehungserfahrungen

Traumapädagogische Haltung

Traumatisierendes Umfeld

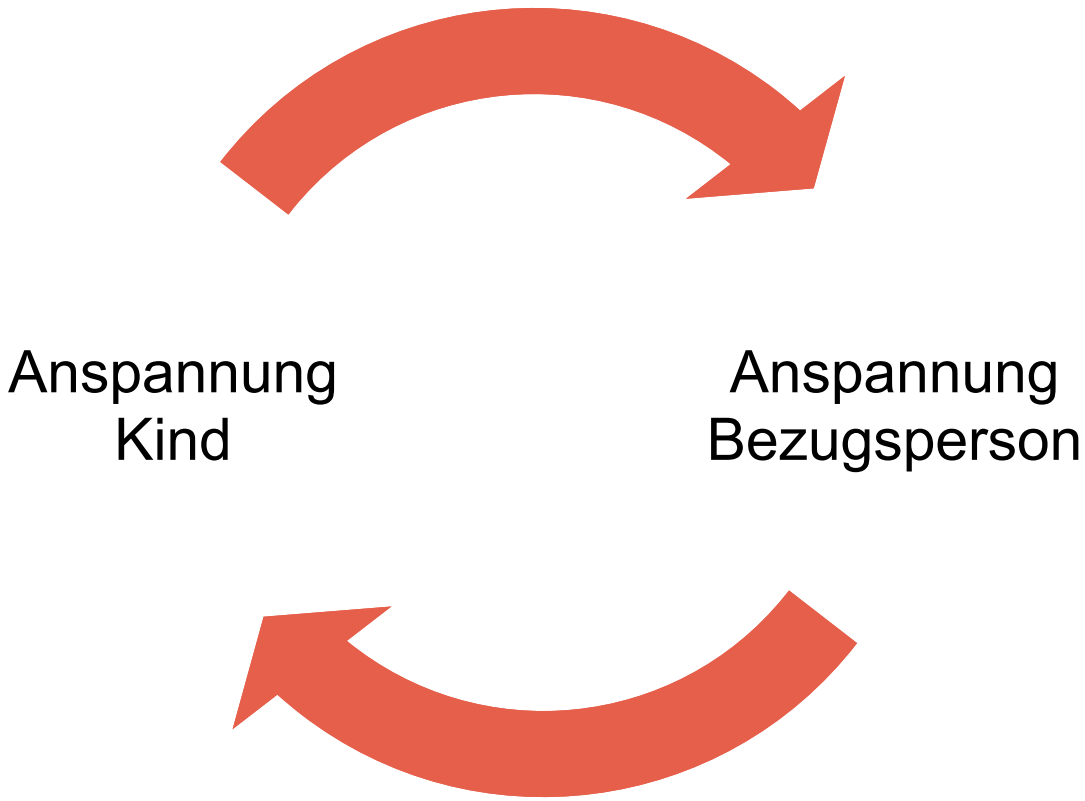
- Unberechenbarkeit
- Einsamkeit
- Nicht gesehen/gehört werden
- Geringschätzung
- Kritik und Demotivation
- Bedürfnisse missachtet
- Ausgeliefert sein - andere bestimmen absolut über mich
- Leid

Traumapädagogisches Milieu

- Transparenz/Berechenbarkeit
- Beziehungsangebote/Anwaltschaft
- Beachtet werden/wichtig sein
- Wertschätzung (Besonderheit)
- Lob und Ermutigung
- Bedürfnisorientierung
- Vieles mitbestimmen können - Partizipation
- **Freude**

Universität Basel
UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

Verstärkung von Anspannung in Interaktionen

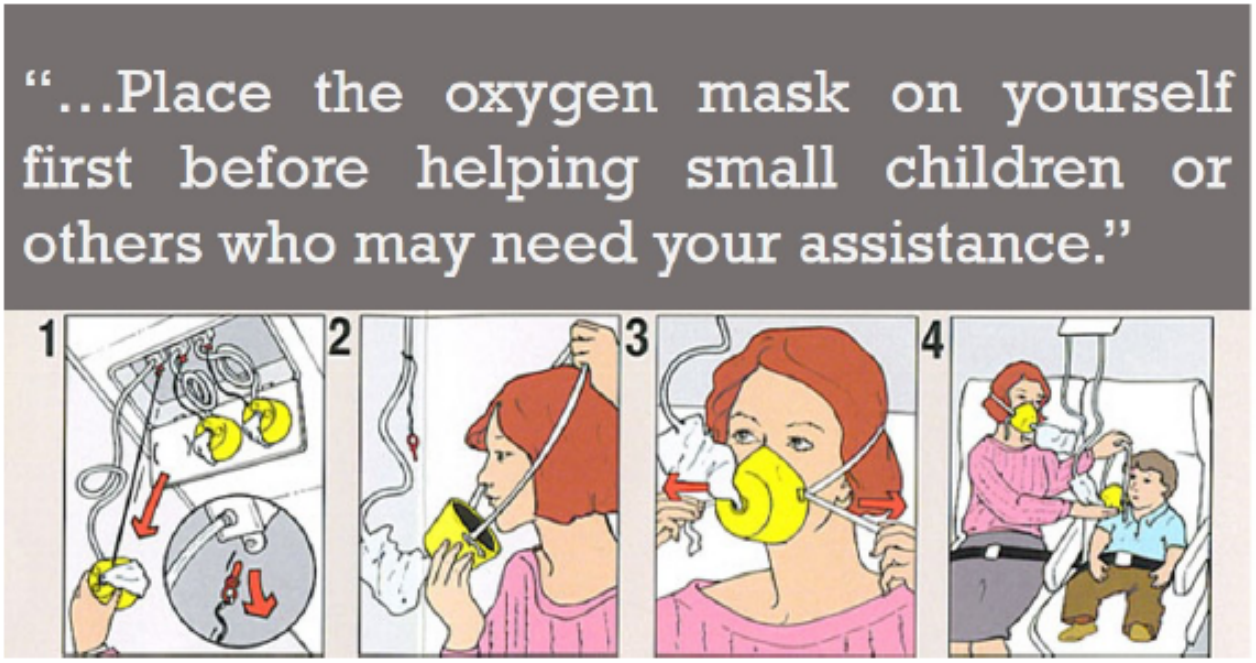


«Wer in sich selbst beruhigt ist, der beunruhigt auch den Anderen nicht.»

Epikur

Mein sicherer Ort – Meine Grenzen kennen und beachten

Mitarbeiterebene



Nur wenn wir zu uns selbst Sorge tragen und gesund bleiben, können wir dauerhaft den Kindern und Jugendlichen gerecht werden!

Mitarbeiter als Teil des pädagogischen Konzeptes

Versorgung der Mitarbeiter ist Schlüssel zur Haltefähigkeit

› Traumatisierte Kinder lösen bei professionellen Helfern intensivste Gefühle aus - Phänomen der sekundären Traumatisierung.

› Letztlich ist für die Frage, ob ein Kind nach einer Eskalation auf einer Wohngruppe verbleiben und gehalten werden kann, nicht das Problemverhalten, sondern die Tragfähigkeit des Teams entscheidend.

› Nur «stabile, sichere Mitarbeiter» können in Krisensituationen stabilisieren und deeskalieren.

› Mitarbeiter benötigen in Krisensituationen ähnliche innerpsychische Fertigkeiten (natürlich auf viel höherem Niveau) wie die Kinder (Emotionsregulation, Selbstwirksamkeit, Resilienzfaktoren).

› Sowohl die Heranwachsenden als auch die Mitarbeiter brauchen letztlich einen sicheren Ort, an dem sie sich selbstwirksam erleben.

Haltung und Leitung

Mitarbeiter und Kinder profitieren von der selben Haltung

Haltung	Kinder	Mitarbeiter
Transparenz	Institutionelle Abläufe und Entscheidungen des Team sind nachvollziehbar	Institutionelle Abläufe und Entscheidungen der Leitung und Trägerschaft sind nachvollziehbar
Anwaltschaft	Pädagogen stellen sich vor die Kinder bei Kritik	Leitung stellt sich vor die MA bei Kritik
Partizipation	Kinder dürfen mitentscheiden	MA dürfen mitentscheiden
Wertschätzung	Überlebensleistung - Räume etc.	Arbeitsleistung - Räume, etc.
Individuali-sierung	Berücksichtigung von individuellen Stärken und Schwächen - unterschiedliche Anforderungen	Berücksichtigung von individuellen Stärken und Schwächen - unterschiedliche Aufträge

Schmid & Lang 2012

Haltung und Leitung

Mitarbeiter und Kinder profitieren von der selben Haltung

Haltung	Kinder	Mitarbeiter
Gute Grund	«Problemverhalten» hat einen guten Grund	Allfällige Fehler haben gute Gründe
Entwicklungs-orientierung	Förderung bei Entwicklungsaufgaben	Personalentwicklung vertikale und horizontale Weiterentwicklung/Karriere-planung
Orientierung an Bedürfnissen	Förderung von Bindungs- und Autonomiebedürfnissen	Förderung von Bindungs- und Autonomiebedürfnissen
Spass und Freude	Spass und Freude im pädagogischen Alltag fördern	Spass in der Arbeit und in den Teams fördern

Schmid & Lang 2012

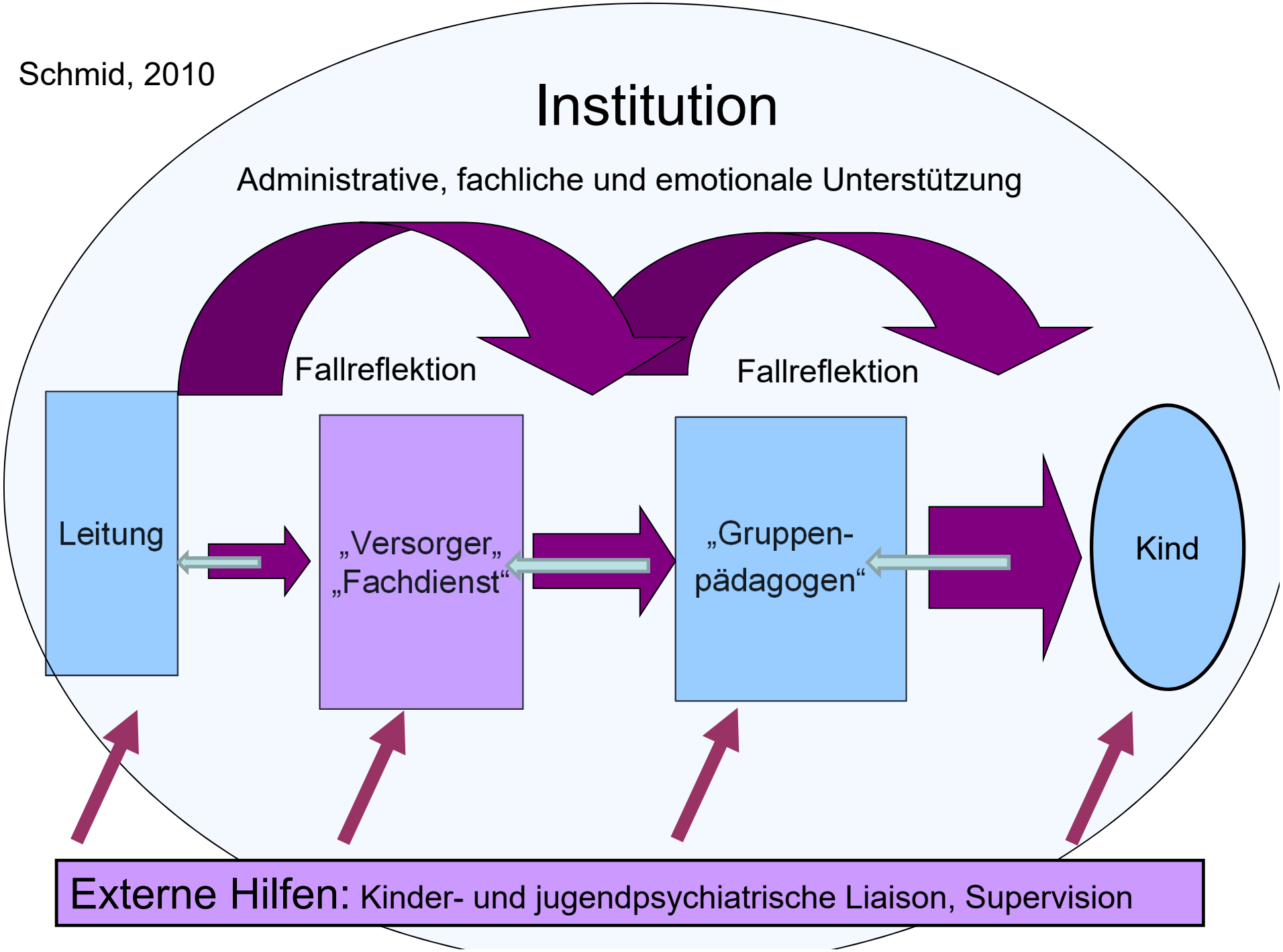
Haltung sollte sich in Führungsentscheiden widerspiegeln

Entscheide werden von klugen Mitarbeitenden reflektiert

«Wer ein Unternehmen erfolgreich führen will, davon bin ich fest überzeugt, der braucht ein paar Grundsätze, zu denen er auch in schwierigen Zeiten steht und die er nicht jeden Tag neu in den Wind hängt.»

Wendelin Wiedeking
(ehem. Vorstandsvorsitzender Porsche AG)

Schmid, 2010


Institution
Administrative, fachliche und emotionale Unterstützung
Fallreflektion
Fallreflektion
Leitung
„Versorger„
„Fachdienst“
„Gruppen-
pädagogen“
Kind
Externe Hilfen: Kinder- und jugendpsychiatrische Liaison, Supervision

Kooperationen brauchen Strukturen – diese müssen aufgebaut werden

«Schliesse Freundschaft, solange Du sie nicht brauchst.»

Amerikanisches Sprichwort

- Kooperation benötigt ausreichend Ressourcen und personelle Kontinuität - diese muss finanziert werden!

- Es lohnt sich, klare Kooperationsstrukturen aufzubauen.
- Kooperation sollte primär unabhängig von den Fällen nach den Bedürfnissen der Institution organisiert werden.
- Beide Kooperationspartner müssen in gleicher Art und Weise von der Kooperation profitieren.
- Alle institutionellen Ebenen sollten von der Kooperation profitieren.

Das «Basler Modell»

Zentrum für Liaison und aufsuchende Hilfen

› Eigene Abteilung erlaubt hohe personelle Kontinuität in der Arbeit mit den Teams. One-face-to-the-customer-Grundsatz.

› Fokus liegt auf der Selbstwirksamkeit der Fachkräfte im Umgang mit kinder- und jugendpsychiatrischer Symptomatik.

› Mischfinanzierung - Trennung von pädagogisch indizierten Leistungen und Leistungen nach KVG. Heime können ihren Aufwand für die Liaison in ihren Tagessätzen abbilden.

› Jede erbrachte Leistung wird entweder der sozialpädagogischen Institution oder den Krankenkassen in Rechnung gestellt.

› Finanzielles Risiko liegt somit (leider) bei der Kinder- und Jugendpsychiatrie.

Antizipation von Problemen in der Kooperation

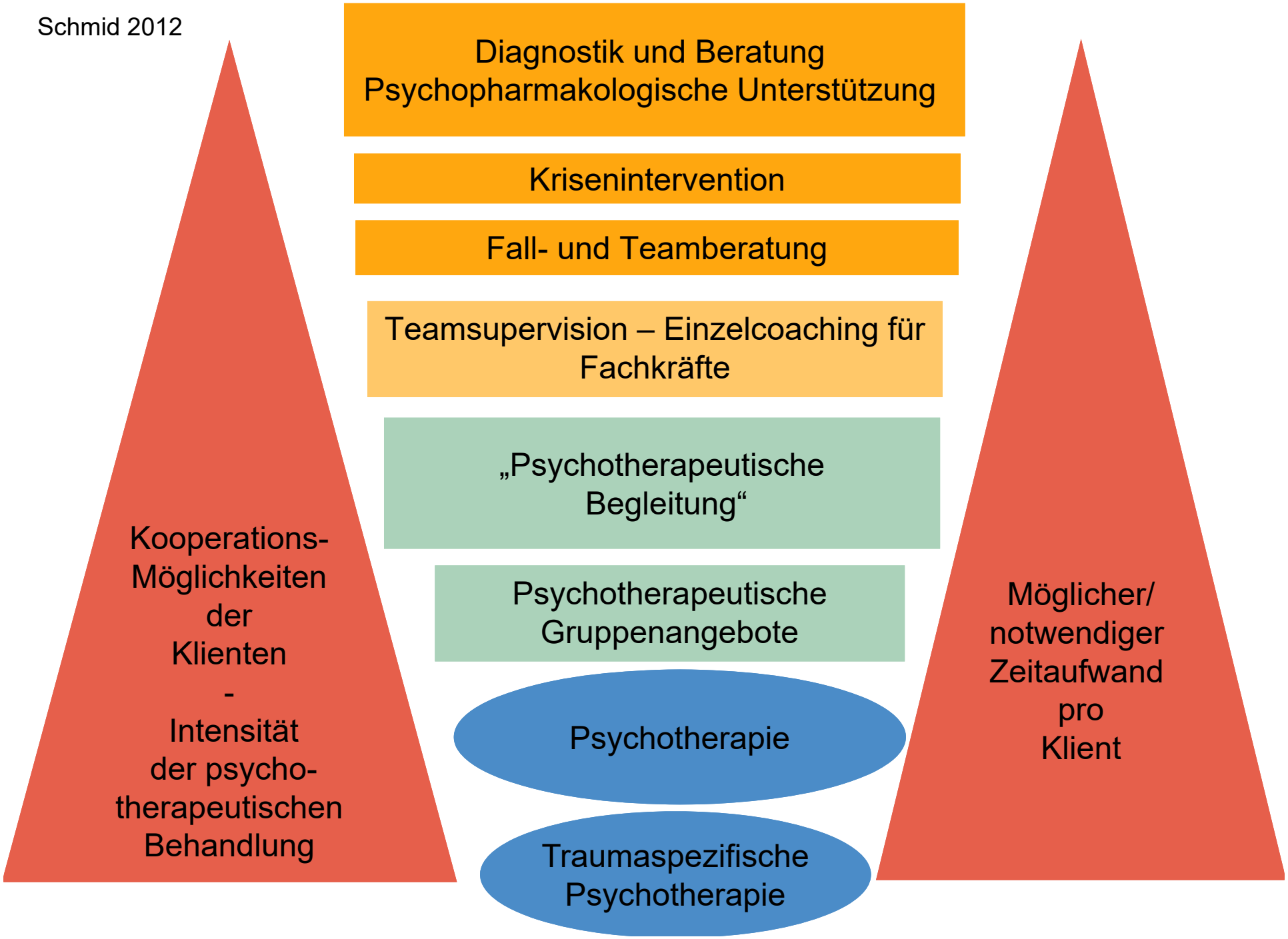
Aufsuchende Strukturen haben viele Vorteile

«Ärger, den man nicht gehabt hat, hat man nicht gehabt.»

Eckhart von Hirschhausen

- Niederschwellig
- Entstigmatisierung
- Rechtzeitig
- Personelle Kontinuität
- Gleichwürdigkeit
- Definition der stationären Behandlungsbedürftigkeit
- Antizipation von Krisen – gemeinsamer interdisziplinärer Krisenplan.

Schmid 2012


Diagnostik und Beratung
Psychopharmakologische Unterstützung
Krisenintervention
Fall- und Teamberatung
Teamsupervision – Einzelcoaching für Fachkräfte
„Psychotherapeutische Begleitung“
Psychotherapeutische Gruppenangebote
Psychotherapie
Traumaspezifische Psychotherapie
Kooperations-Möglichkeiten der Klienten - Intensität der psycho-therapeutischen Behandlung
Möglicher/ notwendiger Zeitaufwand pro Klient

Pädagogische Haltungen nach Jesper Juul

Vier Werte, die Kinder brauchen, gelten auch für gelingende Kooperationsbeziehungen

› Gleichwürdigkeit

› Authentizität

› Integrität

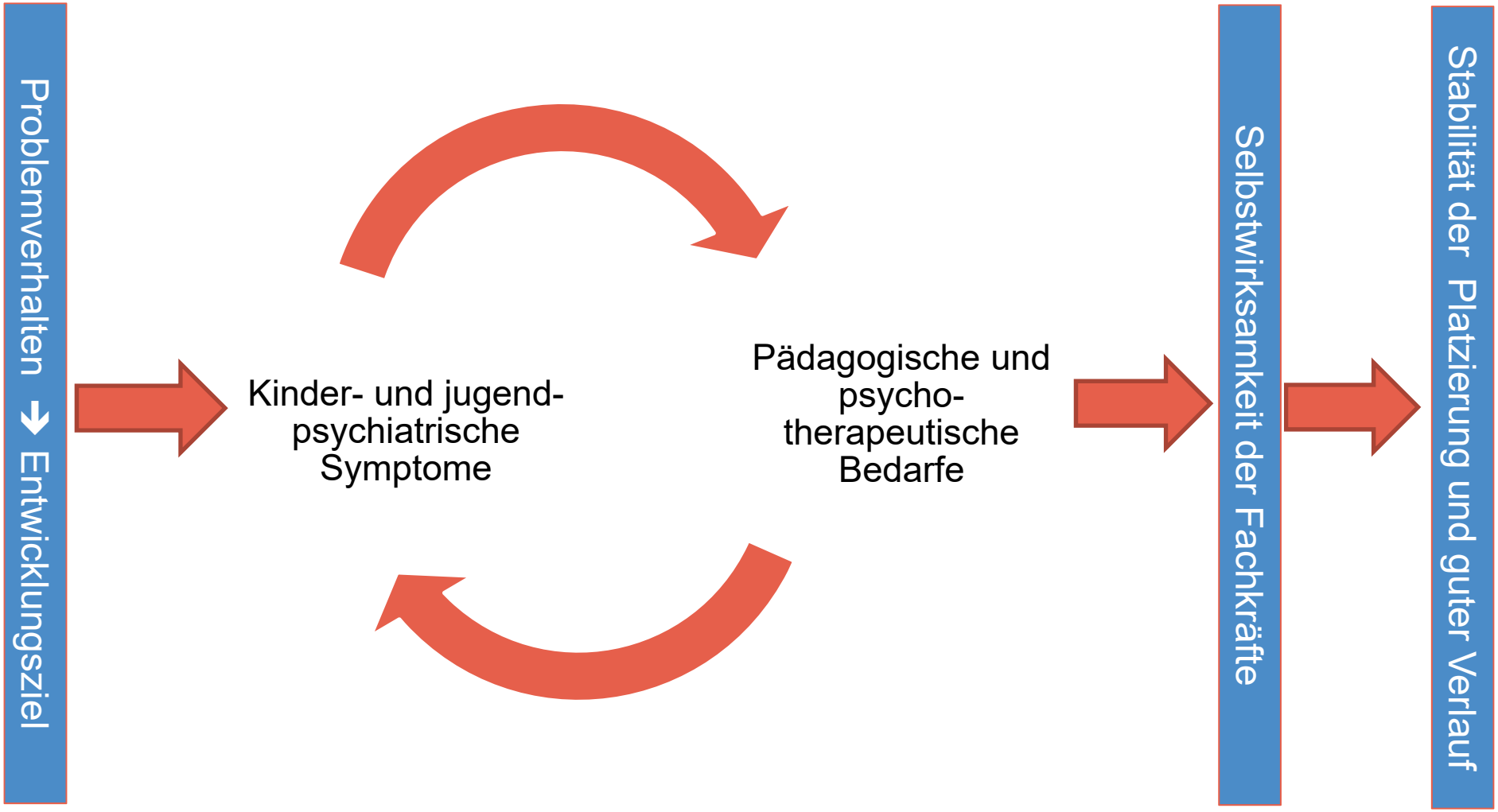
› Verantwortung

«Man muss nicht das Licht des anderen ausblasen, um das eigene leuchten zu lassen.»

Aus Griechenland

Liaisonpsychiatrie

Übersetzungsleistung für die Teams



Gemeinsame Falldefinition

Sozial-
Pädagogischer
Bereich

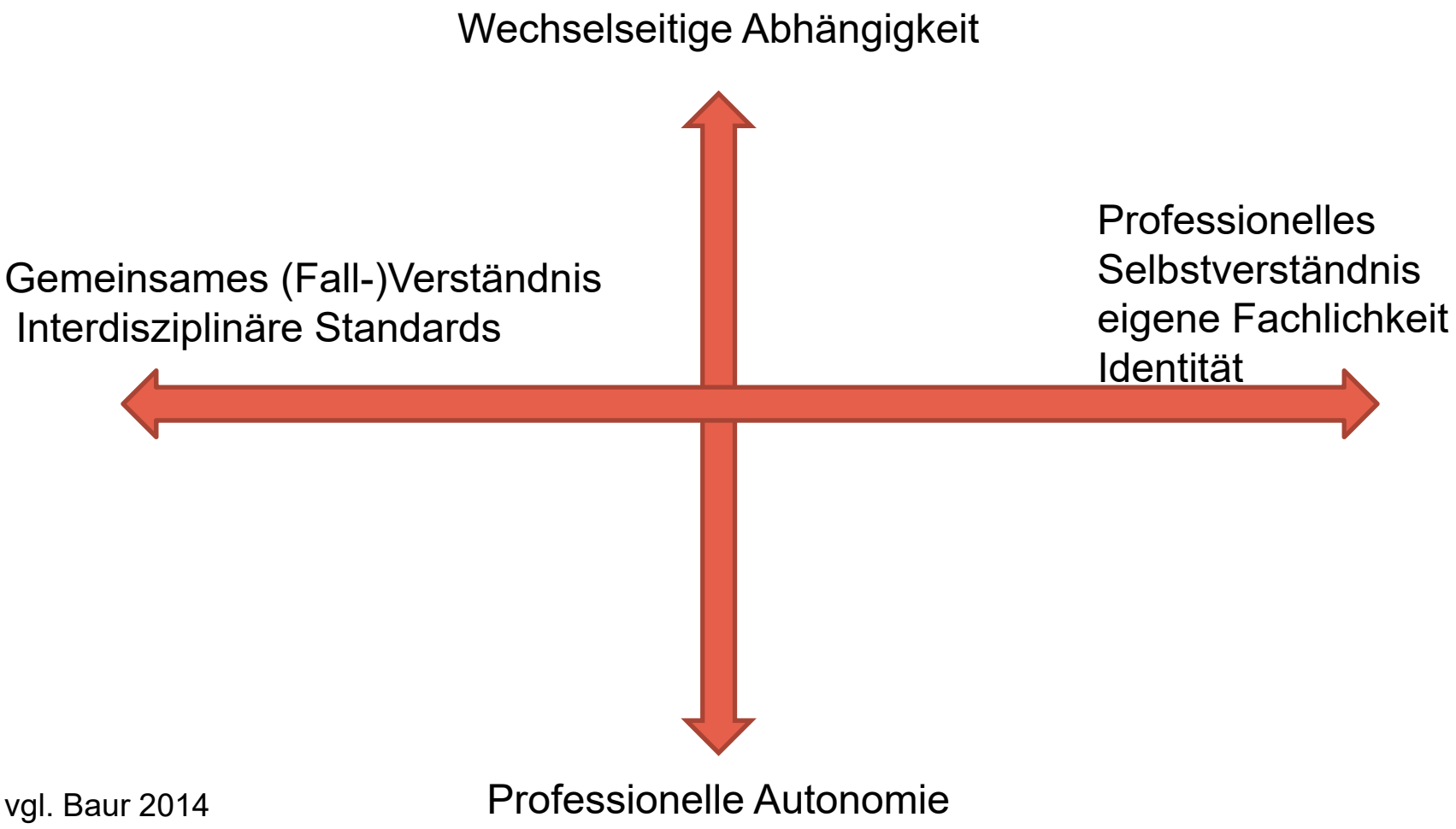
Unterstützung:
Alltag
Milieutherapie
Erlebnispädagogik
Elterngespräche
Förderung
Einzelkontakte
Resilienzstunden

Was muss das Kind lernen,
um seine Symptome
aufgeben zu können?
Welche alternativen Beziehungserfahrungen
sollte es machen?
Übersetzungsleistung: Symptome
in pädagogische Probleme - vice versa

Kinder-
und
jugend-
psychiatrischer
/psycho-
therapeutischer
Bereich

Spannungs- und Kraftfelder der Kooperation

Kooperation auf Augenhöhe von selbstwirksamen Partnern



vgl. Baur 2014

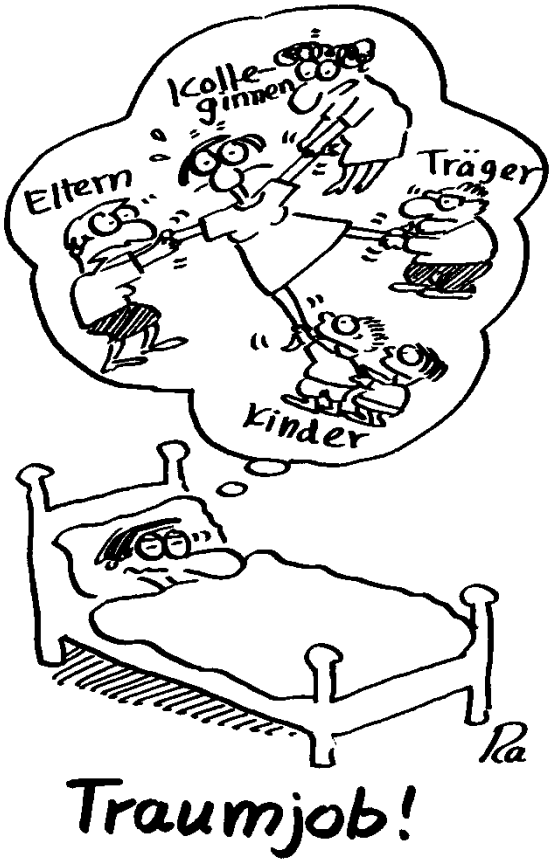
Universität Basel
UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

Zusammenfassung und Fazit

Beziehungskontinuität in der Hilfeplanung sichern

- Fremdplatzierte Kinder und Jugendliche sind psychisch extrem hoch belastet - psychische Erkrankungen sind die Regel und nicht die Ausnahme.
- Viele Kinder und Jugendliche konnten in ihren Herkunftssystemen wichtige sozio-emotionale Fertigkeiten und Repräsentationen nicht ausreichend erlernen, haben große Probleme in der Selbststeuerung und sind deshalb in ihrer Teilhabe schwer beeinträchtigt.
- Diskontinuität in der Hilfeplanung und wiederholte Abbrüche gefährden die gesunde Entwicklung auf das Extremste. Die Gründe für Abbrüche sind vielfältig. Häufige Ursachen sind eine zu geringe Beachtung der Loyalitätsbindung des Kindes im Platzierungsprozess, psychiatrische Symptome sowie Grenzverletzungen der Mitarbeiter.
- Die Selbstwirksamkeit der Fachkräfte im Umgang mit psychiatrischen Symptomen, traumatischen Erlebnissen, Loyalitätsbindungen zu den Eltern und den eigenen Grenzen muss daher im Rahmen der interdisziplinären Hilfeplanung besonders adressiert werden.

Fazit



Wer potentiellen Systemsprengern eine professionelle, reflektierte und emotional engagierte Bindungsperson sein möchte, braucht ausreichende persönliche, fachliche, emotionale und institutionelle Unterstützung.

Um diese institutionelle Unterstützung zu gewährleisten benötigen die Träger die verdiente gesellschaftliche Anerkennung, eine adäquate Ausstattung und ausreichend personelle und finanzielle Ressourcen!

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

Auf die Haltung kommt es an!

«Haltung ist eine kleine Sache, die einen grossen Unterschied macht.»

Sir Winston Churchill

http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Churchill_V_sign_HU_55521.jpg&filetimestamp=20080414235020

Dr. Marc Schmid
Leitender Psychologe
Klinik für Kinder und Jugendliche

+41 61 325 82 55

marc.schmid@upk.ch

www.equals.ch
www.ipkj.ch

UPK Basel
Wilhelm Klein-Strasse 27, 4002 Basel
Telefon +41 61 325 51 11, Fax +41 61 325 55 12
info@upk.ch, www.upk.ch

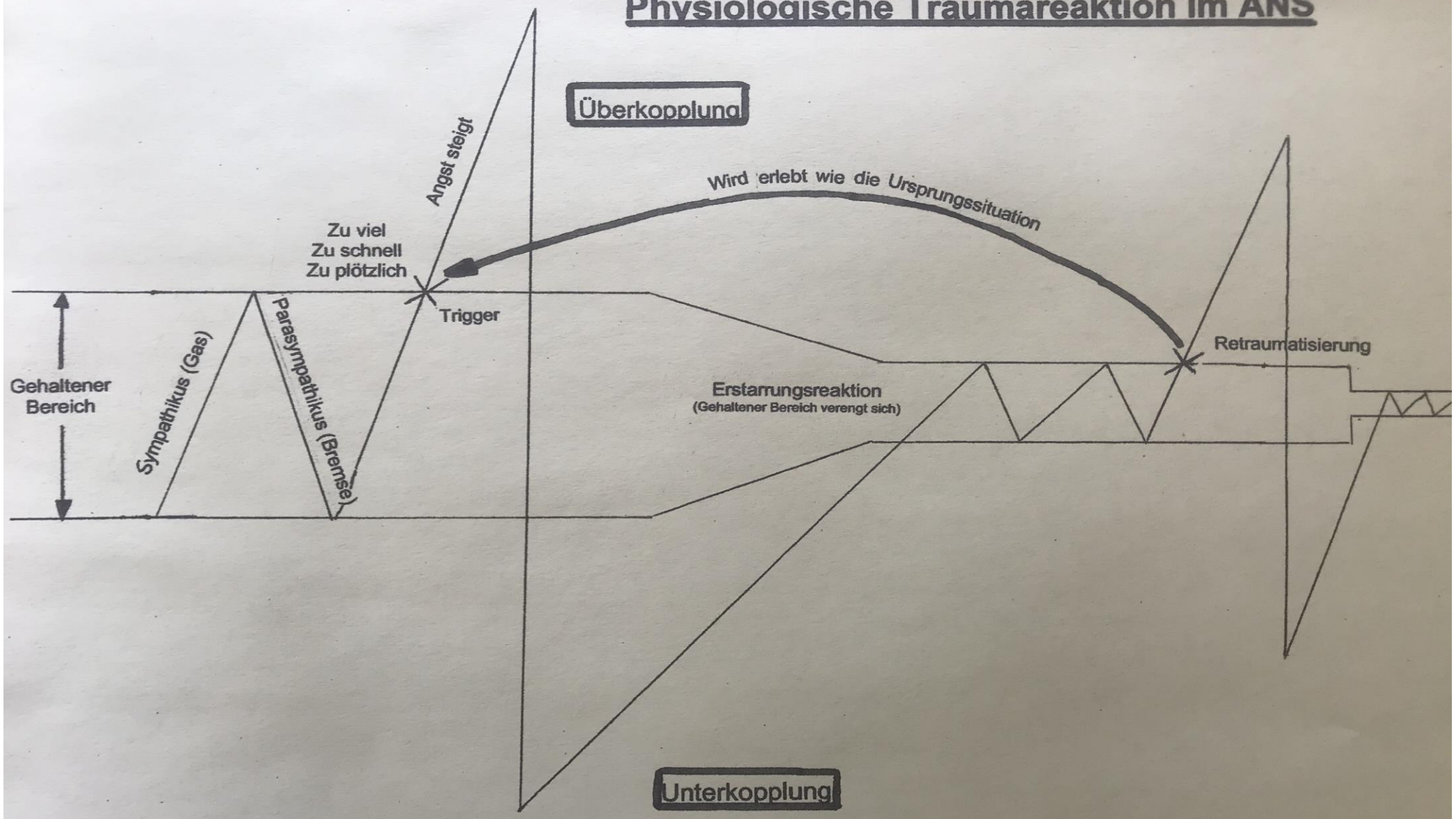
Universität Basel

UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

Kinder und Jugendliche mit komplexem Hilfebedarf brauchen PädagogInnen mit Traumakompetenz

Andreas Rothe, SozioKonzept® Chemnitz

Physiologische Traumareaktion im ANS



Erstarrung / Totstellreflex / Immobilitätsreaktion / Dissoziation

Verbindungsabbruch zwischen
Körperempfinden / Gefühl / Denken, Sprache, Bewusstsein, Handeln, Zeiterleben

Grundstruktur der Einspeicherungsebenen unseres Gehirns

Hirnregion	**Speicherort für**	**Evolutionäres Alter/ biografische Reifung**	**Einspeicherungsqualität**
Großhirn (Neocortex)	Denken Sprache Bewusstsein Zeiterleben	300.000 Jahre langsam vom 1.-12 LJ	kognitiv und verbal
Limbisches System (Mittel- oder Zwischenhirn)	Emotionen Gefahrerfassung Gefahrbewertung	80 Mio. Jahre ca. 3 Monate nach der Geburt	Emotional
Stammhirn (Reptilienhirn)	vorsprachliche und unbewusste Erfahrungen, Reflexe, Gefahrenabwehr	300 Mio. Jahre kurz nach der Zeugung, auch transgenerational möglich	sensitiv, d.h. auf der Basis von Körperempfindungen

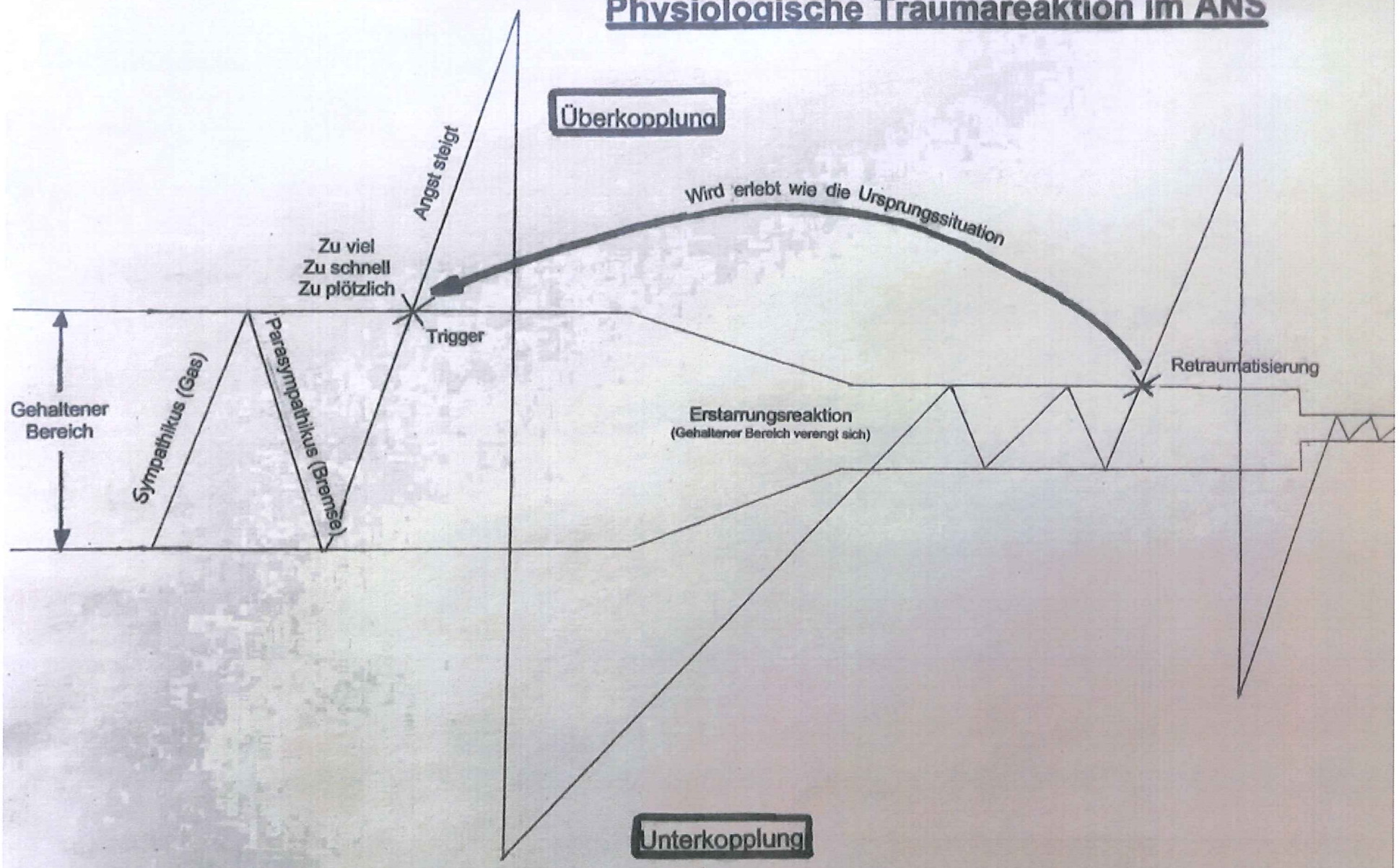
Art der Schädigung	**Schädigung durch Unterlassung einer Bindungsperson**	**Schädigung durch aktives Handeln einer Bindungsperson**
Typische Erfahrungs-qualitäten	• Vernachlässigung • Verwahrlosung • Trennungserfahrungen (insbesondere frühe) • Diskontinuität (z.B. im Suchtkontext, oder bei psychischen Erkrankungen der Eltern) • Alleine lassen • Weggeben an Andere	• Gewalt • sex. Missbrauch • Einsperren • Sadismus • Beschämung • Bindungsentzug bei Selbstbestimmung • beständige Zurückweisung und Ablehnung
Auswirkungen auf das Erleben von Kontakt	Kontakt = stabilisierend kein Kontakt = destabilisierend	Kontakt = destabilisierend kein Kontakt = stabilisierend
Leitmotive des Verhaltens	Sieh mich! Ich brauche Dich!	Lass mich! Ich hasse und brauche Dich!
Engagement für	unbedingte Nähe	unbedingte Distanz oder gleichzeitig Distanz und Nähe oder wechselnd Distanz und Nähe
erhöhte Neigung zur Entwicklung einer	abhängigen Persönlichkeit	vermeidenden Persönlichkeit oder ambivalenten Persönlichkeit oder Borderline-Persönlichkeit
Tendenz, sich eher zu beruhigen über	Kontakt	Rhythmus

www.soziokonzept.de
www.takt-traumatherapie.de

SozioKonzept®
Institut für Fortbildung, Supervision, Teamentwicklung und Coaching
Andreas Rothe

Nansenstraße 3
09116 Chemnitz
Tel: 0371 - 64639306
Fax: 0371 - 64639307
Mobil: 0171 - 1614959
Mail: info@soziokonzept.de

Physiologische Traumareaktion im ANS



Erstarrung / Totstellreflex / Immobilitätsreaktion / Dissoziation

Verbindungsabbruch zwischen
Körperempfinden / Gefühl / Denken, Sprache, Bewusstsein, Handeln, Zeiterleben

Traumatisierte Menschen tragen in sich Erfahrungen, die zum Erleben überwältigender Angst, von Ohnmacht, Hilflosigkeit, Alleinsein und Ausgeliefertsein geführt haben.

Das alles beschädigt ihr Vertrauen zwangsläufig auf 3 bedeutsamen Ebenen ihres Menschseins:

- **zu sich selbst**
- **zu anderen Menschen und Beziehungen**
- **zur Welt und einem sicheren aufgehoben sein darin.**

Sie verlieren dadurch:

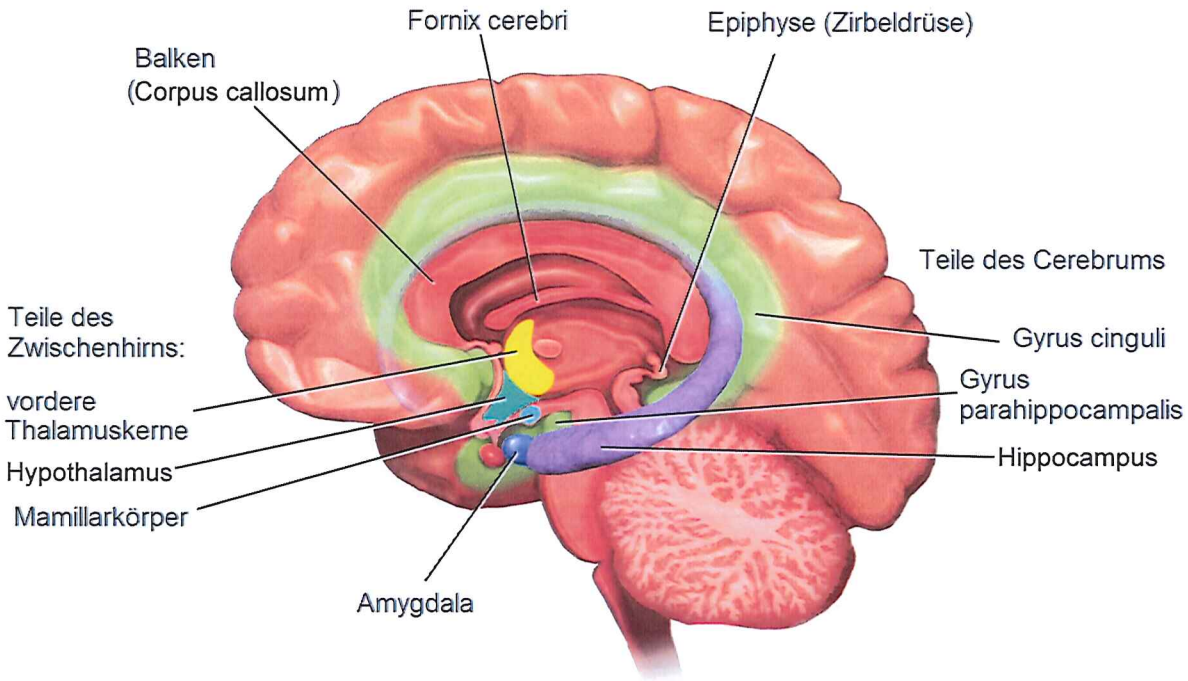
- die Integrität und Kohärenz ihres Selbst
- innere und äußere, situationsangemessene Flexibilität und Beweglichkeit
- die Fähigkeit, gleichrangige Beziehungen zu erleben und zu gestalten
- die Kontrolle
- das Gefühl von Sicherheit
- das Erleben und Vertrauen in Grenzen
- die Fähigkeit, selbst situativ angemessene Grenzen zu setzen

Das führt im Ganzen zu einer Unterbrechung des bisherigen Lebensflusses mit einschneidenden Folgen:

- nichts ist mehr wie vorher
- die eigenen Wahrnehmungen werden verzerrt
- die bisherigen Bewältigungsstrategien funktionieren nicht mehr (ausreichend)
- ein Gefühl des Nicht-Verstanden-Werdens von Anderen und gegenüber sich selbst
- der/die Betroffene fühlt sich nicht mehr zugehörig, aufgehoben und geborgen
- die Psyche zerspringt in fragmentierte Einzelteile, die mehr und mehr den Kontakt zueinander verlieren

1.4.2 Post-, peri-und pränatale Traumata und deren mögliche Folgen

Das limbische System



Die in der Erstarrungsreaktion erzeugte, überlebensabsichernde Fragmentierung von Körperempfinden - Gefühlen - Denken, Sprache, Bewusstsein, Handeln, Zeiterleben findet sich bis heute in weiten Teilen unserer Helfersysteme wieder. Wenn uns körperlich etwas fehlt, suchen wir einen Arzt oder Physiotherapeuten, vielleicht auch Ergotherapeuten oder Logopäden auf. Erscheint das Problem psychischer Natur, führt uns unser Weg zum Psychologen, Psychotherapeuten oder Seelsorger. Haben wir etwas kognitiv nicht verstanden, oder können es nicht einordnen, lesen wir ein Buch, googeln oder besuchen eine Fortbildung. Jeder Helfer bedient seine Ebene dabei oft so, als sei sie die Einzige, oder zumindest die Zentrale. Dadurch besteht das Risiko weiterer, sich chronifizierender Fragmentierung.

Daher braucht jede moderne Psychotherapie nicht nur eine top-down-Strategie, sondern muss vor allem bottom-up verständig agieren.
Lange Jahre wurde die Körper- und Erlebnisorientierung in deren Behandlungskonzepten stiefmütterlich behandelt, oft sogar verpönt, abgewertet und als unprofessionell beschrieben.

Wir vermögen mit unserem überschätzten Verstand noch nicht einmal Gefühle unmittelbar zu steuern. Andernfalls könnten sie sich willentlich verlieben oder keine Angst mehr haben. Erst recht jedoch kann unsere Kognition nicht allein unseren instinktgeleiteten, überlebenswilligen Körper steuern. Oder können Sie willentlich ihren Blutdruck einstellen oder sich gedanklich ihres Fiebers entledigen, wenn sie verstanden haben, was da in ihrem Körper vor sich geht? Viele Klienten kommen in Therapie und sagen: „Ich weiß, was mit mir nicht stimmt und ich weiß auch, wo es herkommt, aber es hilft mir nichts, es ist immer noch da."
Daran können wir erkennen, wie wichtig der Einbezug des Körpers in die Behandlung schwieriger Lebenserfahrungen ist.

Der Verstand ist, grob vereinfacht, sozusagen der Lehrling, die Gefühle der Geselle und der Körper der Meister in der „Firma Gehirn".

Grundstruktur der Einspeicherungsebenen unseres Gehirns

Hirnregion	Speicherort für	Evolutionäres Alter/ biografische Reifung	Einspeicherungs-qualität
Großhirn (Neocortex)	Denken Sprache Bewusstsein Zeiterleben	300.000 Jahre langsam vom 1.-12 LJ	kognitiv und verbal
Limbisches System (Mittel-oder Zwischenhirn)	Emotionen Gefahrerfassung Gefahrbewertung	80 Mio. Jahre ca. 3 Monate nach der Geburt	emotional
Stammhirn (Reptilienhirn)	vorsprachliche und unbewusste Erfahrungen, Reflexe, Gefahrenabwehr	300 Mio. Jahre kurz nach der Zeugung, auch transgenerational möglich	sensitiv, d.h. auf der Basis von Körperempfindungen

Folgende Grundmuster sind dabei möglich:

1. Die Mutter erlebt ein klares Ja zum Kind, fühlt sich von ihrem persönlichen Umfeld unterstützt und insgesamt in ihrer Lebenssituation sicher – es wird viel **Oxytocin** (Bindungs-und Kuschelhormon) ausgeschüttet.
2. Die Mutter erlebt aus verschiedenen Beweggründen heraus eine erhöhte oder hohe Ambivalenz gegenüber dem Kind und der Schwangerschaft (z.B. auch bei vorherigen Tot-und Fehlgeburten, ungewollter Schwangerschaft…), die Beziehungen zum Partner und zur Familie sowie die materielle Perspektive werden als eher unsicher erlebt, es gibt viel Stress während der Schwangerschaft – es wird vermehrt **Cortisol** (das Stresshormon) ausgeschüttet.
3. Die Mutter erlebt während der Schwangerschaft überraschende, angstauslösende Reize (z.B. Trennung vom Partner oder Fremdgehen, Todesfall oder schwere Erkrankung eines Familienmitglieds, Aussagen des Gynäkologen während Voruntersuchungen, eigene Erkrankungen u.ä.) – es wird plötzlich sehr viel **Adrenalin** ausgeschüttet.
4. Die Mutter erlebt die Schwangerschaft wenig emotional schwingungsfähig, nimmt kaum Verbindung zum Kind auf und verfügt über geringe Unterstützung bzw. leidet unter depressivem Erleben – es **mangelt an** den Rezeptoren der Nervenzellen an **Serotonin und Noradrenalin**, die für die Reizweiterleitung von entscheidender Bedeutung sind.
5. Die Mutter erlebt in unterschiedlicher Frequenz abwechselnd Zustände von starker Übererregung und Unterkopplung (z.B. häufig bei Drogenabhängigen) – ein schneller, starker Wechsel des hormonellen Geschehens **von Adrenalin zu Serotonin-und Noradrenalinmangel und umgekehrt** ist die Folge.

Bei Adoptivkindern, die gleich nach der Geburt in eine andere Familie kommen, kann man aus meiner 20-jährigen Berufserfahrung in der Arbeit mit ihnen und ihren (Adoptiv)Familien regelhaft am Verhalten und an der Grundstimmung des Kindes – besonders in der Pubertät -erkennen, in welchem vorherrschenden Zustand sich die leibliche Mutter während der Schwangerschaft befunden hat.

Als ganz besonders bedeutsam kann dabei der Zeitpunkt der Entdeckung der Schwangerschaft gelten. Je früher Ablehnung oder Unsicherheit auf den Körper einwirken, umso nachteiliger wirkt sich dies aus. Auch unachtsame, verunsichernde Botschaften seitens gynäkologischer Fachkräfte, Irritation durch Familienmitglieder, Freunde und Medien, aber auch das ganze Spektrum pränataler Diagnostik und eigene oder

Art der Schädigung	**Schädigung durch Unterlassung einer Bindungsperson**	**Schädigung durch aktives Handeln einer Bindungsperson**
Typische Erfahrungs-qualitäten	• Vernachlässigung • Verwahrlosung • Trennungserfahrungen (insbesondere frühe) • Diskontinuität (z.B. im Suchtkontext, oder bei psychischen Erkrankungen der Eltern) • Alleine lassen • Weggeben an Andere	• Gewalt • sex. Missbrauch • Einsperren • Sadismus • Beschämung • Bindungsentzug bei Selbstbestimmung • beständige Zurückweisung und Ablehnung
Auswirkungen auf das Erleben von Kontakt	Kontakt = stabilisierend kein Kontakt = destabilisierend	Kontakt = destabilisierend kein Kontakt = stabilisierend
Leitmotive des Verhaltens	Sieh mich! Ich brauche Dich!	Lass mich! Ich hasse und brauche Dich!
Engagement für	unbedingte Nähe	unbedingte Distanz oder gleichzeitig Distanz und Nähe oder wechselnd Distanz und Nähe
erhöhte Neigung zur Entwicklung einer	abhängigen Persönlichkeit	vermeidenden Persönlichkeit oder ambivalenten Persönlichkeit oder Borderline-Persönlichkeit
Tendenz, sich eher zu beruhigen über	Kontakt	Rhythmus

www.soziokonzept.de
www.takt-traumatherapie.de

SozioKonzept®
Institut für Fortbildung, Supervision, Teamentwicklung und Coaching
Andreas Rothe

Nansenstraße 3
09116 Chemnitz
Tel: 0371 - 64639306
Fax: 0371 - 64639307
Mobil: 0171 - 1614959
Mail: info@soziokonzept.de

Übergänge in VKA-Klassen

Zwischen sozialem Aufstieg und sozialem Ausschluss

Nadine Steinhäuser, AGIUA e.V. Projekt LESEZEICHEN, 26.11.2020

Ziele des DaZ-Unterrichts in VKA-Klassen

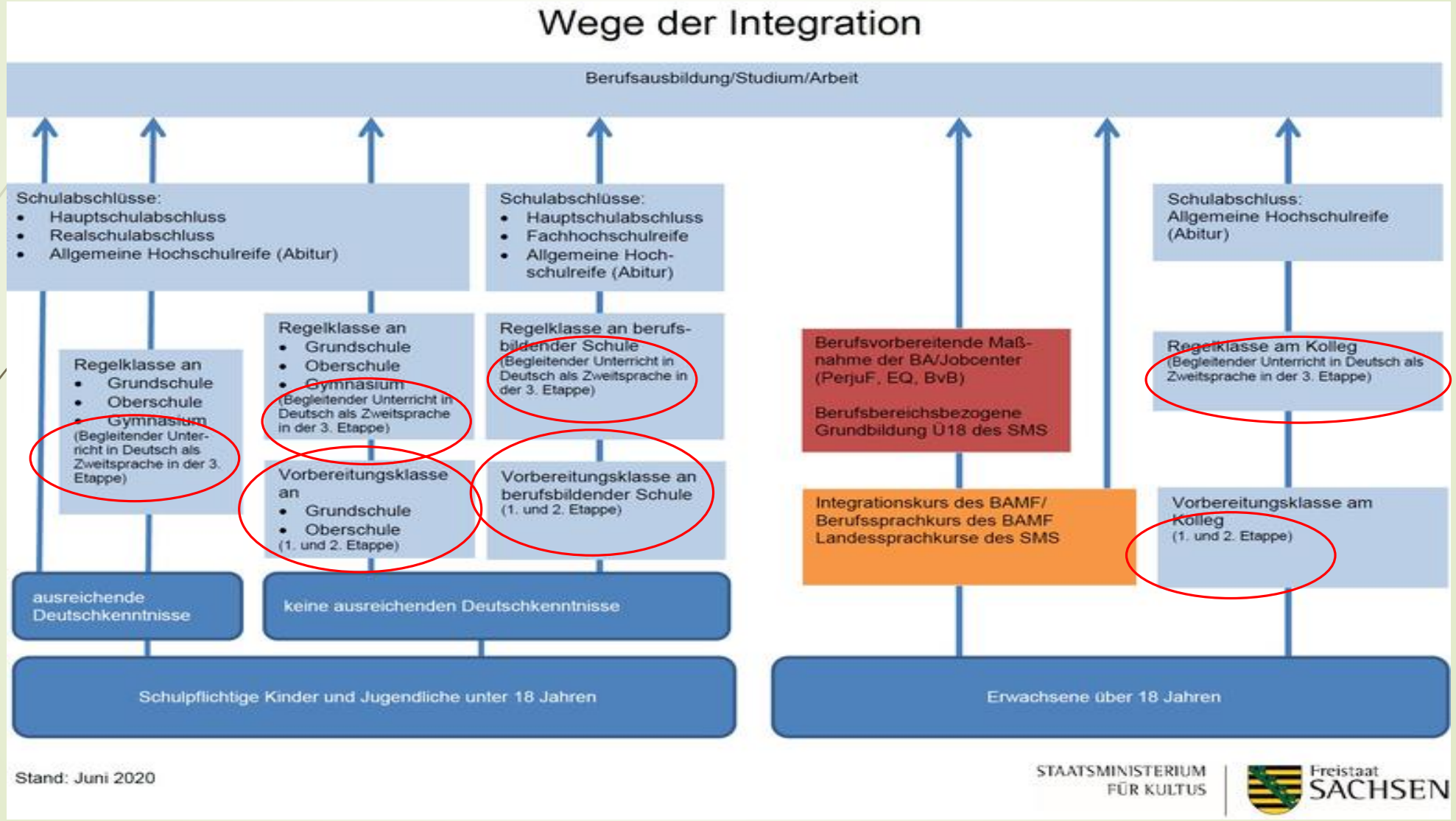
- Sprachliche Handlungsfähigkeit
  - Altersspezifische kommunikative Situationen
  - Fachunterricht
- Spracherwerbsstrategien
- Interkulturelle Handlungsfähigkeit in der Migrationsgesellschaft
- Entfaltung einer individuellen lebensweltlichen Mehrsprachigkeit

Einleitung des Integrationsprozesses

- Besondere Bildungsberatung im Landesamt für Schule und Bildung
  - Einschätzung der Deutschkenntnisse
  - Einschätzung der Klassenstufe und Schulart

- Bildungsberatung durch Betreuungslehrer
  - Einschätzung der Voraussetzungen und Lernfortschritte
  - Gestaltung des Integrationsprozesses

Übersicht


Wege der Integration
Berufsausbildung/Studium/Arbeit
Schulabschlüsse:
• Hauptschulabschluss
• Realschulabschluss
• Allgemeine Hochschulreife (Abitur)
Schulabschlüsse:
• Hauptschulabschluss
• Fachhochschulreife
• Allgemeine Hochschulreife (Abitur)
Schulabschluss:
Allgemeine Hochschulreife (Abitur)
Regelklasse an
• Grundschule
• Oberschule
• Gymnasium
(Begleitender Unterricht in Deutsch als Zweitsprache in der 3. Etappe)
Regelklasse an
• Grundschule
• Oberschule
• Gymnasium
(Begleitender Unterricht in Deutsch als Zweitsprache in der 3. Etappe)
Regelklasse an berufsbildender Schule
(Begleitender Unterricht in Deutsch als Zweitsprache in der 3. Etappe)
Berufsvorbereitende Maßnahme der BA/Jobcenter (PerjuF, EQ, BvB)
Berufsbereichsbezogene Grundbildung Ü18 des SMS
Regelklasse am Kolleg
(Begleitender Unterricht in Deutsch als Zweitsprache in der 3. Etappe)
Vorbereitungsklasse an
• Grundschule
• Oberschule
(1. und 2. Etappe)
Vorbereitungsklasse an berufsbildender Schule
(1. und 2. Etappe)
Integrationskurs des BAMF/ Berufssprachkurs des BAMF Landessprachkurse des SMS
Vorbereitungsklasse am Kolleg
(1. und 2. Etappe)
ausreichende Deutschkenntnisse
keine ausreichenden Deutschkenntnisse
Schulpflichtige Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren
Erwachsene über 18 Jahren
Stand: Juni 2020
STAATSMINISTERIUM FÜR KULTUS
Freistaat SACHSEN

Phasen der Integration in VKA-Klassen

- 1. Etappe: „DaZ grundlegend“
  - Ca. 6-8 Wochen
  - Nur DaZ
- 2. Etappe: „DaZ hinführend“
  - Ca. 1-1,5 Jahre
  - Teilintegration
- 3. Etappe: „DaZ begleitend“
  - Vollintegration
  - DaZ-Stunden unterstützend
- In Schulnetzplanung ebenfalls erwähnt: VKA alpha

1. Etappe – „DaZ grundlegend“

- Inhalte:
  - Alphabetisierung/ Zweitschrifterwerb
  - Elementarer Wortschatz
  - Einfacher Satzbau
  - Deutsche Aussprache
  - Erbitten sprachlicher Hilfe
- Sprachkenntnisse für die Teilnahme am Regelunterricht und am sozialen Leben (bildungs- und alltagssprachliche Kompetenzen)
- Ggf. erstes Vertrautmachen mit Institution Schule
- Wechsel in Teilintegration (2. Etappe) so früh wie möglich

2. Etappe – „DaZ hinführend“

- Inhalte:
  - Erweiterter Wortschatz, auch fachspezifisch
  - Erweiterte Grammatik
- Mündliche und schriftliche kommunikative Handlungsfähigkeit
- Sprachhandlungen und Techniken für den Unterricht und das soziale Leben
- Besonderer Fokus auf Ausbau bildungssprachlicher Kompetenzen
- Teilintegration = Teilnahme am Unterricht der Regelklasse erfolgt schrittweise, individueller Plan

- VKA ezE (mit erweiterter zweiter Etappe):
  - Für Schüler mit stark unterbrochener Bildungsbiografie
  - 2. Etappe nicht mit Teilintegration in Regelklassen
  - Deutsch und einzelne andere Fächer werden in der VKA unterrichtet

3. Etappe – „DaZ begleitend“

- Inhalte:
  - Wortschatz zur Auseinandersetzung mit Themen
  - Präsentation, differenzierter Ausdruck
  - Textzusammenhänge, literarische Bearbeitung
- Sicherheit in Alltags- und Bildungssprache
- Bildungssprachliche Festigung und sprachbewusster Unterricht in allen Fächern!
- Vollintegration in Regelklasse

Betreuungslehrer / DaZ-Lehrer – Allrounder*

- Netzwerker inner- und außerschulisch
- Berater, Mentor, Integrationsbegleiter
- Sichert Binnendifferenzierung
- Erstellt individualisierte Pläne
- Reflektiert Inhalte aus Regelklassen
- Sensibilisiert alle Beteiligten für ein integrationsförderliches Schulklima

(*Zur besseren Lesbarkeit wird ausschließlich die männliche Form verwendet und schließt alle Geschlechter ein.)

Fazit: Was trägt zur gelingenden schulischen Integration bei?

- Binnendifferenzierter DaZ-Unterricht
- …?

Ergebnisse:

- Herkunftssprachlicher Unterricht und Anerkennung der Herkunftssprachen als Fremdsprachen
- Zusammenarbeit aller Beteiligten
- Stand des Betreuungslehrers
- Sprachbewusster Unterricht in allen Fächern
- Lernwilligkeit des Schülers, Unterstützung des privaten Umfeldes (z.B. Familie etc.)
- Kooperation Elternhaus und Schule
- Verständnis, Geduld
- den Schülern Bildungschance ermöglichen (Mädchen dürfen sich bilden und sind nicht nur für den Haushalt zuständig), Rollenverständnis
- Auseinandersetzung mit anderen Kulturen (zwischen den Kulturen, interkulturell)
- Freizeitbereich der Schule, Hort
- Gruppenangebote in der Klasse und zwischen Klassen
- Kind stärken
- Beziehung aufbauen

Umgang mit Heterogenität in den VKA- und Regelklassen

- 2 Beispiele aus der Praxis:
  - 1. Deutsch- und DaZ-Lehrerin OS Am Flughafen, Daz Ende 2./Anfang 3. Etappe
    - Individuelle Fähigkeiten und Fortschritte der Schüler mit den Anforderungen des Bildungssystems in Einklang bringen
  - 2. DaZ-Lehrer Sportgymnasium, 1./2. Etappe
    - Geeignete Unterrichtsumgebung schaffen; offenes Konzept; Lernen = emotional, kontextbezogen, individuell
  - Was sind die Kernaussagen?

Umgang mit Heterogenität in den VKA- und Regelklassen

- 1. Bsp. Ergebnisse
  - auf Individualität wird geachtet
  - beschreibt die Zeit vor und kurz nach der Vollintegration in der Oberschule
  - Kernaussagen: Erwartungshaltung der Schüler minimieren, so dass diese später nicht gefrustet sind, wenn Leistungen eher nicht den Erfolg bringen
  - besonderer Wert auf Anwendung der deutschen Sprache
  - Erwartungshaltung der Eltern bedeutet enormer Druck auf die Jugendlichen
  - Bildungssystem ist ein anderes als in den Herkunftsländern
  - es fehlt die Möglichkeit, sich mit der deutschen Sprache auszudrücken, weil die Deutschkenntnisse dafür noch nicht ausreichen oder noch nicht fehlerfrei gesprochen werden kann -> Frust vermeiden!

Umgang mit Heterogenität in den VKA- und Regelklassen

- 2. Bsp. Ergebnisse
  - Lehrer ist gut vorbereitet, berücksichtigt Differenzierung und hat ein offenes Unterrichtskonzept
  - den Schülern Freiräume lassen, ähnlich dem Montessori-Ansatz
  - zur Selbstständigkeit anleiten
  - Selbstverantwortung der Schüler fördern, Gestaltung des Zimmers und der Regeln überlassen
  - Schüler sollen lernen, warum Bildung wichtig ist und für was sie sie nutzen können
  - Arbeitsweise ist kleinschrittig und greift Vorwissen der Schüler auf
  - mögliche Konflikte selbst austragen und bereinigen lassen
  - Freiraum, um Neues auszuprobieren, keine konsequente Orientierung am Lernplan

Beteiligte in der Konstellation „Übergänge in VKA-Klassen“

Schüler

Geschwister, Eltern

LaSuB

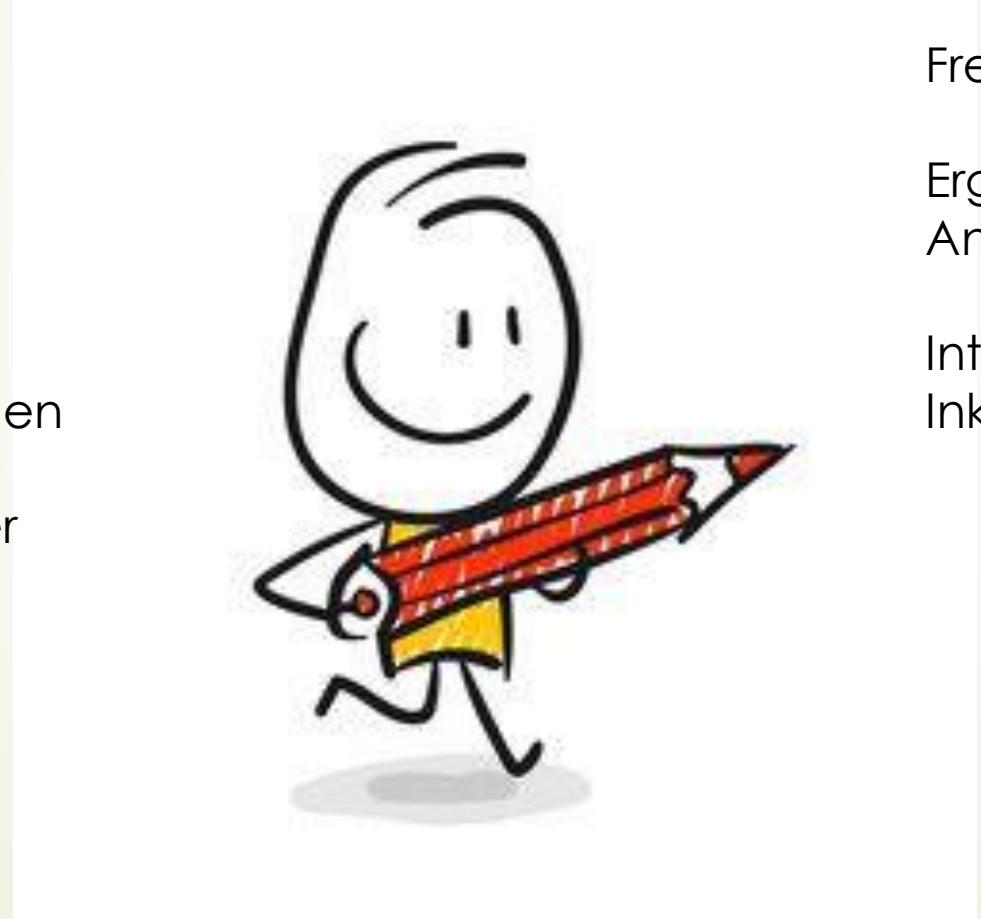
Jugendhilfeeinrichtungen

Klassen- und Fachlehrer

VKA-Lehrkräfte

Schulsozialarbeiter

Ehrenamtliche Helfer



Freunde, Bekannte

Ergänzende außerschulische Angebote

Integrationsbegleiter, Inklusionsassistenten

Was brauchen die Beteiligten für gelingende Übergänge?

- Transparenz für alle, klare Aussagen, Erwartungen, Verantwortlichkeiten
- Infomaterial in verschiedenen Sprachen, Aufklärung, Begleitung
- Mitbestimmung der Schüler an den Integrationsschritten, keine Überforderung
- Offenheit der Beteiligten, Kommunikationswege, Mitwirkung
- Betreuungs- und Fachlehrer: gute Abstimmung

Was brauchen die Beteiligten für gelingende Übergänge?

Generelle Erfordernisse:

- stabiles Netzwerk
- Funktionierende Informationsflüsse
- Mitwirkung von allen Beteiligten

Was brauchen Schüler?

- Motivation, v.a. intrinsische
- Hilfsmittel, passende Lehrmaterialien, Budget dafür
- Ansprechpartner, stabile Beziehungen
- Angemessene Einschätzungen
- Transparenz für alle Beteiligten, auch für Schüler selbst
- Rückhalt durch und Unterstützung von Eltern
- Empathie der Akteure, bes. i.V.m. Traumatisierung

Was brauchen Eltern?

- Aufklärung, was zum Schulsystem gehört (Krankschreibung…)
- Absprachen, permanente Kommunikation
- Einbezug in Entscheidungen

Was brauchen BetreuungslehrerInnen?

- Absprachen mit allen KlassenlehrerInnen und FachlehrerInnen
- Unterstützung innerhalb der Schule (von Schulleitung, Lehrkräften, SSA; Teil des Teams)

Was brauchen Klassen-/FachlehrerInnen?

- Wille/Mitwirkung des Schülers
- Sprachliche Vorbereitung des Schülers durch BetreuungslehrerInnen
- Realistische Einschätzungen des Schülers durch BetreuungslehrerInnen (v.a. in Niveaubeschreibungen)

Was bringen die Beteiligten für gelingende Übergänge mit?

- Motivation, Lernbereitschaft, Zukunftserwartungen
- Fachliche Kenntnisse, Erfahrungen
- Unterschiedliche Voraussetzungen sprachlich, Wissen, Fähigkeiten, Interessen
- Netzwerke, Nutzung der Angebote im Umfeld

Was bringen die Beteiligten für gelingende Übergänge mit?

Schüler:
- Erfahrung im Migrationsbereich
- Unterschiedliche Motivationslagen
- Unterschiedliche Schulhistorien und Erfahrungen damit
- Kultur

Eltern:
- Unterschiedliche Erfahrungen
- Bestenfalls Dankbarkeit für die Unterstützung → Motivation zur Nutzung
- Unterschiedliches Wissen zum Schulsystem
- Ängste, z.B. im Bereich Kommunikation, Verstandenwerden
- Transparenz und Ehrlichkeit ggü. Schule (unterschiedlich)

BetreuungslehrerInnen:
- Geduld, Einfühlungsvermögen
- Vereinfachte, spielerische Vermittlung des Lernstoffes
- Aufrechterhaltung des Netzwerkes
- Ausschöpfen sinnvoller Hilfen
- Einblick und Verständnis für jedes einzelne Kind → entsprechend individuell verständliche Vermittlung

FachlehrerInnen:
- Prozess weiterführen
- Bildungssprachliches Bewusstsein (z.B. Fachbegriffe erklären, Synonyme vermeiden, verständliche Aufgabenstellung)

Wo hakt es in den Übergängen? Was kann man wie verbessern?

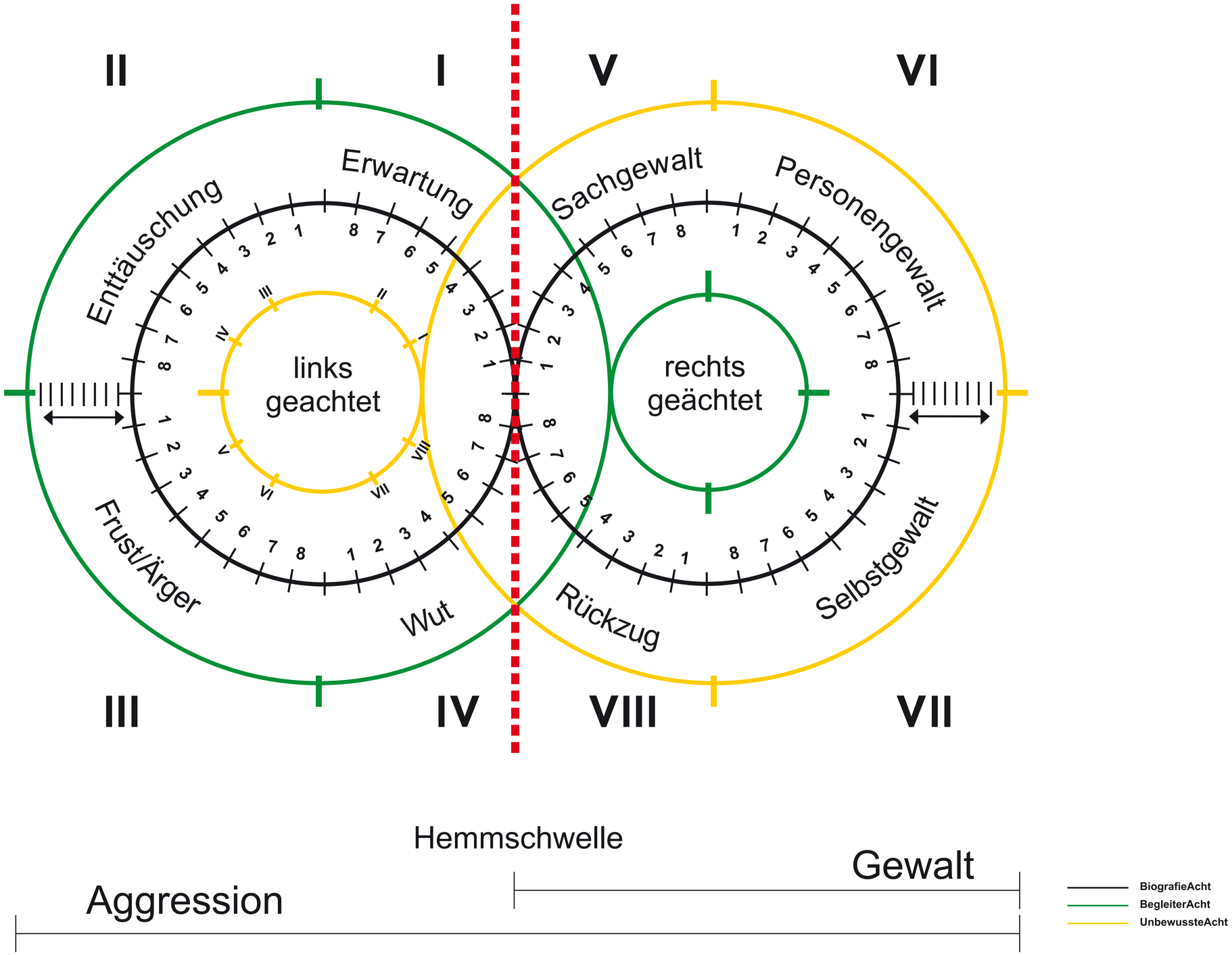
- Probleme:
  - Unregelmäßigkeiten im Schulbesuch
  - Prioritätensetzung zu Ungunsten der Schule (nicht erwartungsgemäß)
  - Unklare Kommunikation zwischen Beteiligten
  - Unterschiede in der Sozialisation zwischen Herkunftsland und Deutschland
  - Unklare Aufgaben/Verantwortlichkeiten

- Lösungen:
  - Von Beginn an klare Vorstellung jedes Beteiligten mit seinen Rollen, Aufgaben (ggü. Familie)
  - Wissensvermittlung zum Schulsystem → Zukunftsperspektive
  - Einsatz sprachlicher Hilfen (Dolmetscher, schriftliche Übersetzungen)
  - Netzwerke für Familien, um Jugendliche zu entlasten
  - Regeln und Konsequenzen klar deutlich machen
  - Fehlende Kommunikation kann man nur mit Kommunikation verbessern
  - Soziales Kompetenztraining?

Quellen

- http://migration.bildung.sachsen.de (umfassende Informationssammlung)
- https://youtu.be/5Tv-kYbqC6c (Einführungsvideo für Eltern)
- Anlage 3, Seite 1zur B-269/2018: Schulnetzplanung der Stadt Chemnitz für die allgemeinbildenden Schulen und Schulen des zweiten Bildungsweges
- Lehrplan für Vorbereitungsgruppen/Vorbereitungsklassen an allgemeinbildenden Schulen --- Deutsch als Zweitsprache

Die AggressionsAcht© des acht•SAM©-Konzeptes



© by ISAM Institut für Systemisches Aggressions-Management GmbH · Bahnhofstraße 18 · 18055 Rostock · info@institut-sam.de · www.institut-sam.de

Bedürfnishierarchie nach Maslow

Physiologische Grundbedürfnisse
- Bedürfnisse, die auf die Erhaltung des Lebens ausgerichtet sind wie Sauerstoff, Nahrung, Wärme, Ruhe, Aktivität, Sexualität, usw.

Sicherheits- und Schutzbedürfnisse
- Sicherheit und Schutz vor physischen und psychischen Gefahren

Soziale Bedürfnisse
- Verbindung und Kontakt mit anderen Menschen, Anschluss, Gruppenzugehörigkeit, Sympathieaustausch, Akzeptanz

Wertschätzungs- und Anerkennungsbedürfnisse
- Selbstwertschätzung: Selbstachtung und Selbstvertrauen

- Fremdwertschätzung: Anerkennung und Akzeptanz durch andere

Bedürfnisse nach Selbsterfüllung
- Selbstverwirklichung durch Selbstentfaltung, Realisation der Fähigkeiten, Autonomie, Freiheit

© sam-concept GmbH, 2018

Powerphrasen aus WS 3

„Man holt sich die Liebe des Lebens aus dem Kühlschrank.“

„Wir holen die Klienten da ab, wo sie sind.“

„Es klappt leider sehr selten, den Verstand anzusprechen.“

„Aggression ist dazu da, sich einem Bedürfnis anzunähern.“

„In normalen Familien wird gestritten.“

„Versuchen Sie Wut positiv umzuwandeln“ (offen kommunizieren, ohne jemandem weh zu tun)

„Wenn das Reptiliengehirn an ist, reagieren wir viel besser auf Bilder.“

„Schwierige Elterngespräche sollten am besten beim Spazieren passieren.“

„Jeder hat eine eigene Wahrnehmung davon, was Gewalt ist.“

„Was ist der gute Grund für das (aggressive) Verhalten des Klienten.“

„Eine Traumatisierung ist keine Krankheit, sondern der Überlebensmechanismus des Gehirns.“

„Größte Prävention in einer Gewaltsituation ist es, jemandem etwas zu essen oder trinken zu geben.“

„Pädagogik ist: Grundbedürfnisse Befriedigen“

„Erste Frage im Aggressionsmanagement: Was ist der gute Grund für das Verhalten“

„Alles was mit Frust-… anfängt, sind die spannendsten Themen der Paarberatung.“

Systemsprenger_innen - Auf der Suche nach Bedingungslosigkeit und Akzeptanz

Rebecca-Paulina Prausner

Sozialarbeiterin & Projektentwicklung Freestyle e.V.

rebecca.prausner@fsnw.de

Dr. Matthias Lindner

Fallkoordination & Sozialarbeiter Freestyle e.V.

Dozent Alice Salomon Hochschule Berlin

matthias.lindner@fsnw.de

FREE STYLE e.V. JUGENDHILFE BERLIN

AGENDA

- Vorstellung
- Worüber sprechen wir? Der Fall F.
- Die pädagogische Haltung der Mitarbeiter_innen
- Strukturelle Anforderungen und Grenzen
- Fragen und Austausch

FREE STYLE e.V. JUGENDHILFE BERLIN

Freestyle Berlin

- Ambulante Hilfen
  - in den Familien
  - während des Aufenthalts in Kriseneinrichtungen, Sleep-In, Hostelunterbringungen
  - während der Wohnungslosigkeit
- Betreutes Einzelwohnen
  - Unabhängig der „Wohnfähigkeit“
  - „Systemsprengermehrbedarf“
  - Sehr hohe Stundenumfänge
- Homebase
  - Zugesicherter Schlafplatz
  - Nachts: stationär
  - Tagsüber: ambulant

FREE STYLE e.V. JUGENDHILFE BERLIN

Definition Systemsprenger_innen:

- Bio-psycho-soziale Mangelerfahrung
- Fehlende konstante Bezugsperson
- Schwierig wahrgenommene Verhaltensweisen als Symptomatik
- Mehrere Jugendhilfemaßnahmen durchlaufen
- Abwehrverhalten gegenüber dem System
- Handlungsunfähigkeit aller Beteiligen

Aktive Mitgestaltung der negativen Interaktionsspirale !

FREE STYLE e.V. JUGENDHILFE BERLIN

Ziel der Hilfe bei Freestyle

- Begleiten und Aushalten
- Positive Beziehungserfahrung ermöglichen
- Stabilität, Bedingungslosigkeit und Kontinuität bieten
- Negative Interaktionsspirale durchbrechen

FREE STYLE e.V. JUGENDHILFE BERLIN

Arbeitsweise und Haltung

- Akzeptierende und niedrigschwellige Haltung
- Sich von jeglicher Norm distanzieren
- Ist-Zustand akzeptieren
- Beziehung steht im Vordergrund
- Vertrauen muss man sich erarbeiten
- Zurückweisung und Abwehrverhalten aushalten
- Aushalten, dass persönliche Grenzen und Unsicherheiten angespielt werden

FREE STYLE e.V. JUGENDHILFE BERLIN

Arbeitsweise und Haltung

- Aufrichtige Wertschätzung entgegenbringen
- Abgrenzung zwischen antisozialem Verhalten und der Person schaffen
- Aushalten, dass die Kontrolle beim Kind/ Jugendlichen liegt
- Gemeinsam durch Lebenskrisen gehen und durch das System fallen
- Kollegiale sowie strukturelle Verantwortungsgemeinschaft bilden

FREE STYLE e.V. JUGENDHILFE BERLIN

Persönliche Herausforderung als Fachkraft

- Authentischer Beziehungsaufbau
- Aushalten vs. Jugendschutz (Drogenkonsum, Delinquenz, Sexarbeit)
- Rechtsunsicherheit in der täglichen Arbeit
- Arbeit mit dem System
- Raum für Austausch und Selbstfürsorge

FREE STYLE e.V. JUGENDHILFE BERLIN

Strukturelle Voraussetzungen

- BEW für nicht-BEW-fähige Jugendliche
  - Änderung der pädagogischen Haltung: BEW nicht mehr als Belohnung denken
  - Abstand nehmen vom Verselbständigungsmodell der Jugendhilfe
  - Stattdessen: Wohnen als Bedingung für weitere Entwicklung denken
  - Halten und Begleiten braucht einen strukturellen Rahmen
  - Niedrigschwelligkeit muss praktisch gelebt werden

FREE STYLE e.V. JUGENDHILFE BERLIN

Strukturelle Voraussetzungen

Was heißt das? Flexible Vereinbarungen mit den Jugendämtern!

- Betreuungsstunden weit über „normale“ BEWs hinaus (30, 40, 50 h).
- Akzeptanz, dass nicht alle Stunden Face-to-Face sind.
- „Systemsprengermehrbedarf“ flexibel einsetzbarer Geldbetrag für Freizeitgestaltung, Zerstörungen, Entschuldigungsgeschenke, usw.
- Möglichkeiten der Doppelfinanzierung: z.B. Beurlaubung aus dem BEW mit gleichzeitiger Begleitung der eingetretenen Obdachlosigkeit
- Innovative Formen des Wohnens z.B. Hostel + ambulanter Betreuung
- Homebase: zugesichertes Bett, stationäre und ambulante Betreuung

FREE STYLE e.V. JUGENDHILFE BERLIN

Strukturelle Voraussetzung

Niedrigschwellige Arbeit braucht Rückendeckung

- Arbeit mit Systemsprenger_innen ist auch für die Jugendämter ein rechtlicher Grenzgang
  - Massiver Drogenkonsum in der Wohnung
  - Dealen in der Wohnung
  - Obdachlosenmilieu in der BEW-Wohnung
  - Unkontrollierbare Sexualität in der BEW-Wohnung
- Flexible Betreuung darf für Jugendamtsmitarbeiter_innen nicht unsicherer sein als keine Betreuung

FREE STYLE e.V. JUGENDHILFE BERLIN

Strukturelle Voraussetzung

- Verfügbarkeit von passenden und belastbarem Wohnraum (insb. für junge Träger) kaum gegeben
- Keine Wohnungen auf dem freien Mietmarkt
- Wohnungen und möblierte Appartements oftmals zu teuer
- Angespannter Mietmarkt lässt keinen Platz für Jugendhilfe

JUGENDHILFE
BERLIN

Vielen Dank!

Rebecca-Paulina Prausner
Sozialarbeiterin & Projektentwicklung Freestyle e.V.
rebecca.prausner@fsnw.de

Dr. Matthias Lindner
Fallkoordination & Sozialarbeiter Freestyle e.V.
Dozent Alice Salomon Hochschule Berlin
matthias.lindner@fsnw.de

FREE STYLE e.V. JUGENDHILFE BERLIN

Selbstwirksamkeit:
An die Hand nehmen und gleichzeitig selber gehen lassen?

Workshop im Rahmen des Fachtags

„Vom (Aus-) Halten und Loslassen: Haltefähigkeit & Übergangsmanagement für Kinder und Jugendliche mit komplexem Hilfebedarf "

des Projekts Komplexen Hilfen in Chemnitz

M.Sc. Laura Ackermann

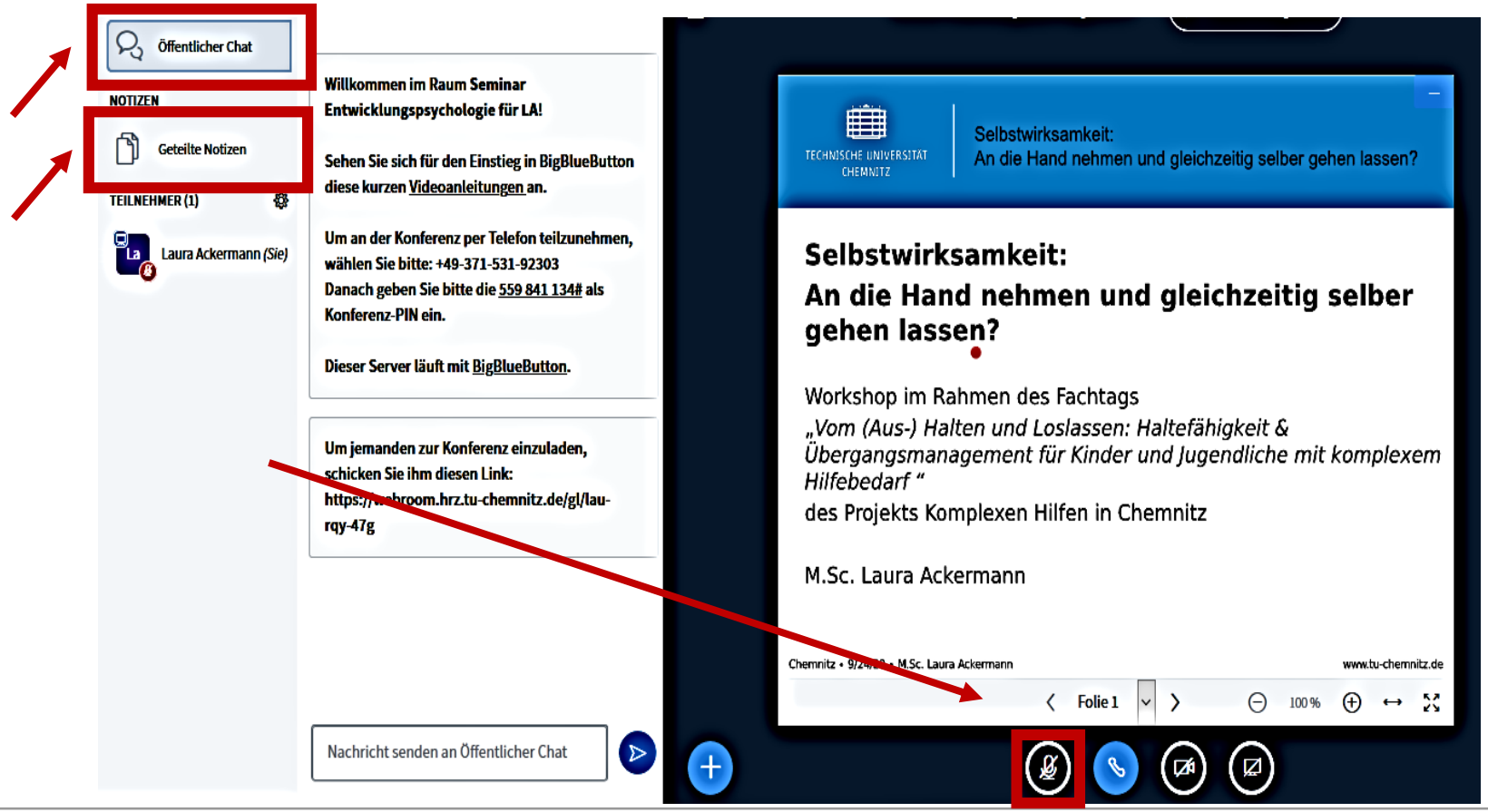
Zu Beginn

Fahrplan für die nächsten 90 Minuten

- kurze Einführung zur „Selbstwirksamkeit“ (15 Minuten)
- Gedankenaustausch: Wie entsteht Selbstwirksamkeit?
- Strategien und Übungen zur Stärkung von Selbstwirksamkeit

Zu Beginn

Virtuell ist die neue Realität…



1) Einführung

„Selbstwirksamkeit“: Was verstehen SIE darunter?

- Was sind Ihre spontanen Vorstellungen?
  - ➢Rückmeldung gern per Wortmeldung oder schriftlich im Chat

1) Einführung

Wenn ich mich darin erlebe, wie ich mit meinem handeln Einfluss nehme; ich habe Einfluss, Mitspracherecht.

Verlässlichkeit zu getätigten Aussagen gegenüber den Kunden und sich selbst.

Selbstwirksamkeit ist das Gegenteil von Hilflosigkeit.

Wenn ich meine Ideen mit den TN umsetzen kann.

Erleben, dass das eigene Handeln Auswirkungen hat.

Die Erkenntnis: Ich kann was! Ich schaffe was! Ich bin der Akteur für mein Leben.

Gefühl, "ich kann etwas bewirken"

Mein Handeln kann andere beeinflussen, ich kann etwas bewirken mit meinem Tun, aber auch ich werde wahrgenommen.

Ich kann etwas mit meinen Fähigkeiten bewirken, ich kann Einfluss nehmen.

1) Einführung

„Selbstwirksamkeit“

- „Überzeugung einer Person, Situationen und Herausforderungen aus eigener Kraft erfolgreich bewältigen zu können.“ (Bandura, 1977)
  - ➢Auf Vergangenheit und Gegenwart gerichtet: Selbstwirksamkeits*erfahrung*
  - ➢In die Zukunft gerichtet: „Selbstwirksamkeits*erwartung*“

Bandura, 1977

1) Einführung

Selbstwirksamkeit: Komponenten

1) Habe ich die notwendigen Voraussetzungen, meine Ziele zu erreichen?
   - „Kompetenzerwartung“

2) Kann ich mein angestrebtes Ziel mit meinen Voraussetzungen erreichen?
   - „Ergebniserwartung“

Bandura, 1977; Rauer & Schuck, 2004

1) Einführung

Selbstwirksamkeit: Bedeutsamkeit

- „Motivationaler Motor“
  - ➢„Für nahezu alles, was wir überhaupt im Alltag tun (und lassen)!
  - ➢Lernen, sozialer Umgang, Regel-/Vorgaben-/Pflichterfüllung… … …

Bandura, 1977

1) Einführung

Selbstwirksamkeit: Bedeutsamkeit

Junge Menschen mit niedriger Selbstwirksamkeitserwartung	Junge Menschen mit hoher Selbstwirksamkeitserwartung
… stellen sich eher Misserfolgsszenarien vor	… stellen sich eher Erfolgsszenarien vor
…reagieren mit Aufgabe/Resignation auf Probleme	… reagieren mit mehr Einsatz auf Probleme
… neigen dazu, Erfolge äußere und variablen Ursachen (z.B. Glück) zuzuschreiben	… neigen dazu, Erfolge innere & stabile Ursachen (z.B. Begabung) zuzuschreiben
… neigen dazu, Misserfolge inneren und stabilen Ursachen (z.B. eigener Unfähigkeit) zuzuschreiben	… neigen dazu, Misserfolge äußeren und variablen Ursachen (z.B. Pech) zuzuschreiben
… setzen sich sehr leichte oder unerreichbare Ziele	… setzen sich herausfordernde Ziele

vor Breker 2015

1) Einführung

Selbstwirksamkeit: Bedeutsamkeit

Junge Menschen mit niedriger Selbstwirksamkeitserwartung	Junge Menschen mit hoher Selbstwirksamkeitserwartung
… stellen sich eher Misserfolgsszenarien vor	… stellen sich eher Erfolgsszenarien vor
…reagieren mit Aufgabe/Resignation [illegible]	[illegible]ren mit mehr Einsatz auf Probleme
… neigen dazu, Erfolge äußere und [illegible]variablen Ursachen (z.B. Glück) zuzuschreib[illegible]	… neigen dazu, Erfolge innere & stabile Ur[illegible] (z.B. Begabung) zuzuschreiben
… neigen dazu, Misserfolge inneren und [illegible] Ursachen (z.B. eigener Unfähigkeit) zuzuschreiben	… neigen dazu, Misserfolge äußeren und variablen Ursachen (z.B. Pech) zuzuschreiben
… setzen sich sehr leichte oder unerreichbare Ziele	… setzen sich herausfordernde Ziele

vor Breker 2015

2) Austausch

Selbstwirksamkeit: Entstehung

- Erinnern Sie sich an konkrete Situationen aus Ihrem Arbeitsalltag mit jungen Menschen, welche Ihrer Meinung nach Einfluss auf deren Selbstwirksamkeit gehabt haben können.

2) Austausch

Wertschätzende Worte, Lob aussprechen.

Kunden erlernen innerhalb von 12 Monaten die Deutsche Sprache inkl. des lateinin. Alphabetes und erreichen ein Sprachzertifikat B1.

Kleinschrittiges Arbeiten bei "großen" Zielen - SMART

Gemeinsam feiern, wenn etwas gelungen ist.

Visualisierung von Erfolgen, um die Erfolge überhaupt sichtbar zu machen.

Emotionen und Empfindungen "abfragen" - wie geht es dir jetzt?, Reflexion - wie ist dir das gelungen?

Einbezug des jungen Menschen an Hilfeplanzielen/Tagesabläufen etc.

Vorbild sein!

Geplante Erfolge schaffen --> entsprechende Aufgaben/Anforderungen, die Klienten herausfordern aber nicht überfordern.

Den Kindern ermöglichen Lösungen für Probleme selber zu finden und nicht alles vorzugeben.

2) Austausch

Selbstwirksamkeit: Entstehung

- Welche Erfahrungen Selbstwirksamkeitserwartung beeinflussen (können):
  - eigene (Miss-)Erfolgserlebnisse
  - Interpretation von Emotionen und Empfindungen
  - Beobachten von Modellpersonen
  - Rückmeldungen aus dem sozialen Umfeld

Bandura, 1977; Rauer & Schuck, 2004

2) Austausch

Selbstwirksamkeit: Entstehung

- Tatsächlicher Einfluss von Erfahrungen auf Selbstwirksamkeitserwartung abhängig von
  - Bedeutsamkeit der Selbstwirksamkeitserfahrungen
  - Dauer und Umfang der Selbstwirksamkeitserfahrungen
  - Situation, in denen Selbstwirksamkeitserfahrungen gemacht wurden.

Bandura, 1977; Rauer & Schuck, 2004

3) Strategien

Gedankensammlung

- Welche Möglichkeiten nutzen Sie bereits in ihrem Arbeitsalltag, um jungen Erwachsenen eine positive Selbstwirksamkeitserwartung zu vermitteln?
- Wo fällt es Ihnen ggf. auch schwer?

3) Strategien

Einbezug des jungen Menschen an Hilfeplanzielen/Tagesabläufen etc.

Was tut man, wenn man einen sehr demotivierten Schüler hat, dem "gefühlt" alles egal ist und gar nicht anstrengungsbereit ist?

Das Umfeld arbeitet gegen die gesetzten Ziele....

Eine Jugendliche hatte ihren ersten Tag bei einer neuen Schule/ Werkstatt und wollte morgens zunächst nicht hin gehen, hat dann aber von dem Tag und ihren ersten Eindrücken sehr positiv berichtet und sich gefreut, dass sie gegangen ist.

Grenzen entstehen bei meiner Arbeit eher in den Bereichen der negativen Selbstwirksamkeit. Schreien , Schlagen ...

Eine jugendliche kann trotz Lob und Bestärkung keine positiven aussagen zur eigenen Leistung annehmen.

Geplante Erfolge schaffen --> entsprechende Aufgaben/Anforderungen, die Klienten herausfordern aber nicht überfordern.

3) Strategien

Selbstwirksamkeitserwartung: situative Stärkung

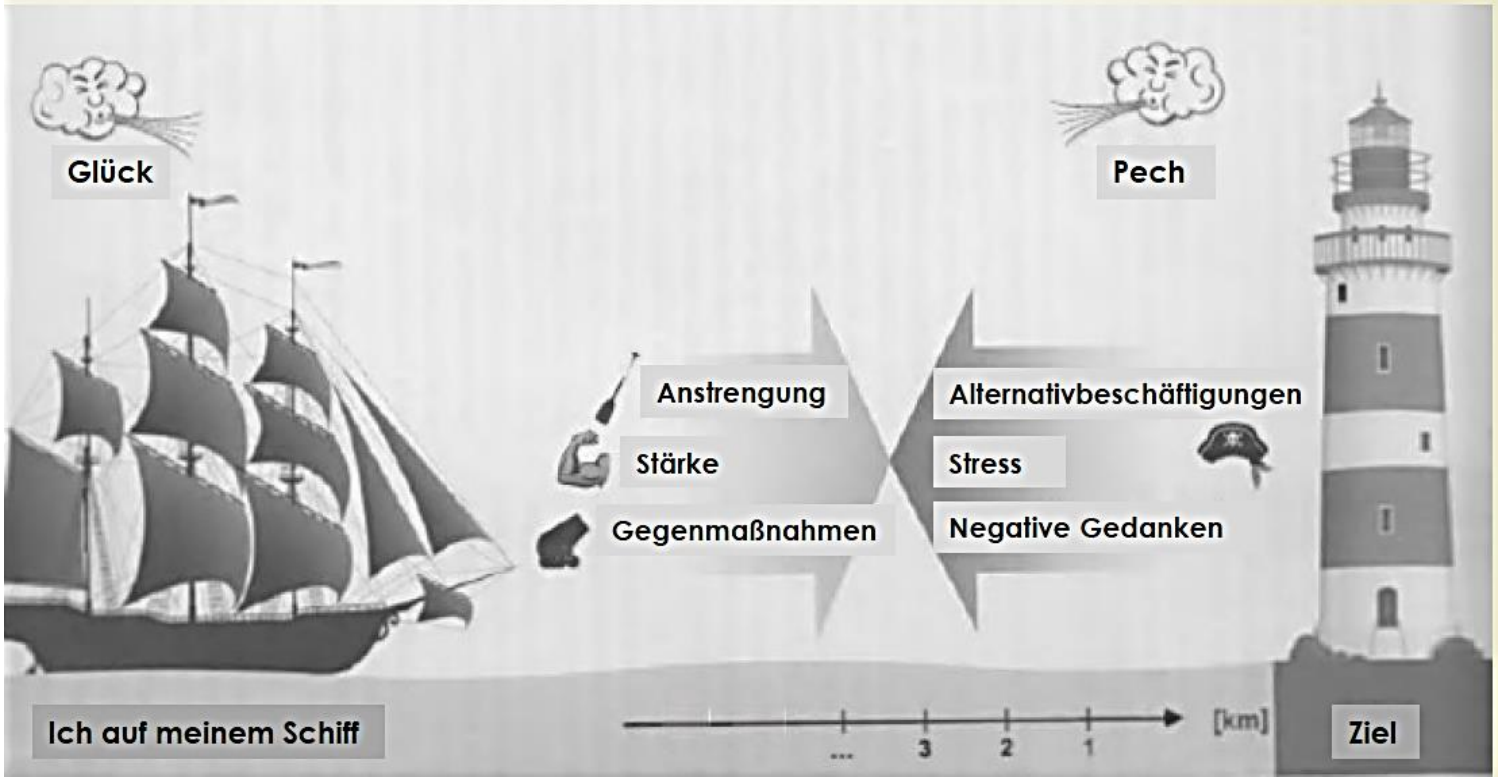
- „**Überzeugung** einer Person, Situationen und Herausforderungen aus eigener Kraft erfolgreich bewältigen zu können.“ (Bandura, 1977)

- „Es sind nicht Ereignisse, die uns beunruhigen, sondern die Einstellungen und Meinungen, die wir dazu haben.“ (Epiktet, **50** bis **138** n. Chr.)

Knafla, 2016

3) Strategien

Selbstwirksamkeitserwartung: situative Stärkung



Institut für Wirtschaftspädagogik, 2017

3) Strategien

<u>Selbstwirksamkeitserwartung: situative Stärkung</u>

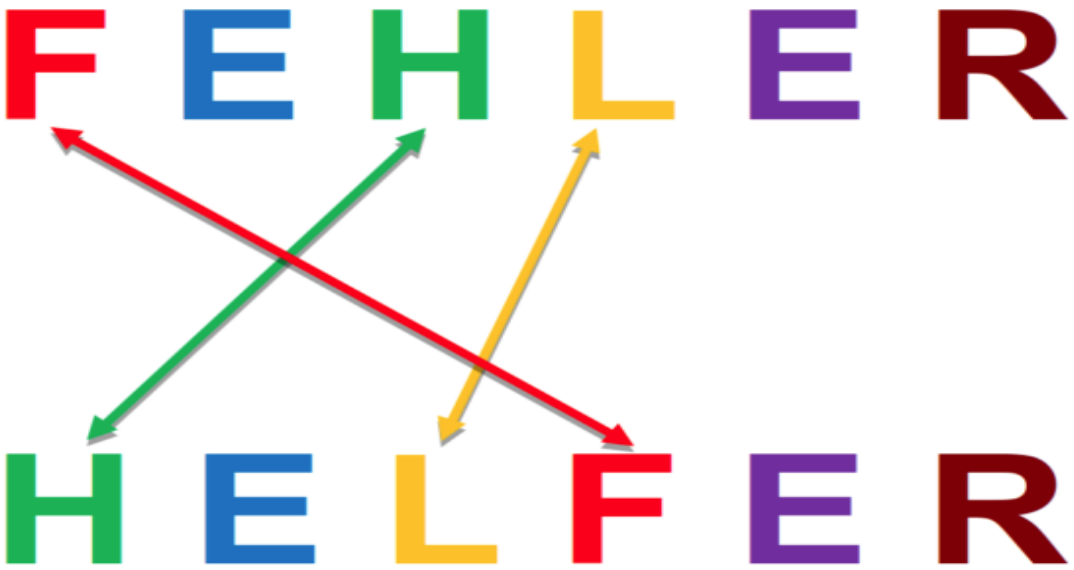
- Bei Selbstwirksamkeitserlebnissen ist **Ursachenzuschreibung** essentiell
  - ➢Variabilität vs. Stabilität
  - ➢Umwelt („äußerlich“) vs. eigene Person („innerlich“)

- Eine selbstwirksamkeitsförderliche Ursachenzuschreibung wird begünstigt
  - ➢…wenn *innere* Ursachen für Erfolge und *variable* Ursachen für Misserfolge betont werden.
  - ➢…wenn für Ereignisse in der Zukunft auf *erfolgs*bezogene Ursachen fokussiert wird.
  - ➢…wenn ein *innnerer* Vergleichsmaßstab für Ursachen gewählt wird.

Knafla, 2016

3) Strategien

Selbstwirksamkeitserwartung: situative Stärkung



3) Strategien

Selbstwirksamkeitserwartung: situative Stärkung

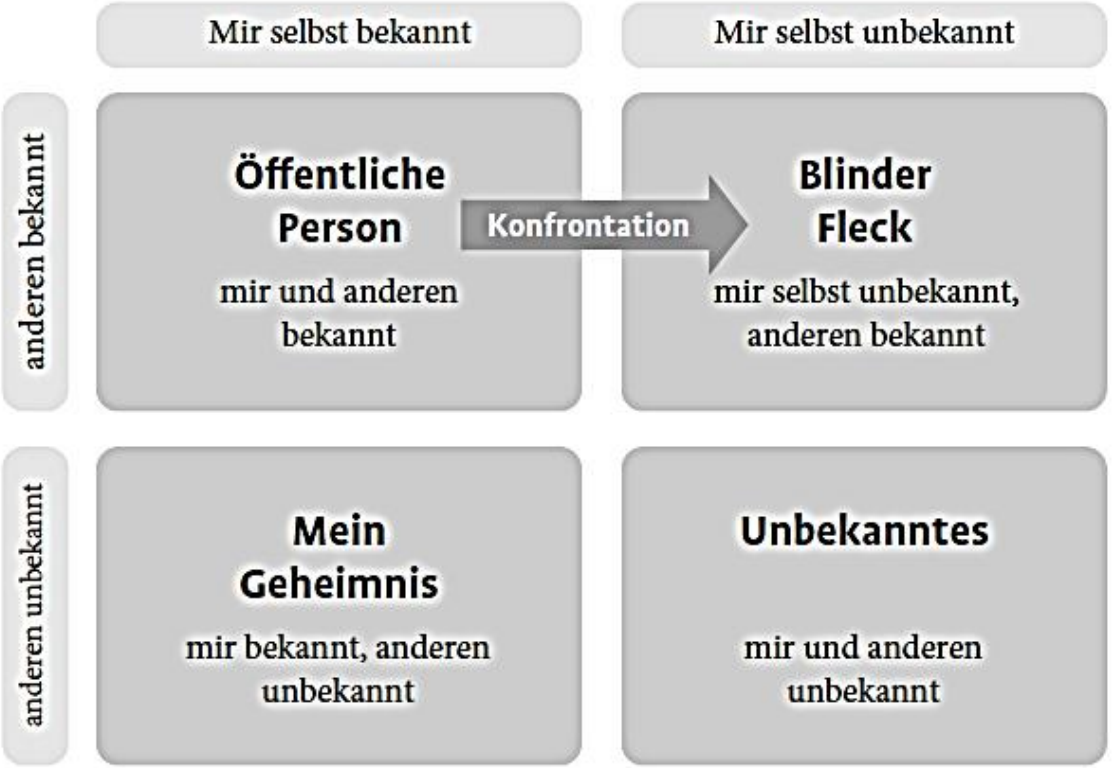
- Bei Selbstwirksamkeitserlebnissen ist **Ursachenzuschreibung** essentiell
  - Variabilität vs. Stabilität
  - Umwelt („external“) vs. eigene Person („internal“)

- Eine selbstwirksamkeitsförderliche Ursachenzuschreibung wird begünstigt
  - …wenn Anstrengung unabhängig von (Miss-)Erfolgen gelobt wird.
  - …wenn Erfolge gelobt, aber nicht (systematisch) belohnt werden.
  - …wenn Misserfolge klar umgrenzt und konkretisiert werden.
  - …allein, wenn eine Auseinandersetzung mit (Miss-)Erfolgen angeregt wird.

Knafla, 2016

3) Strategien

Selbstwirksamkeitserwartung: situative Stärkung



Knafla, 2016, S.83

4) Übungen

Selbstwirksamkeitserwartung: langfristige Stärkung

4) Übungen

Erinnerung: Selbstwirksamkeitskomponenten

1) Habe ich die notwendigen Voraussetzungen, meine Ziele zu erreichen?
   - „Kompetenzerwartung“

2) Kann ich mein angestrebtes Ziel mit meinen Voraussetzungen erreichen?
   - „Ergebniserwartung“

Bandura, 1977; Rauer & Schuck, 2004

4) Übungen

<u>Selbstwirksamkeitserwartung: langfristige Stärkung</u>

- Wichtig für alle Übungen:
  - ➢Am besten vorab selbst „testen“.
  - ➢„Setting“ prüfen: Mit wem soll die Übung wann & wie gemacht werden?
  - ➢Voraussetzungen prüfen: Ist notwendige Vertrauensbeziehung da? Ist genügend Zeit und Ruhe gegeben?

- Nicht alle Übungen sind immer gleich ansprechend oder geeignet
  - ➢Stichwort „Supermarkt“!

4) Übungen

Selbstwirksamkeitserwartung: langfristige Stärkung

- Kompetenzerwartung stärken
  - ➢„Lebenslinien lesen“
- Ergebniserwartung stärken
  - ➢„Was wäre wenn?“ („Wunderfrage“)

4) Übungen

<u>Selbstwirksamkeitserwartung: langfristige Stärkung</u>

- Kompetenzerwartung stärken
  - ***„Lebenslinien lesen“***

- Ergebniserwartung stärken
  - „Was wäre wenn?“ („Wunderfrage“)

4) Übungen

<u>Selbstwirksamkeitserwartung: langfristige Stärkung</u>

- Kompetenzerwartung stärken
  - ***„Lebenslinien lesen“***

- Ergebniserwartung stärken
  - „Was wäre wenn?“ („Wunderfrage“)

4) Übungen

<u>Selbstwirksamkeitserwartung: langfristige Stärkung</u>

- Ein relevanter Zeitraum wird vorab von Ihnen festgelegt (z.B. die vergangenen drei Jahre/der letzte Monat/die letzten zwei Wochen…).
- Für diesen Zeitraum wird eine waagerechte Zeitachse auf ein großes Blatt Papier gemalt, auf der nun die „Zielperson“ persönlich wichtige/relevante Eckdaten oder Ereignisse einträgt.
  - ➢Ggf. Zeitachsen für verschiedene Bereiche (Schule/Familie/…) trennen.
- Entlang der Zeitachse(n) wird auf dem Papier eine vertikale „Stolz-auf-mich-Linie“ oder „Erfolgskurve“ mit dem Stift gemalt bzw. mit einem Seil gelegt.

Knafla, 2016

4) Übungen

Selbstwirksamkeitserwartung: langfristige Stärkung

Knafla, 2016

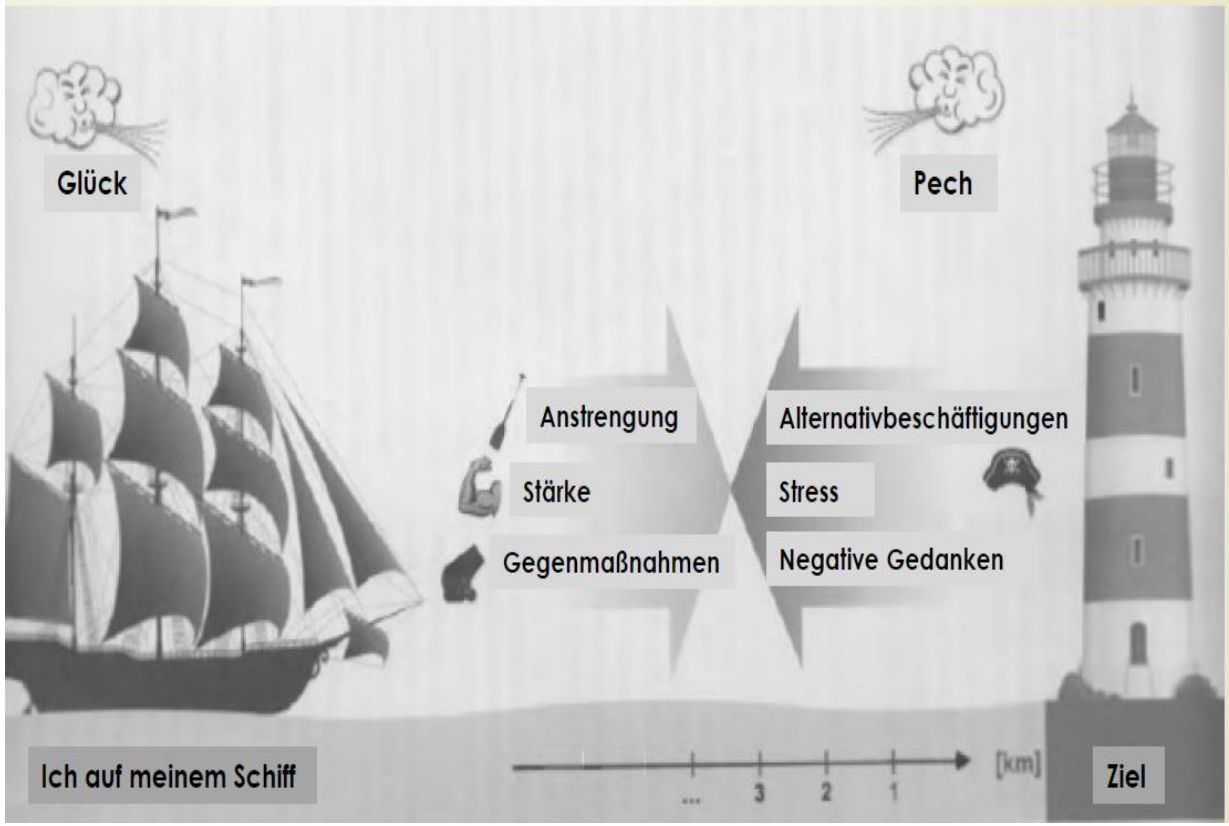
4) Übungen

Selbstwirksamkeitserwartung: langfristige Stärkung

- Diese „Stolz-auf-mich-Linie“ oder „Erfolgskurve“ wird nun besprochen.
  - Frage 1: Mit welchen Stärken/Fähigkeiten/Kompetenzen habe ich zu meinen Stolz- bzw. Erfolgsereignissen beigetragen?
  - Frage 2: Wo könnten mir diese Stärken beim Umgang mit den „restlichen“ Ereignisse in Zukunft helfen?

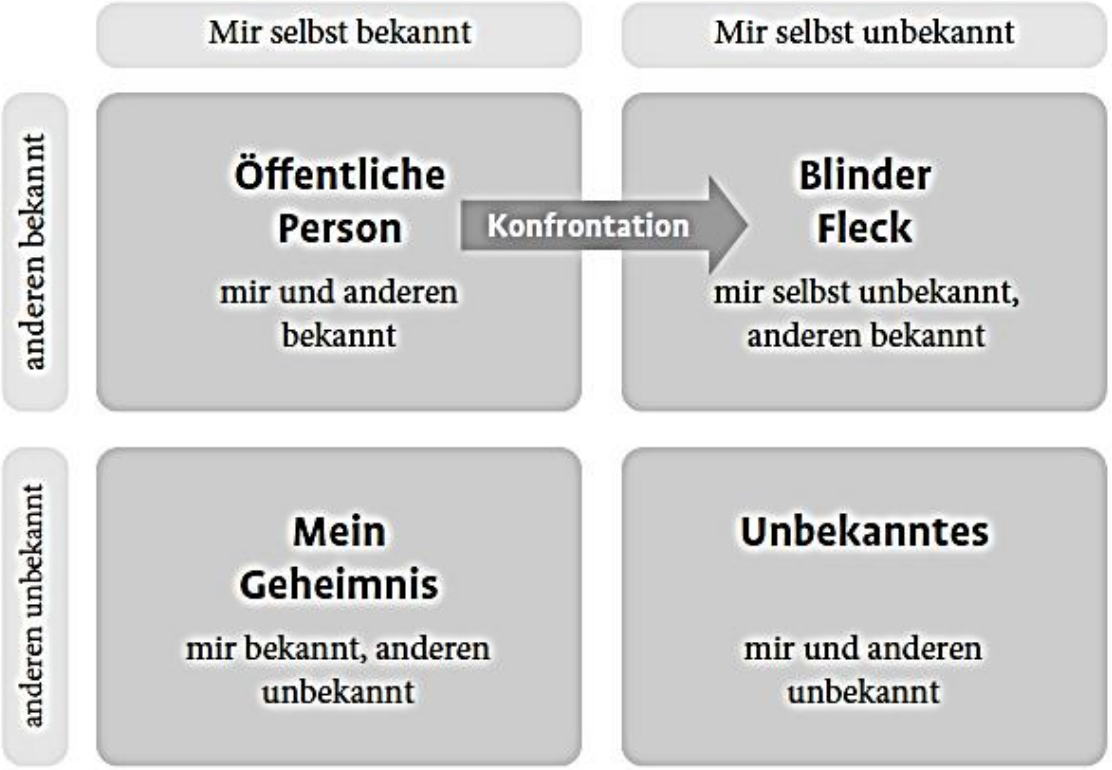
Knafla, 2016

Selbstwirksamkeit:
An die Hand nehmen und gleichzeitig selber gehen lassen?



Institut für Wirtschaftspädagogik, 2017

Selbstwirksamkeit:
An die Hand nehmen und gleichzeitig selber gehen lassen?



Knafla, 2016, S.83

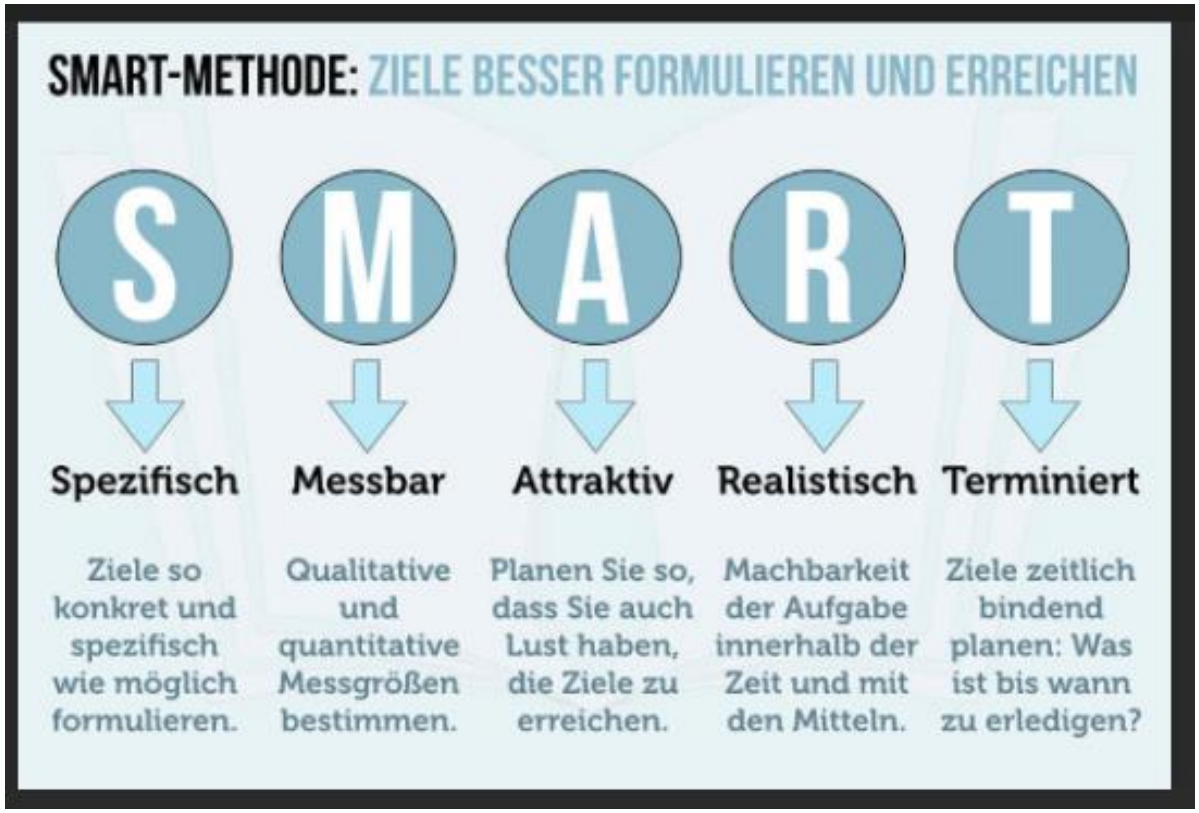
4) Übungen

<u>Selbstwirksamkeitserwartung: langfristige Stärkung</u>

- Kompetenzerwartung stärken
  - ➢„Zwei-Strategien-Übung“
- Ergebniserwartung stärken
  - ➢*„Was wäre wenn?“ („Wunderfrage“)*

4) Übungen

Selbstwirksamkeitserwartung: langfristige Stärkung



Knafla, 2016

4) Übungen

Selbstwirksamkeitserwartung: langfristige Stärkung

Variante 1 (wenn ein Ziel vorliegt):

- Zunächst wird besprochen, welches Ziel erreicht werden möchte/welcher Wunsch für die Zukunft vorliegt.

»Ich möchte dir jetzt eine ungewöhnliche Frage stellen.
Stellen dir vor, du könntest die Zeit vordrehen/in einer Zeitmaschine in die Zukunft reisen und hast dein Ziel erreicht/dein Wunsch ist in Erfüllung gegangen.
Woran würdest du bei deiner Ankunft in der Zukunft merken, dass dein Ziel erreicht/dein Wunsch in Erfüllung gegangen ist?

Und was müsste bis dahin passiert sein, damit du sagen kannst, dass dein Ziel erreicht/dein Wunsch ist erfüllt ist?

Knafla, 2016

4) Übungen

Selbstwirksamkeitserwartung: langfristige Stärkung

Variante 1 (wenn ein Ziel vorliegt):

- Zunächst wird besprochen, welches Ziel erreicht werden möchte/welcher Wunsch für die Zukunft vorliegt.

»Ich möchte dir jetzt eine ungewöhnliche Frage stellen.
Stellen dir vor, du könntest die Zeit vordrehen/in einer Zeitmaschine in die Zukunft reisen und dein Problem/dein Ärgernis ist weg.
Woran würdest du bei deiner Ankunft in der Zukunft merken, dass dein Problem/Ärger erledigt ist?

Und was müsste bis dahin passiert sein, dein Problem/dein Ärger weg ist?

Knafla, 2016

4) Übungen

Selbstwirksamkeitserwartung: langfristige Stärkung

Variante 2 zum Entwickeln/Konkretisieren von Zielen:

»Ich möchte dir jetzt eine ungewöhnliche Frage stellen.
Stellen dir vor, du legst dich heute Abend wie immer zu Bett. Und während du tief und fest schläfst, geschieht ein Wunder. Das Wunder besteht darin, dass du dich, sobald du aufweckst, einen ganzen Tag ganz stolz/erfolgreich/stark fühlen darfst. Was müsste an diesem Tag also passieren, damit du am Ende des Tages sagst, dass der Zauber funktioniert hat?“

Knafla, 2016

Selbstwirksamkeit:
An die Hand nehmen und gleichzeitig selber gehen lassen?

Herzlichen Dank für Ihre Mitarbeit

&

ich wünsche Ihnen einen anregenden Fachtag!

5) Literatur

- Bandura, A. (1977). Self-efficacy: Toward a unifying theory of behavioral change. *Psychological Review*, *84*, 191-215.
- Berking, M. (2017). Training emotionaler Kompetenzen. Springer-Verlag.
- Knafla, I. (2016). Jugendliche stärken: Wirkfaktoren in Beratung und Therapie. Weinheim: Beltz.
- Rauer, W., & Schuck, K. D. (2004). Fragebogen zur Erfassung emotionaler und sozialer Schulerfahrungen von Grundschulkindern erster und zweiter Klassen: FEESS 1-2. Beltz Test.

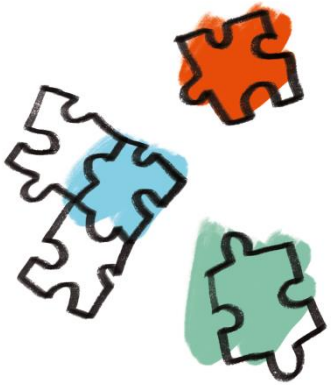
- Musik-Studie zu „Overjustification“ (hier in der Präsentation auf Folie 21 erwähnt): Lepper, M. R., Greene, D. & Nisbett, R. E. (1973). Undermining children's intrinsic interests wich extrinsic rewards: A fest of the overjustification« hypothesis. Journal of Personality and Social Psychology 28, 129-137 McGraw, K. O. (1978).

-> Studie leider auf englisch, deshalb habe ich noch eine deutschsprachige PDF zu diesen Folien mitgeschickt.

Workshop 1: Traumapädagogisches Verstehen mit der Interaktionsanalyse

Fachtag "Loslassen und (Aus-) Halten"

Chemnitz, 26. November 2020



Marc Schmid
Klinik für Kinder und Jugendliche
UPK Basel

Universität Basel

UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

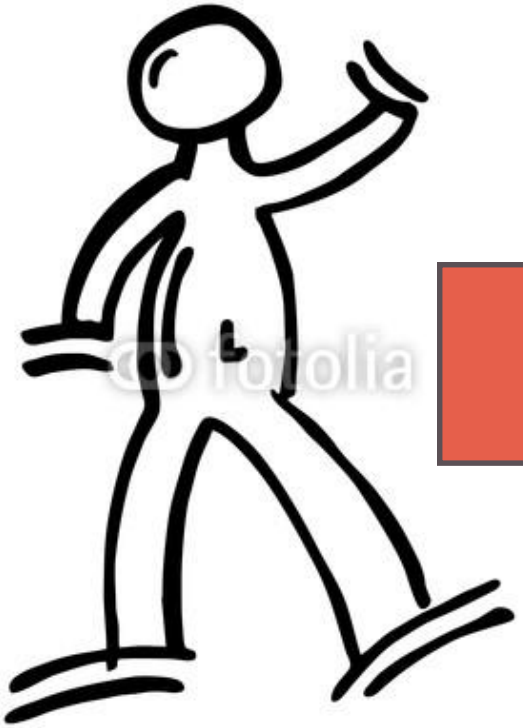
Einleitung

«Die «Erwachsenen» beschäftigen sich zu wenig mit den Problemen, die Jugendliche haben, und zu viel mit den Problemen, die Jugendliche machen.»

Ute Claas, Deutsche Kriminologin

Grundidee zur Analyse von Problemverhalten

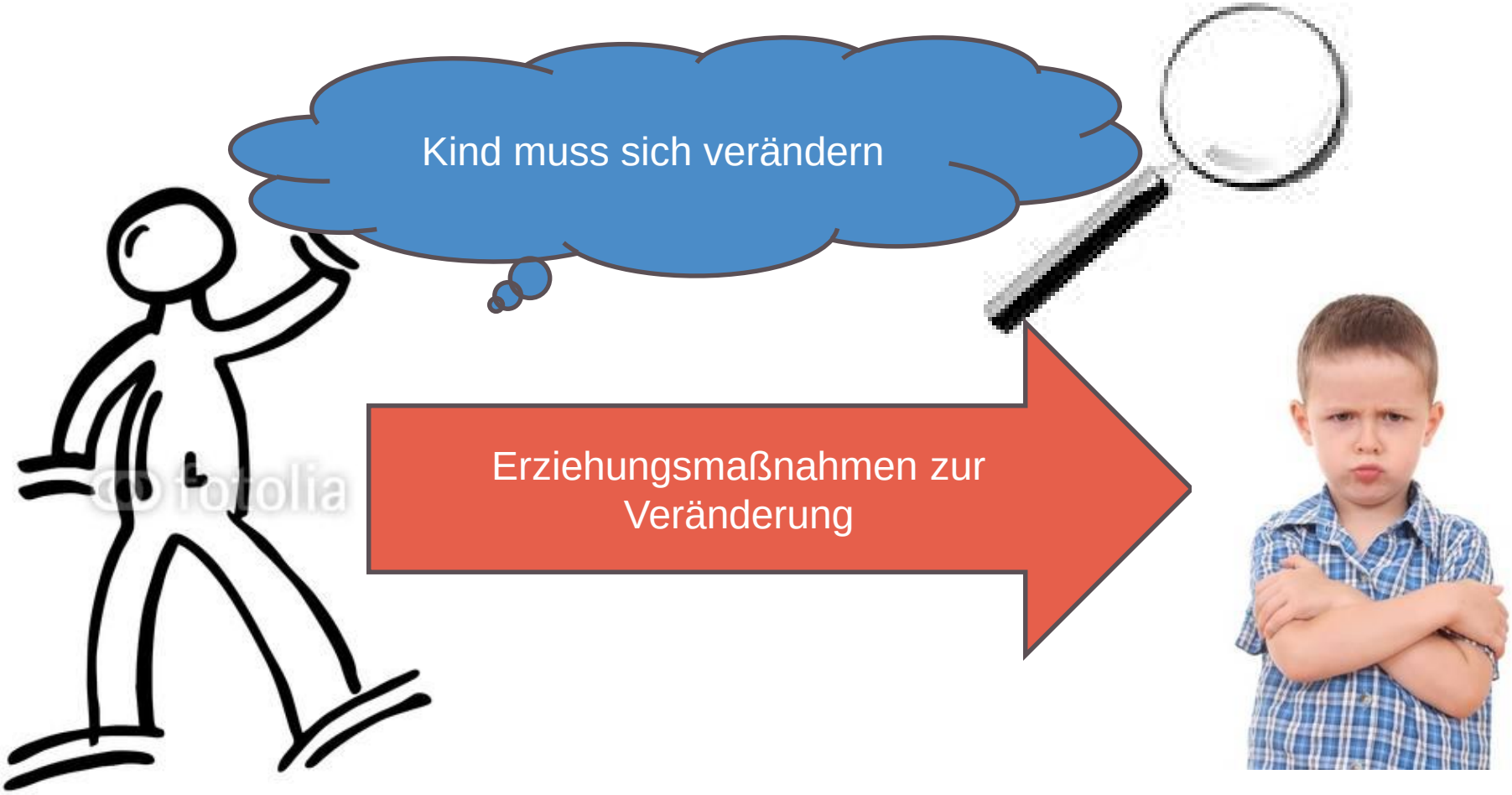
Vom Du zum Wir – Überspitzt das klassische Modell



Erziehungsmaßnahmen zur Veränderung

Grundidee zur Analyse von Problemverhalten

Vom Du zum Wir – Überspitzt das klassische Modell



Grundidee zur Analyse von Problemverhalten

Vom Du zum Wir

Interaktion
pädagogische
Begegnung

Grundidee zur Analyse von Problemverhalten

Vom Du zum Wir

Die Beziehungsfähigkeit des Kindes soll sich verbessern? Wie können wir gemeinsam unsere Ziele erreichen und die Entwicklungsaufgaben des Kindes erfüllen?

Interaktion
pädagogische
Begegnung

Beziehungsorientierung – mehr als das Kind verstehen

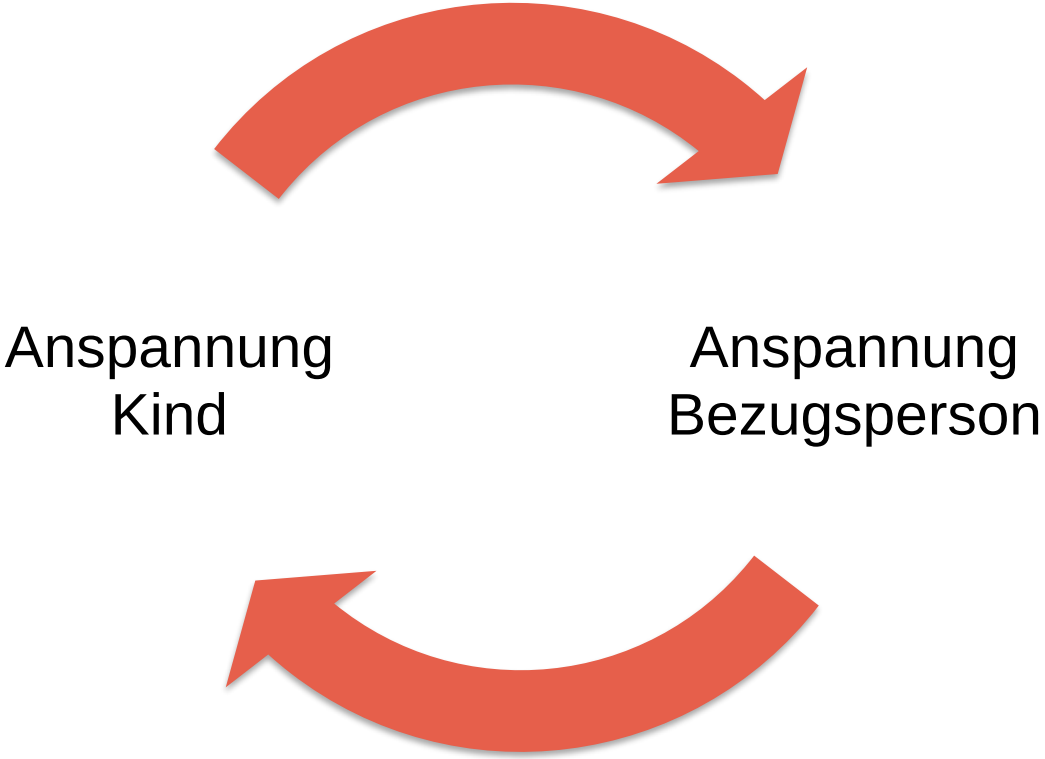
Die besondere Bedeutung von Interaktionen

«Du glaubst, weil du «eins» verstehst, verstehst du auch «zwei», weil eins und eins gleich zwei ist. Aber du verstehst «zwei» erst wirklich, wenn du «und» verstanden hast.»

Sufi-Weisheit

https://messiahschool.files.wordpress.com/2014/04/eba994ec8b9cec9584eab5adeca09ced9599eab590_eab8b0ebb680.jpg

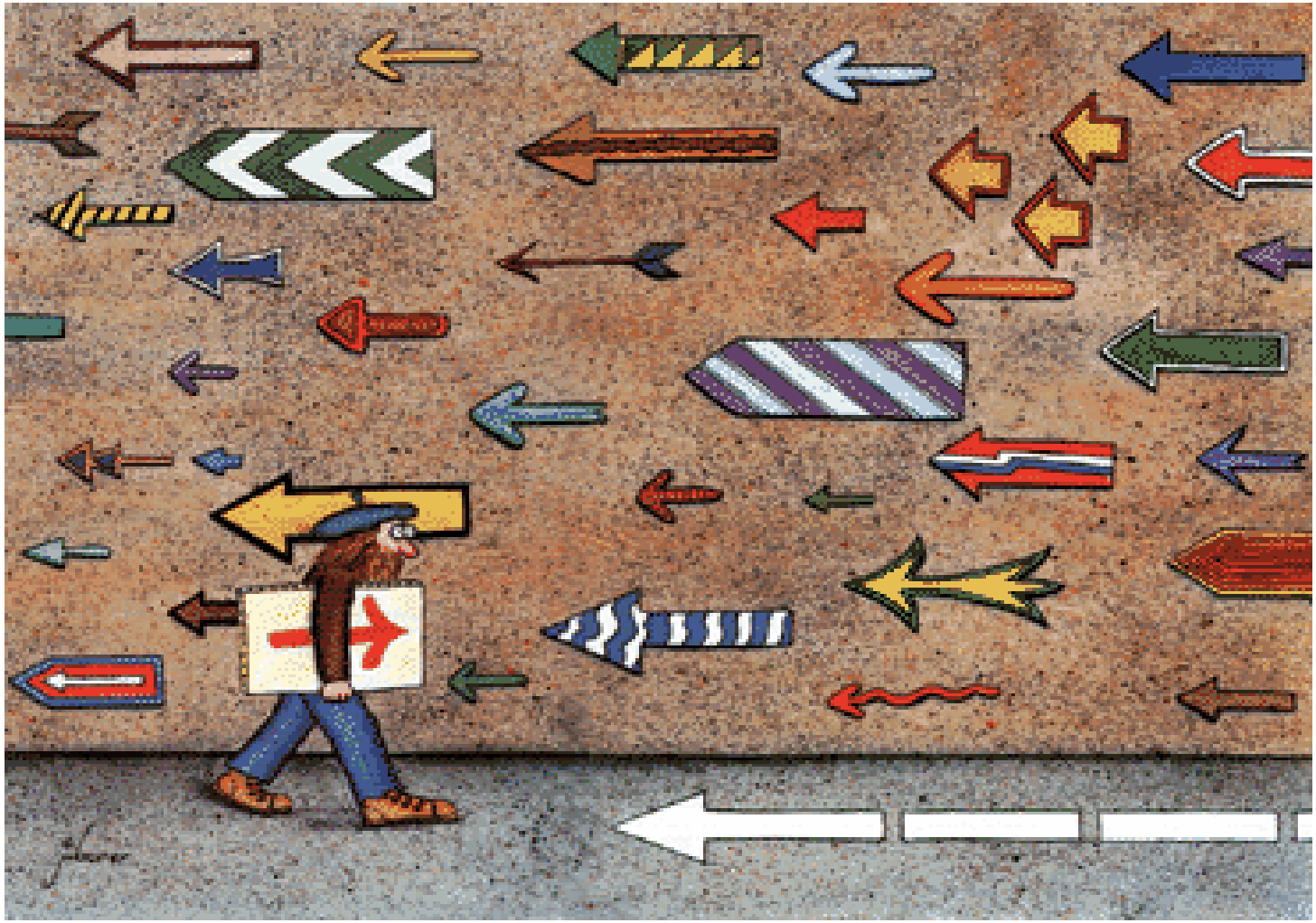
Verstärkung von Anspannung in Interaktionen



«Wer in sich selbst beruhigt ist, der beunruhigt auch den Anderen nicht.»

Epikur

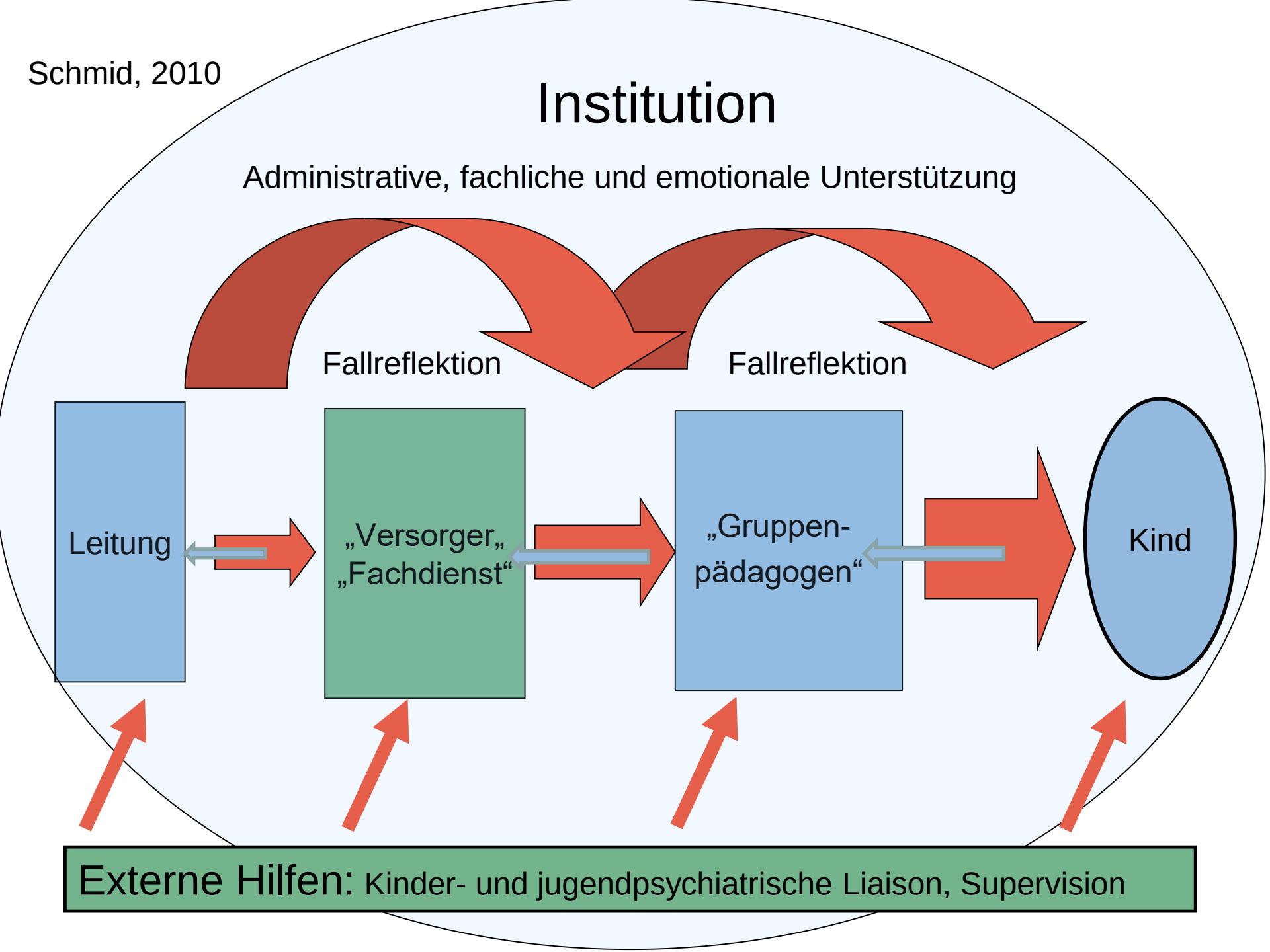
Neue Beziehungserfahrungen führen zu Veränderung



Mitarbeiter als Teil des pädagogischen Konzeptes

- Traumatisierte Kinder lösen bei professionellen Helfern intensivste Gefühle aus - Phänomen der sekundären Traumatisierung.
- Letztlich ist für die Frage, ob ein Kind nach einer Eskalation auf einer Wohngruppe verbleiben und gehalten werden kann, nicht das Problemverhalten, sondern die Tragfähigkeit des Teams entscheidend.
- Nur «stabile, sichere Mitarbeiter» können in Krisensituationen stabilisieren und deeskalieren.
- Mitarbeiter benötigen in Krisensituationen ähnliche innerpsychische Fertigkeiten (natürlich auf viel höherem Niveau) wie die Kinder (Emotionsregulation, Selbstwirksamkeit, Resilienzfaktoren).
- Sowohl die Heranwachsenden als auch die Mitarbeiter brauchen letztlich einen sicheren Ort, an dem sie sich selbstwirksam erleben.

Schmid, 2010


Institution
Administrative, fachliche und emotionale Unterstützung
Fallreflektion
Fallreflektion
Leitung
„Versorger„
„Fachdienst“
„Gruppen-
pädagogen“
Kind
Externe Hilfen: Kinder- und jugendpsychiatrische Liaison, Supervision

Traumapädagogische Krisenanalyse

«Verstehen kann man das Leben nur rückwärts, leben muss man es aber vorwärts.» *Sören Kierkegaard*

http://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Kierkegaard.jpg

Drei Ebenen der Unterstützung:

- Administrative Ebene (eher Fachdienst)
  - Abläufe
  - Fachliche Weisungen
  - Rechtliche Rahmenbedingungen
- Edukative Ebene
  - Vermittlung von Wissen, Techniken
  - Fallverstehen
- Supportive Ebene
  - Emotionale Unterstützung/Entlastung
  - Verständnis

Universität Basel
UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

Traumapädagogische Verständnis von Interaktionen

Emotionale Betroffenheit erschwert fachliche Reflektionen

«Das, was du tust, schreit so laut, dass ich nicht hören kann, was du sagst.»

Afrikanisches Sprichwort

Beratung von sozialpädagogischen Teams
Was ist das Besondere? - I

- Man erarbeitet mit Experten einer anderen Profession (andere Sprache, Werthaltungen, Kenntnisse) eine gemeinsame Falldefinition – Wertschätzung für deren Fachlichkeit.
- Gleichberechtigte Partnerschaft bzw. Auftragsverhältnis?
- Triade mit Zuweisern?! – Implizite und explizite Aufträge durch Zuweiser?
- Die Teamdynamik beeinflusst die Fallarbeit und die Fälle beeinflussen die Teamdynamik.
- Man wird wegen seines Expertenstatus in einer anderen Disziplin eingeladen – muss fachlich überzeugen, ohne die Augenhöhe zu verlassen und „besserwisserisch“ zu wirken.
- Missverhältnis von Erwartungen zu realen kurzfristigen Handlungsmöglichkeiten der KJPP.

Beratung von sozialpädagogischen Teams
Was ist das Besondere? - II

- Alle institutionellen Ebenen sollen profitieren, d.h. man arbeitet mit den Fachkräften an der Front, den Therapeuten und der Leitung zusammen.
- Der/die Beratende ist für gewöhnlich in der Unterzahl und mit einem ganzen eingespielten Team konfrontiert.
- Unterschiedliche Bedarfe und Aufträge in den Teams (genaue Auftragsklärung). Starke Teammitarbeiter bestimmen in der Regel den Prozess.
- Man beansprucht knappe Ressourcen, die in irgendeiner Form „zurückgezahlt“ werden müssen (gewisser Erwartungsdruck).
- Man arbeitet im System der Institution: D.h. man bekommt implizite und explizite Aufträge sowohl vom Team als auch von der Leitung (CAVE! Instrumentalisierung).

Was sind die Herausforderungen?
Beobachtungen aus der Praxis

- Besprechungen im Team sind wertvolle Zeiten - oft konkurrenzieren administrative, organisatorische, soziale, inhaltliche und Versorgungsthemen um sowieso zu geringe Zeitressourcen.
- Nicht selten gerät das eigentliche Problem der/des Falleinbringer/s in Vergessenheit und die Diskussion.
- Es besteht manchmal die Gefahr, dass aus der Selbstunwirksamkeit der falleinbringenden MitarbeiterIn eine kollektive Selbstunwirksamkeit wird.
- Oft bleiben die Ergebnisse sehr vage und es werden keine konkreten Lösungen und nächste Schritte mit entsprechenden Verantwortlichkeiten erarbeitet.

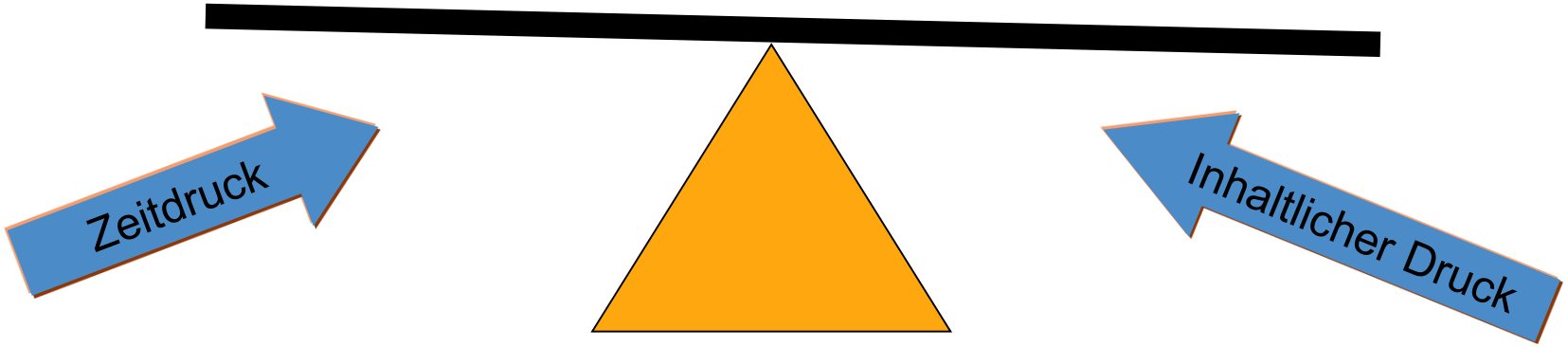
Balance in der Teamberatung

Auftragsklärung

«Kaum verloren wir das Ziel aus den Augen, verdoppelten wir unsere Anstrengungen.» *Mark Twain*

Komplexität
und Leid
des Falles

Möglichst konkrete
Beschreibung
des pädagogischen
Problems
und des Ziels der Beratung



Traumapädagogische Konzepte

Steigerung der Selbstwirksamkeit durch Fallreflektion

Quelle: R. Alf, Cartoons für Erzieherinnen

Arbeitsgruppe
Die «Weil-Frage» und der «gute Grund»

Die «Weil-Methode» als eine Möglichkeit der Fallreflektion in Teams, um …

1. Eine andere Perspektive auf ein Problemverhalten einzunehmen.
2. Den „guten Grund“ für ein Problemverhalten zu identifizieren.
3. Einen Ansatzpunkt für eine Versorgung des zugrundliegenden Bedürfnisse zu identifizieren.
4. Eine gemeinsame Perspektive in einem Team für ein Problemverhalten entwickeln zu können.

Ein Fallbeispiel und anschließend eine Arbeitsgruppe.

Weil-Methode:
Erster Durchgang,……weil

Weil-Methode:
Zweiter Durchgang,……weil

Weil-Methode
Versorgung des zugrundeliegenden Bedürfnisses

Sachliche Verhaltensanalyse
Wie ein Film des Geschehens

Schwierige Situation:

- Kontext/Intention
- Auslöser/Trigger
- Wahrnehmung/Körpererleben
- Interpretation/Kognition
- Emotion/negierte Emotion
- Verhalten/Alternativen blockiert?
- Reaktion mit Trauma assoziiert?
- Reaktion der Umwelt: Positive und negative Verstärker.
- Wie oft erfolgen diese Reaktionen der Umwelt?

«Sehen ist anders als erzählt bekommen.»
Afrikanisches Sprichwort

Universität Basel
UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

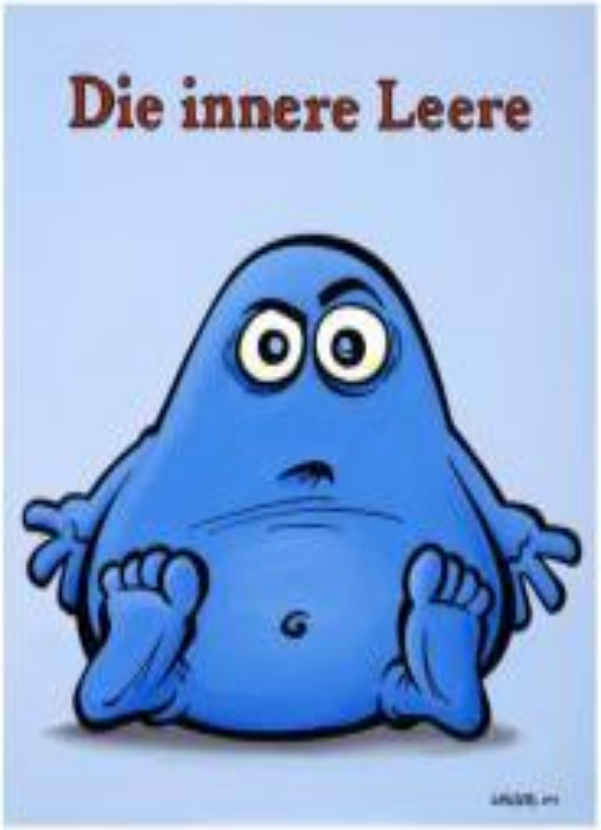
Analyse der auslösenden Situation

- Was machte den Ort für den einen oder beide Interagierenden u. U. unsicher?
- Welche Auslöser sind bei diesem Jugendlichen bereits bekannt?
- Welche besondere Charakteristika weist die auslösende Situation auf?
- In der eigentlichen Interaktion?
- In der Umgebung?
- Welche innerpsychischen Trigger wurden aktiviert?

Prinzipien der Interaktionsanalyse

Analyse der emotionalen Reaktionen

- Sensibilisierung für emotionale Reaktionen, insbesondere unterdrückte/negierte emotionale Reaktionen.
- Beachtung der Körperebene.
- Erleichtert zukünftige emotionale Validierung.
- Über negierte Emotionen kann man oft wichtige Handlungsimpulse erkennen und bearbeiten.
- Explizites Ansprechen der emotionalen Reaktion erleichtert sowohl eine Versachlichung, als auch eine direkte Versorgung der Emotion.



Von:www.artistproof.de/moserleere.htm&usg=__J9DovCen33CzG8fMWZ6ljm4aCE=&h=640&w=454&sz=52&hl=de&start=1&zoom=1&itbs=1&tbnid=SjhfdCljeMBF7M:&tbnh=137&tbnw=97&prev=/images%3Fq%3Dinnere%2Bleere%26hl%3Dde%26gbv%3D2%26tbs%3Disch:1

Prinzipien der Interaktionsanalyse
Beziehungsbedürfnisse

- Welche ungestillten Bindungsbedürfnisse gingen der kritischen Situation voraus?
- Welche ungestillten Autonomiebedürfnisse gingen der kritischen Situation voraus?
- Wie kann das Beziehungsbedürfnis von ____ im Alltag versorgt werden?

http://www.aceshowbiz.com/still/00000835/yours_mine_ours01.html

Ideen für Beziehungsbedürfnisse:

1.)
2.)
3.)

Universität Basel
UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

Prinzipien der Interaktionsanalyse

Analyse der Gegenübertragungsgefühle

Person des Helfers
Beziehungsbedürfnisse
Lebensgeschichte des professionellen Helfers
Private und berufliche Situation

Person des Klienten
Beziehungsbedürfnisse
Lebensgeschichte des Klienten
Umweltbedingungen
Private Situation

Beziehungsebene

http://www.psychoanalyse-buecher.de/assets/images/freud-couch.jpg

Professionelle Begegnung «Sicherer Ort»

http://picasaweb.google.com/GioLully/XIXXXSieclePhotosDEnfants#5408322668287195282

Professionelle Rolle

Kooperationsebene

Klientenrolle

Die Suche nach dem «guten Grund»

Verstärkerbedingungen und Beziehungserfahrungen

- Jedes Verhalten, mag es noch so bizarr, sinnlos und dysfunktional erscheinen, ist für die durchführende Person sinnhaft.
- Viele Verhaltensweisen kann man auf Grundlage der psychosozialen Lerngeschichte der Kinder und Jugendlichen gut erklären - Entwicklungslogik.
- Man sollte bei jedem Verhalten überprüfen, welche positiven (Zugewinn von Angenehmem) und vor allem auch welche negativen Verstärker (Reduktion von Unangenehmem) wirksam werden.
- Welche Verhaltensalternativen stehen dem Betroffenen zu Verfügung?

http://www.google.de/imgres?imgurl=http://www.langenstroeer-elektro.de/pictures/gutergrund_aus.gif&imgrefurl=http://www.langenstroeerelektro.de/&usg=__AHTjXWeh77j6MgH1joqiInz7M=&h=60&w=108&sz=4&hl=de&start=60&zoom=0&tbnid=u4zulSvq45qcaM:&tbnh=47&tbnw=85&ei=hSzZTYfGFoLatAb1raDuAg&prev=/search%3Fq%3DGuter%2Bgrund%26um%3D1%26hl%3Dde%26sa%3DN%26rlz%3D1T4SKPB_deDE372DE373%26biw%3D1107%26bih%3D784%26tbm%3Disch0%2C1764&um=1&itbs=1&biw=1107&bih=784&iact=rc&dur=78&sqi=2&page=4&ndsp=20&ved=1t:429,r:2,s:60&tx=59&ty=20

Welche Hindernisse für die Anwendung von Verhaltensalternativen lassen sich identifizieren?

1.)
2.)
3.)

Die Suche nach dem «guten Grund»

Verstärkerbedingungen und Beziehungserfahrungen

› Welchen Nutzen / welchen Sinn kann das Verhalten von _____ gehabt haben?

1)
2)
3)
4)

› Welchen davon halte ich für am vorrangigsten?

_____

http://www.google.de/imgres?imgurl=http://www.langenstroeer-elektro.de/pictures/gutergrund_aus.gif&imgrefurl=http://www.langenstroeer-elektro.de/&usg=__AHTjXWeh77j6MgH1joqiln27M=&h=60&w=108&sz=4&hl=de&start=60&zoom=0&tbnid=u4zulSvq45qcaM:&tbnh=47&tbnw=85&ei=hSzZTYfGFoLatAb1raDuAg&prev=/search%3Fq%3DGuter%2Bgrund%26um%3D1%26hl%3Dde%26sa%3DN%26rlz%3D1T4SKPB_deDE372DE373%26biw%3D1107%26bih%3D784%26tbm%3Disch0%2C1764&um=1&itbs=1&biw=1107&bih=784&iact=rc&dur=78&sqi=2&page=4&ndsp=20&ved=1t:429,r:2,s:60&tx=59&ty=20

› Wie könnte dieser Sinn/Nutzen sonst, noch versorgt werden?

Idee 1)
Idee 2)
Idee 3)
Idee 4)

Universität Basel
UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

Erhöhe die Zahl deiner Verhaltensalternativen!

http://opinionsandexpressions.files.wordpress.com/2009/05/internet-cartoon.gif

Es gibt für jedes Problem mehr als nur eine Lösung! – Wider der Alternativlosigkeit (Unwort des Jahr)!

Ressourcen- und Lösungsorientierung

- Ohne Ressourcenorientierung wird es hart.
- Fortschritte «feiern».
- Was hat früher geholfen?
- Ressourcen des Kindes/MA für Lösungen nutzen.
- Überlebensleistung wertschätzen.
- Konkretes Bild einer Lösung visualisieren.
- Konkrete Lösung erarbeiten.
- Kleine schmutzige Lösungen sind auch nicht schlecht!

https://www.realvisits.org/10-comic-themed-posters-to-teach-you-life-lessons/

Lerntheoretische Orientierung

- Jedes Verhalten wurde gelernt und kann auch wieder «verlernt» (bzw. alternatives Verhalten) werden!
- In traumatisierenden Situationen gelernte Überlebensstrategien werden wegen ihrer hohen Funktionalität und Relevanz besonders schwer wieder «verlernt»!
- Was müsste das Kind noch lernen, um künftig in solchen Situationen alternativ handeln zu können?

  1)

  2)

www.nordwestreisemagazin.de/torfundsiedlungsmuseum/Schulbank.jpg&imgrefurl=http://www.nordwestreisemagazin.de/torf-und-siedlungsmuseum/schule

- Wie kann ich _____ in diesem Lernprozess unterstützen?
  (Konkrete Handlungsansätze mit dem Kind / Jugendlichen)

  1)

  2)

Prinzipien der Interaktionsanalyse

Steigerung der Selbstwirksamkeit und Selbstfürsorge

- Wie gewappnet fühle ich mich aktuell für die nächste Situation mit XY?
- Was brauche ich, um mich in der Situation sicher zu fühlen? Welche unangenehmen Gefühle entstehen gegebenenfalls?
- Welche Idee habe ich, wie ich dieses Gefühl versorgen kann, was kann ich tun, damit dieses unangenehme Gefühl weniger wird?

1.)

2.)

http://starkeschule.ukrlp.de/image/image_gallery?uuid=6875daee-15ff-4bdc-826a-dab927429512&groupId=10161&t=1288955258124

Universität Basel
UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

Dr. Marc Schmid
Leitender Psychologe
Klinik für Kinder und Jugendliche

+41 61 325 82 55

marc.schmid@upk.ch

www.equals.ch
www.ipkj.ch

UPK Basel
Wilhelm Klein-Strasse 27, 4002 Basel
Telefon +41 61 325 51 11, Fax +41 61 325 55 12
info@upk.ch, www.upk.ch

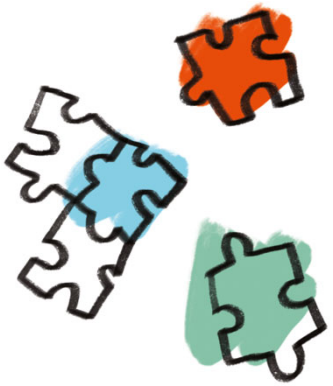
Universität Basel

UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

Workshop 2:
Webbasierte sozialpädagogische und psychometrische Diagnostik mit EQUALS - Implikationen für die Praxis

Fachtag "Loslassen und (Aus-) Halten"

Chemnitz, 26. November 2020



Marc Schmid
Klinik für Kinder und Jugendliche
UPK Basel

Universität Basel

UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

Was erwartet Sie heute?
Gliederung

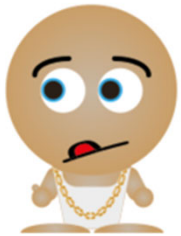
- Was ist EQUALS? Geschichte von EQUALS, permanente Weiterentwicklung des PC-Programms
- **Wem nutzt EQUALS? Die vier Ebenen von EQUALS**
  - **Individuelle Ebene: Fallversstehen und Diagnostik**
    - Ressourcenprofil
    - Screening mit diversen standardisierten Testverfahren
    - Verständnis und Nutzen von unterschiedlichen Beurteilerperspektiven
    - Hilfe- und Förderplanung (Zieldefinition und -erreichung / Verlaufsdokumentation)
  - **Institutionelle Ebene: Berichte**
  - **Wissenschaftliche und fachpolitische Ebene… best of…**
- Diskussion des Nutzens von EQUALS in Murmelgruppen
- Zusammenfassung und Fazit

Was ist EQUALS?

Das EQUALS-Team

Nina Kind
Basel

Marc Schmid
Basel



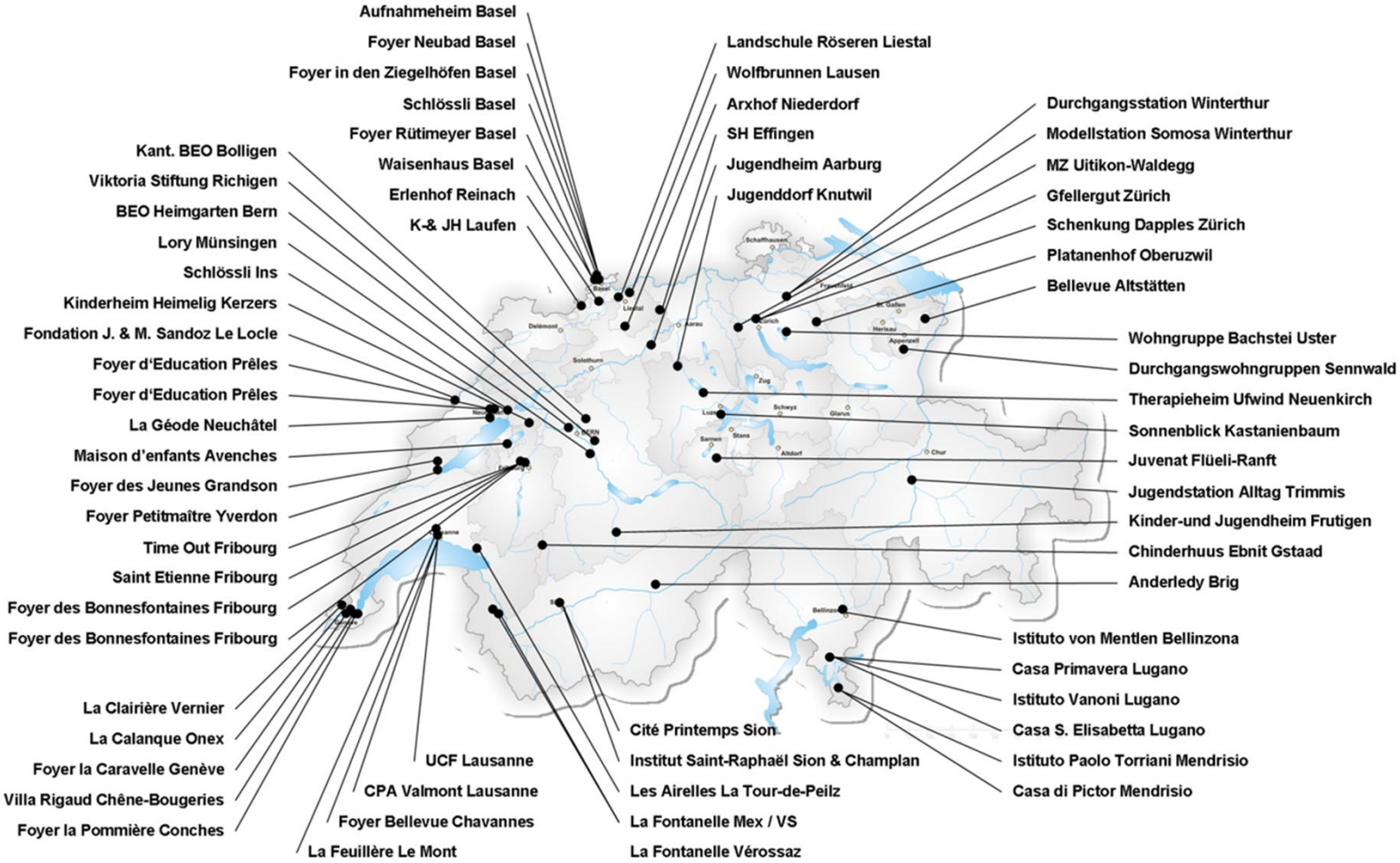
Nils Jenkel
Bern & Basel

Martin Schröder
Basel & Hamburg

Alexander Küttner
Leipzig

Modellversuch zur Abklärung und Zielerreichung in stationären Massnahmen (MAZ.)

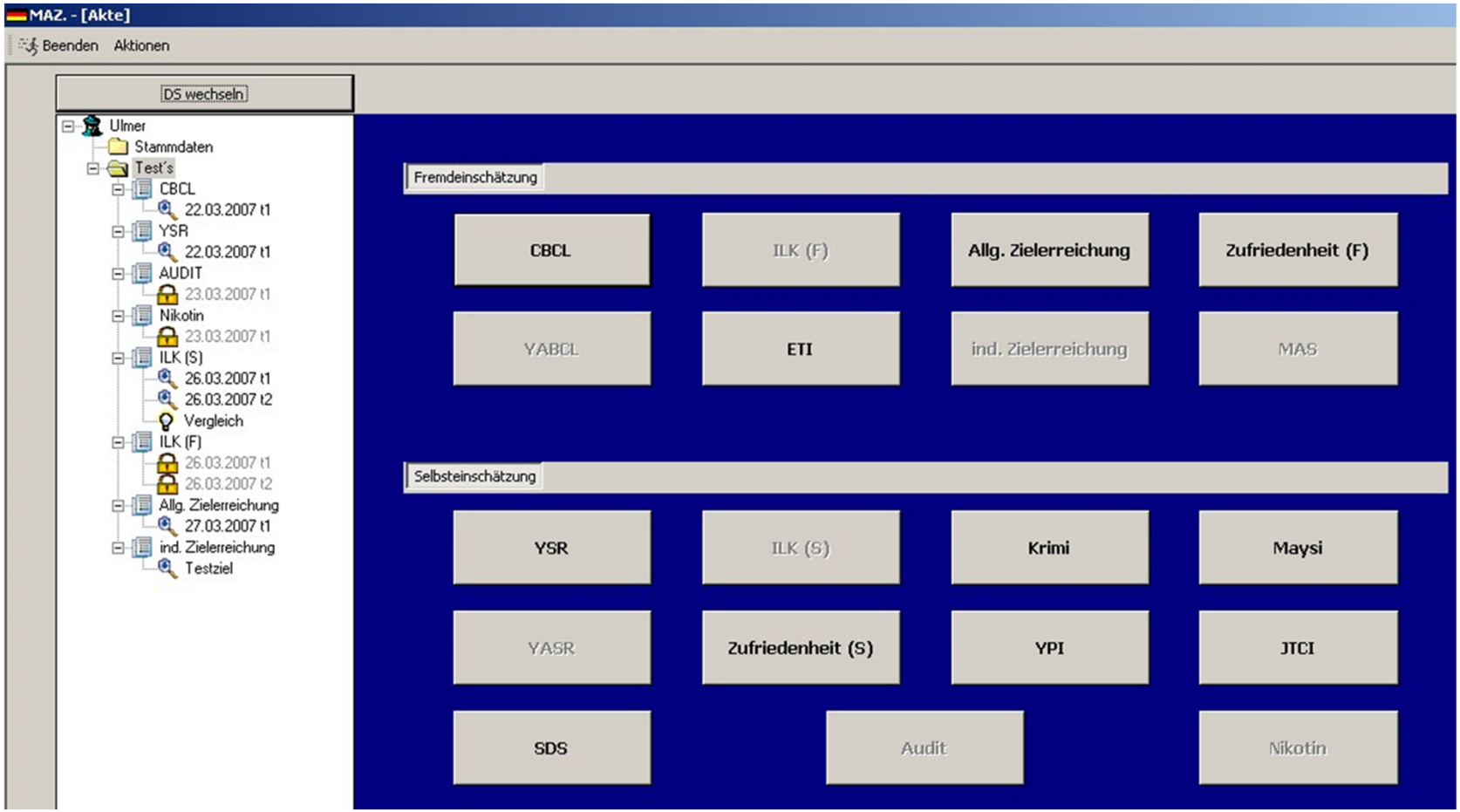
Geschichte von EQUALS (MAZ. 2006 – 2011)



Universität Basel

UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

MAZ.
Design



Universität Basel

UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

Partizipative Verfahren
Allgemeine Kompetenzen

MAZ.
Ergebnisse

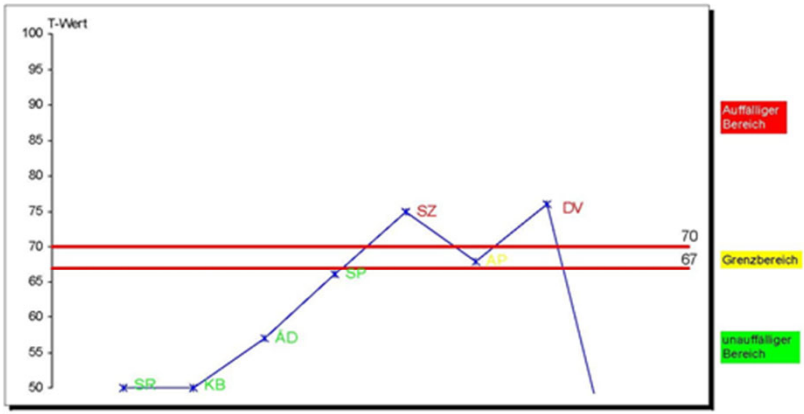
Child Behavior Checklist (CBCL)
Thomas M. Achenbach
Arbeitsgruppe Deutsche Child Behavior Check List, Döpfner et al. (1998)

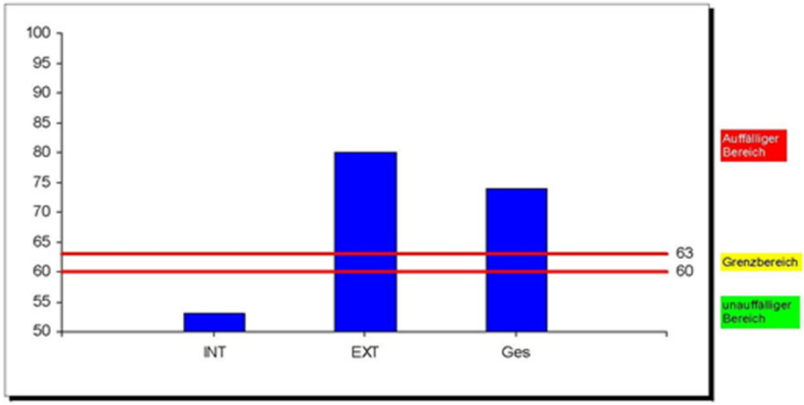
Name: Musterfrau **Alter** 16 **Geschlecht:** weiblich **Datum:** 16.04.2007 **Dauer:** 00:12:34

	INT	EXT	Ges	SR	KB	ÄD	SP	SZ	AP	DV	AV	
Rohwert	5	39	68	1	0	4	4	4	8	10	29	Grenzbereich
T-Wert	53	80	74	50	50	57	66	75	68	76	36	unauffälliger Bereich

Auffälliger Bereich

INT: Internalisierende Störungen; EXT: Externalisierende Störungen; Ges: Gesamtwert;
SR: Sozialer Rückzug; KB: Körperliche Beschwerden; AD: Ängstlich/ Depressiv; SP: Soziale Probleme;
SZ: Schizoid/ Zwanghaft; AP: Aufmerksamkeitsprobleme;
DV: Dissoziales/ Regelverletzendes Verhalten; AV: Aggressives Verhalten





MAZ.-Ergebnisse

www.equals.ch

UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

Kinder- und Jugendpsychiatrie / Psychotherapie
Universitätsklinikum Ulm

MAZ. Modellversuch zur Abklärung und Zielerreichung in stationären Massnahmen
Recherche-pilote pour l'évaluation et l'atteinte d'objectifs dans le cadre de mesures de placement
Progetto sperimentale per la valutazione ed il raggiungimento degli obiettivi nell'ambito di provvedimenti stazionari

Abschlussbericht für den Fachausschuss für die Modellversuche und das Bundesamt für Justiz

Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse und Erkenntnisse des Modellversuchs Abklärung und Zielerreichung in stationären Massnahmen (MAZ.)

Vorgelegt von
Marc Schmid[1], Michael Kölch[2], Jörg M. Fegert[2] und Klaus Schmeck[3]

[1]Kinder- und Jugendpsychiatrische Klinik, Forschung, Schanzenstrasse 13, CH-4056 Basel
[2]Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/ Psychotherapie, Steinhövelstrasse 5, DE-89075 Ulm
[3]Kinder- und Jugendpsychiatrische Klinik, Schaffhauserrheinweg 55, CH-4058 Basel

Mit Unterstützung des MAZ.-Teams (alphabetische Reihenfolge):

MAZ.-Team: Barbara Bailey, Giliane Braunschweig, Bettina Breymaier, Eric Francescotti, Sarah Jäggi, Nils Jenkel, Pia Niklaus, Hilde Peccoraro-Rapprich, Kaspar Scheidegger, Bettina Zampedri

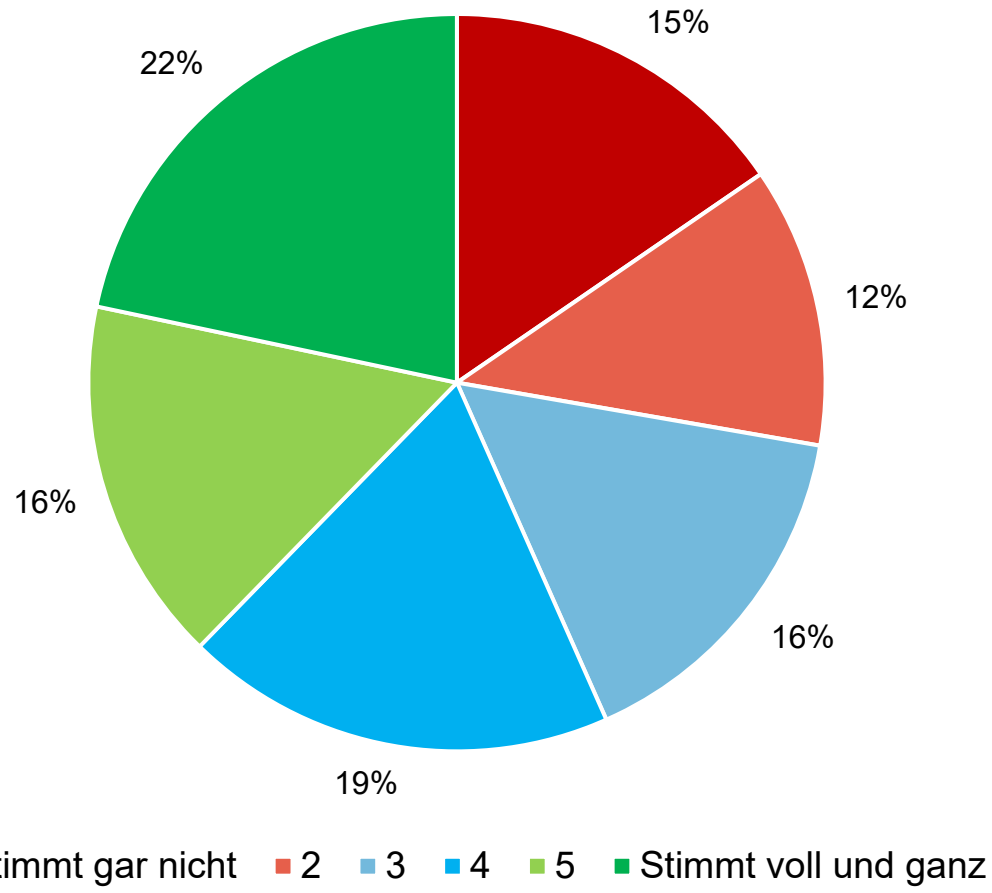
Evaluationsteam Ulm: Claudia Dölitzsch, Ferdinand Keller, Alexander Küttner, Christa Lohrmann, Anja Voit-Prestel, Simon Schlanser, Hanneke Singer

Im Leitungsteam MAZ.1: Daniel Gutschner (Bern)
Im Leitungsteam MAZ.2: Christian Perler (Yverdon)

Korrespondenzadresse:
Dr. Marc Schmid
Kinder- und Jugendpsychiatrische Klinik
Forschung
Schanzenstrasse 13
CH-4056 Basel
marc.schmid@upkbs.ch

Mir hat das Ausfüllen am Computer Spass gemacht

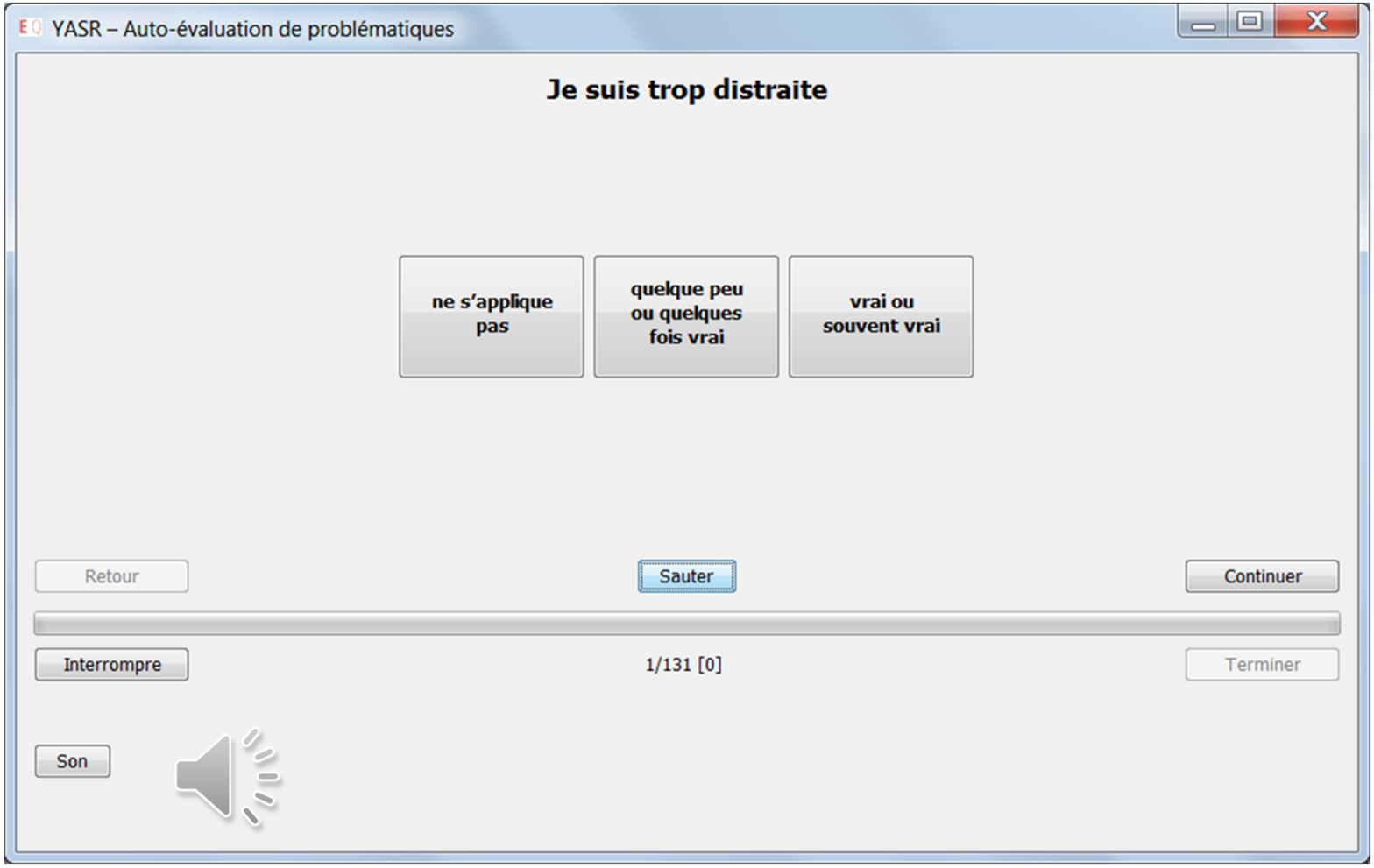
MAZ. (N = 512)



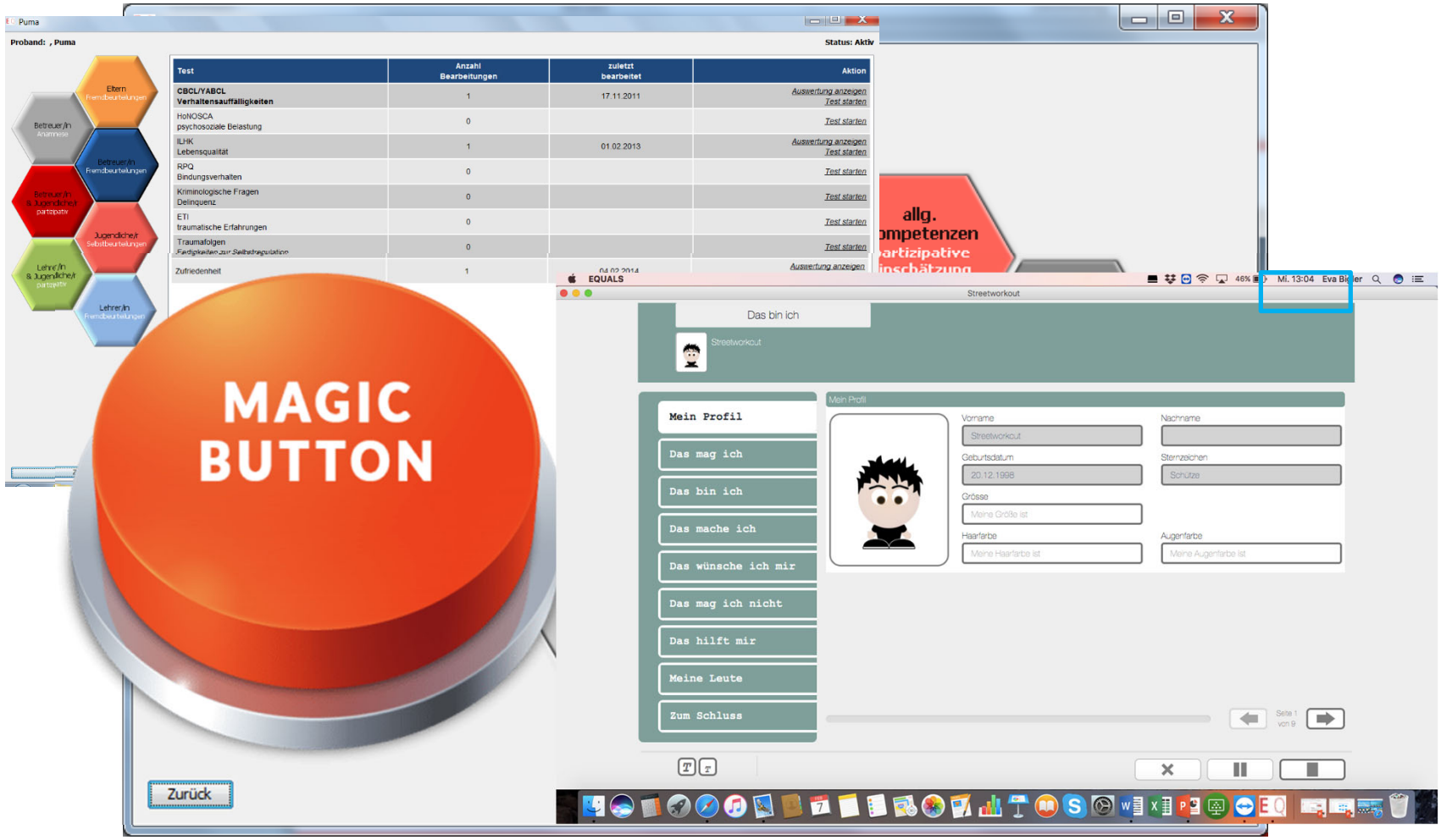
Universität Basel

UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

Besondere Features
Selbsturteilungen



EQUALS
Entwicklungen

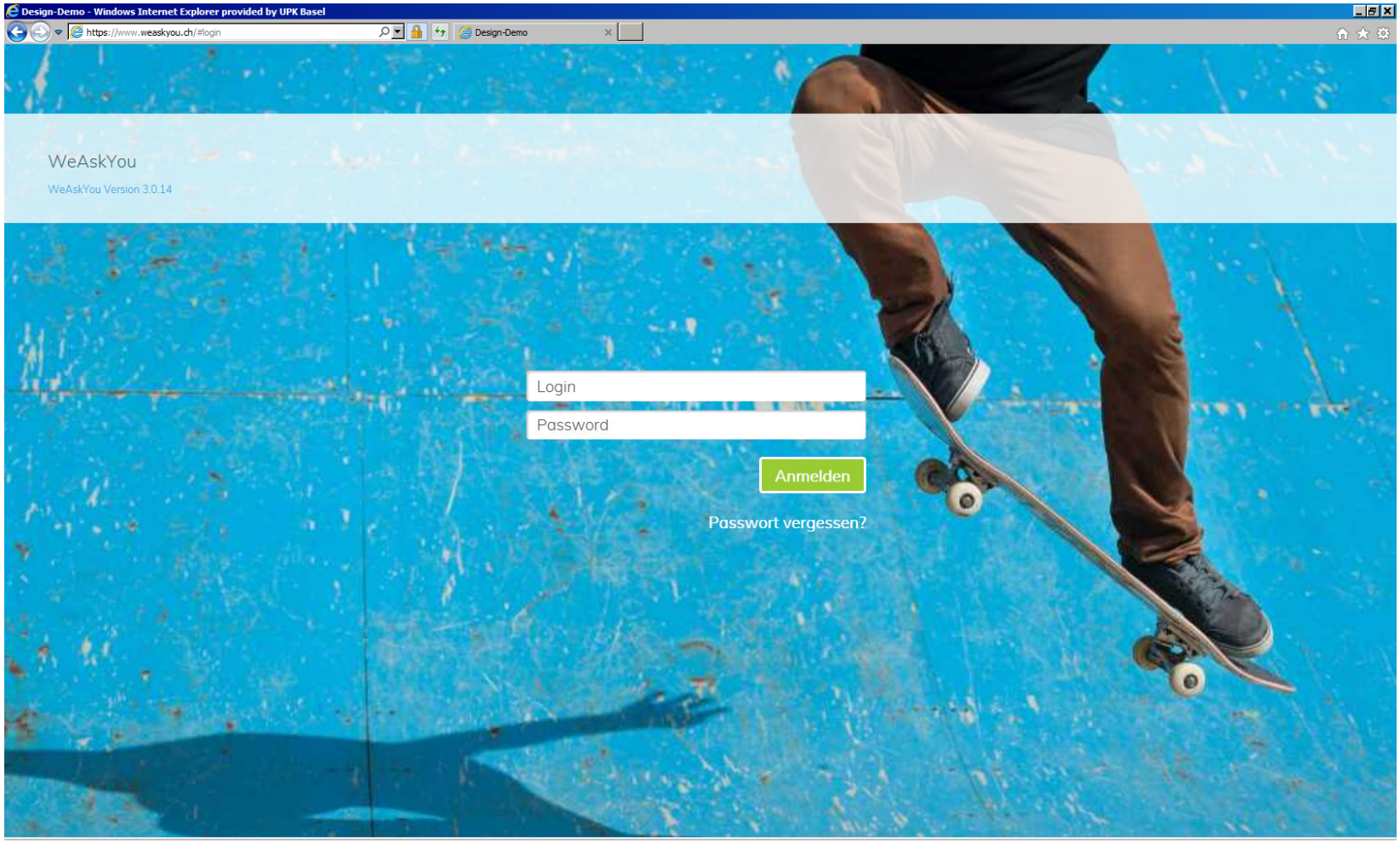


Universität Basel

UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

Webbasierte Anwendung

weaskyou.ch

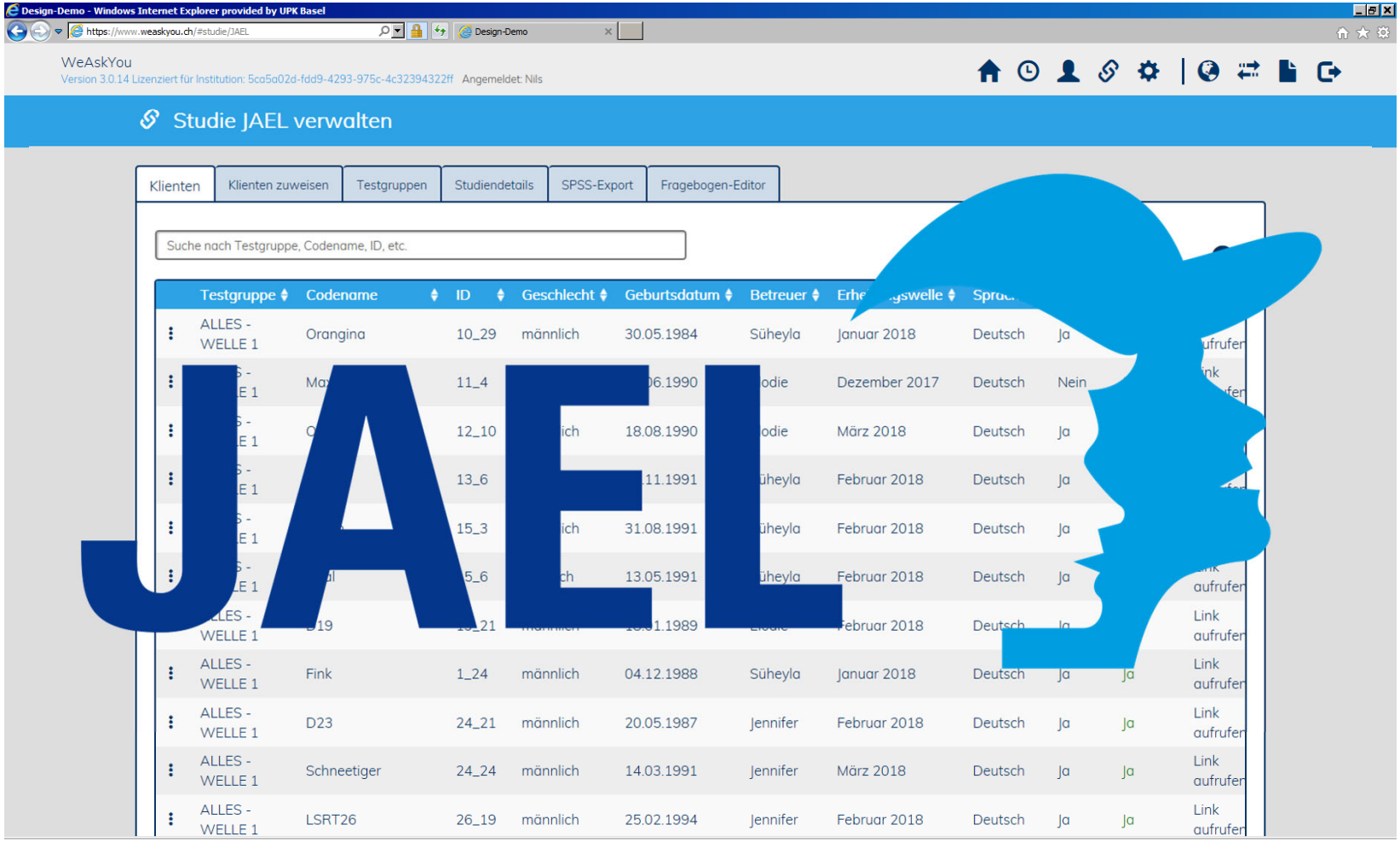


Universität Basel

UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

Webbasierte Anwendung

jael@weaskyou.ch

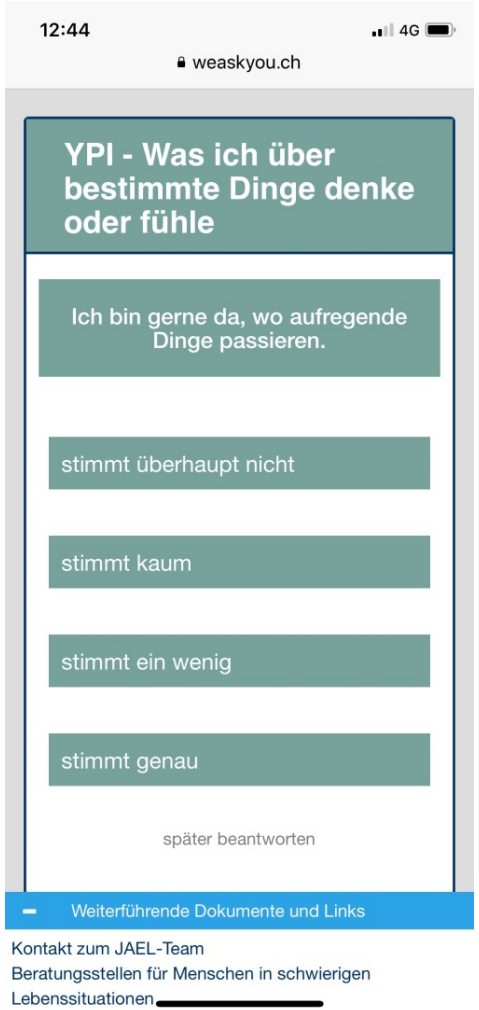


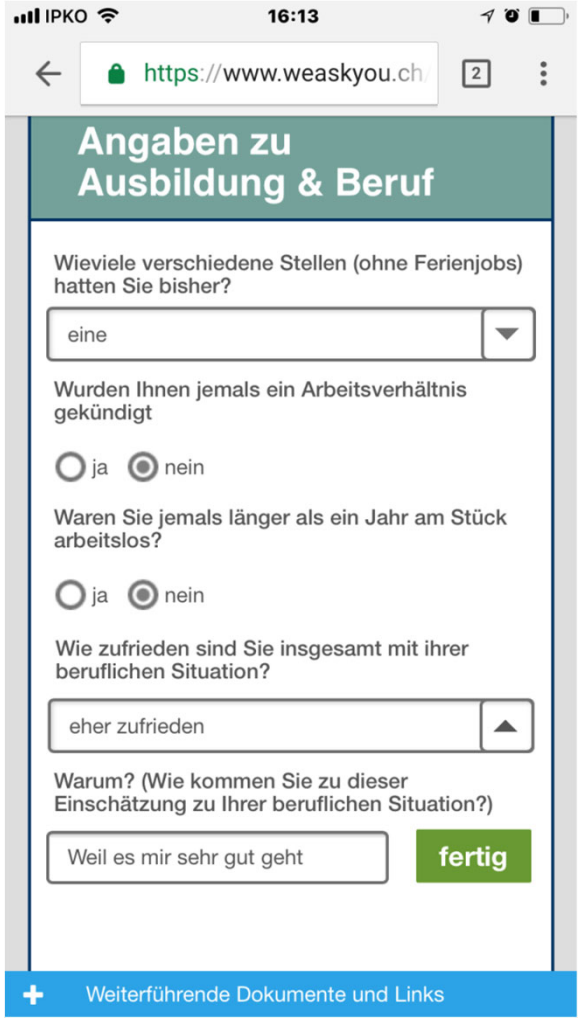
Universität Basel

UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

Webbasierte Anwendung

jael@weaskyou.ch





EQUALS (Ergebnisorientierte Qualitätssicherung in sozialpädagogischen Einrichtungen)

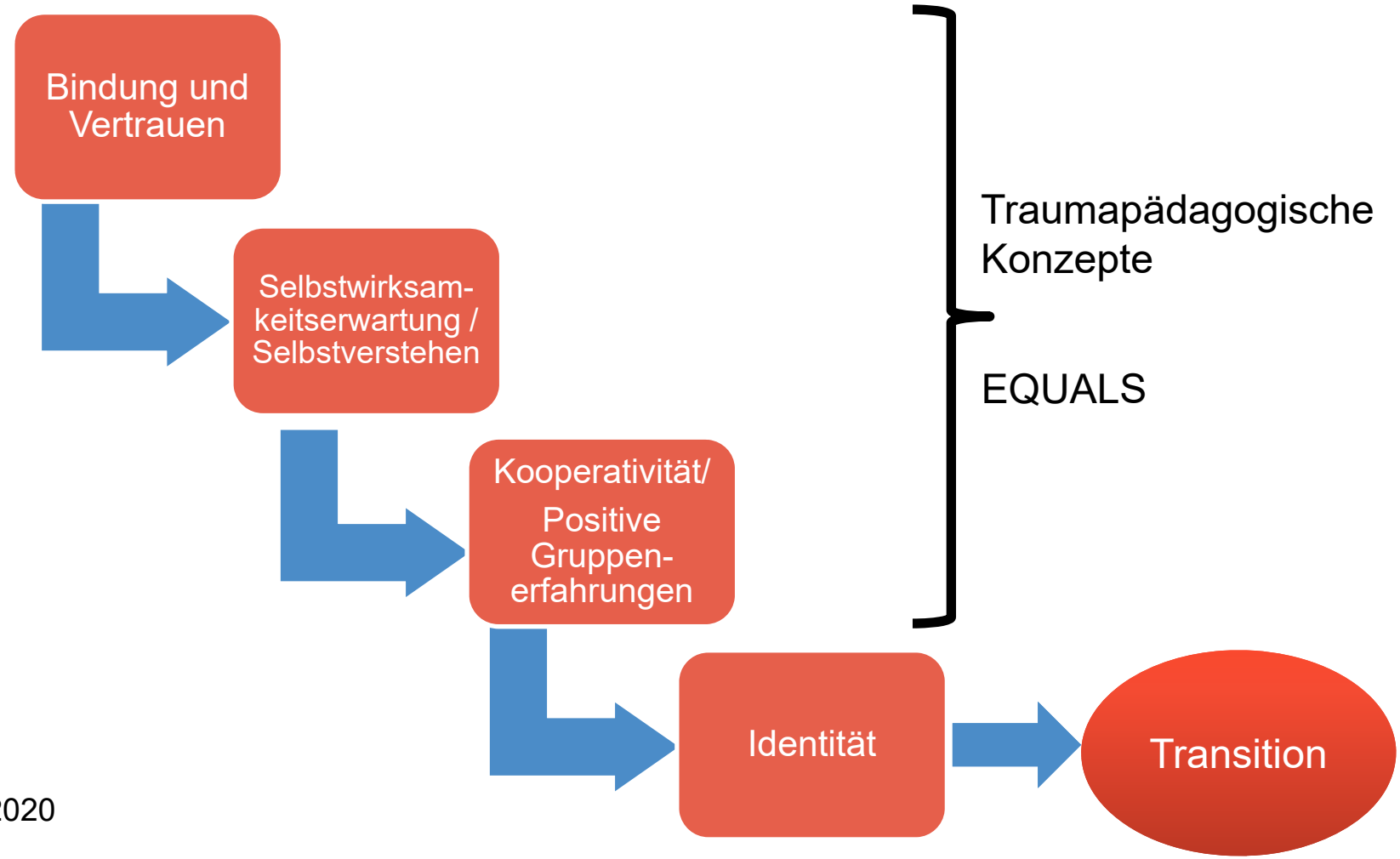
Seit September 2011

Zusammenschluss von 40 psychosozialen Angeboten mit dem Ziel, die Qualität der eigenen Arbeit zu dokumentieren und eine partizipative Haltung zu vermitteln.

EQUALS enthält eine Auswahl standardisierter Testverfahren,
Tools zur Resilienz- und Identitätsförderung sowie ein Zielerreichungsinstrument.

Haltung von EQUALS

Resilienzorientierung: Beziehung, Selbstwirksamkeit, Identität



Schmid 2020

Universität Basel
UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

Nutzen von EQUALS

Nutzen zeigt sich auf vier Ebenen

Weit mehr als Qualitätssicherung!

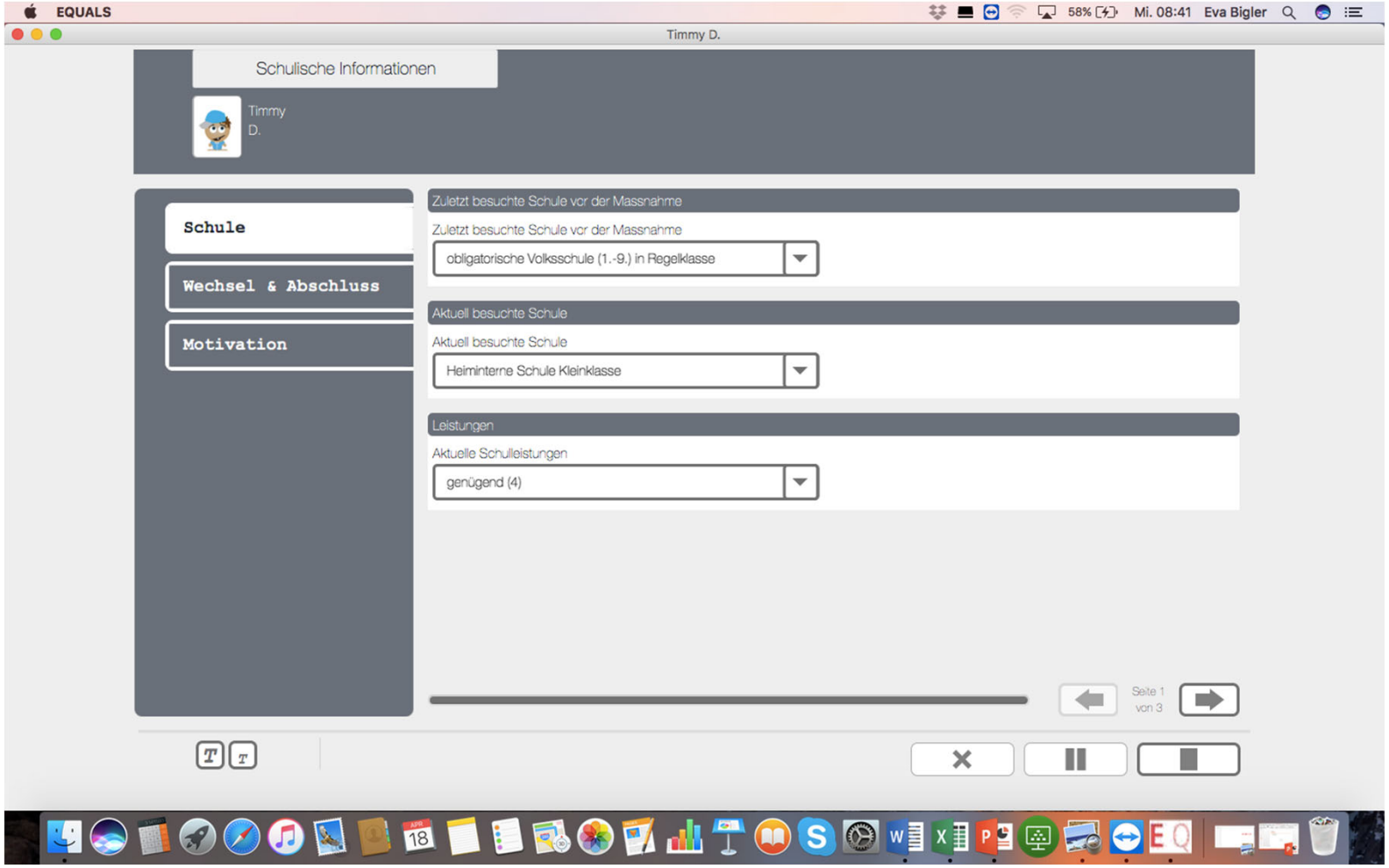
Individuelle Ebene von EQUALS

Umsetzung(en) in den Institutionen

	Eintritt Ende M			aufserhebung alle 6 Monate
Betreuer/in	Stamm			
	Anamn			
				eening (20)
Klient/in	Avatar			
				iedenheit (10)
				eening (30)
Gemeinsam	*Betrach (30)*			
				wertung Ergebnisse
				petenzen (20)
				berprüfung (10)
				e Zieldefinition (20)

"You see, sir? It fits you like a glove!"

EQUALS
Anamnese



Universität Basel

UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

Anamnese kompakt – Zauberknopf

Alle Informationen kompakt auf einer Seite

EQUALS
Anamnese

Jugendheim Lory

Übersicht Anamnese - erhobene Vorgeschichte

Name: 1336 **Geschlecht: weiblich** **geb.: 11.02.2001**

Bearbeitet am: 17.01.2016 BFS Code:SEJSA 2 010211 2-D 1-ZH

Stammdaten

✖ geboren in der Schweiz / ☑ Ausländerstatus
Beginn der aktuellen Platzierung: 11.01.2016
juristische Grundlage: ZGB Art. 310
Auftrag: Unterbringung (Erziehungsmassnahme) mit erzieherischer / therapeutis...
geplante Dauer der Platzierung: ? Monat(e)

Lebenssituation vor Beginn der Massnahme

Letzte Lebenssituation:	In einem Heim oder betreute Wohnform
Aktuelle familiäre Situation:	☑ Eltern getrennt lebend / geschieden
Sorgerecht:	Gemeinsames Sorgerecht
Leibliche Geschwister:	keine
Sonstige Geschwister:	2

schulische Informationen

zuletzt besuchte Schule:	Heiminterne Schule Realschule
Anzahl Schulwechsel:	Mehr als 3
Grund:	Disziplinarische Probleme
Schulabschluss:	Nein, besucht die Schule noch
Ausbildung / Studium:	unbekannt
Art des Studiums / der Ausbildung:	-
Anzahl Abbrüche:	-
aktuell besuchte Schule:	Heiminterne Schule Realschule
aktuelle Schulleistungen:	genügend (4)
Fernbleiben der Schule / Ausbildung:	etwas zutreffend
Versagensängste	eher nicht zutreffend

Fragen zur Platzierung

Ursachen:
☑ Überforderung der Eltern
☑ soziale oder finanzielle Probleme
✖ körperliche Erkrankungen in der Familie
? Sucht oder psychische Erkrankungen der Eltern
☑ konfliktbafte Eltern-Kind-Interaktion
? Vernachlässigung kindlicher Bedürfnisse
✖ Geburtsgebrechen
✖ psychische Beeinträchtigung
☑ psychische Beeinträchtigung
☑ KJP-Symptomatik
☑ schulische Leistungsprobleme
☑ schulische Verhaltensprobleme
? delinquentes Verhalten
andere: Erstellung Gutachten

Ziele:
1: Andere: Medizinisches Gutachten
2: Unterbringung und Betreuung mit pädagogischer und therapeutischer Unterst...
3: Sicherung des Schulbesuchs und Schulabschluss
4: Unterstützung der Persönlichkeitsentwicklung

Auffälligkeiten in der Familie

Sucherkrankung:	? Vater / ? Mutter
Delinquenz:	? Vater / ✖ Mutter
psych. Auffälligkeit.:	☑ Vater / ? Mutter

psychatrischer Status

Behandlung jemals:	☑ ambulant / ✖ teilstationär / ? stationär
in den letzte 12 Monaten:	☑ ambulant / ? teilstationär / ✖ stationär
Behandlung mit Psychopharmaka:	? jemals / ? aktuell
aktuelle therapeutische Behandlung:	Nein
Diagnosen:	unbekannt

belastende Lebensereignisse

☑ Konflikthafte Trennung / Scheidung der Eltern:
? Mangelzustände in der frühen Kindheit (Ernährung, Hygiene)
? Vernachlässigung, Verwahrlosung
? Emotionaler Missbrauch/ Erniedrigung
? Körperliche Gewalterfahrung ausserhalb der Familie durch Erwachsene:
☑ Körperliche Gewalterfahrung ausserhalb der Familie durch Gleichaltrige:
☑ Mobbing, etc.: Gruppendynamisch
✖ Migration
? Arbeitslosigkeit von Eltern
☑ Häufige Wechsel der Betreuungspersonen:
☑ Plötzliche Veränderung der Betreuungs- /Wohnsituation
✖ Tod eines Elternteils
✖ Tod von Geschwistern
? Tod einer wichtigen Bezugsperson
✖ Eigener schwerer Unfall
? Schwere Erkrankung von anderen Familienangehörigen
✖ Eigene schwere Krankheit
✖ Andere:
✖ Vaterschaft | Schwangerschaft
✖ Fehlgeburt des eigenen Kindes
✖ Eigenes Kind zur Adoption freigegeben
✖ Schwangerschaftsabbruch | Schwangerschaftsabbruch Partnerin

Gutachten und Berichte

Gutachten zur Platzierung:	nein
medizinischer / psychologischer / sozialpädagogischer Bericht:	unbekannt

Frühere Fremdunterbringungen

Frühere Fremdunterbringungen	11
Zeitraum letzte Unterbringung:	27.07.2015 bis 02.09.2015
Einrichtung:	Sozialpädagogisches Zentrum

Verurteilungen

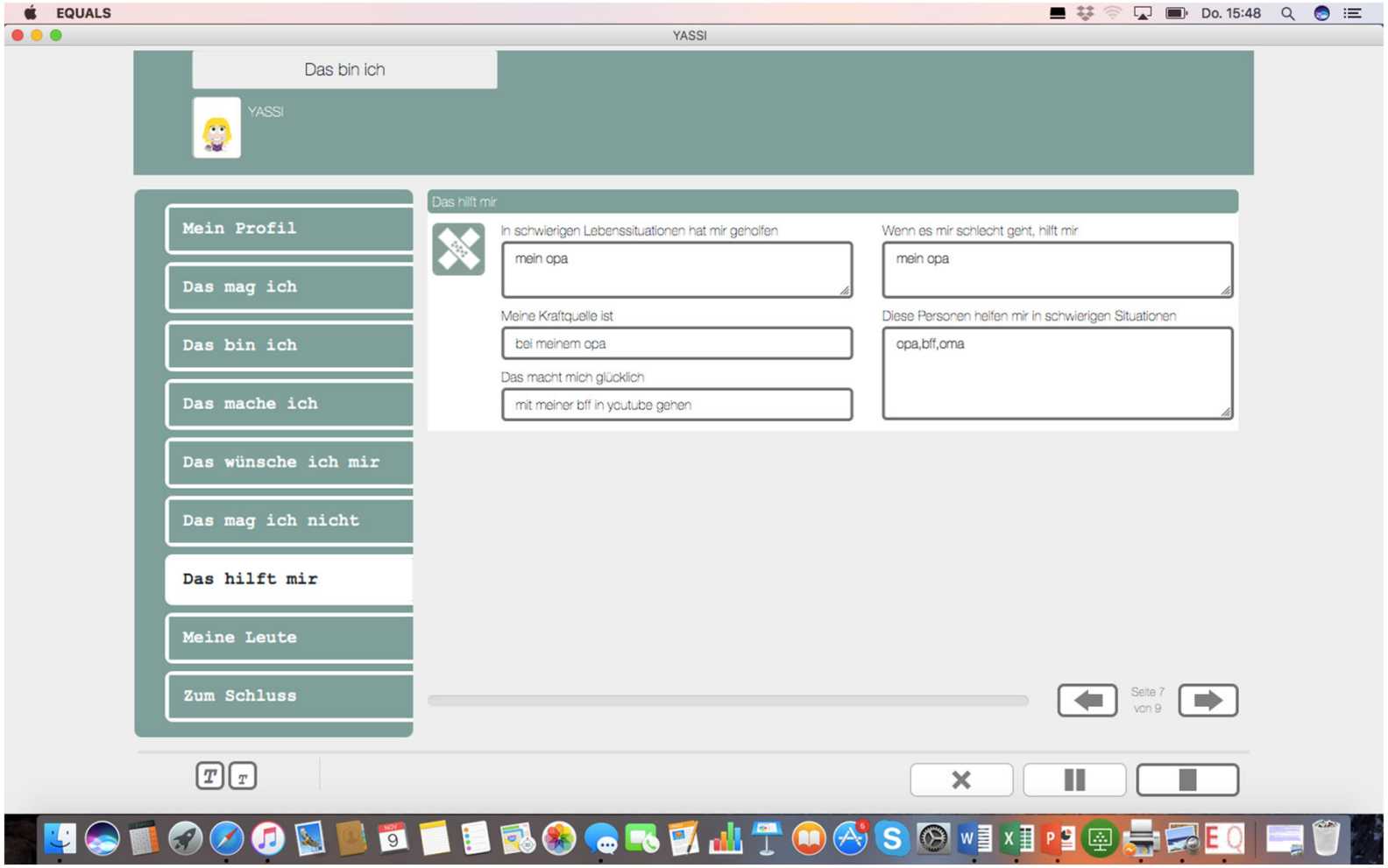
Gewaltdelikte:	0
Eigentumsdelikte:	0
Verstösse BtMG	0
Verstösse SVG:	0
Sexualdelikte:	0
Andere:	0
Datum letzte Veurteilung:	-

Gedruckt am: 07.06.2016 Seite 1 von 1 EQUALS

Universität Basel

UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

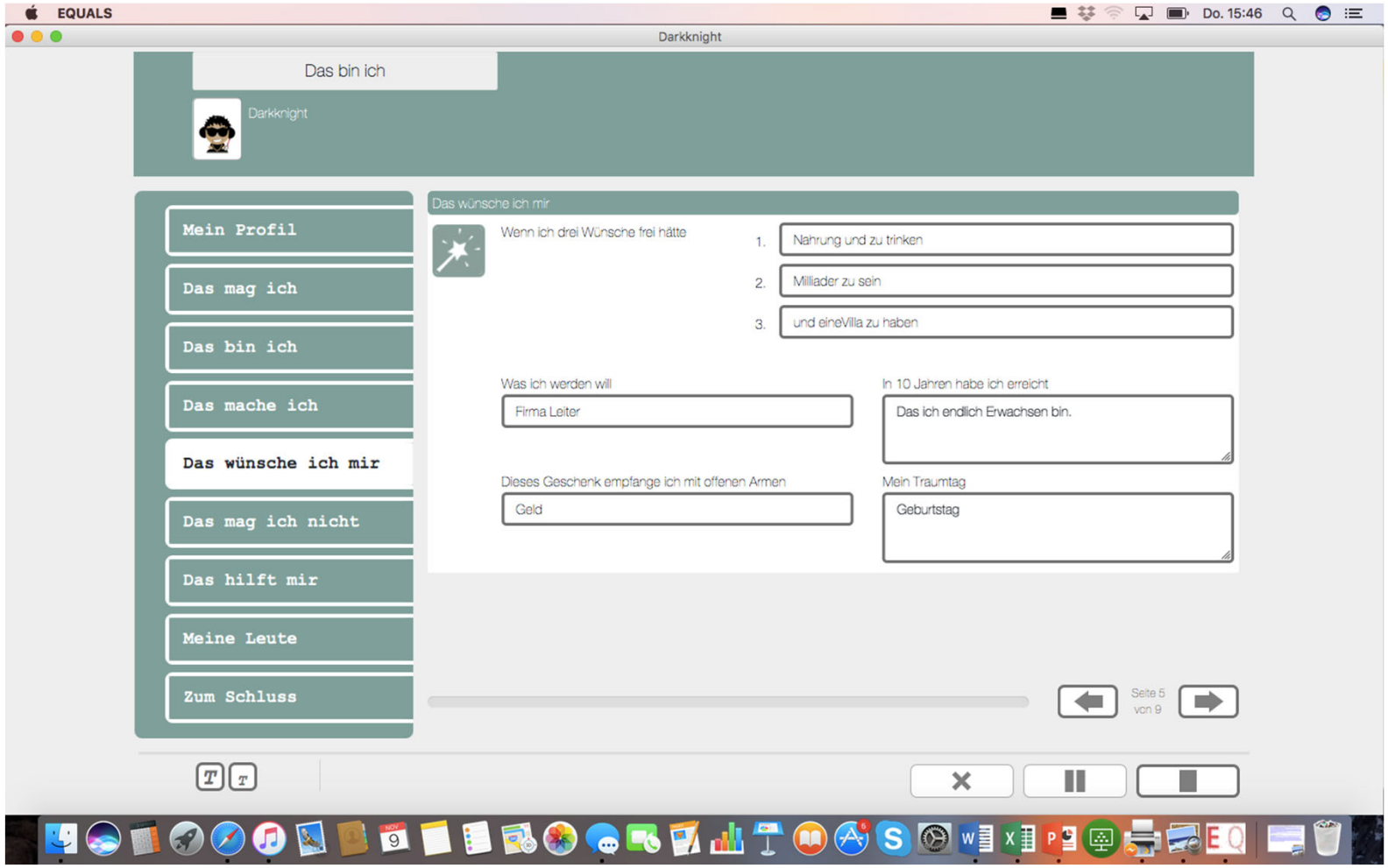
EQUALS
(Ressourcen-)Profil



Universität Basel

UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

EQUALS
(Ressourcen-)Profil



Universität Basel

UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

Profil
Ich bin hier, weil…

weil ich Scheisse gebaut habe, habe viele Sachen geklaut, habe Drogen verkauft, Körperverletzung, Schule verweigert

«wuelu», ♂, 12j.

Weil ich immer aus andreren Einrichtungen abgehauen bin und auf die Straße gegangen bin, Drogen und Alcohol

«Juglans regia», ♀, 14j

weil ich immer weg laufe und zuizitgefährdet bin und nicht in die schule gehe gonumiere drogen alkohol

«Lupine», ♀, 16j

Abschluss Profil

Narrativ über den Aufenthalt erarbeiten

› Ich war hier weil, …

› Das nehme ich mit…

› Das habe ich hier gelernt…

› Das hat mir geholfen hier anzukommen…

› Diese Menschen waren für mich wichtig...

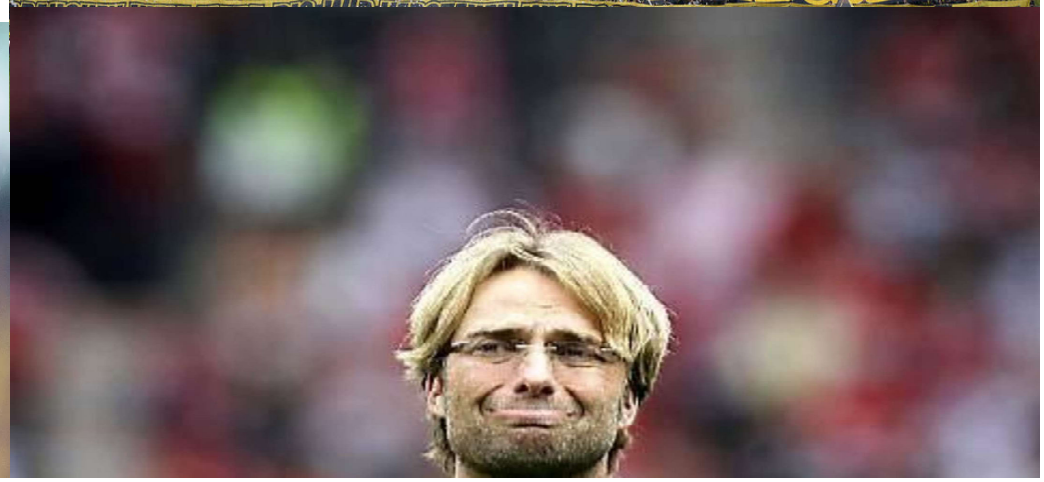
› Wenn ich hier Heimleiter wäre, würde ich zuerst...

Entwicklung eines Narratives zum Abschluss einer Massnahme

Bedeutung des Abschiedes

«Es ist nicht so wichtig, was die Menschen Denken wenn Du kommst, viel entscheidender ist, was Sie denken wenn Du gehst»

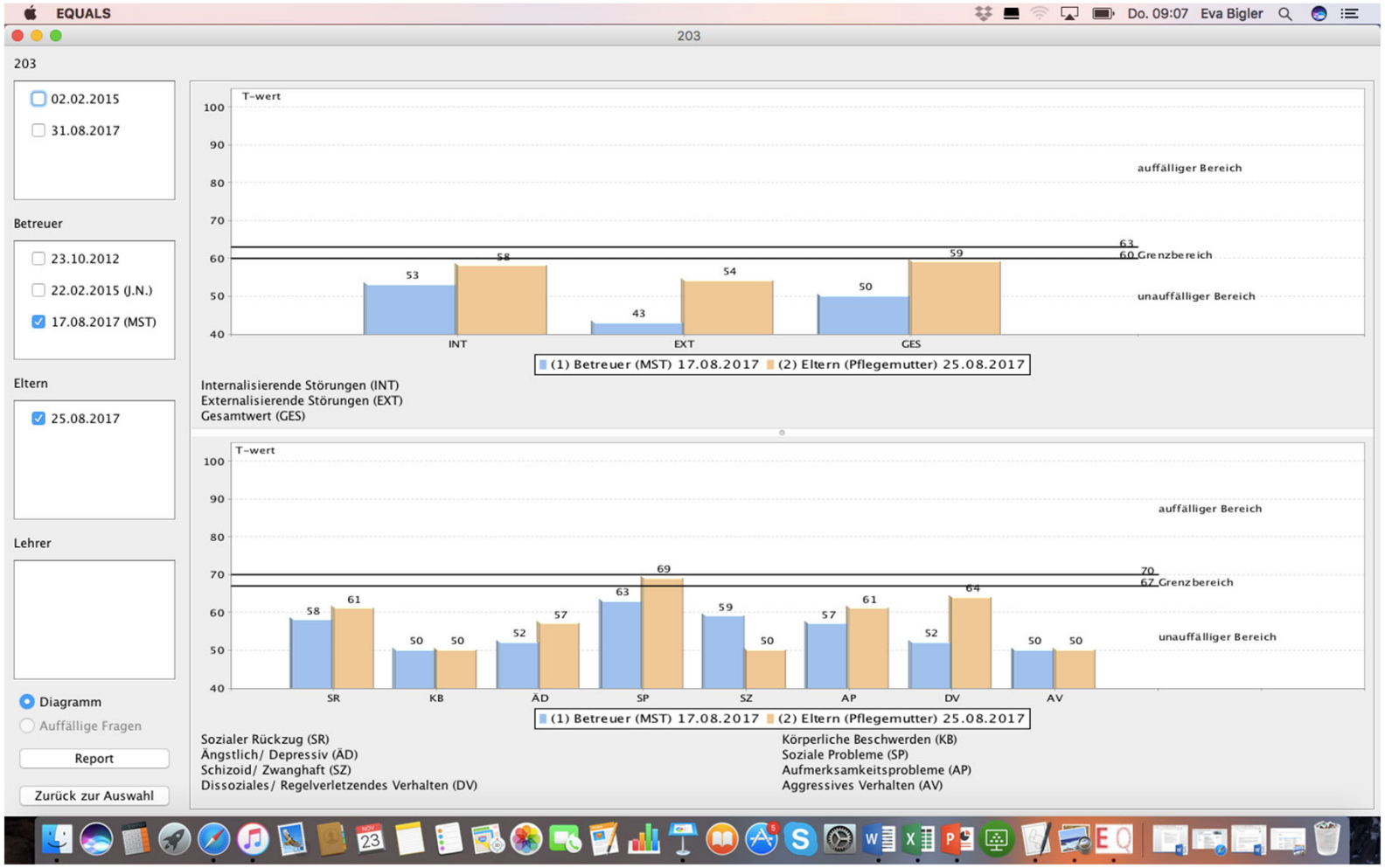
Jürgen Klopp



EQUALS
Umsetzung(en) in den Institutionen

	Eintrittserhebung			Verlaufserhebung
	Ende Monat 1	Ende Monat 2	Ende Monat 3	Ca. alle 6 Monate
Betreuer/in	Stammdaten (10)			
	Anamnese (60)			
		Screening (30)		Screening (20)
Klient/in	Avatar & Profil (30)			
		Zufriedenheit (15)		Zufriedenheit (10)
		Screening (45)		Screening (30)
Gemeinsam	*Betrachtung Profil (30)*			
			Auswertung Ergebnisse (30)	*Auswertung Ergebnisse (30)*
			Kompetenzen (30)	Kompetenzen (20)
			Zieldefinition (30)	Zielüberprüfung (10)
				Neue Zieldefinition (20)

EQUALS
Screening_Fremdbeurteilungen

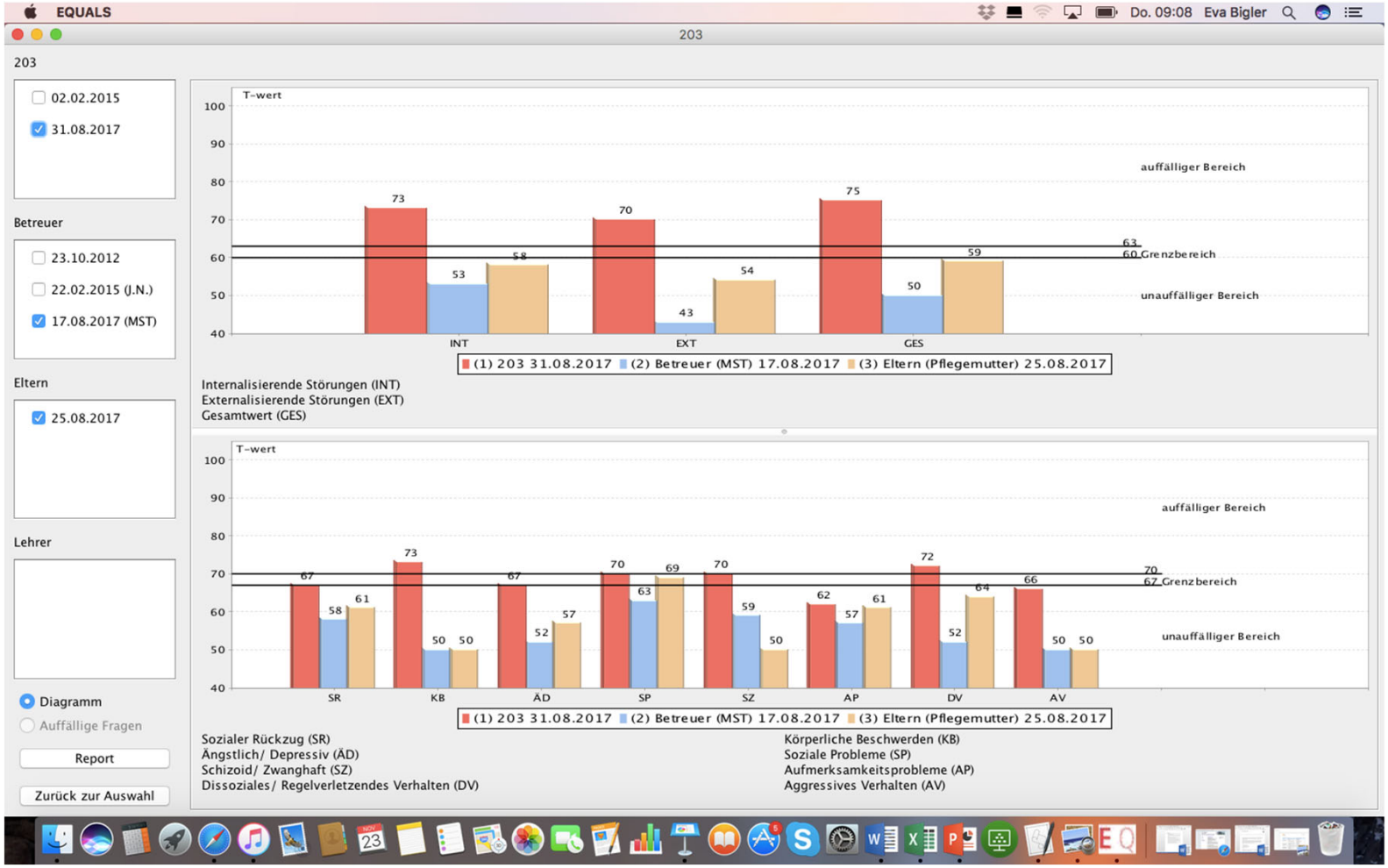


Universität Basel

UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

EQUALS

Screening_Fremd- und Selbstbeurteilungen

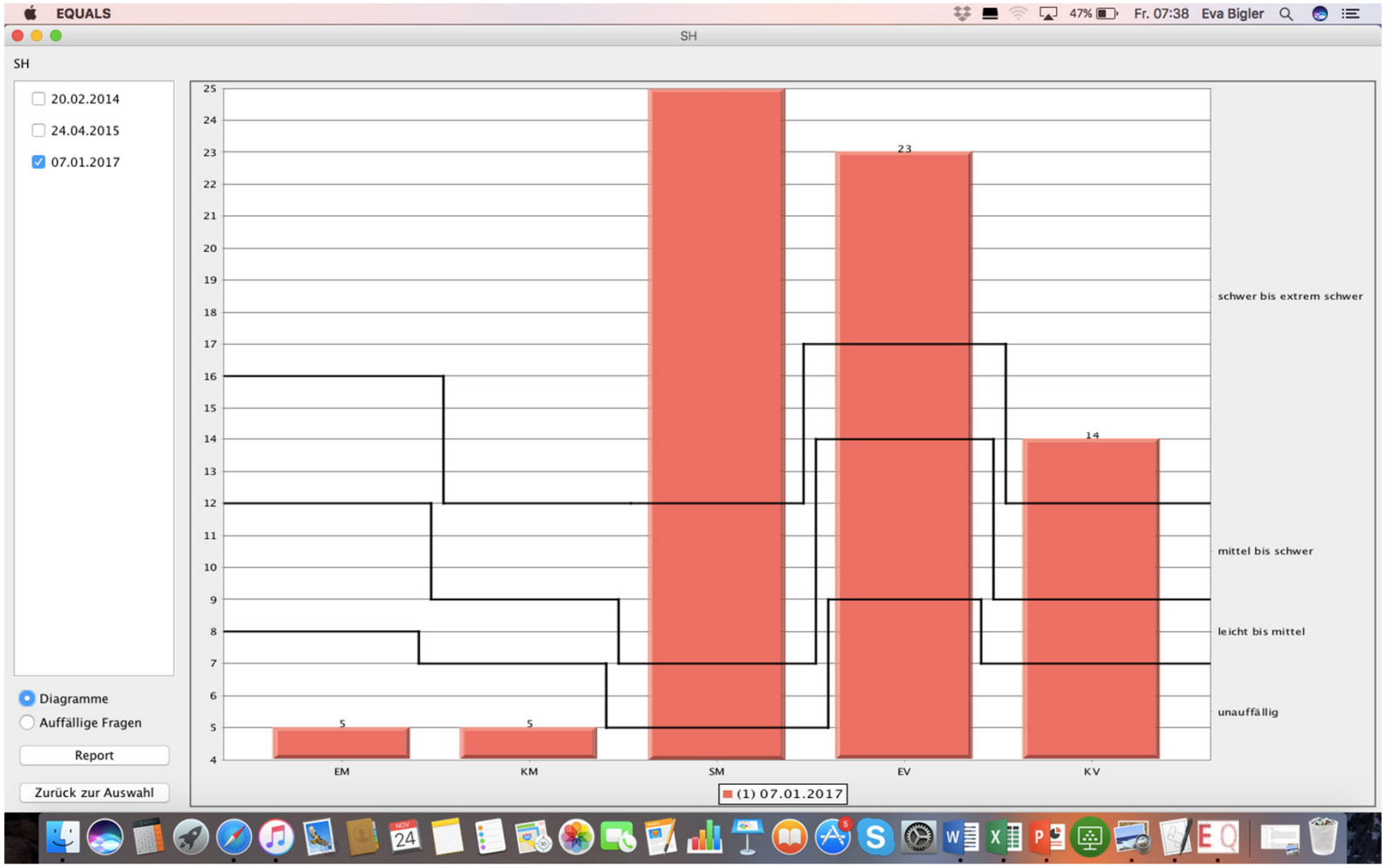


Universität Basel

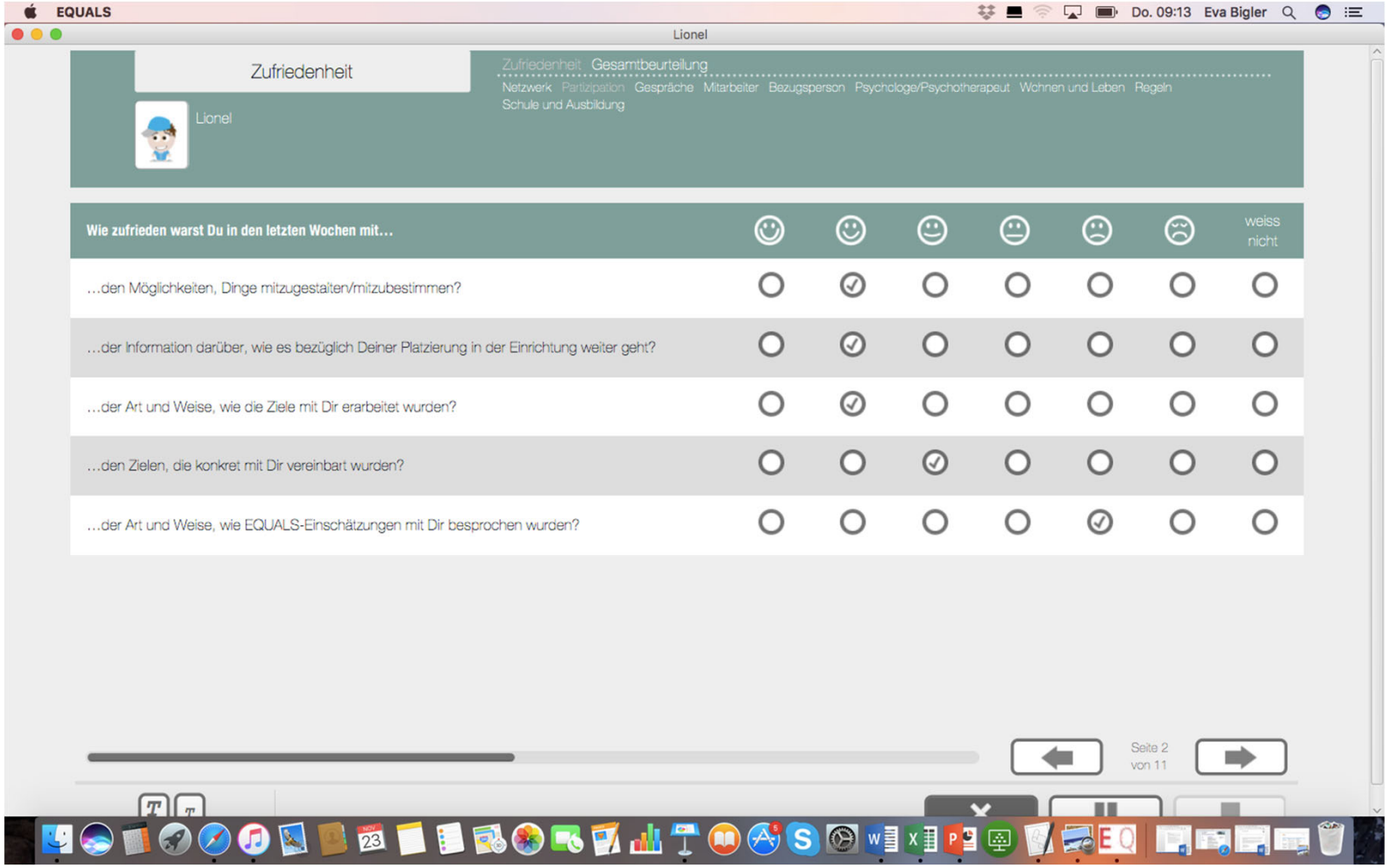
UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

Screeing

Z.B. Childhood Trauma Questionnaire (CTQ)



EQUALS
Zufriedenheitsbeurteilungen



Universität Basel

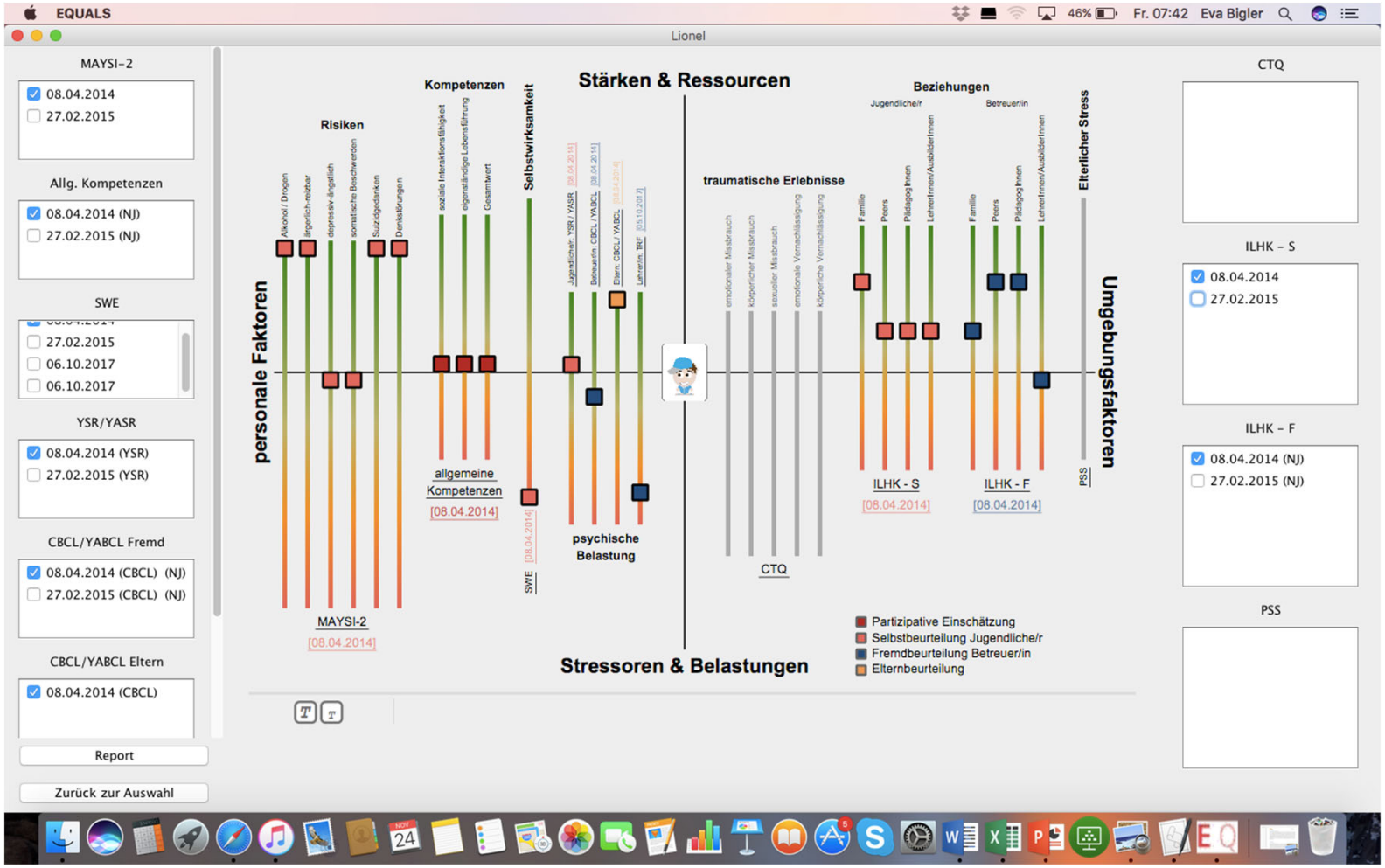
UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

Tests und Anamnese kompakt – Zauberknopf

Risiko- und Schutzfaktoren

Übersicht der Testergebnisse

Psychosoziale Matrix



Universität Basel

UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

Individuelle Ebene
Diagnostik ist kein Selbstzweck

› Diagnostische Ergebnisse müssen dem Fallverständnis dienen - die Ergebnisse sollten sich auch im pädagogischen Vorgehen widerspiegeln und dort Konsequenzen haben. Transferleistung (Ergebnisse - Alltag - vice versa).

› Diagnostische Ergebnisse sollten den Jugendlichen in einer Art und Weise erklärt werden, dass sie diese ressourcenorientiert in ihre eigene Biographie und Identität/Selbstbild einweben können. Das ist ein Prozess, der auch Ressourcen benötigt.

› Informationen sollten für Fallbesprechung, Förder- und Hilfeplanung genutzt werden. Insbesondere unterschiedliche Wahrnehmungen sind Wasser auf die pädagogischen Mühlen.

› Keine sich selbsterfüllenden Prophezeiungen bei der Identifikation von Risikofaktoren - sondern konkrete pädagogische Schritte planen.

› Ressourcen und Resilienzfaktoren sind die zentralen Aspekte jeder Diagnostik!!

EQUALS
Was denken die Jugendlichen?

486

Was denken die Jugendlichen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe über partizipative Qualitätssicherung am Computer?

Mit der Jugendstrafrechtsreform 2007 in der Schweiz und der Einführung des Bundeskinderschutzgesetzes 2012 in Deutschland werden verbindliche Fachstandards zur Sicherung und Stärkung der Kinderrechte, zum Schutz vor Gewalt und zur Qualitätsentwicklung eingeführt, welche konsequent die Umsetzung des begonnenen Reformationsprozesses in der Kinder- und Jugendhilfe verfolgen.

von

Martin Schröder
Jg. 1983; M. A. Educational Sciences, Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Forschungsabteilung der Kinder- und Jugendpsychiatrischen Klinik der UPK Basel

Nils Jenkel
Jg. 1978; lic. phil. Psychologie, Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Forschungsabteilung der Kinder- und Jugendpsychiatrischen Klinik der UPK Basel

Benjamin Shuler
Jg. 1977; M. A. Soziale Arbeit, Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der öffentlichen Kinder- und Jugendhilfe Basel-Landschaft

Dr. Marc Schmid
Jg. 1971; Leitender Psychologe und Bereichsleiter des Zentrums für Liaison und Qualitätssicherung der Kinder- und Jugendpsychiatrischen Klinik der UPK Basel

Die Kinder- und Jugendhilfe in der Schweiz ist stark föderalistisch geprägt. Ein Gesetz analog zum deutschen Bundeskinderschutzgesetz, welches die Leistungen des Kinderschutzes auf Bundesebene regelt, ist nicht vorgehalten. Schweizweite Regelungen gelten nur in Fällen, in denen Maßnahmen der Kinder- und Jugendhilfe durch das Jugendstrafrecht angeordnet werden. In diesem gilt das Prinzip „Erziehung vor Strafe". Bei Jugendlichen, welche straffällig geworden sind, können dementsprechend erzieherische Maßnahmen angeordnet werden. Eine solche Schutzmaßnahme kann unter anderem die Platzierung in einer vom Bundesamt für Justiz anerkannten sozialen Institution sein.

unsere jugend, 66. Jg., S. 000 – 000 (2014) DOI 10.2378/uj2014.art■d © Ernst Reinhardt Verlag München Basel

› *[...] du kannst ruhigen sagen irgendwie, ich bin das oder ich bin der, aber wenn du etwas wahrheitsgetreu beantwortest und du siehst nachher, was bei dir zutrifft, von der Statistik her und so, dann hilft einem das schon. Du denkst darüber nach, über sich selber. Bei mir war es auch so. Ich hab mehr über mich selber nachgedacht, mir überlegt, was könnte ich ändern und so. (W3: 186)*

Partizipative Verfahren

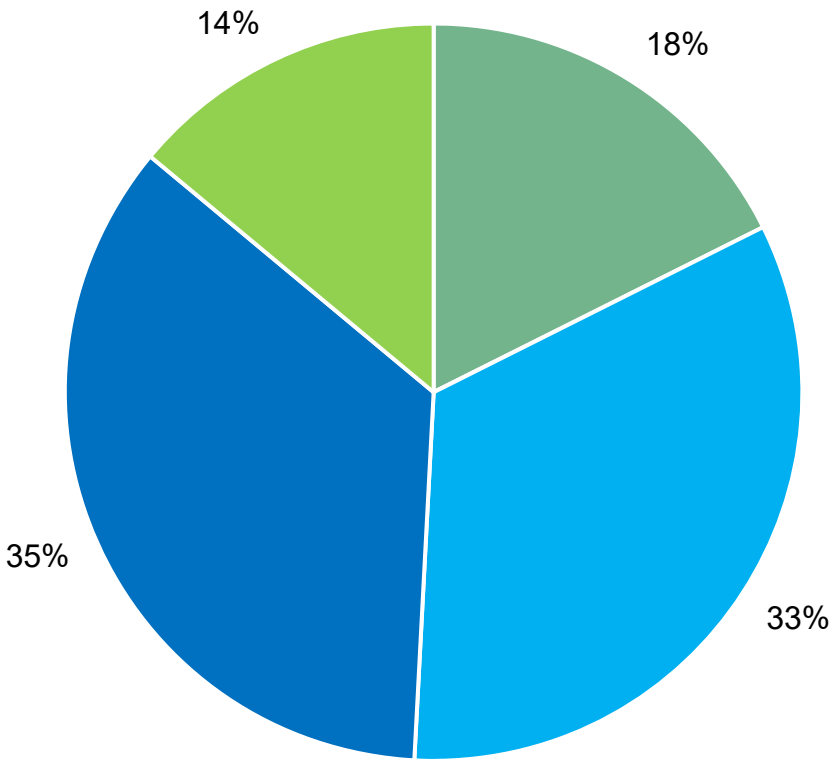
Individuelle Ziele – viel Varianz

„RAPHAEL SETZT SICH ANGEMESSEN FÜR SEINE BEDÜRFNISSE EIN. VERHANDELT SIE SOZIALVERTRÄGLICH MIT AUTORITÄTEN. SCHAFFT SICH RUHERÄUME OHNE VORHERIGE EINSCHÜCHTERUNG ANDERER PERSONEN DURCH AGGRESSIVES PSYCHO SPIELEN.“

„KEVIN MÖCHTE EIN NEUES I-PHONE“

Zielerreichung

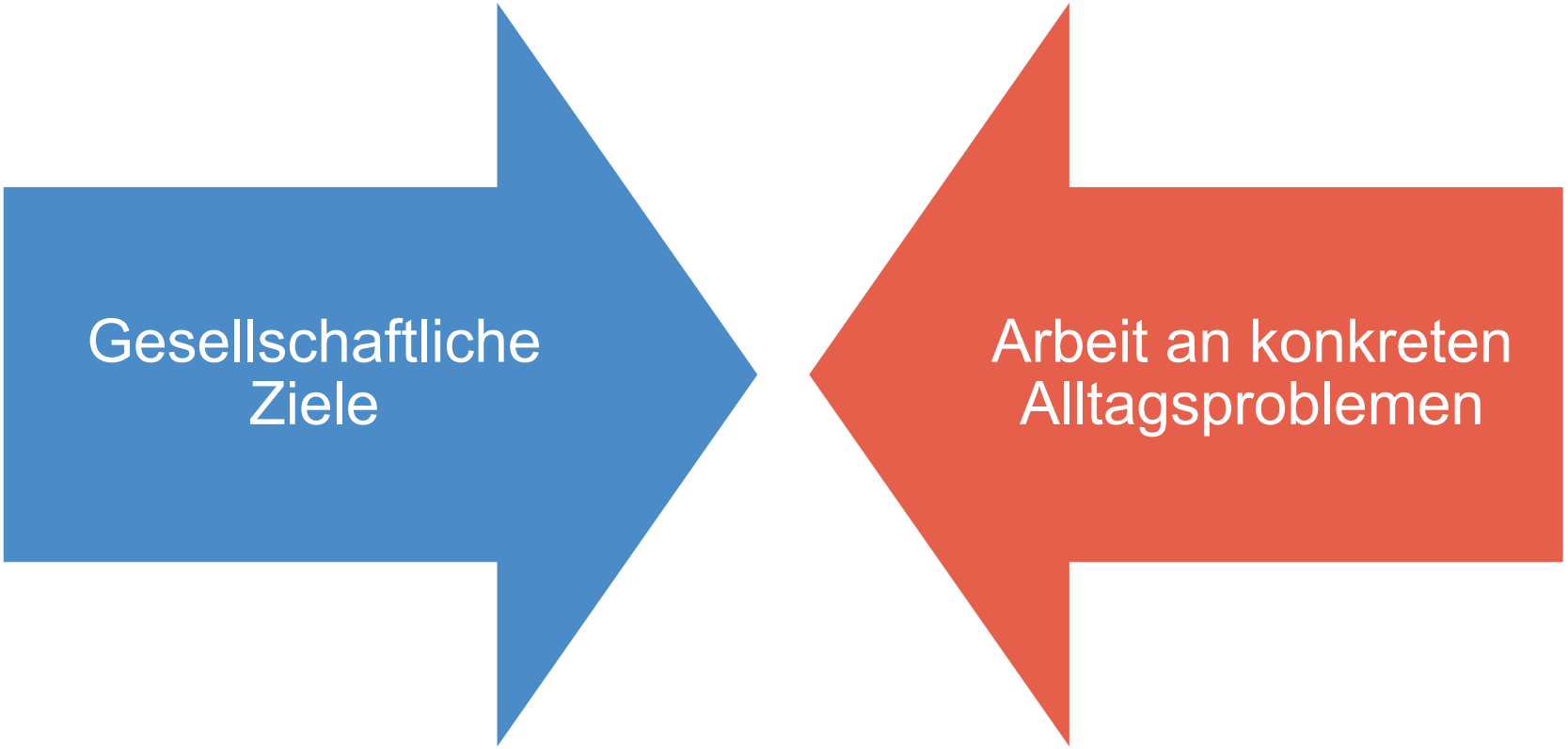
N = 311



Kein Ziel erreicht | Ein Ziel erreicht | Zwei Ziele erreicht | Drei Ziele erreicht

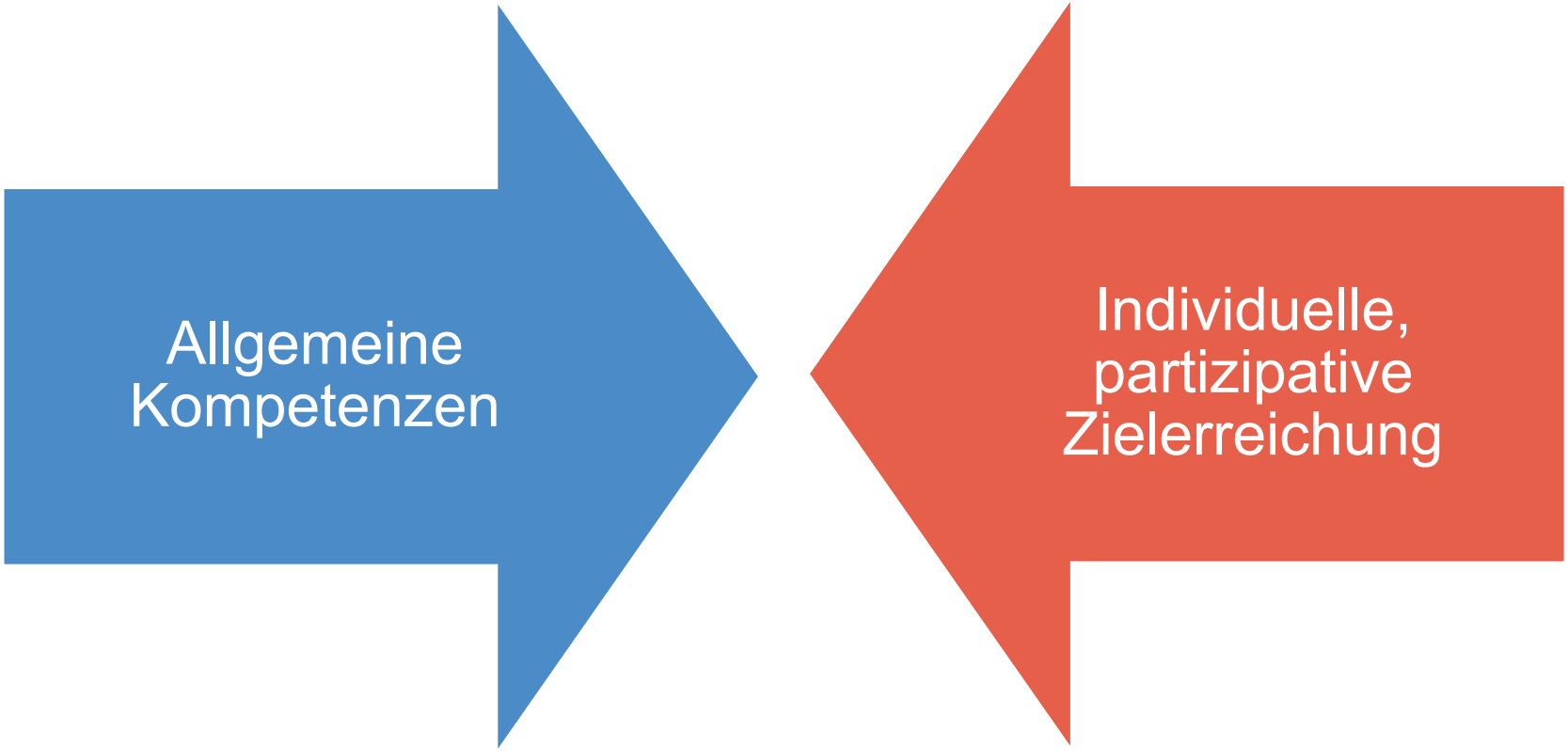
Ziele von Heimerziehung

Schwierige Diskrepanz

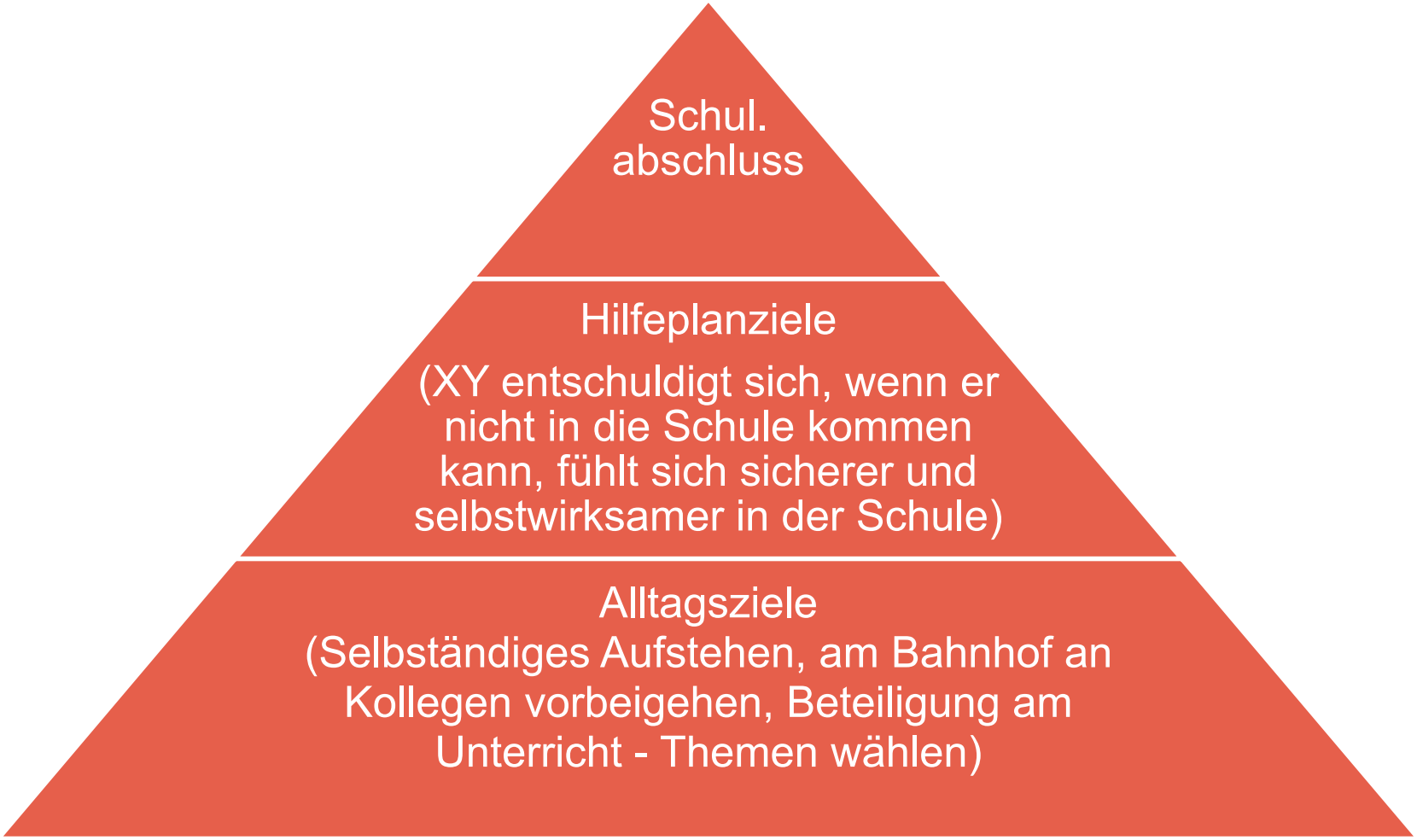


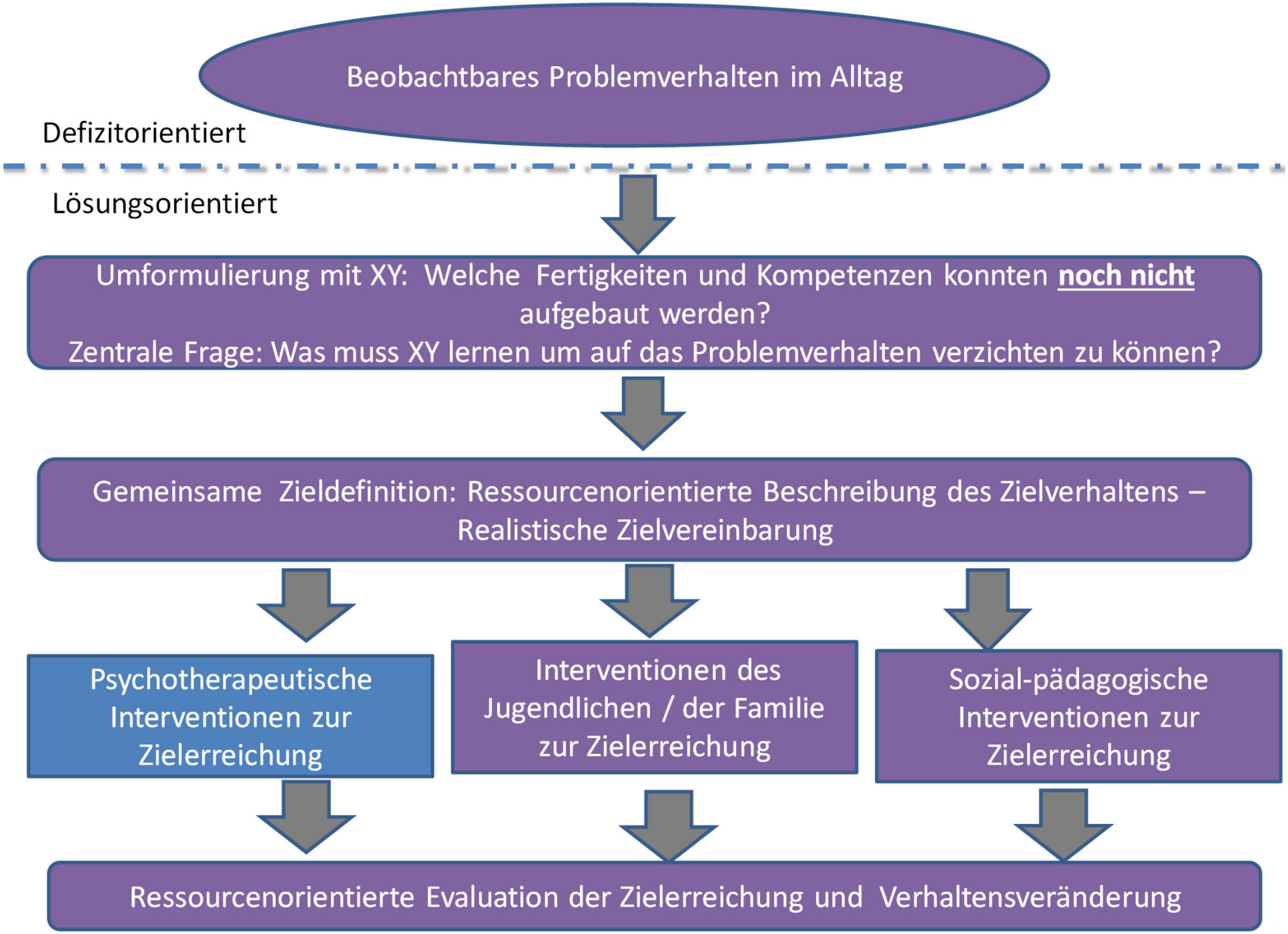
Ziele von Heimerziehung

Schwierige Diskrepanz



Die Arbeit an Alltagszielen führt zum Erfolg



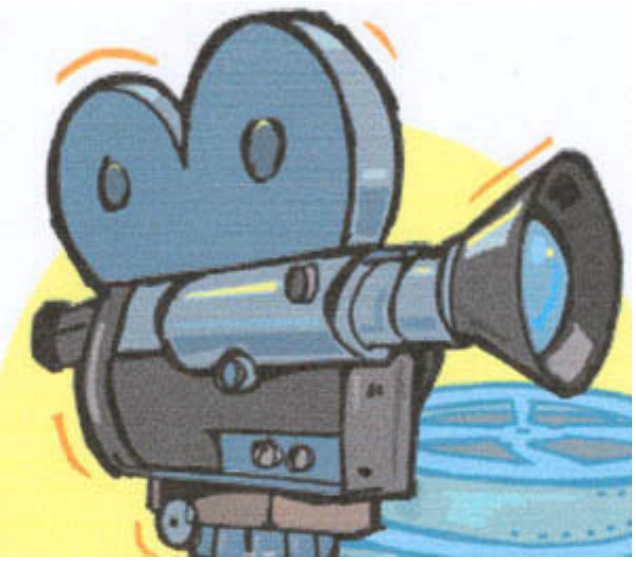

Beobachtbares Problemverhalten im Alltag
Defizitorientiert
Lösungsorientiert
Umformulierung mit XY: Welche Fertigkeiten und Kompetenzen konnten noch nicht aufgebaut werden?
Zentrale Frage: Was muss XY lernen um auf das Problemverhalten verzichten zu können?
Gemeinsame Zieldefinition: Ressourcenorientierte Beschreibung des Zielverhaltens – Realistische Zielvereinbarung
Psychotherapeutische Interventionen zur Zielerreichung
Interventionen des Jugendlichen / der Familie zur Zielerreichung
Sozial-pädagogische Interventionen zur Zielerreichung
Ressourcenorientierte Evaluation der Zielerreichung und Verhaltensveränderung

Verhaltensnahe, konkrete, spezifische Ziele

Ein gutes Ziel muss man Filmen und spüren können

Das Ziel muss filmbar sein, ich muss mir ein konkretes Bild/Bildsequenz von meinem Zielverhalten vorstellen können. Annährungsziele keine Vermeidungsziele!

- **Kognitiv** (Was ist mein Ziel? Wie muss ich mir das vorstellen? Was bedeutet das Zielverhalten für mich?)
- **Affektiv** (Wie fühlt sich das erreichte Ziel an? Welche Gefühle gehen mit dem Ziel einher?)
- **Körper** (Wie fühlt sich mein Körper an?)
- **Motivational** (Was bin ich bereit für das Ziel zu investieren/ zu riskieren?)
- **Verhalten** (Was tue ich dann? Was habe ich gelernt, um das Ziel zu erreichen?)
- **Systemisch** (Was machen die Anderen, wenn ich mein Ziel erreicht habe, wie reagieren sie auf mich?)



«Kaum verloren wir das Ziel aus den Augen, verdoppelten wir unsere Anstrengungen.»

Mark Twain

EQUALS
Umsetzung(en) in den Institutionen

	Eintrittserhebung			**Verlaufserhebung**
	Ende Monat 1	Ende Monat 2	Ende Monat 3	Ca. alle 6 Monate
Betreuer/in	Stammdaten (10)			
	Anamnese (60)			
		Screening (30)		Screening (20)
Klient/in	Avatar & Profil (30)			
		Zufriedenheit (15)		Zufriedenheit (10)
		Screening (45)		Screening (30)
Gemeinsam	*Betrachtung Profil (30)*			
			Auswertung Ergebnisse (30)	*Auswertung Ergebnisse (30)*
			Kompetenzen (30)	Kompetenzen (20)
			Zieldefinition (30)	Zielüberprüfung (10)
				Neue Zieldefinition (20)

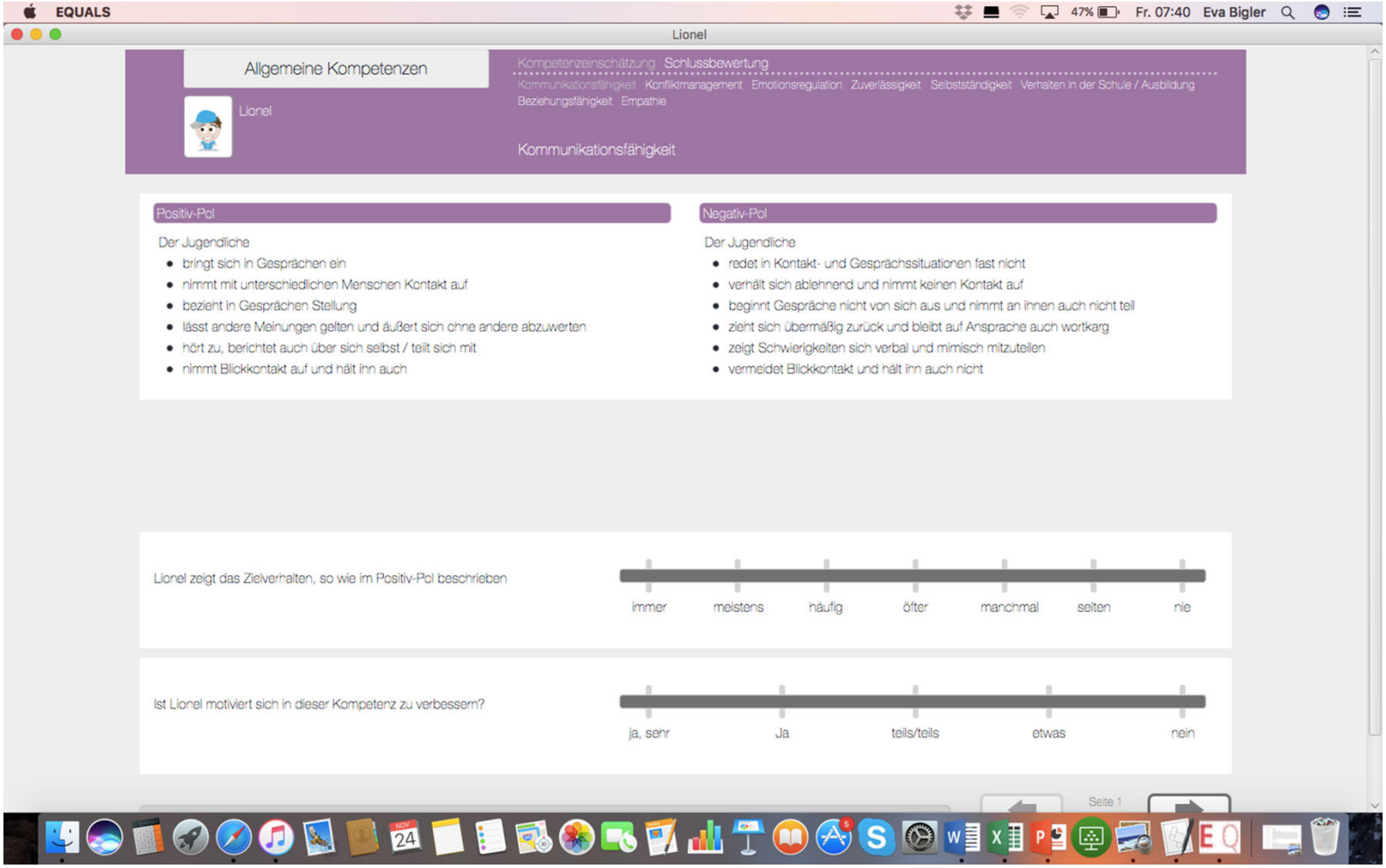
EQUALS
Umsetzung(en) in den Institutionen

	Eintrittserhebung		
	Er		t 3
Betreuer/in	St		
	Ar		
Klient/in	Av		
Gemeinsam	*Be (3*		
			g (30)
			en (30)
			n (30)

Verlaufserhebung
Ca. alle 6 Monate
Screening (20)
Zufriedenheit (10)
Screening (30)
Auswertung Ergebnisse (30)
Kompetenzen (20)
Zielüberprüfung (10)
Neue Zieldefinition (20)

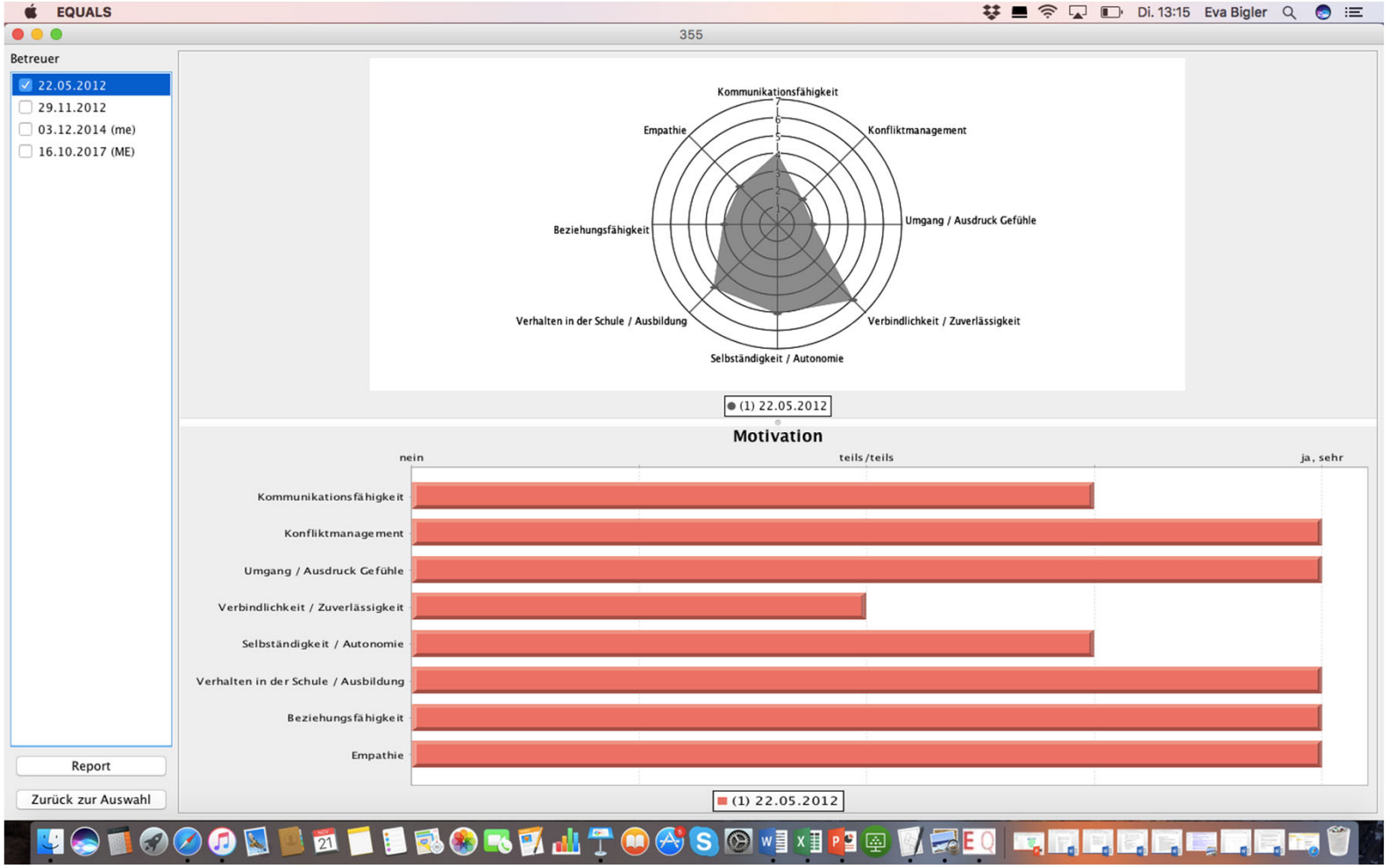
Universität Basel
UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

Partizipative Verfahren
Allgemeine Kompetenzen

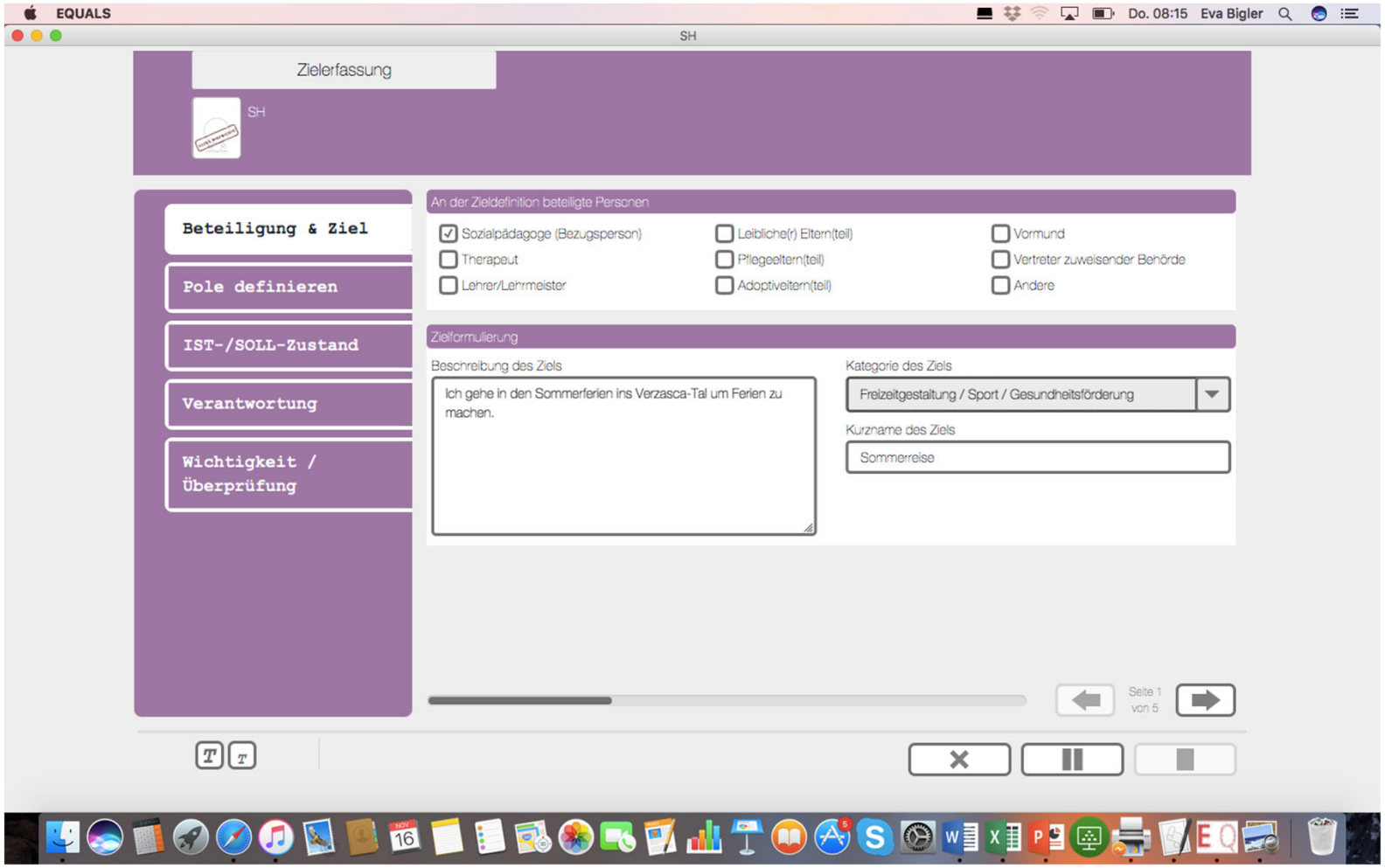


Partizipative Verfahren

Allgemeine Kompetenzen



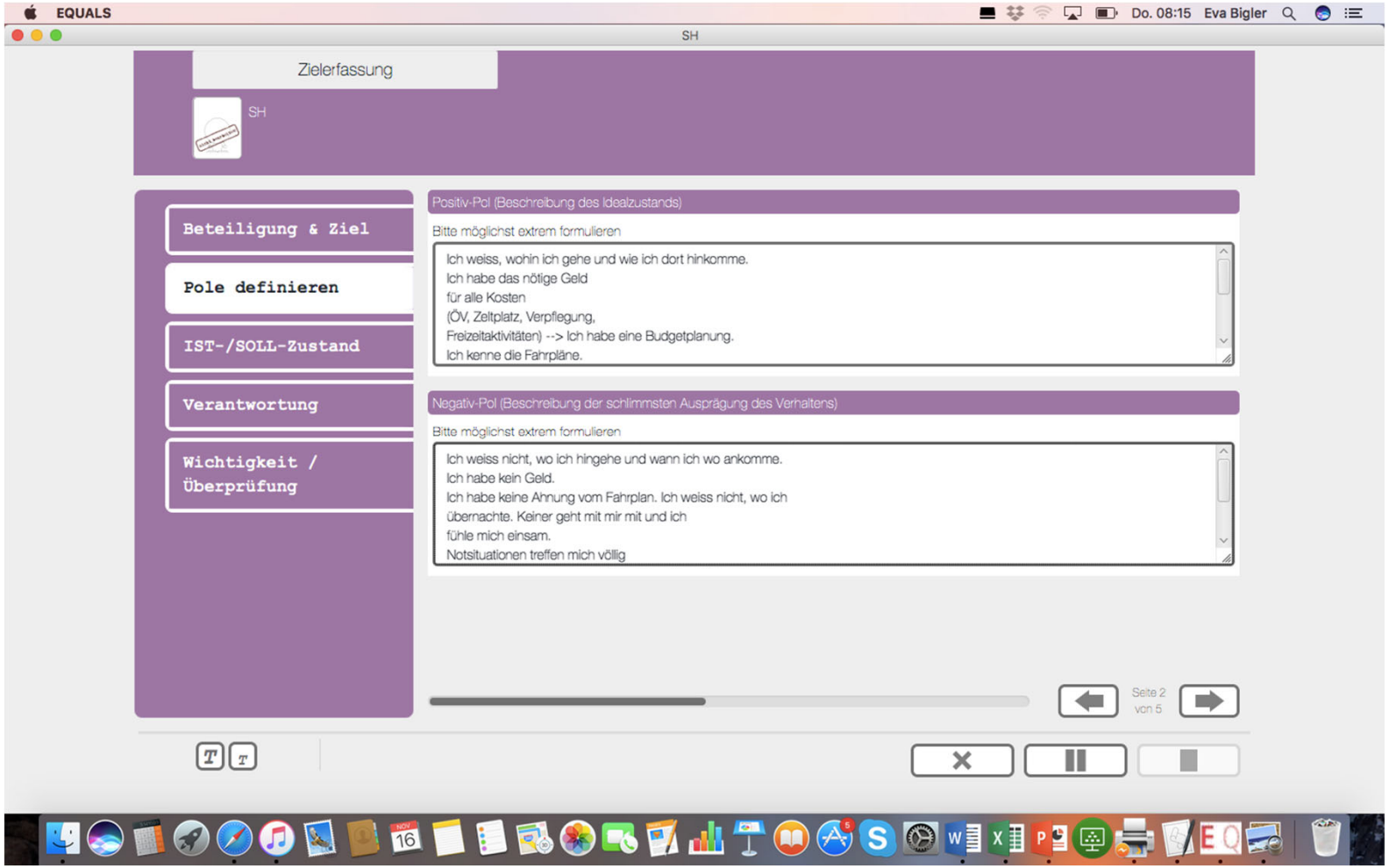
Partizipative Verfahren
Individuelle Ziele



Universität Basel

UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

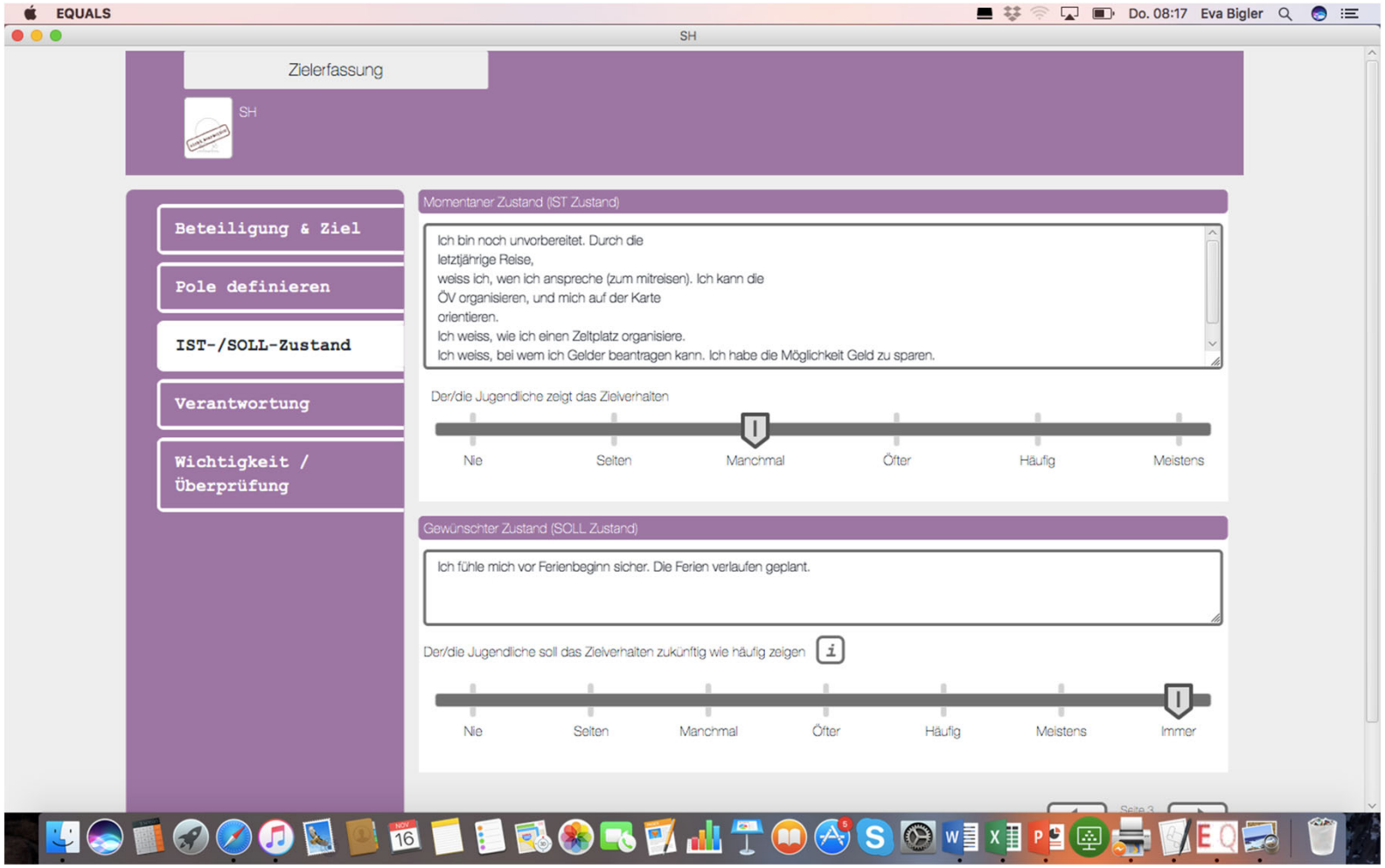
Partizipative Verfahren
Individuelle Ziele



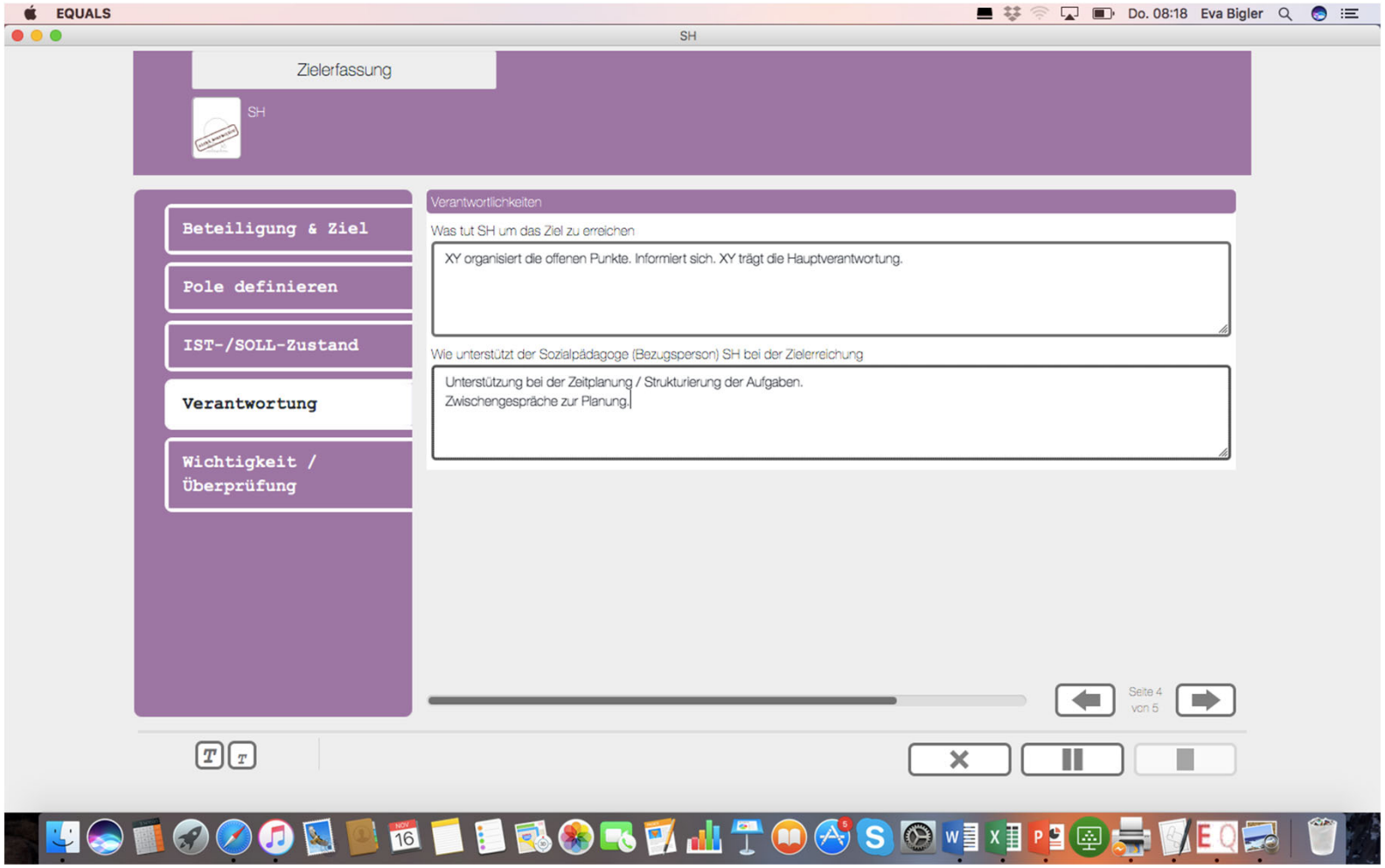
Universität Basel

UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

Partizipative Verfahren
Individuelle Ziele



Partizipative Verfahren
Individuelle Ziele



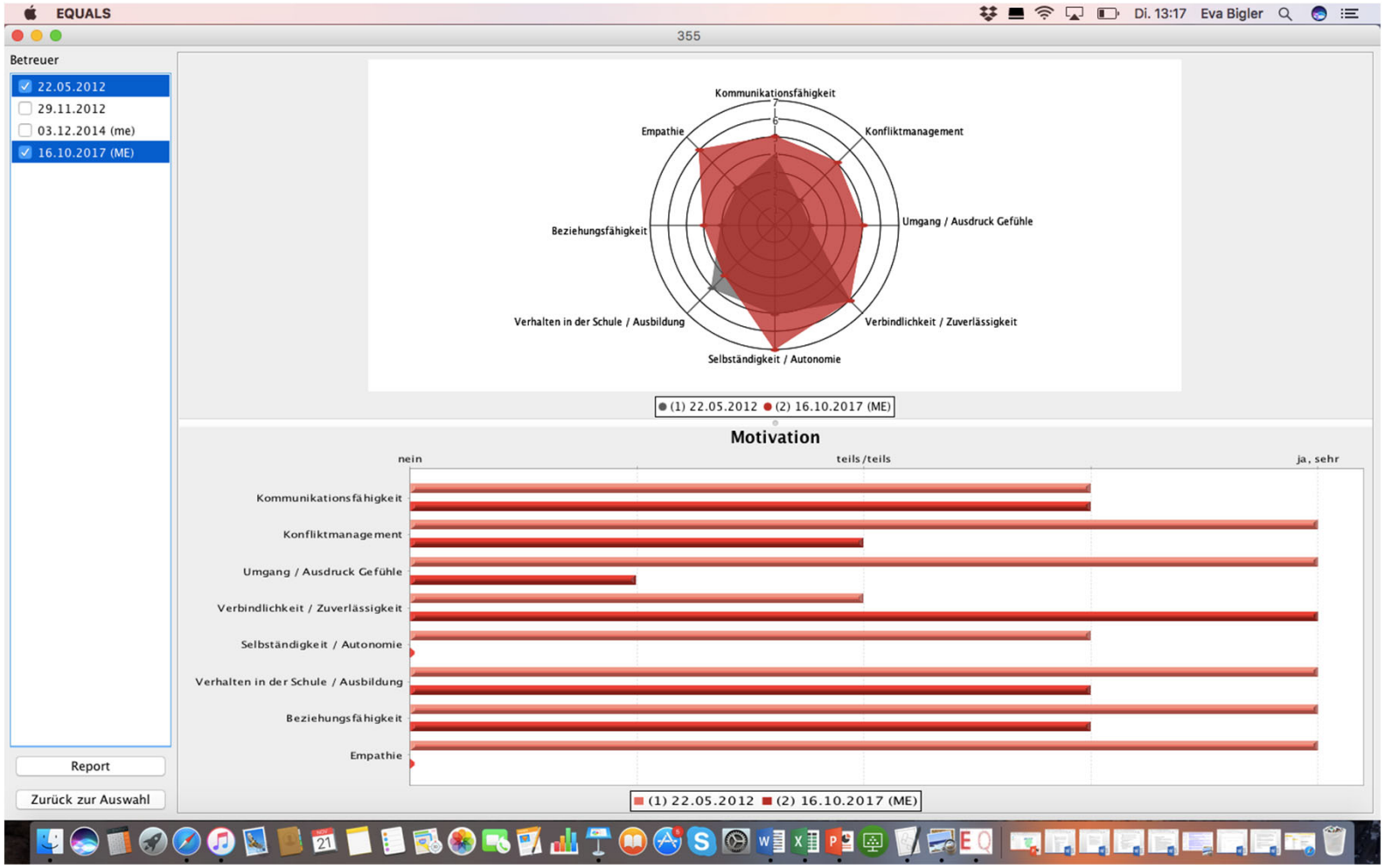
Zieldefinition für Heimerziehung
Wer definiert welche Ziele?

«Das Wichtigste bei einer erfolgreichen Familientherapie ist, dass man zu Beginn ein lösbares Problem definiert.»

Jay Haley (1923-2007)

Verlaufsdiagnostik

Erfolge dokumentieren!

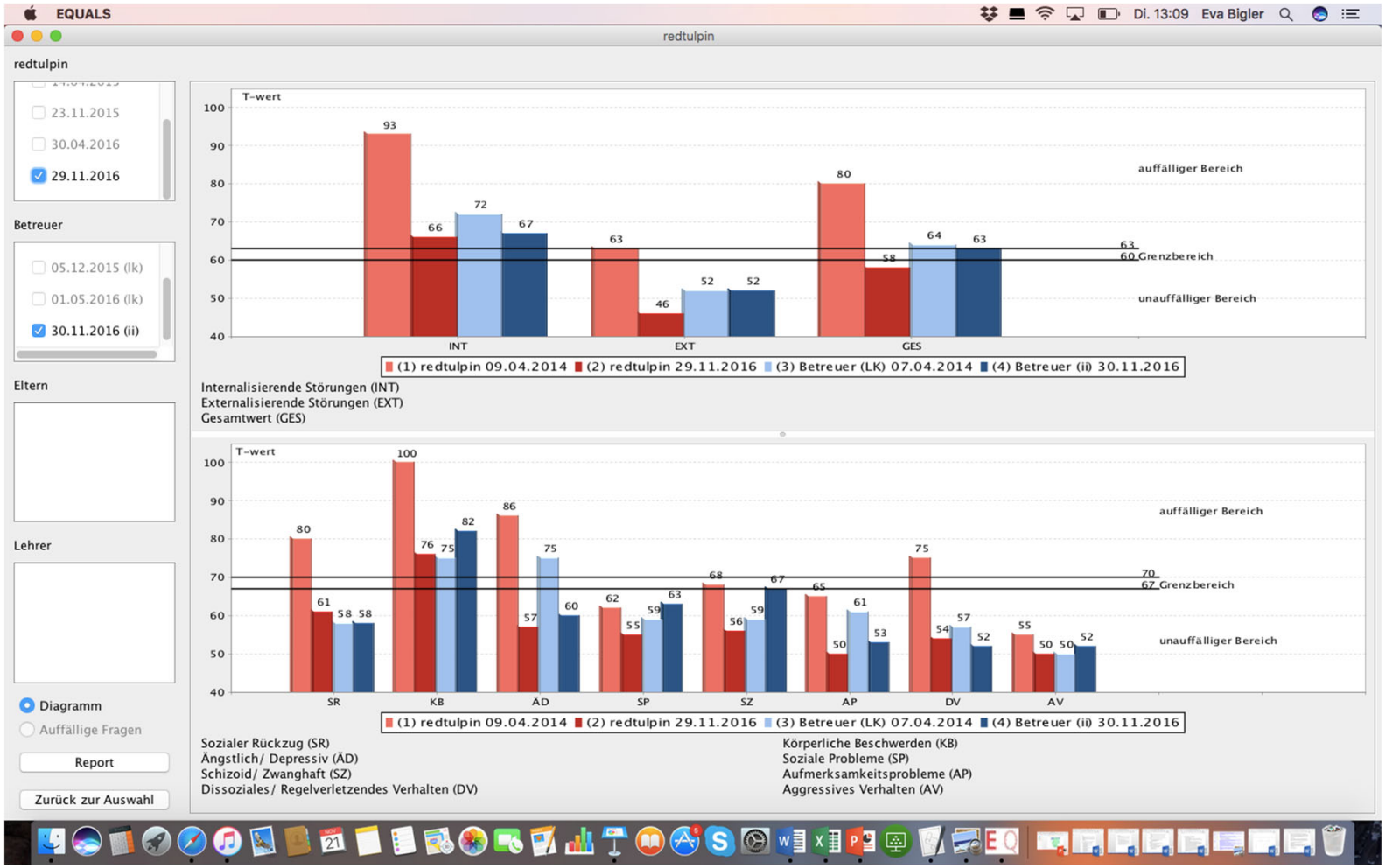


Universität Basel

UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

Verlaufsdiagnostik

Erfolge dokumentieren!



Universität Basel

UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

EQUALS
Was denken die Jugendlichen?

486

Was denken die Jugendlichen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe über partizipative Qualitätssicherung am Computer?

Mit der Jugendstrafrechtsreform 2007 in der Schweiz und der Einführung des Bundeskinderschutzgesetzes 2012 in Deutschland werden verbindliche Fachstandards zur Sicherung und Stärkung der Kinderrechte, zum Schutz vor Gewalt und zur Qualitätsentwicklung eingeführt, welche konsequent die Umsetzung des begonnenen Reformationsprozesses in der Kinder- und Jugendhilfe verfolgen.

von

Martin Schröder
Jg. 1983; M. A. Educational Sciences, Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Forschungsabteilung der Kinder- und Jugendpsychiatrischen Klinik der UPK Basel

Nils Jenkel
Jg. 1978; lic. phil. Psychologie, Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Forschungsabteilung der Kinder- und Jugendpsychiatrischen Klinik der UPK Basel

Benjamin Shuler
Jg. 1977; M. A. Soziale Arbeit, Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der öffentlichen Kinder- und Jugendhilfe Basel-Landschaft

Dr. Marc Schmid
Jg. 1971; Leitender Psychologe und Bereichsleiter des Zentrums für Liaison und Qualitätssicherung der Kinder- und Jugendpsychiatrischen Klinik der UPK Basel

Die Kinder- und Jugendhilfe in der Schweiz ist stark föderalistisch geprägt. Ein Gesetz analog zum deutschen Bundeskinderschutzgesetz, welches die Leistungen des Kinderschutzes auf Bundesebene regelt, ist nicht vorgehalten. Schweizweite Regelungen gelten nur in Fällen, in denen Maßnahmen der Kinder- und Jugendhilfe durch das Jugendstrafrecht angeordnet werden. In diesem gilt das Prinzip „Erziehung vor Strafe". Bei Jugendlichen, welche straffällig geworden sind, können dementsprechend erzieherische Maßnahmen angeordnet werden. Eine solche Schutzmaßnahme kann unter anderem die Platzierung in einer vom Bundesamt für Justiz anerkannten sozialen Institution sein.

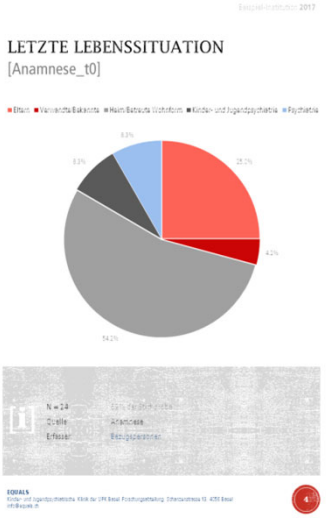
unsere jugend, 66. Jg., S. 000 – 000 (2014) DOI 10.2378/uj2014.art[redacted]d © Ernst Reinhardt Verlag München Basel

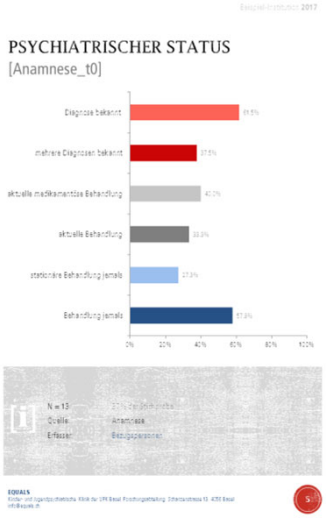
Dass du selber anschauen kannst und sagen kannst, das habe ich gut gemacht und das nicht so gut. Und wenn man das dann allen zeigen kann und sagst, ich bin kein schlechter Mensch, das und das bin ich halt nicht so gut, da muss ich mich darauf achten und es verbessern, das bringt dem Selbstvertrauen viel mehr (W2: 171).

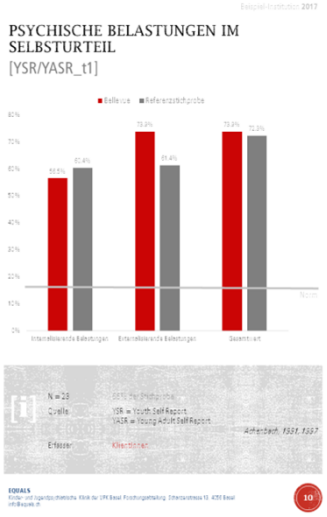
EQUALS
Individuelle Ebene

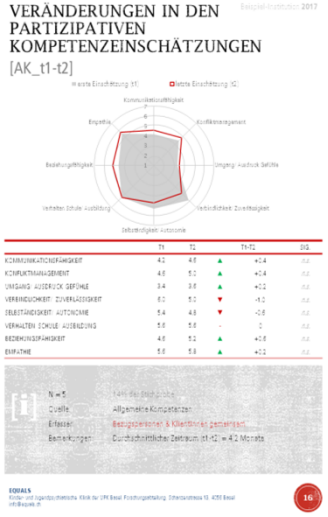
Weit mehr als Qualitätssicherung!

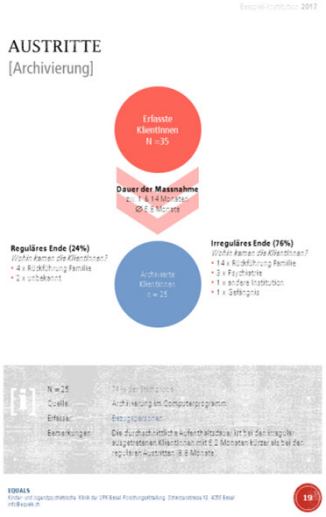
EQUALS
Institutionelle Ebene









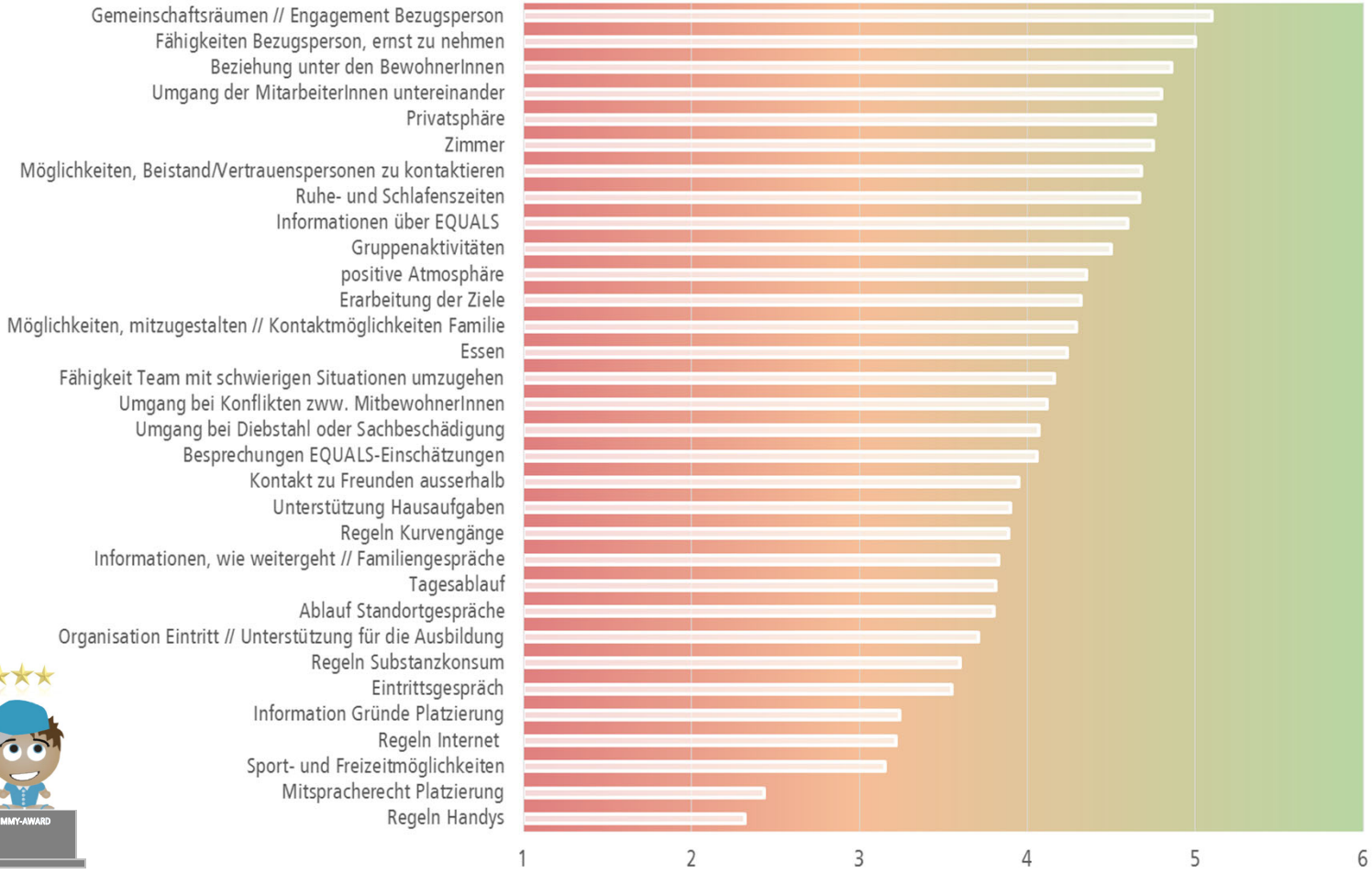


Universität Basel

UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

Institutionelle Ebene von EQUALS

Institutionelle Auswertungen - Zufriedenheit



Universität Basel

UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

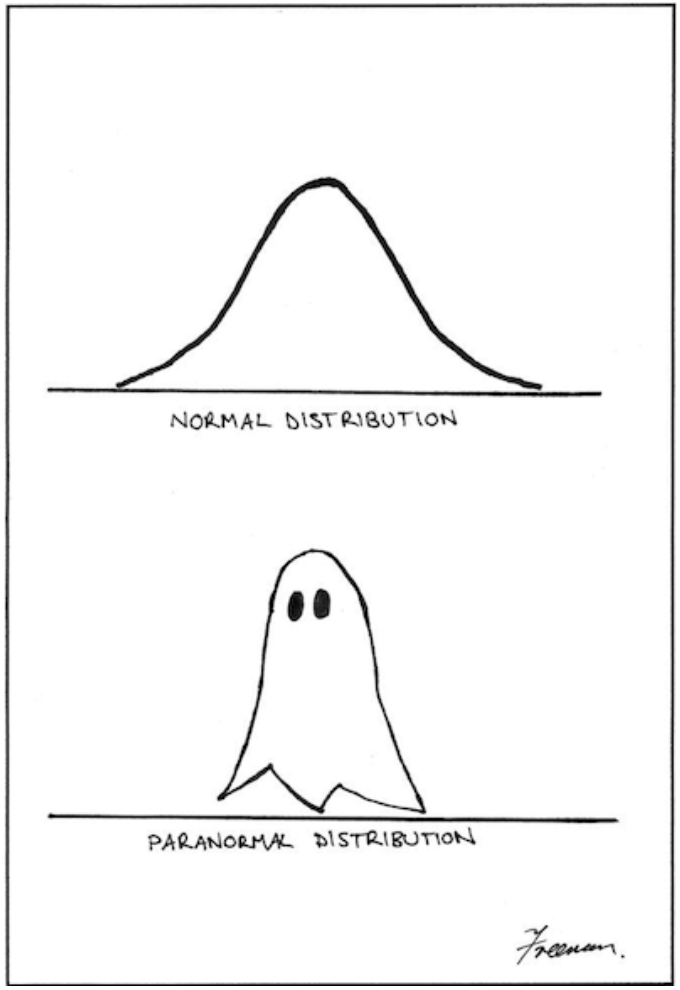
Institutionelle Ebene

Nutzen auf institutioneller Ebene

- Beschreibung der Inanspruchnahmepopulation und ihrer Veränderung - Begründung von Bedarfen, spezifischen Angeboten
- Dokumentation der Fortschritte der Jugendlichen
- Implementierung einer partizipativen, interdisziplinänen, (selbst-) verstehenden Haltung etc.
- Beschreibung der Zufriedenheit der Klienten mit dem Angebot
- Vernetzung mit anderen Anbietern mit ähnlichem Qualitätsanspruch
- Vernetzung mit Forschung und Fachpolitik
- Gewisse Standardisierung der Vorbereitung von Standortbestimmungen und Hilfeplanung (Mindeststandards)

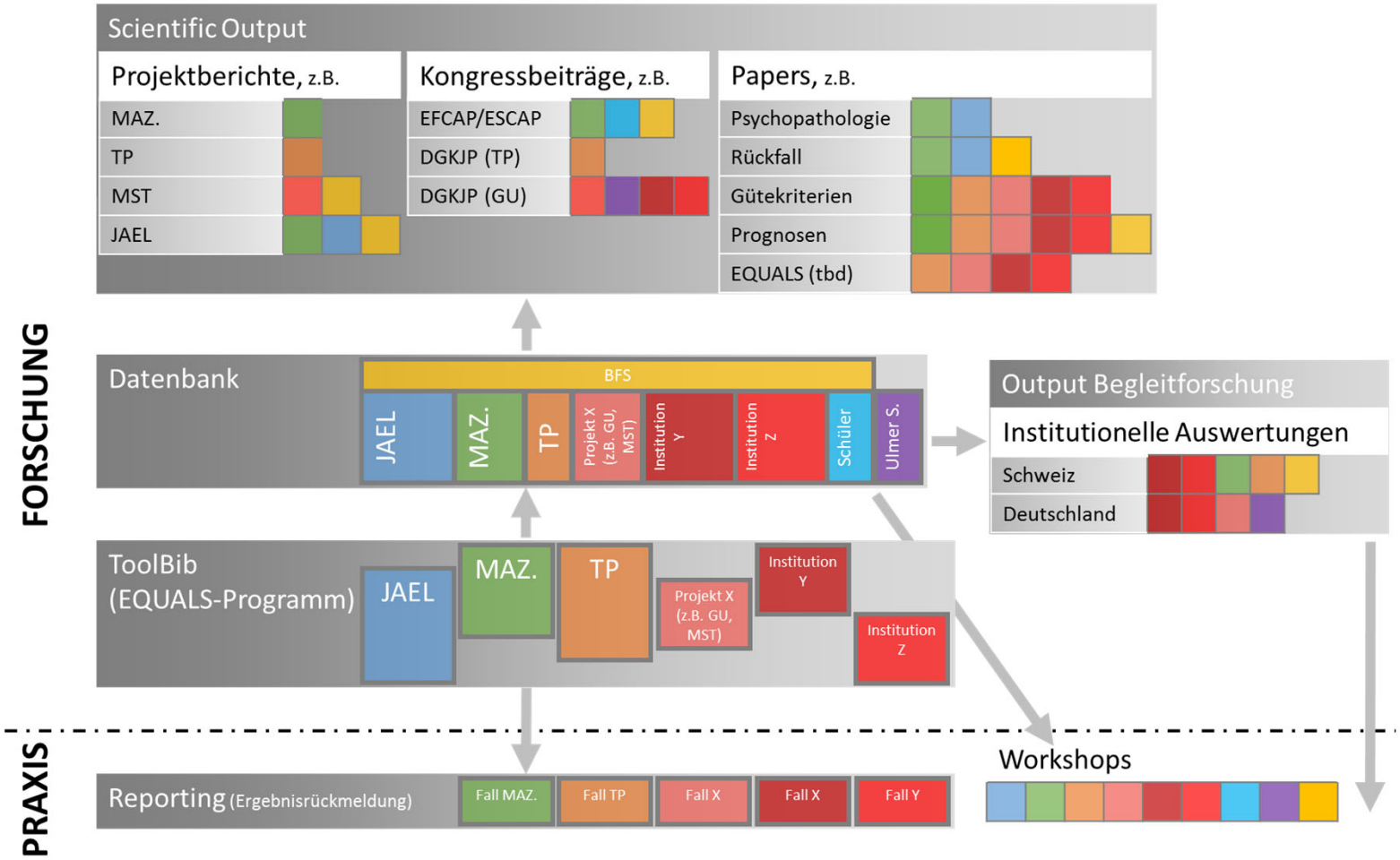
EQUALS – Fachpolitische und wissenschaftliche Ebene

Ergebnisse aus computerbasierten Fragebögen



EQUALS

Fachpolitische und wissenschaftliche Auswertungen

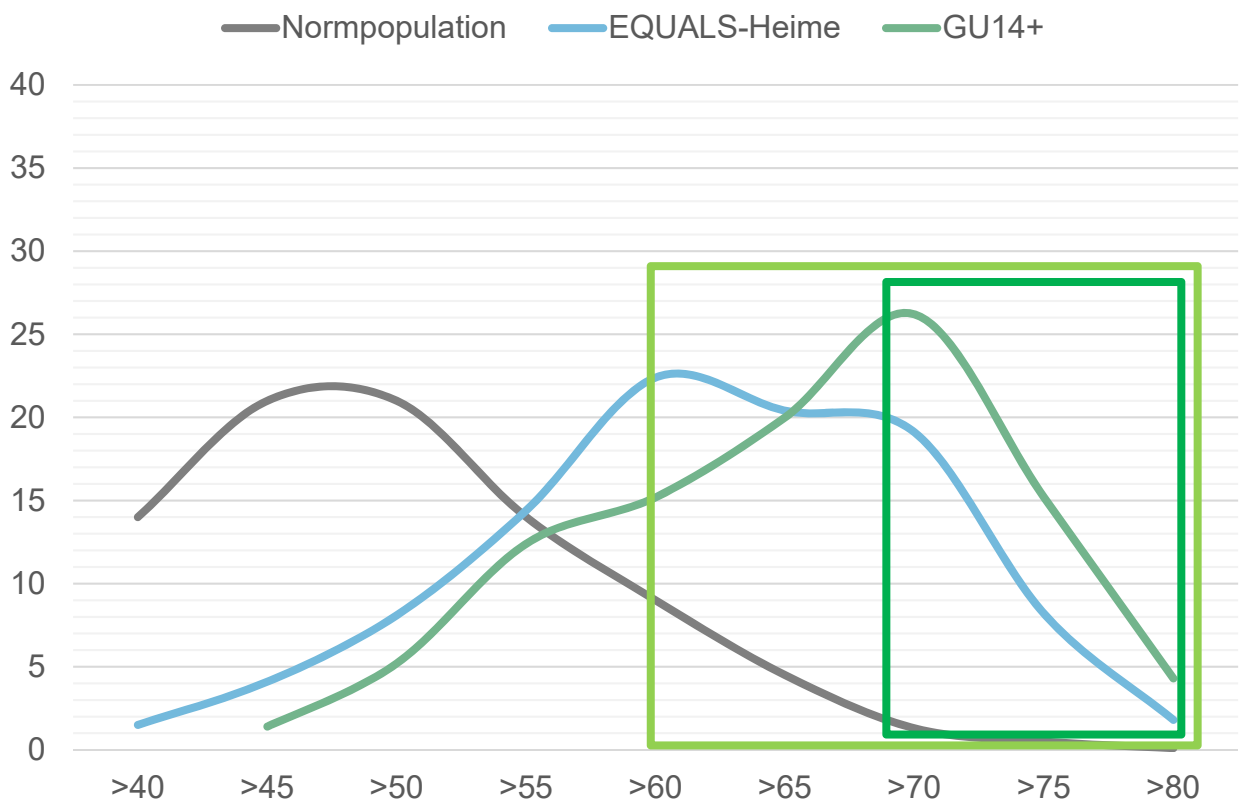


Universität Basel

UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

Stichprobenvergleiche

Bsp. CBCL (T-Wertverteilungen Gesamtwert)



T-Wert >60

Normpopulation 15.4%

EQUALS-Heime 71.9%

GU14+ 80.9%

T-Wert >70

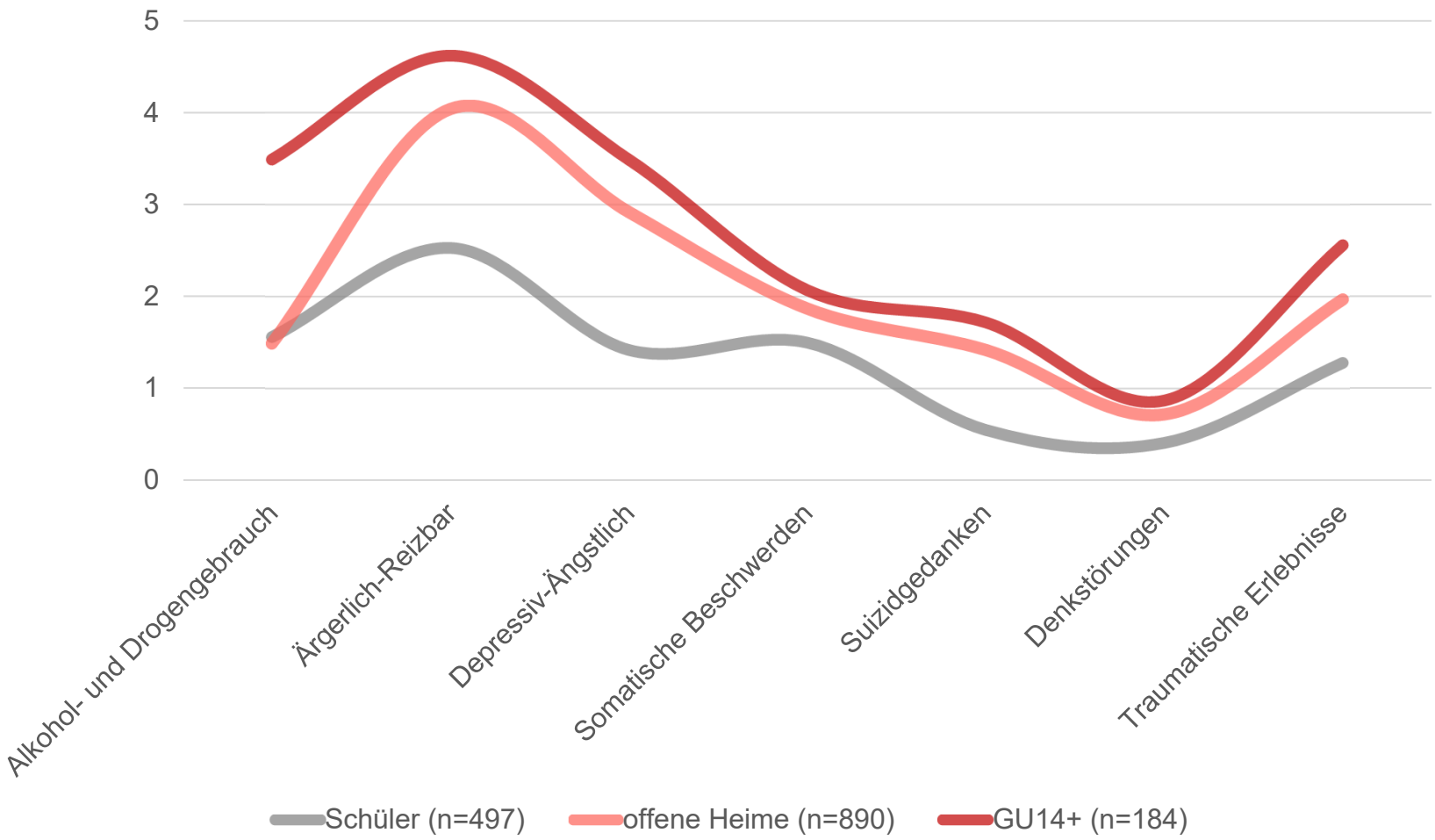
Normpopulation 1.9%

EQUALS-Heime 29.1%

GU14+ 45.7%

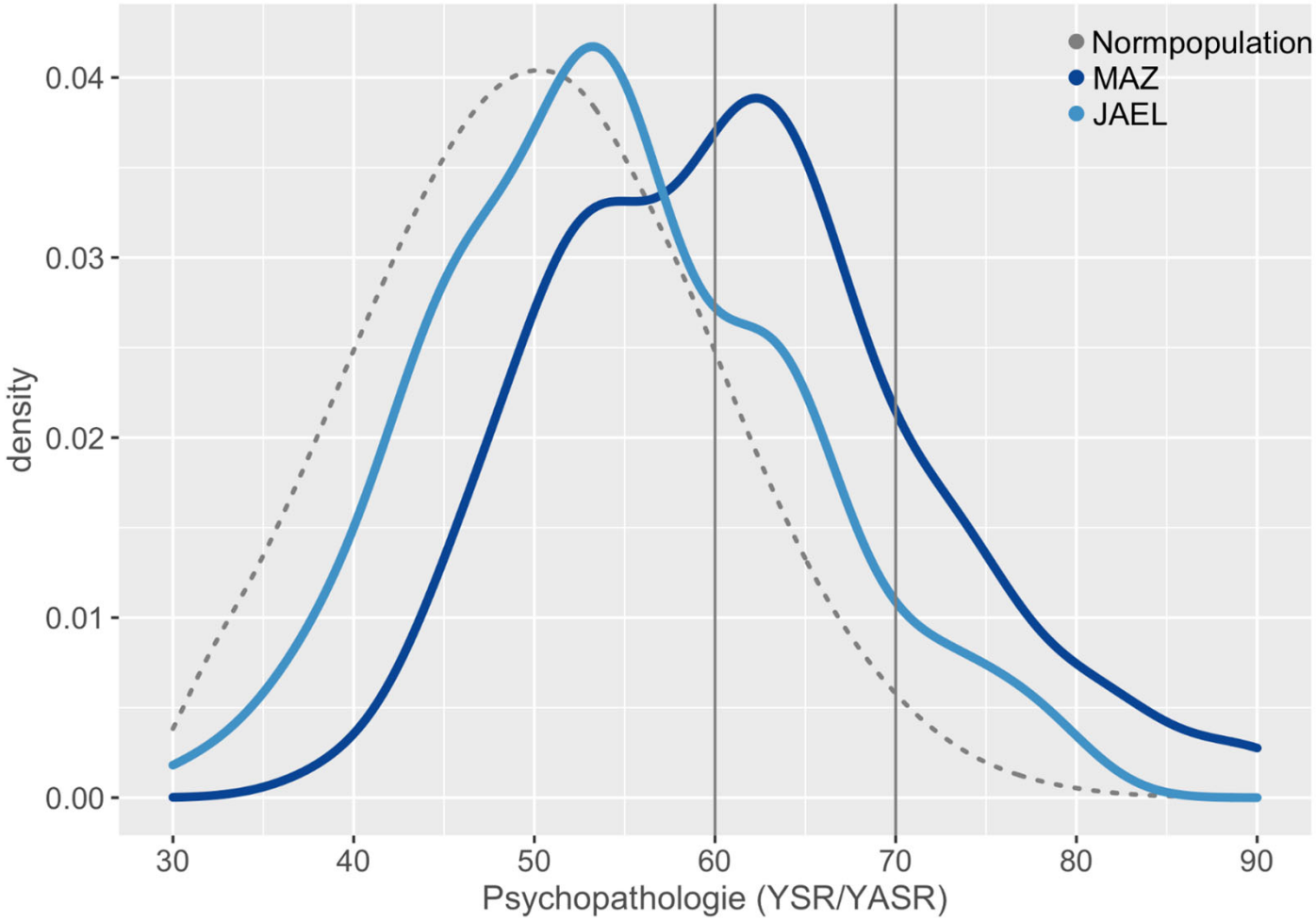
Stichprobenvergleiche

Bsp. MAYSI-2 (∅ Skalenwerte)



Psychische Probleme

Verteilungen MAZ. - JAEL

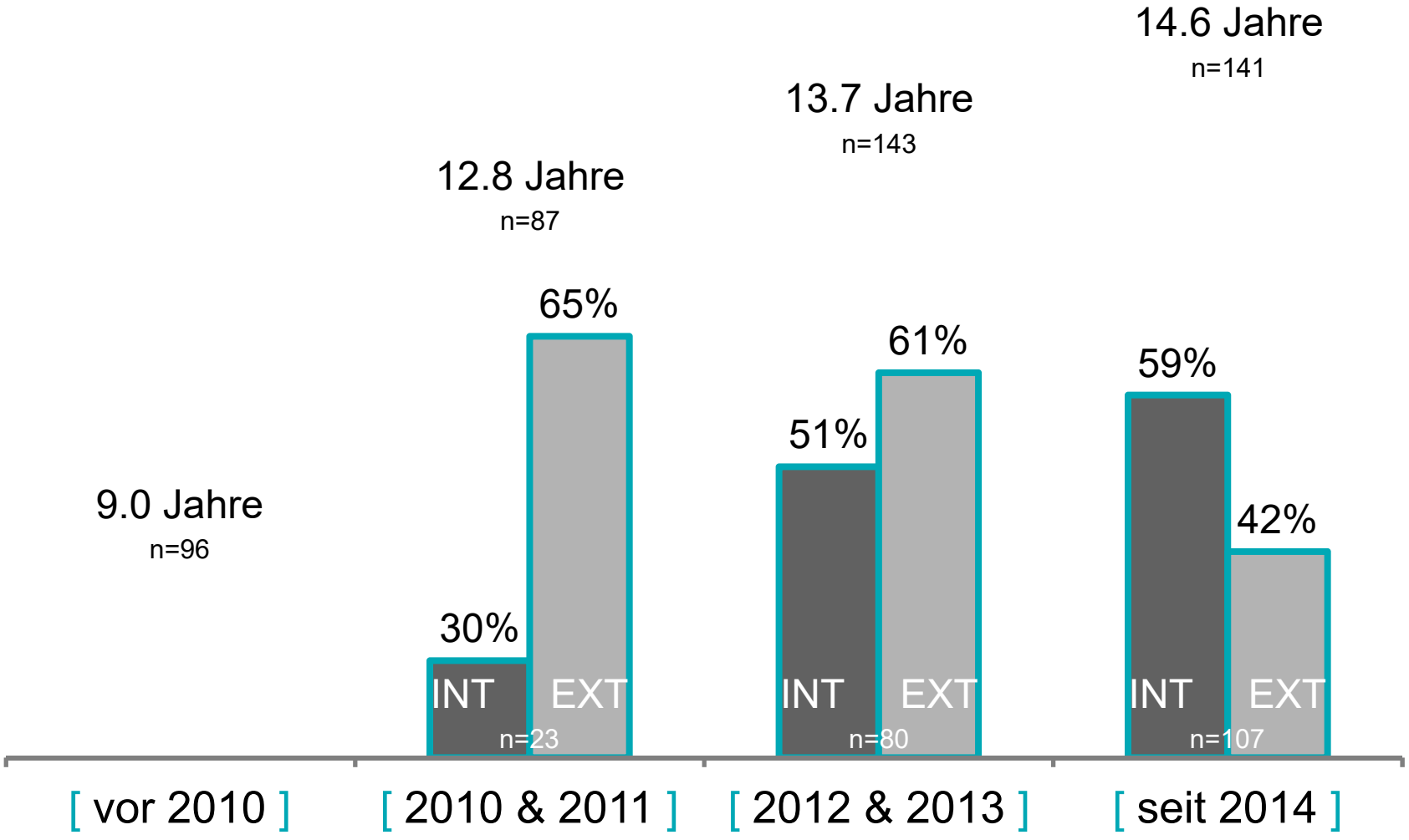


Universität Basel

UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

Fachpolitische und wissenschaftliche Auswertungen

Durchschnittsalter bei der Erstplatzierung und Veränderungen des Anteils von Kindern und Jugendlichen mit klinisch bedeutsamen Belastungen im internalisierenden (INT) und externalisierenden (EXT) Bereich gemäss deren Selbsturteilen (N=467).

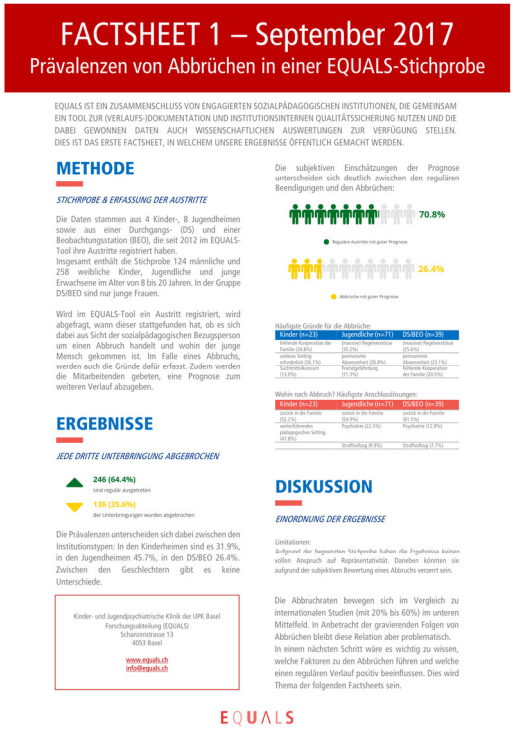


Universität Basel

UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

Fachpolitische und wissenschaftliche Auswertungen

Factsheets auf www.equals.ch



FACTSHEET 1 – September 2017

Prävalenzen von Abbrüchen in einer EQUALS-Stichprobe

EQUALS IST EIN ZUSAMMENSCHLUSS VON ENGAGIERTEN SOZIALPÄDAGOGISCHEN INSTITUTIONEN, DIE GEMEINSAM EIN TOOL ZUR (VERLAUFS-)DOKUMENTATION UND INSTITUTIONSINTERNEN QUALITÄTSSICHERUNG NUTZEN UND DIE DABEI GEWONNEN DATEN AUCH WISSENSCHAFTLICHEN AUSWERTUNGEN ZUR VERFÜGUNG STELLEN. DIES IST DAS ERSTE FACTSHEET, IN WELCHEM UNSERE ERGEBNISSE ÖFFENTLICH GEMACHT WERDEN.

METHODE

STICHPROBE & ERFASSUNG DER AUSTRITTE

Die Daten stammen aus 4 Kinder-, 8 Jugendheimen sowie aus einer Durchgangs- (DS) und einer Beobachtungsstation (BEO), die seit 2012 im EQUALS-Tool ihre Austritte registriert haben.
Insgesamt enthält die Stichprobe 124 männliche und 258 weibliche Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 8 bis 20 Jahren. In der Gruppe DS/BEO sind nur junge Frauen.

Wird im EQUALS-Tool ein Austritt registriert, wird abgefragt, wann dieser stattgefunden hat, ob es sich dabei aus Sicht der sozialpädagogischen Bezugsperson um einen Abbruch handelt und wohin der junge Mensch gekommen ist. Im Falle eines Abbruchs, werden auch die Gründe dafür erfasst. Zudem werden die Mitarbeitenden gebeten, eine Prognose zum weiteren Verlauf abzugeben.

ERGEBNISSE

JEDE DRITTE UNTERBRINGUNG ABGEBROCHEN

246 (64.4%) sind regulär ausgetreten

136 (35.6%) der Unterbringungen wurden abgebrochen

Die Prävalenzen unterscheiden sich dabei zwischen den Institutionstypen: In den Kinderheimen sind es 31.9%, in den Jugendheimen 45.7%, in den DS/BEO 26.4%. Zwischen den Geschlechtern gibt es keine Unterschiede.

Kinder- und Jugendpsychiatrische Klinik der UPK Basel
Forschungsabteilung (EQUALS)
Schanzenstrasse 13
4053 Basel

www.equals.ch
info@equals.ch

Die subjektiven Einschätzungen der Prognose unterscheiden sich deutlich zwischen den regulären Beendigungen und den Abbrüchen:

70.8% Reguläre Austritte mit guter Prognose

26.4% Abbrüche mit guter Prognose

Häufigste Gründe für die Abbrüche:

Kinder (n=23)	Jugendliche (n=71)	DS/BEO (n=39)
fehlende Kooperation der Familie (34.8%)	zeitweiser Tagesentzug (35.2%)	zeitweiser Tagesentzug (25.6%)
anderes Setting erforderlich (26.1%)	permanente Abwesenheit (26.8%)	permanente Abwesenheit (23.1%)
Suchtmittelkonsum (13.0%)	Fremdgefährdung (11.3%)	fehlende Kooperation der Familie (20.5%)

Wohin nach Abbruch? Häufigste Anschlusslösungen:

Kinder (n=23)	Jugendliche (n=71)	DS/BEO (n=39)
zurück in die Familie (52.2%)	zurück in die Familie (54.9%)	zurück in die Familie (61.5%)
weiterführendes pädagogisches Setting (17.8%)	Psychiatrie (22.5%)	Psychiatrie (12.8%)
	Strafvollzug (9.9%)	Strafvollzug (7.7%)

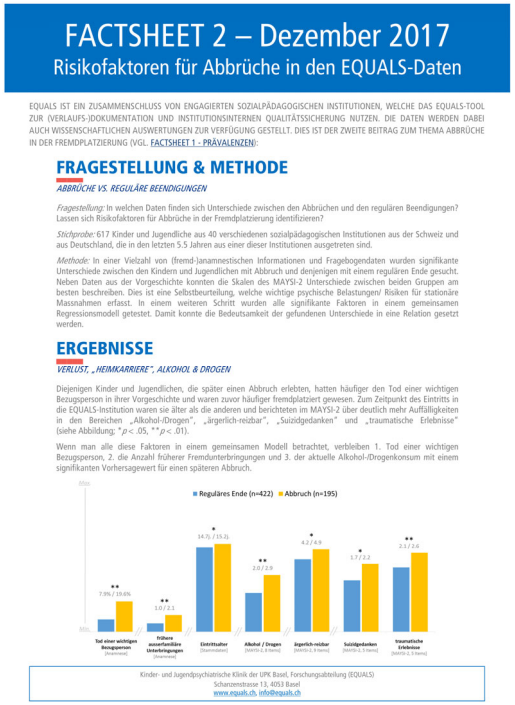
DISKUSSION

EINORDNUNG DER ERGEBNISSE

Limitationen:
Aufgrund der begrenzten Stichprobe haben die Ergebnisse keinen vollen Anspruch auf Repräsentativität. Daneben könnten sie aufgrund der subjektiven Bewertung eines Abbruchs verzerrt sein.

Die Abbruchraten bewegen sich im Vergleich zu internationalen Studien (mit 20% bis 60%) im unteren Mittelfeld. In Anbetracht der gravierenden Folgen von Abbrüchen bleibt diese Relation aber problematisch.
In einem nächsten Schritt wäre es wichtig zu wissen, welche Faktoren zu den Abbrüchen führen und welche einen regulären Verlauf positiv beeinflussen. Dies wird Thema der folgenden Factsheets sein.

EQUALS



FACTSHEET 2 – Dezember 2017

Risikofaktoren für Abbrüche in den EQUALS-Daten

EQUALS IST EIN ZUSAMMENSCHLUSS VON ENGAGIERTEN SOZIALPÄDAGOGISCHEN INSTITUTIONEN, WELCHE DAS EQUALS-TOOL ZUR (VERLAUFS-)DOKUMENTATION UND INSTITUTIONSINTERNEN QUALITÄTSSICHERUNG NUTZEN. DIE DATEN WERDEN DABEI AUCH WISSENSCHAFTLICHEN AUSWERTUNGEN ZUR VERFÜGUNG GESTELLT. DIES IST DER ZWEITE BEITRAG ZUM THEMA ABBRÜCHE IN DER FREMDPLATZIERUNG (VGL. FACTSHEET 1 - PRÄVALENZEN):

FRAGESTELLUNG & METHODE

ABBRÜCHE VS. REGULÄRE BEENDIGUNGEN

Fragestellung: In welchen Daten finden sich Unterschiede zwischen den Abbrüchen und den regulären Beendigungen? Lassen sich Risikofaktoren für Abbrüche in der Fremdplatzierung identifizieren?

Stichprobe: 617 Kinder und Jugendliche aus 40 verschiedenen sozialpädagogischen Institutionen aus der Schweiz und aus Deutschland, die in den letzten 5.5 Jahren aus einer dieser Institutionen ausgetreten sind.

Methode: In einer Vielzahl von (fremd-)anamnestischen Informationen und Fragebogendaten wurden signifikante Unterschiede zwischen den Kindern und Jugendlichen mit Abbruch und denjenigen mit einem regulären Ende gesucht. Neben Daten aus der Vorgeschichte konnten die Skalen des MAYSI-2 Unterschiede zwischen beiden Gruppen am besten beschreiben. Dies ist eine Selbstbeurteilung, welche wichtige psychische Belastungen/ Risiken für stationäre Massnahmen erfasst. In einem weiteren Schritt wurden alle signifikante Faktoren in einem gemeinsamen Regressionsmodell getestet. Damit konnte die Bedeutsamkeit der gefundenen Unterschiede in eine Relation gesetzt werden.

ERGEBNISSE

VERLUST, „HEIMKARRIERE", ALKOHOL & DROGEN

Diejenigen Kinder und Jugendlichen, die später einen Abbruch erlebten, hatten häufiger den Tod einer wichtigen Bezugsperson in ihrer Vorgeschichte und waren zuvor häufiger fremdplatziert gewesen. Zum Zeitpunkt des Eintritts in die EQUALS-Institution waren sie älter als die anderen und berichteten im MAYSI-2 über deutlich mehr Auffälligkeiten in den Bereichen „Alkohol-/Drogen", „ärgerlich-reizbar", „Suizidgedanken" und „traumatische Erlebnisse" (siehe Abbildung: $^{*}p < .05$, $^{**}p < .01$).

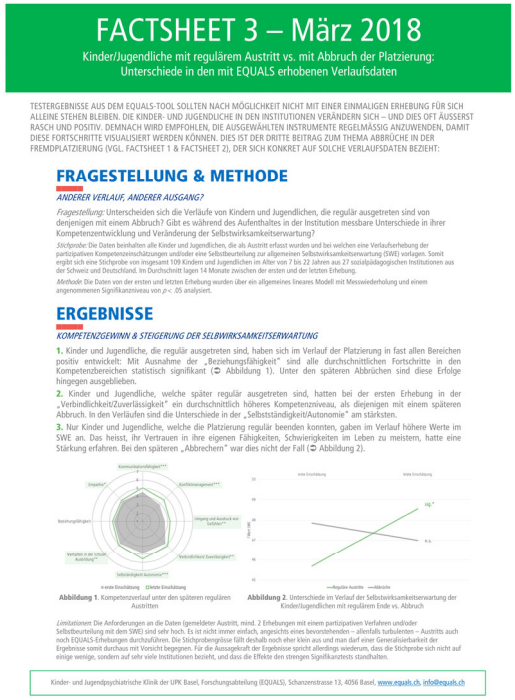
Wenn man alle diese Faktoren in einem gemeinsamen Modell betrachtet, verbleiben 1. Tod einer wichtigen Bezugsperson, 2. die Anzahl früherer Fremdunterbringungen und 3. der aktuelle Alkohol-/Drogenkonsum mit einem signifikanten Vorhersagewert für einen späteren Abbruch.

Regulär Ende (n=422) Abbruch (n=195)

Tod einer wichtigen Bezugsperson (Anamnese): 7.9% / 10.6%
Frühere ausserfamiliäre Unterbringungen (Anamnese): 1.0 / 2.1
Eintrittsalter (Stammdaten): 14.7 / 15.2
Alkohol / Drogen (MAYSI-2, 8 Items): 2.0 / 2.9
Ärgerlich-reizbar (MAYSI-2, 9 Items): 4.2 / 4.9
Suizidgedanken (MAYSI-2, 5 Items): 1.7 / 2.2
traumatische Erlebnisse (MAYSI-2, 5 Items): 2.1 / 2.6

Kinder- und Jugendpsychiatrische Klinik der UPK Basel, Forschungsabteilung (EQUALS)
Schanzenstrasse 13, 4053 Basel
www.equals.ch, info@equals.ch

EQUALS



FACTSHEET 3 – März 2018

Kinder/Jugendliche mit regulärem Austritt vs. mit Abbruch der Platzierung: Unterschiede in den mit EQUALS erhobenen Verlaufsdaten

TESTERGEBNISSE AUS DEM EQUALS-TOOL SOLLTEN NACH MÖGLICHKEIT NICHT MIT EINER EINMALIGEN ERHEBUNG FÜR SICH ALLEINE STEHEN BLEIBEN. DIE KINDER- UND JUGENDLICHE IN DEN INSTITUTIONEN VERÄNDERN SICH – UND DIES OFT AUSSERST RASCH UND POSITIV. DEMNACH WIRD EMPFOHLEN, DIE AUSGEWÄHLTEN INSTRUMENTE REGELMÄSSIG ANZUWENDEN, DAMIT DIESE FORTSCHRITTE VISUALISIERT WERDEN KÖNNEN. DIES IST DER DRITTE BEITRAG ZUM THEMA ABBRÜCHE IN DER FREMDPLATZIERUNG (VGL. FACTSHEET 1 & FACTSHEET 2), DER SICH KONKRET AUF SOLCHE VERLAUFSDATEN BEZIEHT:

FRAGESTELLUNG & METHODE

ANDERER VERLAUF, ANDERER AUSGANG?

Fragestellung: Unterscheiden sich die Verläufe von Kindern und Jugendlichen, die regulär ausgetreten sind von denjenigen mit einem Abbruch? Gibt es während des Aufenthaltes in der Institution messbare Unterschiede in ihrer Kompetenzentwicklung und Veränderung der Selbstwirksamkeitserwartung?

Stichprobe: Die Daten beinhalten alle Kinder und Jugendlichen, die als Austritt erfasst wurden und bei welchen eine Verlaufserhebung der participativen Kompetenzeinschätzungen und/oder eine Selbstbeurteilung zur allgemeinen Selbstwirksamkeitserwartung (SWE) vorlagen. Somit ergibt sich eine Stichprobe von insgesamt 109 Kindern und Jugendlichen im Alter von 7 bis 22 Jahren aus 27 sozialpädagogischen Institutionen aus der Schweiz und Deutschland. Im Durchschnitt lagen 14 Monate zwischen der ersten und der letzten Erhebung.

Methode: Die Daten von der ersten und letzten Erhebung wurden über ein allgemeines lineares Modell mit Messwiederholung und einem angenommenen Signifikanzniveau von $p < .05$ analysiert.

ERGEBNISSE

KOMPETENZGEWINN & STEIGERUNG DER SELBWIRKSAMKEITSERWARTUNG

1. Kinder und Jugendliche, die regulär ausgetreten sind, haben sich im Verlauf der Platzierung in fast allen Bereichen positiv entwickelt: Mit Ausnahme der „Beziehungsfähigkeit" sind alle durchschnittlichen Fortschritte in den Kompetenzbereichen statistisch signifikant (➲ Abbildung 1). Unter den späteren Abbrüchen sind diese Erfolge hingegen ausgeblieben.
2. Kinder und Jugendliche, welche später regulär ausgetreten sind, hatten bei der ersten Erhebung in der „Verbindlichkeit/Zuverlässigkeit" ein durchschnittlich höheres Kompetenzniveau, als diejenigen mit einem späteren Abbruch. In den Verläufen sind die Unterschiede in der „Selbstständigkeit/Autonomie" am stärksten.
3. Nur Kinder und Jugendliche, welche die Platzierung regulär beenden konnten, gaben im Verlauf höhere Werte im SWE an. Das heisst, ihr Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten, Schwierigkeiten im Leben zu meistern, hatte eine Stärkung erfahren. Bei den späteren „Abbrechern" war dies nicht der Fall (➲ Abbildung 2).

Abbildung 1. Kompetenzverlauf unter den späteren regulären Austritten

Abbildung 2. Unterschiede im Verlauf der Selbstwirksamkeitserwartung der Kinder/Jugendlichen mit regulärem Ende vs. Abbruch

Limitationen: Die Anforderungen an die Daten (gemeldeter Austritt, mind. 2 Erhebungen mit einem participativen Verfahren und/oder Selbstbeurteilung mit dem SWE) sind sehr hoch. Es ist nicht immer einfach, angesichts eines bevorstehenden – allenfalls turbulenten – Austritts auch noch EQUALS-Erhebungen durchzuführen. Die Stichprobengrösse fällt deshalb noch eher klein aus und man darf einer Generalisierbarkeit der Ergebnisse somit durchaus mit Vorsicht begegnen. Für die Aussagekraft der Ergebnisse spricht allerdings wiederum, dass die Stichprobe sich nicht auf einige wenige, sondern auf sehr viele Institutionen bezieht, und dass die Effekte den strengen Signifikanztests standhalten.

Kinder- und Jugendpsychiatrische Klinik der UPK Basel, Forschungsabteilung (EQUALS), Schanzenstrasse 13, 4056 Basel, www.equals.ch, info@equals.ch

EQUALS

Universität Basel

UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

Fachpolitische und wissenschaftliche Auswertungen

Die Jugendlichen sind meistens dankbar

«Ich fand diesen Online-Fragebogen sehr interessant und hat mich auch bei manchen Fragen an meine nicht so schöne Kindheit erinnern lassen. Dies fand ich nicht so schön, kann man aber nicht vermeiden.»
(w.17)

«Es ist schön das es eine umfrage für die gibt die eine etwas andere situation haben als der rest)»
(w, 17)

«tout le monde ne se préoccupe de nous, alors MERCI»
(m, 14)

«DU HAST MIR 30 MINUTEN VON MEINEM ABEND GENOMMEN DIE ICH MIT NETFLIX VERBRINGEN HÄTTE KÖNNEN!!!!!!!»
(w, 18)

«Ich finde es gut, dass Ihr Euch um die Situationen der Menschen interessiert, die nicht so von der Gesellschaft wahrgenommen werden.»
(m, 17)

Reflexion des Nutzens
Arbeitsgruppe

- Was hat Sie an EQUALS und der Haltung von EQUALS angesprochen, was eher abgeschreckt?
- Was kann EQUALS zu einem Fallverständnis beitragen? Wie kann EQUALS das Selbstverstehen der Jugendlichen fördern und fordern - was verändert sich durch positives Fremd- und Selbsturteil?
- Wie dokumentieren und visualisieren Sie in Ihrer Praxis die Fortschritte der Jugendlichen? Wie erleben die Jugendlichen das?
- Welchen Vorteil würden Sie sich von einer Dokumentation der Fortschritte eines Jugendlichen anhand von Veränderungsmessungen und dem Grad der Zielerreichung versprechen?
- Welchen fachpolitischen Nutzen würden Sie und Ihre Institution sich von EQUALS noch mehr wünschen?

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

marc.schmid@upk.ch

DON'T PANIC[1]

Das Handbuch zu

EQUALS

Stand: Sommer 2016

[1] It is said that despite its many glaring (and occasionally fatal) inaccuracies, *the Hitchhiker's Guide to the Galaxy* itself has outsold the *Encyclopedia Galactica* because it is slightly cheaper, and because it has the words 'DON'T PANIC' in large, friendly letters on the cover." Douglas Adams, 1979.

Dr. Marc Schmid
Leitender Psychologe
Klinik für Kinder und Jugendliche

+41 61 325 82 55

marc.schmid@upk.ch

www.equals.ch
www.ipkj.ch

UPK Basel
Wilhelm Klein-Strasse 27, 4002 Basel
Telefon +41 61 325 51 11, Fax +41 61 325 55 12
info@upk.ch, www.upk.ch

Universität Basel

UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel